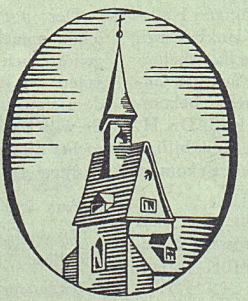
	Heft	Seite
VII. Nachrufe:		
Wilhelm Müsken	4	72
Friedrich Köhler	4	74
Wilhelm Hegmann	5	94
Jakob Redberger	11	216
Johannes Hertig	12	234

VIII. Personalnachrichten, Verschiedenes,
Bücher:

Seite: 2, 13, 22, 36, 42, 56, 62, 75, 82, 96, 102,
115, 122, 135, 142, 156, 162, 176, 182, 196,
202, 217, 222, 235,

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG JANUAR 1959 NUMMER 1

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Isobel Kuhn, *Die mich suchen.* 160 S., Fr. 4.35. Verlag der China-Inland-Mission, Thun.

Die spätere gesegnete Missionarin unter den Urstämmen der Lisu im Südwesten Chinas erzählt hier sehr offen von ihren Jugendjahren. Schritt für Schritt ließ sie sich führen, wurde gelöst von allerlei Gebundenheit und schließlich frei für einen ganzen und freudigen Einsatz für Christus und seine Sache. Es ist ein reiches Zeugnis, das einen befruchtet und besonders auch junge Menschen anspricht.

Unter dem Kreuz. Bericht der 9. Heiligungskonferenz auf St. Chrischona 1958. 150 S., Fr. 4.—. Brunnenverlag, Basel.

Wer an dieser reichgesegneten achttägigen Heiligungskonferenz dabei war, wird sehr dankbar nun die tiefgründigen Ansprachen lesen, die da gehalten wurden. Und andere haben durch die Lektüre Gelegenheit, auch noch Anteil am Segen zu bekommen. Die Hauptredner waren Pfr. K. Heß, Dr. H. Janzen und Dr. R. Pâche. Das reiche und billige Buch sei herzlich empfohlen. Der Reinertrag kommt dem Werk der Pilgermission zugut.

Johannes Lorch, *Solange es Tag ist.* Dr. John Sung, Wegbereiter Gottes im Fernen Osten. 2. gekürzte Auflage, 168 S., Fr. 5.20. MBK-Verlag, Bad Salzuflen.

Das ist sehr begrüßenswert, daß diese interessante und gute Biographie des großen chinesischen Christuszeugen in neuer, etwas verkürzter und darum billigerer Ausgabe herauskommt, um nun erst recht weiten Kreisen zugänglich zu werden. Sie ist es wert. Wir verfolgen den interessanten Werdegang des jungen, begabten Chinesen, der durch besondere Erfahrungen Christ wird, auf eine wissenschaftliche Laufbahn verzichtet, um dann der hingebende und fruchtbare Zeuge Jesu unter seinem Volk zu werden. Ein gutes Buch, auch für junge Menschen sehr geeignet.

Georg Russenberger, *Ruth.* Unter Gottes Macht und Führung. 144 S., Fr. 2.40. Zeltgruß-Verlag, Wilchingen.

Die Hörer dieser Bibelstunden im Zelt oder im Asyl Rämismühle werden sich freuen, diese reichen Ausführungen in Ruhe lesen zu können. Anderen kann das Zeugnis über die Wirklichkeit und Größe göttlicher Führung auf diese Weise zum Segen werden.

Im Verlag R. Brockhaus, Wuppertal, sind erschienen:

Joseph Nemes, *Zeichen im Sturm,* 190 Seiten, Fr. 10.05.

Bericht des ungarischen Jugendleiters, der um seiner Überzeugung willen ins Gefängnis und Konzentrationslager kam und körperlich und seelisch Erschütterndes erlebte. Er erzählt das nicht, um Menschen anzuklagen, sondern um etwas von der Wirklichkeit Gottes in jeder Lage aufzuzeigen. Dadurch hat auch dieser schwer Geführte mehr gewonnen als verloren. So ist das nicht nur ein sehr aktuelles Buch; es stärkt uns den Glauben an Gottes Führung und regt zur Fürbitte für die vielen ähnlich Bedrängten an.

O. Hallesby, *Himmel, Tod und Hölle.* 104 S., Fr. 5.50.

Der norwegische Theologieprofessor hat uns schon manche ausgezeichnete Gabe gegeben. Dazu gehört auch diese Studie über die biblischen Aussagen der letzten Dinge. Er spekuliert nicht, sondern steht in ehrfürchtigem Sinn in der Bibel drin. Er will von ihrem Zeugnis nichts wegnehmen und nichts hinzufügen. So kommt Gottes Ernst und Erbarmen zur Geltung.

Aus dem Vadian-Verlag, St. Gallen:

Morgenwache 1959. Eine Hilfe zum täglichen Bibellesen. Fr. —.95 bzw. Fr. 1.90.

Tageswort 1959. Kleine Bibellese für die Jugend. Fr. 1.45.

Wertvolle kurze Anleitungen zum täglichen Bibellesen.

Dr. med. B. Harnik, *Ja, ja, die heutige Jugend!* Fr. 2.—.

Das ist ein weiteres helfendes Wort aus der reichen Erfahrung des protestantischen Eheberaters in St. Gallen.

H. M. Stückelberger, *Klarheit.* Antworten auf Glaubensfragen des heutigen Menschen. 144 S., Fr. 6.55.—.

Eine kleine evangelische Laien-Dogmatik könnte man diese 35 knappen Darlegungen über Grundfragen des Glaubens nennen. Ein klärendes Wort für denkende Menschen, mehr von der Theologie Barths bestimmt als vom Pietismus.

C. Gilhuis, *Geborgen in Gottes Hand.* Gespräche über das Älterwerden. 160 S., Leinen Fr. 9.30.

Dieses in gutem, fettem Druck geschriebene Buch des holländischen Seelsorgers richtet sich vor allem an Älterwerdende. Denen aber spricht er so freundlich aus dem Reichtum des Evangeliums heraus zu, daß es zu einer rechten Hilfe werden kann. Ein schönes und reiches Geschenk für Ältere.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende

Matth. 28, 20

Die Leitung
der Pilgermission
grüßt alle Leser:
die Brüder in der
Nähe und Ferne,
die Schwestern,
die Bibelschülerinnen,
den Freundeskreis von
Betern und Gebern,
mit herzlichen
Segenswünschen
zum neuen Jahr

NEUJAHR!

Wir glücklichen Leute!
Das Gestern und Heute,
bei Gott ist's geborgen,
und auch das Morgen.

Wir dürfen vertrauen,
nach droben schauen,
morgen und heute -
Wir glücklichen Leute!

ZINZENDORF

Gottes Liebe hat uns erhalten und gesegnet; sie ist unwandelbar, weil er unwandelbar ist. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird; aber wir kennen den, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit. Wir legen unsere Hand aufs neue in seine und bitten: Führe du uns!

Hudson Taylor

Ein festes Herz

«Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade» (Hebr. 13, 9).

In diesem Wort wird uns eine besonders kostbare und unentbehrliche Gabe vor Augen gestellt: ein festes Herz. Wir leben in einer Zeit, in der die äußeren Güter von der Masse überschätzt werden. Im Osten wie im Westen ist die Welt vom Sachdenken beherrscht, d. h. man stellt die Personwerte hinter den Sachwerten zurück. Man sucht sich «Schätze auf Erden» zu sammeln. Die reichen Völker werden von den armen, die einen ungeheuren «Nachholebedarf» haben, beneidet und tun leider bei weitem zu wenig, um einen gerechten Ausgleich herzustellen. Zugleich sind aber alle Sachwerte heute wie nie zuvor von Zerstörung und Zerfall bedroht. Wer sein Herz ans Vergängliche hängt, ist nach dem Urteil Gottes ein Narr. Denn wenn die irdischen Güter vernichtet werden, versinkt der Mensch, der nicht mehr als sie hat, im Nichts der Hoffnungslosigkeit. Darum achte auf dein Herz!

Aber beginnt hier nicht eine neue, noch größere Not? Die äußeren Güter kann man leicht ordnen und beherrschen, unser Herz ist dagegen ein wunderlich Ding. Es trägt ein merkwürdiges Gemisch von Furcht und Hoffnung, Neigungen und Abneigungen in sich; es wird zwischen Freude und Traurigkeit, Hochmut und Verzagtheit hin und her geworfen. Es wendet sich bald der Finsternis, bald dem Licht zu, möchte «die Welt gewinnen» und sich doch auch das Reich Gottes nicht ganz entgehen lassen. Ein solches Herz bereitet allerdings große Not und Unruhe. In ihm kann das Wort Gottes nicht haften und der Heilige Geist nicht wohnen. Darum ist es auch wehrlos allen Eindrücken von außen preisgegeben, die Furcht und Sorge erregen.

Ein festes Herz ist *ein inneres Gegründet-Sein* auf dem allein zuverlässigen Grunde, der Jesus Christus heißt. Gegründet ist ein Herz, das sich nicht mit der trügerischen Meinung abgibt, fromme Vorsätze und «gute Werke» könnten uns vor Gott rechfertigen. Ein gegründetes Herz ist ein entschiedenes Herz, ein Herz, das zur Ruhe gekommen ist in der Gewißheit der Sünder rettenden Liebe Gottes. Wie die Magnetnadel am Kompaß sich immer nach Norden einstellt, so stellt sich das gegründete Herz in Freud und Leid auf das ewige Reich des Herrn ein.

Ein festes Herz ist niemals ein hartes Herz; denn es lebt ja von Gottes Barmherzigkeit. Es ist kein Herz, das starr an allen alten Traditionen festhält, als wären sie Gottes Werk. Denn es lauscht immer wieder auf die Stimme des Herrn, und der Herr schlägt gern neue Wege ein, um seine Gemeinde zu beleben und zu Siegen in der Welt zu führen. Ein festes Herz ist in seinem Wollen klar und bewußt darauf gerichtet, daß Gottes Name geheiligt werde und sein Wille durch uns geschehe. Es will die Grenzen zwischen Sünde und Gerechtigkeit nicht verwischen. Seine Losung bleibt: daß nur Christus gepriesen werde, es sei durch Leben oder Sterben!

Ein festes Herz ist eine durch nichts zu ersetzende Segensgabe. Es weiß um die Bedrohtheit des Menschen, die Ängste und Sorgen, die auf uns eindringen. Es weiß um alle eigene Schwachheit und Versuchlichkeit. Dennoch ist es getrost, getröstet im Frieden Gottes. Menschen mit einem festen Herzen sagen in äußerer Unsicherheit: «Uns ist bange; aber wir verzagen nicht.» Sie beten und glauben sich durch Verluste und Schmerzen hindurch zum «Dennoch bleibe ich stets an dir». Bei ihnen geht der Glaube nicht je nach der Gunst oder Ungunst der äußeren Verhältnisse auf und nieder wie ein Barometer. Sie glauben nicht «auf Zeit», in der «Saison» der Hochkonjunktur und des politischen Friedens, sondern gerade «zur bösen Zeit».

Wie bekommt man eine so kostbare Gabe? Unser Text sagt: Das Herz wird fest oder gefestigt *durch Gnade.* Die Judenchristen, an die der Brief geschrieben wurde, meinten durch gesetzliche Regelung ihres Lebens, z. B. Einhaltung der mosaischen Speisegebote, größere Widerstandskraft zur Abwehr der Angriffe auf ihren Glauben zu erlangen. Gesetzlichkeit bringt aber nur Erstarrung, nicht Stärkung des inneren Menschen. Die Gnade Gottes allein kann unser unruhiges, schwankendes Herz befestigen und gründen. Wie tut sie das?

Mit dem Wort «Gnade» meint unser Text *das ganze Werk der Heiligung,* das Gott durch Jesus Christus an uns vollbringen will. Gewiß ist alles Gnade, was er für und an uns tut, von der ersten Weckung unseres Gewissens an, jeder Zug zum Evangelium, jede aufrichtige Beugung unter erkannte Schuld, jedes Nein gegen die Sünde, jede freudige Zuversicht und Gewißheit der Vergebung. Aber Gott will noch mehr tun als uns alle Sünden vergeben und uns mit seinem Frieden erquicken. Er will eine dauernde Frucht in unserem Leben schaffen; er geht darauf aus, unser ganzes Wesen zu erneuern. Er will aus uns Gottesmenschen machen, die zu jedem guten Werk voll ausgerüstet sind (2. Tim. 3, 17).

Darum verklärt er Christi Bild durch den Heiligen Geist, macht uns durch Demütigungen, durch Leiden aller Art immer heilandsbedürftiger, stellt uns im Wort der Wahrheit die Schätze seiner Weisheit ans Licht und reicht uns die gute Waffenrütsung der «milites Christi» (Soldaten Christi) dar. Er umgürtet uns mit seiner Wahrheit, die uns befähigt, die Lügengeister zu erkennen und ihre verderblichen Lehren abzuwehren. Er deckt unser Herz gegen die Einflüsterungen des Verklägers mit dem Zeugnis, daß wir in Christus gerechtgesprochen sind. Er schützt unseren Kopf, durch den so leicht Befürchtungen aller Art schießen, mit der Verheißung unserer ewigen Errettung in sein Reich wie mit einem Helm. Er reicht uns in den Zusicherungen seiner unwandelbaren Treue, die wir in seinem Wort finden, einen festen Schild, durch den die Feuerpfeile der vom Bösen erregten Zweifel aufgefangen und ausgelöscht werden können, so daß sie in unserem Herzen keine Feuersbrunst anrichten und dadurch den Altar Gottes zerstören können. Und er gibt uns das Bibelwort als das in der Kraft des Heiligen Geistes schneidende Schwert in die Hand, damit wir uns nicht nur verteidigen, sondern den Gegner auch angreifen und treffen können.

Im Tragen und Gebrauch dieser Waffen gilt es, sich zu üben. Wir müssen sie im Gebetskämmerlein anlegen und in allen unseren Anfechtungen erproben. Die

Gnade Gottes festigt unser Herz nur durch Übungen. Unser ganzes Christenleben ist eine Einübung des Glaubens, eine Übung im Kampf mit dem Ziel, daß wir zuletzt sagen dürfen: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten» (2. Tim. 4, 7). Im Anhalten am Gebet, an der Danksagung und im Festhalten der Verheißungen wird es uns gelingen. Laßt uns unsere Hoffnung völlig auf die Gnade setzen! Gnade macht fest und froh.

Pfr. E. Hoffmann.

Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten;
aber vor allem führe er uns zu sich!

Dietrich Bonhoeffer

Mit Danken und Beten hinein ins neue Jahr

«Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke» (Phil. 1, 3 f.).

«Ich danke», damit hebt Paulus an. Sein erst Gefühl ist Preis und Dank. Wie wunderbar, wie groß ist das! Denken wir einmal, wir wären in seiner Lage gewesen – jahrelang wider Recht und Gerechtigkeit gefangen, der Prozeß rückt nicht von der Stelle, in der Arbeit tausendfach behindert, den Tod unterm Henkerbeil vor Augen – und hätten nun einen Brief schreiben sollen. Hätten wir wohl nicht damit angefangen, von unserer Not zu reden, unseren traurigen Gedanken, unseren Sorgen Luft zu machen? Paulus nicht also; er hebt an mit Danken, er denkt bei allem Schweren zuerst an das Gute, das Gott ihm noch gelassen hat, an die Freude, die er ihm bereitet, und darum fängt er mit Danken an. O, wenn wir doch auch besser danken könnten! Danken ist selig. Durch Danken halten wir den Segen fest und öffnen unser Herz für neuen Segen. Wie reich könnte unser Leben sein, wenn wir besser danken könnten! Bodelschwingh schreibt in einem Jahresbericht der Anstalten von Bethel: «Wir haben uns vorgenommen, mit unseren Kranken jedes Jahr ein paar Loblieder mehr zu singen und ein paar Tränenlieder weniger, und das entspricht wohl auch in Wahrheit der Herzensstellung unserer Kranken. Unsere Zionsgemeinde besteht nicht nur aus seufzenden Kreaturen; man weint hier nicht bloß Tränen, sondern zieht mit Lob und Dank den Weg zur schönen Ewigkeit, die hier näher ist als in anderen Gemeinden, weil man hier früher und reichlicher stirbt als sonst.» Wollen wir nicht von der Zionsgemeinde der Elenden lernen? Wollen wir uns nicht üben, auch jedes Jahr ein paar Tränenlieder weniger und ein paar Loblieder mehr zu singen? O,

wieviel haben wir doch zu danken! Das Wort sagt die Wahrheit: «Wenn du Gott wolltest Dank für jede Wahrheit sagen, du hättest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.» Laßt uns im Danken uns üben!

Wem dankt denn der Apostel? Er dankt seinem Gott. «*Meinem Gott*», sagt er. Darüber dürfen wir nicht so hinlesen. Es ist eine große Sache, wenn jemand sagen kann: mein Gott! Der Buchstabe M ist der wichtigste im Alphabet, hat jemand gesagt, weil er aus dem «ein» ein «mein» macht. Wohl dem, der im Glauben sagen kann «mein Gott», der hat den Schlüssel zu allen Schatzkammern Gottes in der Hand, zu Frieden und Freude, zu Seligkeit und Herrlichkeit! Kannst du sagen: mein Herr und Gott, mein Vater, mein Heiland? Bleib nicht stehen bei dem «ein», dring hindurch zu dem «mein»!

Ehe der Apostel nun aber ausspricht, wofür er dankt, läßt er uns hineinschauen in sein ganzes Gebetsleben, dessen Krone das Danken war. Was ist das für ein wunderbares Leben! Welch unendliches Gebiet umfaßt das Wort des Apostels: «All mein Gebet»! Paulus denkt in seinem Gebetsleben nicht nur an sich, an sein zeitliches und ewiges Bedürfnis, obgleich er zeitlebens ein Nehmender geblieben ist und von seines Heilandes Gnade gelebt hat. Er hat die drei ersten Bitten des Vaterunsers beten gelernt und an ihnen sein Gebetsleben gebildet; darum ist sein Gebetsleben so reich, so umfassend. Er hat ein großes, weites Herz, er trägt auf seinem Herzen die ganze Christenheit auf Erden, auch die Gemeinden, die er nicht kennt. Aber am nächsten stehen seinem Herzen natürlich die Gemeinden, die er selbst gegründet hat. So oft er an sie denkt, treibt es ihn ins Gebet für sie. Er muß alles, was er für sie auf dem Herzen hat, im Gebet vor den Herrn bringen, und vor allem geht es ihm so, wenn er an die Philipper denkt, die ja seinem Herzen ganz besonders teuer waren. Bei ihnen verweilt er besonders lange; er betet *für sie alle,* wie er bezeugt. Welche Liebe und Treue liegt doch darin! Es ist etwas schier Unfaßliches, wenn man sich da hineindenkt. Gewiß, er hatte die Gemeinde gegründet, war nachher noch einmal bei ihr gewesen; sie war keine Großstadtgemeinde von heute, umfaßte wohl nur ein paar hundert Seelen, aber dennoch bleibt es wunderbar, daß er sie alle kennt und all ihre Namen vor dem Herrn ausspricht. Wie beschämend ist das für unsere Fürbitte! Wem viele Menschen befohlen sind, der macht sich wohl ein Verzeichnis, ein Register, daß er keinen vergißt. Aber wie schwer, sie alle wirklich auf fürbittendem, priesterlichem Herzen zu tragen, ihre Not und ihre Freude, darin wirklich treu zu sein und nicht müde zu werden. Möchte uns der Herr ein Herz schenken, so weit, so erfüllt von der Liebe Jesu, wie es der Apostel Paulus gehabt hat, und uns treu und immer treuer machen in dem fürbittenden Eintreten für die Menschen, die Gott uns befohlen hat.

Wenn Paulus für die Philipper betete, so, sagt er uns, tat er sein *Gebet «mit Freuden».* Der Philipperbrief wird die Freudenepistel genannt. Hier wird der Ton der Freude zum erstenmal angeschlagen. Mit Freuden konnte Paulus für die Philipper beten, weil er den Segen Gottes sah, der auf der Gemeinde lag. Es gibt auch ein Gebet mit Seufzen, mit beschwertem Herzen, mit Weinen. So beten wohl Eltern für einen verlorenen Sohn, eine irregehende Tochter, die sich nicht

wollen helfen lassen. Oder ein Knecht Gottes betet so für Menschen, die ihm befohlen sind und an denen alle Arbeit des Herrn vergeblich zu sein scheint. Da liegt das Seufzen und Weinen nahe; da kann es geschehen, daß die Tränen tropfen auf die gefalteten Hände, und das sind dann heilige Tränen. Aber doch dürfen wir auch in solchen Fällen mit Freuden beten, mit Dank dafür, daß wir noch beten dürfen, daß der Herr noch Geduld hat, daß er die noch lieb hat, um die wir uns sorgen und ängsten, daß er ihnen noch Zeit zur Buße gibt. Um wievielmehr erst könnten wir mit Freuden beten, wenn wir an Menschen denken, die den Philippern gleichen, an Menschen, in denen der Herr sichtlich das gute Werk angefangen hat und die nun auch angefangen haben, ihm zu vertrauen und ihm zu gehorchen. –

Solche Freude im Bitten für andere führt dann aber von selbst zum Danken für andere. Wenn des Apostels Herz voll ist von Freude über das, was der Herr an anderen getan hat, dann muß diese Freude sich umsetzen in Dank.

Sup. Hermann Peters.

Zukunftsangst und Gottvertrauen

Gott wird wissen, warum er unsere geschöpfliche Struktur so geschaffen hat, daß uns der Weg in die Zukunft verborgen ist. Es wäre für Gott ein Kleines, uns zu unseren fünf Sinnen einen sechsten und siebenten Sinn hinzuzugeben, mit deren Hilfe wir Gedanken lesen, in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken könnten. Aber nehmen wir einmal an, es würde, als wir vor vierzig oder sechzig Jahren zur Welt kamen, eine Fee an unsere Wiege getreten sein und hätte unserer Mutter gesagt: Dieses Kind wird hineingeboren in das Zeitalter der schaurigsten Weltkriege; es wird keine frohe, ruhige Lebenswanderschaft haben, Elend, Mangel, Heimatlosigkeit, Hunger, Schrecken und Angst werden sein tägliches Brot sein – unserer Mutter wäre das Herz gebrochen ob solcher Zukunftsweissagungen. So aber verschließt uns Gott die Zukunft, weil keiner von uns ihre erdrückende Fülle in einem zusammengefaßt ertragen könnte. Gott nimmt uns und unsere Kinder an der Hand und führt uns, wenn wir uns von ihm nur führen lassen, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr durch alle Gewitter und Stürme der Zeit, daß wir nicht gar aus sind.

Der Mensch, der sich durch Horoskop, Kartenlegen oder Lesen aus den Handlinien versichern läßt, daß ihm das Glück auf lange Sicht hinaus hold sei, wird durch solche freundlichen Visionen, falls sie nicht überhaupt jedes Realgrundes entbehren, doch nur eingebildet, leichtfertig und oberflächlich, so wie das Menschenherz nun einmal beschaffen ist. Und der Mensch, dem die wahrsagende Kunst, auf welche Weise auch immer, böse Tage in Bälde prophezeit, wird dadurch so niedergedrückt und verdüstert in seinem Gemüte, daß ihm dadurch für die Bewältigung seiner Lebensaufgaben erst recht nicht geholfen ist. So kommt in keinem Fall etwas Gutes heraus für unsere innerseelische Situation. Über alles, was mit Aberglauben, Okkultismus und Spiritismus zusammenhängt, kann man

nur die Überschrift setzen: Vorsicht, Hände weg! Achtung! Starkstrom! Hochspannung!

Wenn wir es aber lernen, unseren Weg an der Hand Gottes vertrauensvoll zu gehen, dann bleiben wir mit ihm verbunden und dürfen den Weg durch die Jahre bewältigen, Schritt um Schritt, ohne Vorschuß und Vorrat von Wahrsagung, Drohung oder Versprechen. Gott behalten dürfen ist größer und köstlicher als alles in der Welt. Darum gilt es im gläubigen Vertrauen auf Gottes Kindschaft und Gottes Gemeinschaft das drängende Verlangen im Blick auf die Zukunft zu überwinden. Gott bei sich zu haben, ist besser als alles Wissen.

Prof. D. Ad. Köberle in «Der Herr über alles».

Danken und Vertrauen!

Elias Schrenk, der Bahnbrecher der Evangelisation sagte:

«Was sollte am Neujahrstag die Grundstimmung eines jeden Christen sein? Herzlicher Dank und kindliches Vertrauen!

Herzlicher Dank für die vielen Gnadenerweisungen Gottes in der Vergangenheit. Mag das alte Jahr in mancher Beziehung schwer gewesen sein, so steht doch eins fest: Es ist für alle, die in Demut und Dankbarkeit dem Herrn die Ehre geben wollen, ein beredter Zeuge von Gottes Erbarmen gewesen. Darum wollen wir ihm, unserem treuen Gott, auch für die Zukunft vertrauen.

Wir wissen ja nicht, was uns begegnen wird, und an Versuchungen zum Sorgen wird es nicht fehlen. Wer beten kann, darf diesen Versuchungen nicht unterliegen. Unsere Losung soll sein: Ich will nicht für den anderen Morgen sorgen! Täglich will ich mich an dich, meinen Gott, mit Gebet und Flehen halten. Ich weiß, daß du Weisheit und Macht genug hast und Liebe die Fülle, für mich und alle meine Lieben zu sorgen.»

Johannes Warneck, der große Missionsmann, schrieb einmal:

«Wir brauchen keine Pläne zu machen, wie es heute und in den nächsten zehn Jahren werden soll: Das ist Gottes Sache!

Aber wir wollen ihm die leere Hand betend und erwartend entgegenstrecken und Ernst mit dem Glauben machen, daß Gott wirklich alles kann und daß er uns in Jesus alles schenken will.»

Johann Christoph Blumhardt, der bekannte Gottesmann:

«Man kann gar nicht kühn genug werden im Glauben! Christus hat überwunden. Jetzt dürfen wir nicht mehr zagen. Wir müssen mit ihm alles durchschaffen. Mag allerlei Trübsal noch kommen, mag es manchmal noch sauer werden; aber wir wollen den Kopf nicht hängen lassen. Für uns heißt es: Nur fortgemacht! Wir haben den Sieg durch Jesum Christum, Gott Lob und Dank.»

Dr. Baedeker, der um die Jahrhundertwende in Sibirien einen guten Dienst tat, sagte bei seinem letzten Besuch auf St. Chrischona den jungen Brüdern:

«Ich bin ein alter Mann, der dem Grabe zueilt. Aber wenn ich sagen soll, was ich in meinem langen Leben als das Wichtigste erkannt habe, so ist es dies: Tue deinen Mund weit auf; Gott wird ihn schon füllen. Wenn ich draußen in Rußland oder Sibirien vor großen Schwierigkeiten stand und mich sehr arm fühlte, so tat ich mein Herz weit auf. Gott hat mich dann froh und stark gemacht.»

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am *1. Advent* denkt mancher Chrischonabruder an sein Mutterhaus und an die festlich gedeckten Tische zum Morgenessen mit den brennenden Kerzen. Dann liest jeder einen Bibelspruch mit Advents- und Weihnachtsworten vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung des Johannes. Es ist immer wieder ein starker Eindruck, wenn wir aus Gottes Wort und im Licht der Geschichte uns neu vergegenwärtigen, wie das Licht der Verheißungen immer heller brannte bis zur Erfüllung an Weihnachten. Aber wie auch dieses Fest nur wieder Ausgangspunkt ist für den Ausblick auf den anderen Tag der Erscheinung Jesu, wenn er wiederkommt in großer Kraft und Herrlichkeit, so schaut Advent zurück und vorwärts und zwischen beiden auch aufwärts zum gegenwärtigen Herrn, der immer neu bei uns Einkehr halten will.

Nun eilt die erste Hälfte unseres Schuljahres rasch dem Ende zu. Die vielen Schüler und Schülerinnen denken schon sehr an die folgenden *Weihnachtsferien,* die den meisten Gelegenheit zur Heimkehr in ihre Familie gibt. Die Brüder der jüngsten Klasse sehen ihr *Aufnahme-Examen* vor sich, das am 20. Dezember sein wird, und die jüngst eingetretenen Diakonissen-Schülerinnen denken an den Tag ihrer *Einkleidung* am 4. Advent.

Am 10. Dezember hatten die Komitee-Mitglieder der *Falascha-Mission* in Aethiopien ihre Sitzung bei uns, und am Abend nahm die ganze Hausgemeinde betend teil an allerlei Anliegen dieses mit St. Chrischona so eng verbundenen Werkes.

In diesen Tagen kommen wieder viele *Pakete* bei uns an. Arbeits- und Missionsvereine wie auch andere Freunde des Werkes in der Schweiz senden uns allerlei praktische Gaben auf den Weihnachtstisch der Brüder. Herzlichen Dank für alle Liebesmühe, die dahinter steht! Diese Gaben helfen mit, St. Chrischona den Brüdern zum Mutterhaus mit vielseitigen Gaben zu machen.

Wir denken aber in dieser Nummer auch dankbar daran, daß im Laufe des Jahres viele *Gebete* für uns zu Gott aufgestiegen und viele *Geldgaben* zu uns gekommen sind. Wir brauchen ja, besonders in unserem Brüder- und Missionswerk, viel, um unseren großen Haushalt aufrecht erhalten zu können. Und wieviele Rechnungen laufen ständig für Heizung und Beleuchtung, Wasser und Gas,

Reparaturen und Anschaffungen und Löhne! Wir leben wirklich vom Segen Gottes, da wir wenig feste Einnahmen haben. Es ist nicht immer leicht, in dieser Spannung zu stehen, ob immer wieder alles komme, was wir brauchen. Aber es ist beglückend, zu sehen, wie der himmlische Vater an unsere Bedürfnisse denkt und uns auch äußerlich nicht vergißt und nicht versäumt. Und dazu braucht er Euch, liebe Freunde des Werkes. Ihr seid seine Handlanger und Mitarbeiter. Und das ist, auch wenn hinter den Gaben wirkliche Opfer stehen, doch eine frohe Sache, eine Gnade und Ehre. Denn es wird ja nicht bloß einem Werk gegeben, sondern zuerst dem Herrn. Für uns ist das ein Händedruck Gottes mit der Vergewisserung: Ich denke an euch, ich weiß, was ihr braucht.

Und uns ist es eine Freude, wenn wir jedes Jahr wieder Brüder und Schwestern aussenden dürfen in die Lande bis in die fernsten Missionsgebiete; junge Menschen, die wir hier haben zurichten helfen zum Dienst und die nun als die Gesegneten des Herrn ausgehen und gute und beste Gaben vermitteln. Welch ein reiches, gegenseitiges Geben und Nehmen!

Es wird heute mehr als je von vielen Seiten geworben um die Liebe und um das Interesse und um die Gaben der Menschen. Es ist schön, daß von so vielen Stellen an Gottes Sache gebaut wird und ein Missionseifer entfaltet wird, wie er, jedenfalls in seiner äußeren Ausdehnung, noch nie war. Es ist auch Zeit dazu; denn wir wissen nicht, wie lange uns die Türen offen stehen. Aber haltet, liebe Freunde, auch einem nun bald 119 Jahre alten Werke die Treue, das der Herr auch heute reichlich braucht zum Kommen seines Reiches; dem er große Aufgaben gibt; dem er Jahr um Jahr ohne unser Zutun viele junge Menschen zur Ausbildung zuführt. Es sind jetzt insgesamt 140. Welche Gnade und Gabe, aber auch welch heilige Verantwortung! Darum denkt an uns im Kämmerlein und in den Gebetsversammlungen; wir brauchen eure Hilfe des Glaubens im Mittragen der Verantwortung. Und denkt auch ferner an unsere äußeren Bedürfnisse in liebender Treue! Herzlichen Dank für alles!

H. St.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

50JÄHRIGES JUBILÄUM IN MUTTENZ

Der eigentliche Beginn der Versammlung soll Neujahr 1884 stattgefunden haben. Professor B. Riggenbach aus Basel hielt die Ansprache. Es war guter Zuspruch zum Wort Gottes, bis ein neuer Pfarrer sein Amt im Dorf antrat, der ein harter Gegner der Versammlung war. Es ging durch schwere Stürme. Den Höhepunkt der Gegnerschaft erreichte ein Fastnachtstreiben mit gotteslästerlichen Verhöhnungen. Mit Rücksicht auf Familie Weber, in deren Haus die Versammlung war, bat man um ein Schulzimmer. Der Gemeinderat bewilligte eines; aber der Pfarrer vermochte es zu hintertreiben. Familie Balsiger stellte einen Raum zur Verfügung, und die Sache wuchs wieder. Es konnte eine Sonntagsschule begonnen werden, zu der über 100 Kinder kamen. Unter der gesegneten Verkündigung von Herrn Sarasin aus Basel gedieh die Arbeit weiter, so daß er Anschluß an die Pilgermission suchte. Junge Brüder von St. Chrischona kamen zu Hilfe; doch wurde die Arbeit noch von Birsfelden aus bedient. Es entstanden Vereine, auch ein Gesangchor.

Unter Br. Haldimann gedieh die Arbeit weiter, bis Muttenz zur eigenen Station erhoben wurde. Unter Br. Reutemann wurde der Raum zu klein, so daß der Bau eines

Vereinshauses beschlossen wurde. Leider gelang dem Feind ein böses Spiel, das Ärgernis erregte, und Br. Reutemann mußte den Platz räumen, bevor das Haus ganz fertig war. Unter Br. Deutsch konnte es am 4. Oktober 1908 eingeweiht werden. 1917–1923 diente Bruder Rubin. Unter ihm fanden auch Blaukreuz- und Hoffnungsbundstunden statt. Auf ihn folgte Br. Bueß für 8 Jahre gesegneten Dienstes. 1931 folgte Br. Georg Köhler und nach 16jährigem freudigem Dienst an seiner Stelle Br. Zbinden bis zu seiner Pensionierung. Br. Boßhart löste ihn 1947 ab für 10 Jahre.

Wir halten dankbar Rückblick. Wieviele Menschen vernahmen in diesem Halbjahrhundert die Frohe Botschaft; viele von ihnen durften in Gemeinschaft mit Jesus Christus kommen und froh und frei werden. So hat Gott im Vereinshaus Muttenz viel Segen fließen lassen, so daß unsere Herzen voll Lob und Dank sind. Freilich haben wir auch reichlich Ursache zur Beugung über allerlei Zukurzkommen. Es fehlte nicht an demütigenden Erfahrungen, so daß der Danktag auch ein Bußtag für uns ist. – Im Aufblick zum Herrn sehen wir getrost in die Zukunft.

O. Vogt.

BELGISCH-KONGO

Ende September 1958 sind unsere Missionsgeschwister Theo und Margrit Werner-Läubli auf ihre neue Station Bosodjafo umgezogen, herzlich willkommen geheißen, auch von den Spalier stehenden Schülern begrüßt.

Von ihrem aus Baumstämmen, Lehm, Sand, Bambus und Palmblättern gebauten Haus aus sehen sie sehr schön auf den Lulonga-Fluß. Eine Straße, auf der täglich einige Autos vorbeifahren, ist nahe, auch die Kirche und die zwei Schulhäuser, in denen die fast 200 Kinder unterrichtet werden von Klasse 1–5. Schwarze Lehrer helfen mit.

Frau Werner ist sonderlich beschäftigt im «Haus für Medizin», wie es die Eingeborenen nennen.

Am ersten Sonntag war ein froher Begrüßungs-Gottesdienst, zu dem die Evangelisten und Katechisten jenes Gebietes mit einer großen Volksmenge erschienen. Für 48 Dörfer ist unseren Geschwistern Werner nun die Verantwortung überbunden. Schon drei Wochen nach ihrer Ankunft wurde ihnen ihre Doris geboren.

Die Congo-Balolo-Mission befindet sich etwas in finanziellen Schwierigkeiten durch die neue staatliche Verfügung betreffend der Schulen. Die Schweiz. Missionsgesellschaft in Küsnacht hat sich zur Mithilfe bereit erklärt; sonst hätte die Schule für ein Jahr geschlossen werden müssen, und eine große Zahl der Kinder wäre wohl zur katholischen Mission gegangen.

Bruder Werner hat neben der Missionsarbeit auch im Schuldienst mitzuhelfen und freut sich über den guten Geist unter den Schülern.

Wir freuen uns mit über die reichen Gelegenheiten zum Zeugendienst unter Erwachsenen und Kindern im Belgischen Kongo. Der Herr erhalte auch fernerhin diese weit geöffnete Tür!

H. St.

DER BLICK IN DIE WELT

Einen Freudentag erlebten die Glaubensbrüder **Oesterreichs,** indem nach mancherlei Schwierigkeiten am 12. Oktober 1958 die Evangelische Lehrerbildungsanstalt Oberschützen im Burgenland wieder eröffnet werden konnte. 1845 gegründet, war dieses Lehrerseminar 1938 durch den Nationalsozialismus verstaatlicht und 1945 geschlossen worden. Damit war der evangelische Lehrernachwuchs bedenklich zurückgegangen. Die neueröffnete Schule ist die einzige evangelische Lehrerbildungsanstalt Oesterreichs neben 15 katholischen und 14 staatlichen Lehrerseminaren.

Das Exekutivkomitee des **Lutherischen Weltbundes,** das Ende Oktober 1958 in Straßburg tagte, faßte zwei wichtige Beschlüsse. Es wurde beschlossen, ein konfessionskundliches Institut zur Erforschung von Fragen der katholischen Theologie zu gründen und in Afrika eine christliche Radiostation zu errichten, die so stark sein wird, daß durch sie möglichst alle Gebiete dieses Kontinents erreicht werden können. Schätzungsweise gibt es in Afrika zweieinhalb Millionen Radioapparate, im Nahen Osten gar vier Millionen, so daß auf diese Art die biblische Botschaft weithin zu Gehör gebracht werden kann.

Die kleine reformierte **Kirche Polens** hat immer noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders auch wegen des Mangels an kirchlichen Gebäuden. Erfreulich aber ist die Meldung, daß die reformierte Hauptkirche von Warschau wenigstens wieder teilweise aufgebaut und in Dienst genommen werden konnte und daß der Staat ein von ihm seinerzeit der Kirche abgenommenes Haus wieder zurückgegeben hat, so daß darin nicht nur die Verwaltungs-, sondern auch Gemeinderäume untergebracht werden können.

Die seit einiger Zeit in **Den Haag** eingeführten Werktagsgottesdienste von 12.45 bis 13 Uhr finden einen erfreulich starken Zuspruch, so daß von einem erfolgreichen Experiment gesprochen wird. Bevor die Gottesdienstbesucher wieder zur Arbeit gehen, ist ihnen Gelegenheit geboten, anschließend an den Gottesdienst in geselliger Weise im Gemeindesaal beisammen zu sitzen.

In **Spanien** werden evangelische Beerdigungsfeiern öfters zum Anlaß, für den protestantischen Glauben Zeugnis abzulegen. Wenn auch öffentliche Abdankungen verboten sind, so ist es wenigstens vielfach erlaubt, im Hause des Verstorbenen eine kleine religiöse Feier durchzuführen. Kürzlich geschah es allerdings, daß ein protestantischer Pfarrer, der es verstand, die Herzen der teilweise katholischen Zuhörer zu bewegen, gefangen genommen wurde. Da er im Gefängnis fortfuhr, das Evangelium zu verkündigen, wurde er wieder freigelassen mit der Begründung, daß er in Gefangenschaft noch gefährlicher sei als in Freiheit.

In **Sao Paulo** in Brasilien konnte Pfarrer Th. Middendorp aus Basel am Reformationssonntag als erster Pfarrer der neugegründeten «Reformierten Schweizerkirche Sao Paulo» in sein Amt eingesetzt werden. Damit hat die zweite große Schweizerkolonie Brasiliens durch die Mithilfe des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes einen eigenen Pfarrer aus der Heimat erhalten. Die Gottesdienste werden sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache gehalten. EPD.

An **Unterernährung leidet** die Hälfte der Menschheit. Das geht aus einer Untersuchung der Vereinten Nationen hervor. Diese Hälfte muß von 9 Prozent des Welteinkommens leben. Die andere Hälfte, zu der sämtliche Weißen gehören, verfügt aber über 91 Prozent des Welteinkommens. Durchschnittlich verdient ein Amerikaner 750 Mark, ein Engländer 450 Mark, dagegen ein Inder nur 27 Mark bei ungefähr gleicher Kaufkraft des Geldes. Die monatlichen Ausgaben der westdeutschen Bevölkerung für Nahrung und Kleidung in Höhe von 50 Millionen müssen in Asien ausreichen, um 800 Millionen Menschen zu ernähren und zu kleiden.

Hermann Zaiss †. Am 14. November 1958 ist der durch seine Evangelisationen und Heilungsversammlungen bekannte Fabrikant Hermann Zaiss auf der Autobahn Bielebeld-Hannover mit der ihn begleitenden Sekretärin tödlich verunglückt. Freunde und Gegner sind von dieser Nachricht bewegt. Zaiss gehörte zu den umstrittensten christlichen Persönlichkeiten unserer Tage. – Ein sehr seltsamer Lebenslauf liegt hinter ihm. – Lehrmäßig erklärte er, Krankheit sei eine Schande für die Gläubigen, und richtete mit dieser überspitzten Lehre allerlei Verwirrung an. Tatsächlich sind Krankenheilungen vorgekommen; es soll aber auch passiert sein, daß Geheilte nach kurzer Zeit kränker wurden als zuvor. Die meisten

wohl erlebten nichts. Zaiss war eine ungewöhnlich suggestive Kraft eigen, so daß er die Masse in Bewegung brachte. Über seine Person und Arbeit ist viel geredet und geschrieben worden, und es fehlte nicht an bedauerlichen Spaltungen, die dadurch entstanden. Das letzte Urteil hat Gott. H. St.

NACHRUF

CHRISTIAN ZYSSET-FUHRER †

Am 21. Oktober 1958 wurde unser Bruder im hohen Alter von über 90 Jahren in Pratteln heimgerufen. Geboren am 8. April 1868 wuchs er in Wichtrach, Kt. Bern, auf und empfing schon als Knabe bestimmende Eindrücke von Gott. Er durfte Gärtner werden; dazu erbat er auf den Knien den rechten Platz.

In jener Zeit hielt der geistesmächtige Evangelist Elias Schrenk im Bernerland Evangelisationen. Dadurch kam auch Christian zu einer völligen Übergabe an Jesus. Während seines Welschland-Aufenthaltes hörte er den Ruf des Meisters in seinen direkten Dienst. Er kam nach St. Chrischona und empfing in den sechs glücklichen Jahren besonders tiefe Eindrücke durch Inspektor Rappard. Zuerst war er Gärtner und dann Schüler.

1894 wurde er eingesegnet und von der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern in ihren Dienst berufen. Zuerst diente er in Wattenwil im Segen. Seine besondere Liebe aber galt dem nächsten Arbeitsfeld Aeschi, wo er 15 Jahre mit Freuden dienen und vielen zum Segen werden durfte. 1897 verheiratete er sich mit Elise Fuhrer, die ihm eine treue und hilfsbereite Lebensgefährtin wurde und ihm elf Kinder schenkte. In dem großen Arbeitsfeld bis nach Adelboden hinauf trug er das Evangelium in großen Märschen in viele Häuser. Er hatte weniger die Gabe glänzender Rede als der einfachen Schriftverkündigung und der Seelsorge. Vor allen Dingen war er ein treuer Beter. «Das Hauptgewicht legte er auf seelsorgerliche Arbeit; das Wichtigste aber ist ihm die Kniearbeit, die nicht ohne Frucht bleibt», heißt es in einem Protokoll des Hauptkomitees in Bern. Er spürte aber auch den Haß der Feinde des Evangeliums, besonders in Krattigen, wo einmal eine Versammlung tumultuös gesprengt wurde. Er blieb aber fest. Als Antwort darauf wurde ein Einwohner vom Herrn gedrungen, ein eigenes Versammlungslokal zu bauen. Daraus ist später das schöne Ferienheim «Sunnehüsli» geworden.

Die nächsten zwölf Jahre arbeitete Bruder Zysset in Uetendorf bei Thun. Infolge besonderer Disposition auf dem Arbeitsfeld wurde er schon 1923 als 55jähriger zu seinem Leidwesen in den Ruhestand versetzt.

Die letzte Etappe seines langen Lebens brachte Bruder Zysset in Pratteln bei Basel zu, wohin die Nähe von St. Chrischona ihn gezogen hatte, und wo er mit seiner Familie ein Heimwesen bewirtschaftete. Wohl auch von der Freude am Herrn erleuchtet, wurde aber diese letzte Wegstrecke oft vom Krankheits- und Todesengel heimgesucht. Von den elf Kindern mußten vier dem Herrn wieder zurückgegeben werden. Seit vier Jahren litt unser alter Bruder schwer an Arteriosklerose und mußte beständig betreut werden, da ein unaufhaltsamer Trieb (wie ein Ziehen nach der oberen Heimat) ihn stets in die Ferne zog; es wechselten Trübung und geistige Frische. Am letzten Sonntag vor seinem Heimgang hatte er bei der Familienandacht nochmals einen besonders hellen Augenblick, als er mit einem freien Gebet eingriff; hier beim Beten war er am stärksten bei Klarheit; das Gebet war sein Lebenselement. Seine Sehnsucht nach der Heimat ist nun gestillt!

Bei allem Trennungsschmerz ist seine Familie doch voller Lob, daß der Herr in seiner Güte und Gnade sich an seinem Knecht verherrlicht und ihn in die ewige Freude aufgenommen hat. Nach Aufzeichnungen von F. R. in den «Brosamen».

VERSCHIEDENES

Wir suchen

einen GÄRTNER

für unsere Anstaltsgärtnerei, Alter nicht unter 24 Jahren.

Bewerber melden sich, bitte, mit Gehaltsansprüchen bei der

Verwaltung der Pilgermission St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

VERDANKUNG

Von uns unbekannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– aus Zürich; Fr. 20.– aus Dübendorf «Der Zehnte»; Fr. 50.– aus Muttenz; Fr. 20.– aus Wila für die Weihnachtsbescherung.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 50.– aus Muttenz.

Für alle Hilfe von Herzen Dank!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Oktober 1958 den Geschw. *Th. Werner* in Bosodjafo, Congo Belge, ein Töchterlein (Doris).

Am 4. November den Geschw. *H. Rüdiger* auf St. Chrischona ein Söhnlein (Fritz André).

Todesfall:

Anfang November 1958 ist unser Bruder *Albert Niebel,*

Religionslehrer in Mannheim, im Alter von 74 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Er war auf St. Chrischona 1906–1908.

Adressenänderungen:

Hollmann, H., Blaukreuzsekretär, Wilhelmstraße 58, Homberg, Niederrhein.

Karsten, S., Prediger, Vereinshaus, Suhl, Thüringerwald, DDR.

Kipple, G., Diakon, Gartenstraße 22, Beutelsbach i. Remstal, Württbg.

Riedler, W., Prediger, Ziegelstraße 30, Göppingen, Württbg.

Rohr, Adolf, Pfarrdiakon, Rheinbrückstr. 1, Rheinfelden, Baden.

Suter, R., Pfarrdiakon, Evangel. Pfarramt, Rielasingen bei Hohentwiel, Baden.

Neue Adresse:

Vogt, Samuel, Prediger, Kleine Allmend 11, Sissach, Baselland.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

In der Fastnachtszeit, vom 14.–21. Februar, findet die

STILLE WOCHE
FÜR FRAUEN UND TÖCHTER

statt, an welcher, so Gott will, Frau Pfarrer *Falkenroth* aus Mülheim/Ruhr mitwirkt. Frau Pfarrer Falkenroth ist eine Enkelin von unserer durch ihre Bücher weithin bekannten, auf St. Chrischona unvergessenen Frau Inspektor Dora Rappard, und hat aus ihrer reichen Erfahrung als Mutter und Pfarrfrau Wertvolles zu bieten.

Stark ermäßigte Preise:

Zweier- u. Dreierzimmer pauschal Fr. 60.–, Einzelzimmer pauschal Fr. 70.–. Näheres auf Extra-Programm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis ca. 20. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona
Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

WIR LADEN EIN

Wichtige Voranzeigen!

24.–31. Januar 1959: Skilager auf der Meielisalp.

Leiter: Prediger W. Handschin, Av. J. J. Rousseau 6, Neuchâtel.
Kosten: Fr. 60.– ohne Fahrt.
Anmeldung: Bis zum 17. Januar 1959 an den Leiter.

7.–14. und 14. –21 Februar: Zwei *Skilager für Kinder* (9–15jährige) auf der *Meielisalp.*

Leiter: Prediger P. Graf, W. Wäfler u. a.
Kosten: Fr. 40.– ohne Fahrt.
Anmeldung: Bis 1 Woche vor Beginn an die Leitung des Ferienheimes Meielisalp, Leißigen, BE.

24. und 25. Januar: Wochenende für angehende Rekruten.

Referent: Hptm. Paul Surbeck u. a.
Kosten: Fr. 12.50.
Anmeldung: Bis 17. Januar an die Leitung des Ferienheimes Meielisalp, Leißigen, BE. (Telephon (036) 3 11 63.

Reserviert euch heute schon diese Zeit, und kommt in Scharen! Ladet auch andere dazu ein, und bringt sie mit!

RÜSTZEIT
FÜR MÄNNER und JÜNGLINGE

auf der schönen *Meielisalp,* vom 31. Januar bis 7. Februar 1959.

Noch haben wir Gnadenzeit. Wir wollen sie recht auskaufen. Der Herr will unser Leben reinigen und mit neuer Glaubensfreudigkeit ausrüsten. Unsere Rüstzeit will deinem Verlangen nach einem freudigeren, siegreicheren und fruchtbareren Jesusleben entgegenkommen. Sie will dir vom Worte Gottes her wesentlich Hilfe geben in dein persönliches – sowie in dein Ehe- und Familienleben. Der Heilige Geist will dich in das Glück echter Gemeinschaft führen und dir helfen, ein fruchtbarer Zeuge Jesu Christi zu werden.

Darum mache auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an bei:

Familie Graf, Meielisalp, Leißigen, Kt. Bern.
Tel. (036) 3 11 63.

Es werden uns dienen die Predigerbrüder:
E. Heiniger, P. Ellenberger, E. Bach und P. Graf.

Themen, die behandelt werden:
Segnungen durch den Kreuzestod Jesu.
Auferstehungsleben.
Kraft aus der Höhe.
Die Jetztzeit im Lichte der Bibel.
Dienen bringt Freude.
Männer unter sich.
Glauben und nicht verzweifeln.

Verlange bei deinem Prediger eine Rüstzeiteinladung mit den weiteren Angaben.

Das CHRISCHONAHEIM IN AMDEN
ladet herzlich ein zu einer
RUHE- und BIBELWOCHE
vom 20.–27. April

Prediger E. Heiniger aus Bunt wird in den Vormittagsstunden sprechen über das Thema:

Die hohepriesterliche Gestalt Jesu nach dem Hebräerbrief.

In den Abendstunden spricht er über das Thema:

Jesus und die Toten.

Pauschalpreis:
Einfache Zimmer Fr. 65.–. Schöne Südzimmer Fr. 75.–.

Anmeldungen nimmt entgegen das Chrischonaheim Amden, Tel. (058) 4 61 31

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Allianz-Gebetswoche 1959

Von Montag, den 5., bis Sonntag, den 11. Januar 1959

Montag, den 5. Januar: *Die Gemeinde und ihr Haupt*
Matth. 16, 13—20; Eph. 1, 15—23

Christus, der erhöhte Herr und das Haupt des Leibes, baut durch alle Zeiten und überall seine Gemeinde. Leib und Haupt sind untrennbar. Er will nicht sein ohne seinen Leib, die Gemeinde, die so die «Fülle» dessen ist, der doch alles in allem erfüllt.

Die einzelnen Christen werden als lebendige Steine (1. Petr. 2, 9) zu der Wohnung Gottes im Geiste mit eingebaut. Jeder Christ ist Glied der Gemeinde Christi, die sein Leib ist; keiner kann für sich allein leben wollen! Wir sollen ja miteinander hinanwachsen zum Haupte: von Christus, dem Haupte aus, wächst der Leib in den verschiedenen Gliedern, die «durch Gelenke zusammengefügt und zusammengehalten sind» (Eph. 4, 16). So braucht uns Christus, um seine Gemeinde zu bauen.

Wir danken Gott, daß wir miteinander zu diesem Leibe Christi gehören, an dem er das eine Haupt ist.

Wir prüfen uns als Glieder der verschiedenen Gemeinden, ob wir wirklich mit allen Gliedern Christi zusammengefügt und zusammengehalten sind.

Und *wir bitten,* daß alle Christen unter dem einen Haupte Christus immer mehr miteinander den einen Leib Christi bilden mögen.

Dienstag, den 6. Januar: *Die Gemeinde und ihre Glieder*
Johannes 17, 13—26; 1. Korinther 12, 1—12; Psalmen 133 und 134)

Die Einheit der Gemeinde verwirklicht sich, wo Menschen von der Liebe Gottes erfüllt werden und wissen, daß Christus jedes einzelne Glied seines Leibes kennt und für jedes auch eine Arbeit hat.

Es sind leider noch so viele Spaltungen, welche uns Christen bis ins Innere der Gemeinden hinein trennen. Persönliche und kirchliche Meinungsverschiedenheiten, unähnliche religiöse Gewohnheiten haben vor unseren Augen mehr Gewicht als der Befehl und das Gebet des Herrn: «Daß sie alle eins seien ... auf daß die Welt glaube ...» Unser Not, *unsere Schuld* besteht im Mangel an der brennenden Liebe des Vaters. So gibt es sogar Gläubige, die mit Mitgläubigen keine Gemeinschaft haben wollen!

Doch der Herr ist getreu. Durch die Jahrhunderte hindurch und trotz allen Schwachheiten seiner Gemeinde setzt er an ihr und durch sie an der Welt sein Erlösungswerk fort.

Wir danken ihm für die Gabe des Heiligen Geistes, durch welchen wir uns trotz allen unseren Verschiedenheiten als Kinder Gottes erkennen.

Unsere Bitte sei, daß die Gemeinde «mit einem Sinn und einem Mund» durch ihr Zeugnis Gott in dieser Welt verherrlichen möge, daß Gläubige ein neues Bewußtsein ihrer Verantwortung Christus gegenüber, und durch ihn auch gegeneinander haben möchten; daß die Gemeinde ihre Einheit in Christus neu entdecke und dadurch den verheißenen Segen eines stets erneuerten Lebens erfahre.

Mittwoch, den 7. Januar: *Das Geheimnis der Kraft der Gemeinde*
Hes. 37; Joh. 14, 15—27; Röm. 8, 1—17

Christus hat seiner Gemeinde den Heiligen Geist verheißen und gegeben als den Odem Gottes im Leib der Gemeinde, deren Haupt Christus ist. In diesem Geist Gottes ist der Gemeinde die Kraft verliehen, aus der sie lebt und durch die sie das ihr aufgetragene Zeugnis vor der Welt ausrichten kann.

Wir danken Gott, daß er damit seiner Gemeinde eine Kraft verliehen hat, die stärker ist als alle christusfeindlichen Mächte der Welt, und daß diese im Leben der einzelnen wie auch in der Welt am Werk ist.

Wir bekennen, daß in der Verkündigung das Zeugnis vom Heiligen Geist vernachlässigt wird, und daß wir als Christen und als Gemeinde so oft glauben, mit «Heer und Kraft» (Sach. 4, 6) etwas schaffen zu können, statt mit der Kraft des Geistes zu rechnen.

Wir bitten, daß durch die Kraft des Heiligen Geistes die Gemeinde zu neuem Leben erweckt werde; — daß der Geist Gottes die der Einheit der Gemeinde im Wege stehenden Schranken überwinde; — daß das Zeugnis der vom Geist getriebenen Gemeinde die Welt von der Wahrheit des Evangeliums überzeuge.

Donnerstag, den 8. Januar: *Die Charta der Gemeinde*

Psalm 119, 105—112; Röm. 1, 16—17; 2. Tim. 3, 15—17

Charta, vom englischen Charter stammend heißt: Urkunde, Gnadenbrief, Vorrecht. Die Bibel ist zugleich Urkunde und Gnadenbrief der Gemeinde. Da ist Wille, Plan und Weg Gottes niedergelegt. Sie ist der Gemeinde zu treuen Handen anvertraut als Richtschnur für sie und Botschaft an die Welt.

Wir danken Gott für sein geschriebenes Wort, als das Licht auf unserem Wege; für die weite Ausbreitung und vielfältige Übersetzung in über 1100 Sprachen und Dialekte; für die reine Erhaltung durch alle Angriffe und Wirrnisse der Zeiten.

Wir prüfen uns, ob wir das Wort als Gottes Wort angenommen (1. Thess. 2, 13), treu verwaltet (2. Tim. 4, 2) und als Frohbotschaft (1. Kor. 1, 18) klar weitergegeben haben.

Wir bitten immer neu um das klare Verständnis durch den Heiligen Geist; lautere Auslegung und Verkündigung; vermehrte Wertschätzung, persönlich, in der Familie und in den Gemeinden und um die nötigen Mittel, wie auch um den göttlichen Segen für alle Werke der Bibelarbeit und -ausbreitung.

Freitag, den 9. Januar: *Die Gemeinde und ihr Dienst*

Römer 12, 1—21; Epheser 4, 1—16

Die Gemeinde ist berufen, ein Zeuge Jesu zu sein. Ihre Diener und Glieder sind Christi Gesandte. Im Namen und Auftrag des Meisters spricht die Gemeinde zur Welt und dient in barmherziger Liebe den Verlorenen, Gefallenen, Zerbrochenen und Zerschlagenen.

Wir bekennen, daß der Dienst der Gemeinde zu wenig dem Vorbild Jesu und seiner Apostel entspricht. Wir sind oft mit dem Geist der Kritik und einem billigen Moralismus und nicht mit dem heiligen Geist der Liebe und Barmherzigkeit erfüllt. Die Neigung zum Herrschen ist oft stärker als die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten. Die Gemeinden sind nicht immer Zufluchtsorte der Gefallenen und Bedrängten.

Wir danken für das Vorrecht des Dienstes, für die Diener am Wort und den mannigfaltigen Dienst der Gläubigen. Besonders aber danken wir für den Heiligen Geist, der auch den geringsten Dienst lebendig und fruchtbar macht, wenn er im Namen Jesu getan wird.

Wir bitten für alle Diener am Wort, daß sie der Berufung Christi gegenüber treu erfunden werden, daß alle Zweige des Dienstes, der evangelistische, seelsorgerliche, soziale, diakonische, lehrmäßige ganz auf Christus ausgerichtet werden, daß durch den Dienst der Gemeinde «alles Fleisch das Heil Gottes sehe.»

Samstag, den 10. Januar: *Des Meisters Ruf*

Psalm 67; Matth. 28, 1—20

Vor fast 2000 Jahren hat Christus, unser Meister, uns den gnadenvollen Auftrag gegeben, der Welt das Evangelium zu verkündigen, und doch gibt es noch eine große Zahl Volksstämme ohne das Evangelium. Millionen haben noch kein einziges Mal die Botschaft von Christus gehört. Es ist aber die dringliche Aufgabe der Gemeinde, die Frohbotschaft jeder Kreatur ganz zu verkündigen. Der Meister gab den Auftrag und die Kraft, die Botschaft von seinem rettenden Sterben und triumphierenden Auferstehen zu bezeugen.

Es kommt in unseren Tagen darauf an, daß die Botschaft des Kreuzes im Mittelpunkt allen Missionsdienstes steht — daß die Gläubigen die Verantwortung und die Dringlichkeit erkennen — daß das Evangelium alle Menschen erreiche — daß der Widerstand des Feindes nicht größer als die Siegesmacht Jesu gesehen werde — daß die verschlossenen Türen uns zum Gebet treiben — daß vermehrt auch junge Männer den Ruf des Meisters hören — daß wir über der Gottferne vieler Menschen nicht zur Ruhe kommen.

Dank für den Auftrag — *Buße* über der Lauheit und Untreue — *Bitte* um ein brennendes Herz.

Für die tägliche Morgenandacht

Andrew Murray

Morgenstille

Kurzbetrachtungen für einen Monat. 40 Seiten. Fein kart. *Fr. 1.45*

Andrew Murray war der Überzeugung, daß die Vernachlässigung der stillen Gemeinschaft mit Jesus am Morgen früh eine der Hauptursachen des Versagens vieler Gläubigen sei. Daher seine eindringliche Mahnung, sich den Segen nicht entgehen zu lassen, den Gott am frühen Morgen bereit hält.

Andrew Murray

Geheimnisse des christlichen Lebens

Unter diesem Sammeltitel erscheinen insgesamt 12 Bändchen, die jeweils Andachten für einen Monat enthalten. Bis heute sind folgende Titel lieferbar:

Bd. 1: Das Geheimnis der Fürbitte
Bd. 2: Das Geheimnis der Anbetung
Bd. 3: Das Geheimnis des Glaubenslebens
Bd. 4: Das Geheimnis der göttlichen Inspiration

Neu!
Bd. 5: Das Geheimnis Seiner bleibenden Gegenwart
Bd. 6: Das Geheimnis des gemeinsamen Gebets

Jedes Bändchen, 68 Seiten, fein kart. *Fr. 2.40*

Die Reihe wird in den nächsten Jahren fortgesetzt.

Die Betrachtungen eines jeden einzelnen Monats sind unter ein bestimmtes biblisches Thema gestellt, das von verschiedenen Bibelworten her beleuchtet wird. So wird der Leser in die Tiefe biblischer Erkenntnis geführt. Die Sammlung hat in der englischen Originalausgabe schon eine weite Verbreitung gefunden und erscheint nun zum erstenmal in deutscher Sprache.

Carl Eichhorn

Das Werk Gottes an der Seele

Tägliche Andachten. 4. Auflage. 392 Seiten. Leinenband *Fr. 12.50*

Die Besonderheit dieses Andachtsbuches besteht in dem innersten Gebetsanliegen des Verfassers, die biblischen Wahrheiten als das Werk Gottes an der Seele des einzelnen Menschen zu verdeutlichen. Es verlangt in seinem systematischen Aufbau, den man einem regelrechten Jahres-Bibelkurs vergleichen kann, das innerliche Mitgehen und die Mitarbeit des Lesers. Der Gewinn dieses gründlichen Studiums der biblischen Wahrheiten wird nicht ausbleiben.

Dora Rappard-Gobat

Sprich du zu mir

Tägliche Andachten. 31.-38. Tausend. 376 Seiten
Gewöhnliche Ausgabe in Halbleinen *Fr. 8.65,* Dünndruck-Ausgabe in Ganzleinen *Fr. 9.60*

Daß nach diesen Andachten immer wieder verlangt wird, hat seinen Grund darin, daß die Betrachtungen aus der frischen Quelle des Wortes Gottes geschöpft worden sind. Man spürt es diesen besinnlichen und tiefschürfenden Ausführungen an, daß die Bitte der Autorin, die in dem Titel des Buches zum Ausdruck kommt, erfüllt wurde. Dieses Reden Gottes zu ihrer Seele gab Dora Rappard wieder. Es war ihr Anliegen, daß die Betrachtungen besonders junge Leser ansprechen sollten.

Otto Stockmayer

Die Gnade ist erschienen

Ein Andachtsbuch für alle Tage des Jahres. 6. Auflage. 392 Seiten. Leinenband *Fr. 14.25*

In diesem Buch ist das Tiefste und Tröstlichste der Wortverkündigung von Otto Stockmayer zusammengestellt. Der Verfasser nimmt das Wort vom Sieg Jesu, von der allgenugsamen Gnade so, wie es uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. In dieser Ganzheit liegt das Geheimnis der gesegneten Wirksamkeit des Verfassers. Seine Andachten, die schon in der 6. Auflage vorliegen, sind vielen Lesern, die Vertiefung suchten, zum Segen geworden.

Ihre Basler Buchhandlung:

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Freunde - die Dich durch das neue Jahr begleiten!

Kalender sind stets treue Freunde das ganze Jahr hindurch. Wieviel Segen dürfen sie hineintragen in die Häuser und Familien, und wieviele Lichtstrahlen warfen sie schon ins Dunkel eines einsamen Krankenstübchens! Wählen Sie deshalb aus unserem reichhaltigen Angebot, und erfreuen Sie damit Ihre Bekannten.

Wir empfehlen im besonderen:

Neukirchener Abreißkalender

Schweizer Ausgabe. Der beliebte «Hausfreund». Wandkalender *Fr. 3.25*

«Licht von Seinem Lichte»

Wand-Abreißkalender mit Bibeltexten und Liederversen für jeden Tag. Bearbeitet von Dr. phil. E. Zuber und Hans Gysin. Diverse Rückwände nach Wahl. Mit farbigen Bildern. *Fr. 2.95*

«Christe, du bist der helle Tag»

Postkarten-Kalender der Schweiz. Mädchen-Bibelkreise. 12 Schrift-Postkarten zweifarbig und ein Kunstdruck-Deckblatt mehrfarbig. Zum Hängen. *Fr. 3.25*

«Maria Feesche Kalender»

Blattkalender zum Hängen, mit 13 Postkarten nach künstlerischen Aufnahmen, mit Versen von Maria Feesche. Preis *Fr. 3.50*

Adelheid Schloemann

«Tägliche Bitten»

Kleinformat, fein kart. *Fr. 1.75*, in Leinen gebd. *Fr. 2.30*
Die hohe Auflage von 240 000 zeugt für die Güte und Beliebtheit dieses hübschen Geschenkbändchens.

Adelheid Schloemann

«Deiner Güte Morgentau»

62. Tausend – Ausgabe, fein kart. *Fr. 3.70*, in Leinen gebd. *Fr. 4.85*
Tägliche Kurzandachten: ein Bibelwort mit Gebet und Liedervers.

Gerhard Tersteegen

«Der Frommen Lotterie»

30. Tausend. In gediegenem Kleinformat in Leinen gebd. *Fr. 4.05*
Eine reiche Sammlung von Bibelworten und Liederversen für jeden Tag des Jahres.

Wilhelm Busch

«Licht vom unerschöpften Lichte»

Tägliche Andachten, 404 Seiten, Ganzleinen gebd. *Fr. 8.95*

In vielen tausend Exemplaren macht dieses Buch seit Jahren seinen Weg durch die Welt. Die lebendige, bilderreiche, packende Sprache und sein kräftiges Zeugnis vom Heil Gottes in Jesus, prägen es zum rechten Familien-Andachtsbuch.

Wilhelm Busch

«Laß dein Heil uns schauen»

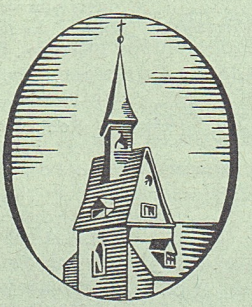
4. Neu-Auflage. Tägliche Andachten, 400 Seiten., Ganzleinen gebd. *Fr. 9.80*

Busch versteht es unnachahmlich, den Menschen von heute anzusprechen und ihn unmittelbar vor die frohe Botschaft des Evangeliums zu stellen. Hier begegnet uns gelebtes Leben, christlicher Alltag!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG FEBRUAR 1959 NUMMER 2

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Im Zwingli-Verlag Zürich sind erschienen:

E. G. Rüsch: *Vom Abendmahl des Herrn.* Ein Ruf an die Gemeinde der Gegenwart. 48 Seiten, Fr. 1.65.

In diesem feinen Büchlein wird uns der Schatz vor Augen gestellt, der uns durch das Abendmahl anvertraut ist. Es wird als Mahl des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung dargestellt. Dann wird auch auf die Frage der Würdigkeit zum Genuß und auf die Gestaltung der Feier eingegangen.

In der Reihe «*Kirchliche Zeitfragen*» sind neu erschienen:

J. Farkas, *Die Krisis der Predigt.*

H. D. Wendland, *Gottesdienstliche Gemeinde und weltliche Christenheit.*

Ed. Schweizer, *Der Gottesdienst im Neuen Testament.*

H. E. Du Bois, *Die Gestaltung des Gottesdienstes.*

Arthur Rich, *Die Kirche in der Massenwelt.*

Arthur Rich, *Atomare Bewaffnung?* Christliche Verantwortung im Atomzeitalter.

Je 24–32 Seiten, Fr. 1.25 bis 1.55.

Auf kleinem Raum ist hier von maßgeblichen Leuten Gewichtiges gesagt. H. St.

Gottesdienst – Menschendienst. Eduard Thurneysen zum 70. Geburtstag. Evang. Verlag, Zollikon. 350 Seiten, Fr. 30.55.

Von dem reichen Schaffen des Jubilars als Verkündiger und Theologe zeugt die 326 Nummern enthaltene Bibliographie am Schluß. Die neun Beiträge des Buches weisen auf die Grundlinien seines Wirkens: Predigt, Seelsorge und hinter beidem theologisches Denken auf Grund der Christusoffenbarung. Der Briefwechsel zwischen K. Barth und ihm aus den Jahren 1921–25 gibt interessante Einblicke in das Ringen der damals neu aufgebrochenen Theologie. Wertvolle biblische Gesichtspunkte hebt der Aufsatz des ostdeutschen Pfarrers Hamel hervor: die Verkündigung des Evangeliums in der marxistischen Welt. Gottl. Spörri bietet eine feine Studie über «evangelische Frömmigkeit». Beachtenswertes sagt uns auch W. Vischers Arbeit über «alttestamentliche Vorbilder des Pfarramts» und Ruth Speisers Besinnung über «die Gestalt des Zeugen im NT». Lüthi legt Josua 1 aus, der Psychiater Stähelin äußert sich zur Frage der Schuld, R. de Pury zum Problem «das Evangelium und die Zivilisationen». Ein wertvoller Band. E. H.

Hellmut Frey: *Das Buch des Ringens Gottes um seine Kirche. Der Prophet Amos.* Calwer Verlag *Stuttgart.* 202 Seiten, Fr. 12.80.

Es ist bekannt, wie stark Freys Auslegungen in den Bibeltext eindringen und wie eindrücklich er die Schriftgedanken darzulegen versteht. Auch die vorliegende Amos-Erklärung bestätigt dies. Wie ein Hammer zerschlägt die prophetische Botschaft alle Sicherheit eines durch frommen Kulturbetrieb seine Unbußfertigkeit verdeckenden Volkes. Freys Auslegung weist zugleich klar nach, daß wir auch in der schärfsten Gerichtsankündigung die Liebe des um seinen treulosen Bundespartner ringenden Gottes sehen sollen. Die Exegese ruht auf wissenschaftlicher Forschung, worauf schon die textkritischen Anmerkungen am Schluß hinweisen. Die zum Verständnis des Propheten nötigen zeitgeschichtlichen Linien sind anschaulich dargeboten. E. H.

Rolf Freiherr von Ungern-Sternberg: *Der Rechtsstreit Gottes mit seiner Gemeinde. Der Prophet Micha.* Calwer Verlag Stuttgart. 180 Seiten, Fr. 11.20.

Klarheit der Gliederung und Erklärung, Einfachheit der Sprache und der rechte Blick für die wesenhaften Seiten der Botschaft Michas zeichnen die vorliegende Auslegung aus. Mit besonderer Liebe ist das Mittelstück der Prophetenschrift, die in Kap. 4 und 5 enthaltene Botschaft vom messianischen Heil und Heilsbringer, ausgeführt. Der Verfasser geht hier auch auf die Fragen nach der Erfüllung (ob geschehen oder noch zu erwarten) ein und bietet dabei besonnene Hinweise auf den Weg der Gemeinde Gottes bis hinein in unsere Zeit. Der geschichtliche Rahmen, in dem Michas Wirken zu sehen ist, wird prägnant dargestellt. Wohltuend berührt auch die Feststellung, daß der Exeget dem überlieferten hebräischen Text weit mehr Zutrauen entgegenbringt als viele seiner Fachgenossen. E. H.

Robert Saitschick: *Gedanken beim Lesen der Evangelien.* Katzmann-Verlag, Tübingen. 160 S., Leinen Fr. 11.20.

Die Lektüre dieses Buches setzt «denkfreudige» Leser voraus. Der Verfasser ist sowohl bei unseren Klassikern und Religionsstiftern, als auch in der Welt der modernen Philosophie zu Hause. Man spürt es ihm aber ab, daß ihm die Botschaft von Jesus Christus das Herz abgewonnen hat. Nun versucht er hier dem Menschen der Gegenwart in einer edlen Sprache die Botschaft der Evangelien nahe zu bringen. Das hat gewiß manchem Zweifler und Skeptiker viel zu sagen. V.

Fortsetzung auf Seite 38

Gabe und Aufgabe der Gemeinde Jesu

1. Kor. 12, 27

«Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.»

Ansprache an der Schlußfeier der Gebetswoche der Evang. Allianz
in der Martinskirche Basel

Im diesjährigen Programm der Gebetswoche stand die *Gabe und Aufgabe der Gemeinde Jesu* im Mittelpunkt. Wie ein roter Faden zog sich durch alles hindurch das Bild vom *Leib Christi.* So sei denn auch mein Schlußwort noch einmal durch dieses Bild bestimmt.

Wir haben in diesen Tagen in unseren Gebetskreisen mit Freuden gedankt für die wunderbare Gnade, daß es das gibt: «Leib Christi». «Die Gemeinde», sagt Löhe einmal, «ist der schönste und liebste Gedanke Gottes». Er soll auch uns köstlich sein! Über beidem sind wir wohl wieder neu warm und froh und dankbar geworden: Daß es Gott gefallen hat, der Gemeinde ein so wunderbares *Haupt* zu geben, und daß wir durch Christus erlöste Menschen seinen *Leib* bilden dürfen. Am Schluß von Epheser 1 redet Paulus in bewegten Worten – er findet fast nicht Ausdrücke genug – von den gewaltigen Kraftwirkungen Gottes, indem er den gekreuzigten Christus von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in den Himmel gesetzt hat über alle irdischen und hintergründigen Mächte und Gewalten. Und sein anbetendes Staunen steigt noch höher, wenn er dann schließt damit, daß Gott diesen Erhöhten und Herrlichen der Gemeinde zum Haupt gegeben habe. Der Machtherr des Alls der Gnadenherr seiner Gemeinde! Gemeinde Jesu, erkenne dankbar, was dir damit gegeben ist! Was sein ist, ist auch dein! Seine Gerechtigkeit, sein Sieg, sein Reich, seine Herrlichkeit.

Das Haupt denkt, überlegt, plant, sorgt, disponiert, führt, trägt die Verantwortung. Ohne das Haupt ist der Leib tot, nichts. Aber der Leib führt die Gedanken und Pläne des Hauptes aus; es ist sein Organ, durch das es seinen Willen kundtut und ausführt. So dürfen wir in aller demütigen Ehrfurcht sagen: Das Haupt braucht auch den Leib. Natürlich könnte er es ohne uns machen. Aber wenn nun seine Weisheit und Liebe es so bestimmt, dann dürfen wir das auch in aller Demut und Dankbarkeit annehmen. Gemeinde, erkenne die Größe deiner Berufung! Durch die Gemeinde als sein Organ will er der Welt seinen Heilswillen, seine Liebe und Wahrheit kundtun. Sie darf sein Mund und seine Hand und sein Fuß sein. Wenn sie das Wort nicht ausrichtet und das Evangelium nicht weitersagt, dann bleibt die Welt dunkel und unwissend; dann bleibt es im besten Fall bei dem, was menschliche Religion und Philosophie sich ausdenkt und ahnt und sucht und tastet. Wenn wir das Evangelium von Gottes Liebe und Retterwille nicht zu unseren Mitmenschen in der Nähe und zu denen in der Ferne bis nach Südafrika und Ostasien hinaustragen, dann vernehmen sie es nicht und tappen im Dunkeln. Gott könnte zweifellos durch gewaltige Lautsprecher es in alle Welt hinausrufen oder am nächtlichen Sternenhimmel in allen Sprachen der Welt hell aufflammen las-

sen: «Also hat Gott die Welt geliebt» ... «Tut Buße und glaubt!» «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!» «Lasset euch versöhnen mit Gott!» usw. Aber das tut er nicht. Er will durch Menschen seine Freundlichkeit und Barmherzigkeit kundtun durch die Tat der Liebe, durch die Diakonie mit und ohne Haube. Durch seine Kinder will er reden, bitten, einladen, auffordern; durch sie will er wohltun, helfen, Wunden heilen. Darum ist Verkündigung, Evangelisation, Mission, Diakonie durchaus nicht in unser Belieben gestellt, noch sind sie menschliche Erfindungen, sondern Auftrag und Wirkung des Hauptes Christus. Darin liegt der Adel unserer Bestimmung, aber auch unserer Schuld, wenn wir es nicht tun.

Und das dritte: Die einzelnen *Glieder* und ihr Dienst. Jedes Glied am Leibe Christi soll nun seinerseits Organ, Mund, Hand und Fuß Christi sein, durch das er reden, ermahnen, einladen, wohltun, helfen und trösten will, besonders innerhalb der Gemeinde selbst. «Ein Glied tut dem andern Handreichung» (Epheser 4, 15; Röm. 12, 4–6). Was ist es doch um die Not und die Schwächung der Gemeinde durch die vielen Passiv-Mitglieder! Im Reich Gottes gilt aber die allgemeine Dienstpflicht. Aber ähnlich wie im Militär dienen nicht alle in der gleichen Waffengattung und an demselben Frontabschnitt. Der Verschiedenheit der Gaben entspricht die Mannigfaltigkeit der Aufgaben (1. Kor. 12, 12 ff.) Die Welt braucht zur Erleuchtung nicht nur die großen Bogenlampen der öffentlichen Plätze, sondern auch die bescheideneren Stuben- und Tisch- und Gang-Lämpchen. Die Gemeinde braucht nicht nur die öffentlich führenden Leute, sondern ebenso sehr die stillen Priester. Sie braucht nicht nur die Lehrer, sondern die vielen, die an ihrem Platz Jesu Freundlichkeit ausstrahlen, ein liebes Wort der Teilnahme sagen, eine praktische Tat der Hilfe leisten, einen Traurigen trösten und aufrichten und vor allem für andere beten und glauben.

Ich glaube, daß an diesem Punkt sehr stark über die Zukunft der Gemeinde Jesu entschieden wird. So wichtig und grundlegend eine biblische und gute Predigt ist, ebenso wichtig ist, daß die Gemeinde wieder mehr das wird, was die Urgemeinden waren, «Gemeinschaft der Heiligen», oder wie es im Freitagprogramm heißt: «Zufluchtsorte der Gefallenen und Bedrängten.» Wir staunen immer wieder über den unerhörten Siegeslauf des Evangeliums im ersten Jahrhundert. Dabei war es eine Handvoll Männer, die missionierend auszog, freilich mit besonderer Vollmacht. Aber dazu wirkten vor allem zwei Dinge als gewaltige Anziehungskraft unter den Heiden: Die lebendige Hoffnung der Christen mitten in Leiden und Sterben. Heidnische Religion hatte vielerlei; aber Gewißheit konnte sie nicht geben. Und das andere war eine ganz neue tätige Bruderliebe. Die Welt des Heidentums war ja nicht nur eine trostlose, sondern auch eine kalte Welt ohne Liebe. Dieses bisher unbekannte Liebesleben zog die Menschen mächtig an. Wenn das wieder mehr würde unter uns, das wirkte auch heute mächtiger und nachhaltiger als Kirchenglocken und moderne Propagandamittel. Wenn unsere Gemeinden wieder vielmehr Pflanzstätten christlicher Liebe, solche Zuflucht für die vielen Enttäuschten und am Leben Zerbrochenen würden, das fände das Aufmerken auch des modernen Menschen; denn die Welt ist ja voll bedrängter und gefallener, ver-

zweifelnder und geängstigter Menschen. Mitten in der Zeit der Hochkonjunktur zerbrechen die Menschen an ihren ungelösten Lebensproblemen. Gerade wir in der Schweiz mit unserer blühenden Wirtschaft und unseren schönen sozialen Verhältnissen stehen mit den Selbstmorden prozentual an der Spitze. Die Welt schreit im Grunde nach Verstandenwerden, Seelsorge, und dieses Verlangen kann allein weder durch die beamteten Seelsorger noch durch die Nervenärzte gestillt werden, sondern dadurch, daß jeder an seinem Platz in Gemeinde und Familie, in Haus und Beruf sich wieder als ein Glied Christi weiß und ein freundlich teilnehmendes Wort, eine praktisch-helfende Tat, ein priesterlich-verstehendes Wesen mit viel Arbeit im Kämmerlein hat. Durch solche Handreichung der Glieder untereinander wird nach Ephes. 4 der Leib Christi auferbaut.

Daß wir es doch wieder anders lernten, wovon das Neue Testament voll ist, daß wir eines des andern Last tragen, eines des andern Füße waschen, eines auf das andere acht hat und des andern wahrnimmt und nicht sagt: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?», wo nach 1. Thess. 5, 14 eines für das andere betet, die Ungezogenen vermahnt, die Kleinmütigen tröstet, die Schwachen trägt. So sollen wir nach Kol. 3, 12 f. an unserem Platz im Leben stehen als mit seiner Barmherzigkeit und Freundlichkeit und Demut und Sanftmut und Liebe Bekleidete. So dient eines dem andern als Haushalter über die mancherlei Gnade Gottes, Glied am Leibe zum Wohl des Ganzen. Keines ist so reich, daß es des andern nicht bedürfte, keines so arm, daß es nichts zu geben hätte. Keiner hat alles, keiner hat nichts, daß er nicht beitragen könnte zur Hilfe.

So brauchen wir die starken Führer und die stillen Priester, die Fröhlichen und die Ernsten, die Alten und die Jungen, die Gesunden und die Kranken, die Starken und die Schwachen. – Darum, Gemeinde Jesu, werde dir bewußt:

1. Welch ein wunderbares Haupt du hast, und wie reich du bist in ihm;
2. deiner großen und heiligen Berufung, Leib Christi, Organ Jesu zu sein;
3. bedenke, du einzelner Christ, daß auch du in deinem Teil Glied am Leib Christi sein darfst und sollst, durch das etwas vom Wesen Jesu in diese Welt hineingestrahlt, – gesagt, – gelebt, – geliebt und gelitten werden soll!

Auf diesem Weg möchten wieder Kräfte Jesu Christi flüssig werden und lebendige Wasser ausfließen in die Welt; auf diesem Weg des Dienstes als seine Glieder würden wir und andere reich und froh. H. St.

Gebet und Frucht

Nur ein wirkliches Gebetsleben sichert der Verkündigung der frohen Botschaft die rechte Frucht. Wieviel wird heute gepredigt! Und das Ergebnis? Es ist uns allen bekannt. Woran liegt das? Entweder haben wir Prediger nicht recht «gesehen und gehört» im stillen, demütigen Forschen nach der Wahrheit der Schrift. Oder aber es fehlen die Beter im Hintergrund, die in heißer Liebe vollmächtig und beharrlich um die Rettung von Seelen flehen. Wo solche Beter heilige Hände aufheben, da gibt es Sieg, da kommen Menschen zum Frieden mit Gott und zur Freude im Herrn. J. A. Neidhart.

Die Ernte ist groß;

(in der Mission, Evangelisation, Seelsorge, im Einfluß von Mensch zu Mensch und besonders in der Diakonie),

aber wenige sind der Arbeiter.

(In unseren Ländern haben viele keinen Menschen, der sich ihrer teilnehmend annimmt; das Heidentum wächst jeden Tag durch den großen Geburtenüberschuß besonders der Ostvölker; Spitäler und andere Dienstzweige müssen von den Diakonissenhäusern aufgegeben werden oder können nicht besetzt werden aus Mangel an Schwestern; auf dem Missionsfeld wartet man auf christliche Ärzte und Pflegerinnen).

Darum bittet den Herrn der Ernte,

(der da Heil und Leben für alle erworben hat und will, daß allen Menschen geholfen werde),

daß er Arbeiter in die Ernte sende,

(daß er einen klaren Ruf in viele Menschenherzen hineinspreche und ihnen den Weg in die Arbeit weise. Er führe auch wieder junge Menschen zu uns!)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 19. und 20. Dezember reisten die Brüder der drei oberen Klassen in die *Weihnachtsferien,* ebenso die Bibelschülerinnen. Am 20. Dezember hatten die neu eingetretenen Seminaristen der 4. Klasse ihr *Aufnahme-Examen.* Es sind sehr erfreuliche Leistungen von Lehrern und Schülern dabei offenbar geworden, die unsere dankbare Freude erregten. Wir glauben, daß alle Brüder ihre Studien bei uns fortsetzen können.

Der 4. Advent brachte uns ein schönes Fest, die *Einkleidung* von zwölf Diakonissen-Schülerinnen in ihr neues Dienstkleid. Es war eine gediegene und gehaltvolle Feier. Es wurde uns neu deutlich, welche Gnade uns doch der Herr damit schenkt, daß wieder zwölf Töchter, meist Schweizerinnen, ihr Leben zu solchem Dienst auf den Altar des Herrn legten und unter die Leitung unseres Mutterhauses

stellen. Im September traten dreizehn Töchter ein; eine mußte leider aus Gesundheitsgründen zurücktreten.

Am Heiligabend versammelte sich die Hausgemeinde, verkleinert durch die verreisten Schüler und Schülerinnen, aber vergrößert durch viele Gäste im Haus «Zu den Bergen», zur *Weihnachtsfeier.* In Wort und Lied und Gebet priesen wir die Liebe Gottes, die uns ihr Bestes schenkte. Dabei wurde auch viel menschliche Liebe offenbar. Wir durften allen Brüdern wieder ein wertvolles Geschenkpaket richten, weil so viele fleißige Hände privat und in Arbeits- und Missionsvereinen sich geregt hatten, um unseren Brüdern praktische Sachen zu verfertigen. Es sei dafür nochmals von Herzen gedankt auch im Namen der glücklichen Empfänger.

Und nun dürfen wir in die *zweite Hälfte unseres Schuljahres* eintreten. Wir freuen uns, daß es wieder im Zeichen von Frieden und Freiheit geschehen darf. Es gab in letzter Zeit manche Kranke, und wir hoffen, daß bald wieder alle neu gestärkt mithalten können. Es ist dies noch eine besonders wichtige Zeit, sonderlich für die, die nun ihre letzten vier Monate der Ausbildung vor sich haben. Betet doch, liebe Brüder und Schwestern und Freunde, recht mit uns, daß der Herr uns diese Zeit fülle mit dem Licht und der Kraft seines Heiligen Geistes und so eine wirkliche Zurüstung zu gesegnetem Dienst werde! Wir sind im Aufblick zum Herrn, der uns an diese Arbeit gestellt hat, getrost hineingegangen ins neue Jahr. Dieser Herr wird wieder größer sein als unsere Bedürfnisse, die freilich nach innen und außen groß sind. Aber seine Barmherzigkeit wird ja jeden Morgen neu, bevor unsere Aufgaben und Pflichten wieder neu vor uns stehen. Und diese Gnade reicht aus für jedes, auch für Euch, liebe Leser. Wir dürfen lernen, noch treuer und gläubiger und eifriger aus dieser Fülle nehmen Gnade um Gnade. Daß das bei uns allen jeden Morgen neu werde: das Bewußtsein seiner helfenden, allgenugsamen Gegenwart und unsere Hingabe an ihn mit Leib und Seele! Dann wird es, durch Freude und Leid, durch gute und schwere Tage, ein Anno Domini, ein Jahr des Herrn werden!

H. St.

AUS DEM DIENSTERLEBEN UNSERER SCHWESTERN

«Jeder, der dir begegnet, ist ein Geschäftsträger Gottes, der einen bestimmten Auftrag für dich hat. Begegne ihm in Liebe und Demut, im Geist dessen, der ihn sendet.»

Eva von Tiele-Winckler.

Wenn ich jeden Tag durch alle Häuser unserer Anstalt, von einer Abteilung zur anderen gehe und all den vielen gesunden und kranken Menschen begegne, ist es mir immer wieder eine Hilfe, wenn ich mir obiges Wort in Erinnerung rufe. Jeder Mensch, auch der schlimmste Patient, die schwierigste Mitarbeiterin, jeder hat einen Auftrag Gottes an mich. Und wie heißt dieser Auftrag? Zusammengefaßt wohl so, wie es in einem kurzen Vers heißt: «... daß ich die Liebe, von der ich leb', liebend an andere weitergeb'.» Jesus hatte damals seinen Jüngern ein Beispiel gegeben, wie sie das tun sollten, indem er ihnen die Füße wusch. Ein schwerkrankes Mädchen hier hatte das wörtlich genommen und uns damit eine stumme, aber ein-

drückliche Predigt gehalten. Eines Morgens fanden wir das Mädchen vor einer Schwerkranken knien, die seit mehr als zwanzig Jahren kein Wort mehr spricht, aber oft sehr bösartig ist. Die junge Patientin hatte sich ein Becken mit Wasser geholt und wusch der älteren Patientin die Füße. Dann nahm sie ihre aufgelösten Haare und trocknete die Füße damit ab. Es war eine ergreifende Szene. Das kann ich ja nicht nachahmen; aber mit solcher Liebe und in solcher Gesinnung möchte ich allen begegnen und an allen meinen Auftrag ausrichten.

Dieser Auftrag besteht wohl oft nur darin, die Kranken zu begrüßen, nach ihrem Ergehen zu fragen, ihre Klagen anzuhören, ihnen Mut und Trost zuzusprechen und kleine Wünsche zu erfüllen. Man kann wohl sagen «nur»; aber auch diese unscheinbaren Dinge können Auftrag sein, und wenn wir sie für Jesus tun, kann er sie segnen.

Eine jüngere Patientin, die seit ihrem Aufenthalt in einem Konzentrationslager völlig verwirrt und nicht fähig ist, zwei vollständige Sätze hintereinander zu sprechen, empfing mich lange Zeit jeden Morgen mit der Frage: «Wollen wir zusammen Ping-Pong spielen?» Und wenn ich sie dann an der Hand nahm, um mit ihr das Ballspiel zu beginnen, ging ein Leuchten über das sonst starre Gesicht, und für eine Weile schien das Mädchen glücklich zu sein. Ping-Pong spielen – ein eigenartiger Auftrag; aber auch das kann man für den Herrn tun an seinen Elenden und Armen.

In einer Zelle liegt ein sechzehnjähriges türkisches Mädchen, das völlig verblödet ist. Es kann seine Muttersprache nicht richtig sprechen, geschweige denn deutsch, und verstehen tut sie natürlich auch nichts. Das einzige, woran sie Interesse zeigt, sind die Uhren. Kaum daß ich am Morgen in der Türe erscheine, streckt sie ungestüm ihre Hände aus nach meiner Armbanduhr, und sie wird nicht müde, ihr Ohr an meinen Arm zu halten, um immer wieder mit strahlendem Gesicht auszurufen: «ticktack!» Und wenn sie auch nicht viel mehr kann und unsere Worte nicht versteht, die Sprache der Liebe versteht sie doch, und wenn diese auch nur darin besteht, ihr den Arm hinzuhalten und ihr hie und da übers Haar zu streichen. Dafür dankt sie dann oft auf ihre Weise, indem sie versucht, uns in stürmischer Umarmung einen Kuß aufzudrücken.

Und so geht es weiter. Von jeder Patientin wäre eine Geschichte für sich zu erzählen. All die unscheinbaren Kleinigkeiten sind wohl kaum nennenswert; aber gerade da hinein möchte ich meine ganze Liebe legen und jedem Menschen, besonders unseren Kranken, im Geist dessen begegnen, der sie uns in den Weg stellt und anvertraut.

Schwester V. R.

«Der Arzneien größte aber ist die Liebe.» Dieses Wort las ich im Schwestern-Pavillon an der SAFFA. Wer schon krank und elend war und dabei der Liebe entbehren mußte, weiß, wie wahr diese Worte sind. Frau M. sieht mich oft prüfend an, wenn ich einen Dienst an ihr tue, der Überwindung kostet. Ich weiß: hier ist die Waage, auf der wir gewogen werden.

Im Ärztinnen-Pavillon stand das feine Wort: «Sie heilen mit dem Herzen einer Mutter.» Auf uns angewandt, dürfte es heißen: Sie dienen mit dem Herzen einer

Mutter. Die Arznei der Liebe und mütterliche Herzen – das ist es, was heute besonders not tut. Ich erkannte wieder neu, wie doch gerade die Alten, Elenden und Kranken unsere Lieblinge sein sollten, weil sie am meisten der Liebe bedürfen.

Schwester L. H.

KURHEIM ST. CHRISCHONA, KASTANIENBAUM BEI LUZERN

Der Neubau des Kurheimes in Kastanienbaum ist gut fortgeschritten. Die Eröffnung soll am 1. Juni dieses Jahres stattfinden. Das Heim hat eine prächtige Lage mit herrlicher Aussicht auf den Vierwaldstätter See und den Kranz der Voralpen.

Besondere Sorgfalt wird auf die Kuren verwendet werden. Die Durchführung der Kneipp-Anwendungen und die Bedienung der Bäderabteilung liegt in der Hand von Diakonissen mit dem Kneippbademeisterin- und Massage-Examen. Eine Ärztin ist im Hause. Außer den Kurgästen finden auch Feriengäste Aufnahme. Große Bedeutung für erfolgreiche Kuren hat auch die Küche. Außer einer guten Normalkost wird Wert gelegt auf zeitgemäße Diätformen für eine naturgemäße Lebensweise. Auch andere Diätkost wird nach ärztlicher Vorschrift gegeben.

Ein ernstes Anliegen wird es nun sein, daß die Gäste in unserem Heim nicht nur körperliche Erholung, Entspannung und Gesundung finden, sondern auch innere Wegweisung und Hilfe für die Anforderungen und Belastungen des Lebens empfangen durch tägliche Andachten und Seelsorge. (Siehe Inserat.)

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

THAILAND

Aus einem Brief von Berty und Willy Grunder in Narathiwat

vom 6. Oktober 1958

Liebe Freunde!

In den letzten Tagen herrschte viel «religiöses» Leben. Die Chinesen feierten das Mondfest, ihre Erntedankfeier. In jener Nacht soll der Mond heller scheinen als gewöhnlich; ihm wird der Dank für die Früchte des Feldes dargebracht. Kerzen, Weihrauch und Speisen werden ihm geweiht. Mit diesem Fest sind auch allerlei Lustbarkeiten verbunden: Tänze, Theater, Festgelage erheitern die Gemüter. Außerdem ist Yueh Lao, der Mann im Mond, als Ehestifter bekannt; in der Romantik des silberhellen Mondlichtes schlingt er unsichtbare rote Verlobungsketten um junge Paare.

Große Scharen wanderten letzten Montag zum nahen Buddhistentempel. (Soviel wir ausfindig machen konnten, hat dieses Fest – ein Gedenktag für die Toten – nichts mit Buddhismus zu tun, sondern stammt noch aus der Religion der Brahmanen, voller Aberglaube und Okkultismus. Es ist bemerkenswert, daß keine der großen heidnischen Religionen Kraft hat, Aberglaube, Geisterfurcht und Okkultismus zu verbannen.) Die Leute brachten Unmengen von Reis, Früchten, Curries und anderer Delikatessen mit. Wie griff es einem ans Herz, zu sehen, wie die Frauen, bevor sie die Silberschalen voll Reis auf den langen Tisch stellten, niederknieten und Gebete murmelten! Sie beten, daß ihnen diese ihre guten Werke nachfolgen möchten in diesem oder auch in einem zukünftigen Leben. Nachher

versammelte sich alles im Tempel. Welch ein bunter Anblick: die Leute in ihren besten Kleidern auf dem Boden sitzend, und vorn, auf einer Art Podium, die Mönche mit unbeweglichem Ausdruck, gehüllt in die leuchtend gelben drei Tücher des Priestergewandes, Haupthaar und Augenbrauen der Schere zum Opfer gefallen! Die heidnische Liturgie hub an: Ich traue dem Buddha. – Ich traue der Lehre. – Ich traue dem Priesteramt. – Dann faßten alle Mönche eine Schnur, die bis zu einem Bambusgerüst vor dem Tempel reichte und begannen von neuem, in Bali, der Sprache der Religion, zu beten. Dadurch senden sie den Verstorbenen Verdienste zu. Am Fuße jenes Bambusgerüstes steckten die Leute Kerzen und Weihrauchstäbchen in den Boden, besprengten die Bambuspfosten mit einer weißen Flüssigkeit, und wieder wurden Gebete gemurmelt. Der Tradition gemäß kommen die Seelen der Verstorbenen in jener Nacht zum Tempel, und sollten sie innewerden, daß ihre noch lebenden Angehörigen keine Verdienste für sie erworben haben, so stimmen sie ein verzweifeltes Wehklagen an. Man sieht auch hier wieder mit aller Deutlichkeit, wie die Erlösungsphilosophie des Gautama Buddha die Herzen nicht befriedigt, und die Leute deshalb zähe an den uralten, vorbuddhistischen Bräuchen und am Aberglauben festhalten.

Außer dem Gottesdienst mit den Christen am Sonntagabend haben wir wöchentlich zwei Kinderversammlungen bei uns im Haus und auf dem öffentlichen Spielplatz der Stadt. Daneben ziehen wir jede Woche aus mit Bibelteilen und Traktaten. Viele sind willig, die billigen Bücher zu kaufen. Laßt uns anhalten im Gebet, daß das gedruckte Wort Leben wirke in den toten Herzen! Es wird uns schwer fallen, die kaum begonnene Arbeit nächstens wieder verlassen zu müssen, um nach Satun zu gehen. Wohl kommen andere Missionare an unsere Stelle; aber sie lernen nur die malaische Sprache, und der Thai und Chinesen nimmt sich niemand an. Wir möchten diesen erneuten Ausgang und Eingang Ihrer Fürbitte anbefehlen.

SÜDAFRIKA

Aus einem Brief von Ruth und Gottfried Kunz in Dorothea

vom 9. Dezember 1958

Liebe Missionsfreunde!

Die letzte Zeit war wieder reich an mannigfaltigem Erleben. Wunderbare Gebetserhörungen, Rettung von kostbaren Menschenseelen, Heilung von Kranken, mit denen wir auch seelsorgerlich beauftragt waren, lichtbringendes Bibelstudium waren Höhepunkte unseres geistlichen Erlebens. Dazwischen hinein kamen irritierende Ereignisse mit Anfechtungen gepaart; selbst Versuchungen blieben nicht aus. Aber wo auch immer Menschen aufrichtig Jesus dienen wollen, da werden Lichtblicke durch Prüfungen abgelöst. Auch das ist Gottes Plan, wenn es andererseits ebenso wahr ist, daß Satan uns nach einem geistlichen Siege anfällt. Aber der Teufel würde ja nicht mehr Teufel sein, wenn er Gottes Reich ungehindert ausbreiten ließe. Rückblickend sehen wir doch in allem Erleben Gottes formende Meisterhand. Während er uns bei der Rettung anderer braucht, ist er gleichzeitig an uns selber tätig und reinigt die Reben, damit sie mehr Frucht bringen (Joh. 15).

In der zweiten Hälfte des Durban-Feldzuges wurde ich für das dritte Zelt in Esinjameni benötigt. Umständehalber mußte ich zuerst mit Bruder Joubert nach Ost-London und dann weiter nach Durban fahren. Am zweiten Tag hatte ich allein durch die Transkei nach Durban zu reisen. Ich hatte mir vorgenommen, aus jenem Reisetag einen Tag des Gebets zu machen. Bevor ich ganz aus Ost-London herausfuhr, füllte ich bei einer Garage den Benzintank des Autos. In dieser Zeit kam ein Mann auf mich zu und fragte mich, ob er bis Butterworth mitfahren könne. Sofort ging mir die Frage durchs Herz: «Ist das nun Gottes Auftrag, daß ich diesem Mann geistlich dienen soll, oder ist es ein Trick des Teufels, um mir den Tag des Gebets zunichte zu machen?» Nach kurzer Erwägung nahm ich es als Gottes Fügung an und sagte dieser Anfrage zu. Ich machte ihn dann jedoch gleich mit meiner Absicht bekannt, wollte ich doch sehen, ob er damit einverstanden wäre. Dies war der Fall, konnte er doch dabei sein Geld sparen. Ich wollte diesem Menschen wohl gerne

dienen; aber ich war nicht willig, den Tag des Gebets dranzugeben. Nach Gesprächen folgten Zeiten des Schweigens, und dann betete ich auch einige Male laut hinter dem Steuer. Ich betete laut aus drei Gründen: 1. Um wandelnden Gedanken bei mir vorzubeugen; denn ich leide öfters darunter; Satan weiß das auch und nützt es aus. Er kennt eben unsere schwachen Punkte und greift uns gerade dort an. 2. Ich glaube, daß auch in diesen Gebeten eine Botschaft für meinen Mitfahrer sein könnte, was sich später bestätigte. 3. Ich dachte an Matth. 10, 32–33: «Wer mich bekennet vor den Menschen . . .» Nachdem ich dem Mann von meiner Begegnung mit Jesus erzählt hatte, ihm auch davon sagte, wie andere Menschen Jesum erlebten, fragte ich ihn gegen Abend, ob er nicht sein Leben unserem Heiland anvertrauen wolle. Darauf antwortete er: «Als Sie das letzte Mal beteten, habe ich das bereits getan.»

Bis gegen Ende November wurden Feldzüge in Kapstadt, Bethlehem (Oranje-Freistaat) und in Ladyselborne bei Pretoria durchgeführt. Überall hat der Herr Seelen gerettet. In Bethlehem waren die Mitarbeiter verwundert über das schnelle geistliche Wachstum der Bekehrten. In Ladyselborne, wo ich arbeitete, hat Gott ein Wunder unter den Indern getan. Es hat hier nicht nur Eingeborene, sondern auch viele Inder. Die Dorothea-Mission hat bis dahin noch nicht speziell unter den Indern zu arbeiten begonnen, wiewohl schon etwa seit zwei Jahren die Rede davon war. Herr von Staden hat vor etwa einem Jahr einen Film gemacht von den Hindu-Feuerläufern in Durban. Das ist der Missionsfilm, der mich bis heute am tiefsten im Herzen berührt hat. Er ist an Ort und Stelle aufgenommen, wo die indischen Yogis barfuß über glühende Kohlen laufen. Aber das alles war noch nicht Arbeit unter den Indern; diese hat der Herr selbst begonnen, und zwar durch einen Traktat, den Vater Joubert an eine junge indische Frau gab. Der Vater derselben lud ihn dann ein, ins Haus zu kommen und ahnte nicht, daß das zur Wiedergeburt seiner eigenen Frau, seiner Tochter und eines Sohnes führen würde.

Den zweiten Kontakt mit den Indern bewirkte Gott, als er einen sehr betrunkenen Inder zum Zelt sandte. Ich mußte an jenem Abend gerade eine Botschaft im Zelt geben. Der Gottesdienst hatte schon begonnen, als ich durch unseren Evangelisten vors Zelt gerufen wurde. Dort stand der Betrunkene und sagte zu mir: «Bitte, mein Herr, helfen Sie mir, ich werde vom Teufel sehr geplagt.» Weil ich mit dem Mann nicht lange reden konnte, lud ich ihn ein ins Zelt. Ich versprach, ihm zu helfen nach dem Dienst. Er war während des ganzen Abends stille. Nachdem ich mit ihm gesprochen und gebetet hatte, versprach er, am folgenden Abend wieder zu kommen. Das war auch der Fall, und nach einem Besuch in seinem Hause kamen auch seine Frau und die ältesten Kinder. Cupsami, der Vater der Familie, war seit 15 Jahren ein Trinker. Die Frau ging mit ihm zu Hindu-Priestern und zu den Zauberdoktoren der Eingeborenen. Sie gab viel Geld für ihn aus von dem, das ihr Mann nicht zuvor fürs Trinken gebraucht hatte. Aber alles half nichts. Dazu war der älteste Sohn seit seinem 5. Lebensjahr epileptisch veranlagt. Manchmal bekam er an einem Tag drei Anfälle. Die älteste Tochter Savatri war auch von Kind an kränklich. Die Mutter erzählte mir, was sie alles für den Mann und die beiden Kinder versucht habe. Aber alles war umsonst. Die Mutter war die erste, die von ganzem Herzen den Herrn Jesum annahm, nachdem sie mehr als 14 Tage täglich zum Zelt gekommen war und wir auch viel Hausbesuche bei der Familie gemacht hatten. Der älteste Sohn hatte mehre Male einen epileptischen Anfall, während wir bei ihr auf Hausbesuch waren. Wenn wir Jesu Blut über den armen 21jährigen Mann erbaten, dann ließ jene unheimliche Macht sofort nach. Aber völlig frei wurde der Betroffene erst, als er Jesus annahm. Und seither hat er nie mehr einen Anfall gehabt. Alles, was ich in jenem Hause hörte und sah, hat in mir die Überzeugung geweckt, daß diese Anfälle nur eine Einwirkung Satans waren. Wenn der junge Mann auch frei geworden ist von dieser Not und er Jesus angenommen hat, so stimmt doch etwas noch nicht mit ihm. Er hat nämlich keine Lust, die Bibel zu lesen, während er früher haufenweise die amerikanischen Romane verschlang. Bitte, betet für ihn besonders! Aufs Gebet hin heilte Gott die älteste Tochter von ihrer ständigen Kränklichkeit und die Mutter von einem Geschwür in der Brust. Nach dreiwöchigem, schwerem, geistlichem Kampf nahm Cupsami den Herrn Jesum

an, nachdem er sein Herz nochmals für Satan öffnete und die Leute vom Zelt arg beschimpft hatte. Seitdem er Jesus angenommen hat, ist er vom Trinken völlig befreit. Bei unserem letzten Hausbesuch gaben die Leute mir den hölzernen heidnischen Hausaltar, damit ich ihn zerschlüge. Mit großer Wonne schlug ich drauflos, und die Mutter des Hauses steckte die einzelnen Teile gleich in den brennenden Herd und kochte das Abendessen damit. – Eines Tages wollten wir Barent, einen jungen Burschen, besuchen, weil wir ihn im Zelt kennengelernt hatten. Wir fanden den jungen Mann und seine Mutter sowie einige andere Frauen zu Hause. Mit Freuden verkündigten wir das Evangelium. Elisabeth, eine halb betrunkene Ba Sutu Frau, hörte ebenfalls zu und nahm später den Herrn Jesus an. Sie wurde dann vom Trinken erlöst. Bei jenem Besuch hörte auch Maria, eine junge Frau, zu. Sie hielt aber ständig ein Tuch über ihren Mund und bewegte ihren Oberkörper in Schmerzen. Ich fragte sie, was sie habe. Sie konnte beinahe nicht reden, kam aber dann doch langsam mit der Sprache heraus. Sie erzählte uns, der Arzt sage, ihre beiden Kiefer seien entzündet; sie müsse alle ihre Zähne ausziehen lassen. Wir beteten für sie wie auch für eine andere Frau in demselben Hause. Beim nächsten Hausbesuch waren die Schmerzen schon zum größten Teil verschwunden. Wir beteten nochmals für sie, und dann kam die völlige Heilung. Dies Erlebnis hat das Herz der Frau weichgemacht, und sie hat daraufhin Jesus angenommen als ihren Erlöser. Auch die andere kranke Frau im Hause, die schon seit Monaten krank lag, wurde aufs Gebet hin wieder besser, wiewohl sie bei unserem letzten Besuch noch nicht völlig geheilt war; wir sandten ihr am gleichen Tag noch zwei unserer Evangelistinnen, und auch sie öffnete ihr Herz für den Sohn Gottes. In diesem Haus war der 15jährige Barent der erste, der Jesus annahm; dann folgten seine Mutter und die anderen Frauen, die ich schon erwähnte, und auch ein Onkel von Barent. In diesem Hause hat Gott ein großes Werk getan wie einst bei Zachäus. Barents Mutter erzählte uns, seit ihr Sohn Jesus angenommen habe, rufe er jeden Abend die Mutter zu sich, damit sie zusammen beten. Die Mutter ihrerseits rufe die anderen Bekehrten im Hause zum gemeinsamen Gebet zusammen.

Als die ersten Inder sich in diesem Feldzug zum Herrn Jesus bekehrten, standen die Mohammedaner gegen uns auf. Alte und junge mohammedanische Inder kamen zum Zelt mit ihren Streitfragen. Sie luden unsere Neubekehrten in ihre Häuser ein, um sie mit ihrer Theorie der vergleichenden Religion zu bombardieren. Die erste Neubekehrte kam eines Tages ganz verwirrt nach Hause; sie ging dann aber dort auf die Knie und bat Jesus um Vergebung, weil sie ihn nicht mutig genug bezeugte. Sie erzählte uns dann später, daß sie oft bei jenen Mohammedanern gewesen sei, solange sie der Hindu-Religion angehört habe. Sie hätten sie aber nie angefallen wegen des Glaubens, bis sie Jesus als ihren Erlöser annahm. Sie hielten ihr vor, wenn sie Christin habe werden können, dann könne sie auch eine Moslim werden. Wir hatten einige heftige Zusammenstöße mit ihnen, und wenn sich bis heute auch noch keine Mohammedaner zu Christus bekehrt haben, so hat doch Gottes Geist ein tiefes vorbereitendes Werk getan an einzelnen Moslims. Das war unverkennbar. Die Literatur, die sie uns gaben, war gerade die Munition, die in unser Gewehr paßte. Ich lernte dem Herrn Jesus neu danken für seine stellvertretende Erlösungstat auf Golgatha. Dort, wo ein Mohammedaner am schwächsten ist, an jener Stelle ist ein wahrer Christ am stärksten. Der Heilige Geist hat uns in allen Diskussionen wunderbar geholfen. Wenn ich nicht sofort mit einer Bibelstelle auf eine Frage oder einen Einwand antworten konnte, dann konnte es Vater Joubert oder umgekehrt. Wir beten weiter für die Moslims, sie möchten einsehen lernen, daß ihr Glaube ihnen nichts bietet, was ihre Sünden sühnen könnte, und daß sie auf diesem Wege Gottes die Tat auf Golgatha schätzen und annehmen lernen.

DER BLICK IN DIE WELT

Aethiopien. Missionarin ermordet. Die schwedische Missionarin Anna Greta Stjärne wurde von Räubern in Nord-Aethiopien erschossen. Sie war auf dem Weg zu ihrer zukünftigen Arbeitsstätte der lutherischen Höheren Schule in Debre Zeit.

Indonesien. Zeugen Jesu. Von der Arbeit des japanischen Christen Dr. Kagawa angeregt, rief der indonesische Pastor Wismar Saragih während des Krieges innerhalb der Batakkirche eine Laienbewegung ins Leben, die sich «Zeugen Jesu» nennt. Missionar Vollmer sagt dazu in einem Interview, das er den «Berichten der Rheinischen Mission» gegeben hat: «Mit etwa 20 Männern begann es. Er versammelte sie monatlich einen ganzen Tag zur Bibelarbeit. Länger als ein Jahr bereitete er sie so auf ihre Aufgabe vor. Er ordnete sie ab und schickte sie in die heidnischen Dörfer, die weit im Lande verstreut liegen. . . . Gegenwärtig sind es über 1800 Menschen, die sicher in aller Schwachheit und Unzulänglichkeit ihren Dienst tun, der aber sichtlich von Gott gesegnet wird. ... Diese Laienmissionare gehen in die Dörfer der Heiden, halten Gebetsstunden und sprechen mit den Menschen auf dem Wege zum Markt, zum Feld, zur Stadt. Sie laden sie ein zum Taufunterricht.» Aus dem Interview geht weiter hervor, daß die «Zeugen Jesu» vor allem unter den 180 000 bis 220 000 Simalungunbatak arbeiten, von denen die überwiegende Mehrzahl Anhänger ihrer alten Stammesreligion sind. Etwa 38 000 von ihnen sind Christen, die innerhalb der Batakkirche wegen ihrer sprachlichen und volklichen Andersartigkeit eine gewisse organisatorische Selbständigkeit haben.

Christliches Familienleben. – Die Kirche von Ostjava, deren Glieder in einer völlig islamischen Umgebung leben, hat eine neue Arbeit begonnen. Ein Komitee für christliches Familienleben, dem vier Männer und fünf Frauen angehören, will durch seine Arbeit zeigen, wie die indonesische Familie eine wirklich christliche Familie sein kann, ohne das aufzugeben, was zu ihrem Vätererbe gehört. Ein besonderes Problem sind die zahlreichen Mischehen zwischen Christen und Moslems, vor denen die Kirche bisher lediglich ständig gewarnt hatte. Was sollen Christen sagen, so fragt die Vorsitzende des Komitees, Frau Bezoen, wenn solche Ehen geschlossen werden? Sie berichtet von der bereits bestehenden Einrichtung, junge Christen so im christlichen Glauben zu unterweisen, daß sie ihn auch durch ihr Verhalten im Alltag ihrem Ehepartner gegenüber bezeugen können. In Zukunft sollen auch für jung verheiratete Paare Kurse abgehalten werden. Eine neue Zeitschrift erscheint vierteljährlich und behandelt solche und andere Familienfragen.

Das Komitee will sich auch mit dem Problem der Ehescheidung beschäftigen, die in der moslemischen Gemeinschaft besonders leicht ist. Frau Bezoen sagt hierzu: «Früher empfanden moslemische Frauen die Möglichkeit der Scheidung nicht als eine Herabsetzung ihrer Stellung als Frau, aber jetzt vergleichen sie ihre Ehe mit der wesentlich stabileren Struktur der Christlichen Familie und nehmen eine Scheidung nicht mehr so leicht hin. Die meisten moslemischen Männer leben heute nicht mehr in Polygamie, sondern ziehen es vor, sich von ihrer ersten Frau scheiden zu lassen, um eine neue zu nehmen. Das schafft bei den Frauen eine Neigung zur christlichen Familie und ein Interesse für alle Fragen, die in der christlichen Kirche aufgeworfen werden.»

Eine ganz neuartige, durch das Komitee angeregte Aktion hat besonders großen Anklang bei den Frauen gefunden. Sie besteht darin, daß sich Gruppen von etwa 20 Familien in einer Nachbarschaft zusammenschließen und jeweils einem Haushalt das nötige Geld zur Verfügung stellen, daß Möbel und notwendige Dinge, die sonst nicht angeschafft werden könnten, gekauft werden.

Diese Arbeit, die in Ostjava begonnen hat, soll auch auf andere Teile Indonesiens ausgedehnt werden. Zunächst plant man einen nationalen Familienfeiertag.

China. Ausbreitung des Evangeliums. Erst jetzt wird die folgende Geschichte bekannt, die sich im Jahre 1957 unter dem T'ung-Stamm in der Provinz Kwangsi ereignet hat.

Gegen Ende des Sommers 1957 bekamen die Christen in Nanning, Kwangsi, einen Brief von zwei Christen, die in den Bergen wohnten, mit der Nachricht: «Wir werden bald eine Pause in unserer landwirtschaftlichen Arbeit haben und haben für diese Zeit schon einen genauen Plan gemacht, um das Evangelium weiter zu verbreiten. Bitte kommt und helft uns! Vor 12 Jahren haben wir uns entschlossen, Christen zu werden. Und die

ganze Zeit über haben wir die Taufe begehrt. Wir sind Schafe ohne Hirten, und uns fehlt es an christlicher Unterweisung.»

Daraufhin unternahmen drei Glieder der Gemeinde eine Reise in die Berge. Sie hatten drei Begleiter mit sich, die die Sprache der Leute in den Bergen sprachen. Als sie das Dorf erreichten, aus dem der Brief zu ihnen abgesandt worden war, fanden sie eine völlig christliche Gemeinschaft vor. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um sie zu grüßen. Die Menschen, die sich auf die Taufe vorbereitet hatten, gehörten zu 16 verschiedenen Dörfern. So mußten sie noch eine ganze Zeitlang in der Gegend umherreisen, um Taufgottesdienste zu vollziehen. Am ersten Tag tauften sie 166 Personen, am zweiten Tag ebenfalls 166 und 101 am dritten Tag. Eine Gemeinde wurde organisiert, und man machte genaue Pläne für einen Kirchbau. Man hoffte damals, diese Kirche im Sommer 1958 einweihen zu können.

Der Übermittler dieses Berichtes, Pastor Fang Neng-Ping, schreibt dazu, diese Tatsache beweise, daß es auch auf dem Lande möglich sei, das Evangelium zu verkündigen. Auch die Mitglieder von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften fänden Zeit, den Gottesdienst zu besuchen. In der besonders arbeitsreichen Zeit seien zwar regelmäßige Veranstaltungen nicht möglich. Die Christen fänden aber immer wieder Gelegenheit, sich zu gemeinsamem Gebet und Gottesdienst zu versammeln.

«Die Welt braucht ganze Christen», lautete die Parole des diesjährigen Männertages der Evangelischen Kirche. Sie ruft zu einem zuchtvollen Leben und zu vorbildlicher Haltung auf und sagt, daß diese Aufgabe nicht im Dozieren und Philosophieren gelöst werde. «Die Welt sucht nämlich Christen. Aber sie geht leicht wieder weg, wenn sie nur allzu weltförmige Christen trifft.» «Dreierlei sollten wir tun», sagte Heinrich Lohmann im Evangelischen Pressedienst:

1. Die Welt braucht den Dienst, daß wir die Gebote respektieren!
2. Die Welt braucht Menschen, die Gottes Vergebung bis in den Alltag hinein verlängern.
3. Die Welt braucht Christen, die anderen den Weg zur Gemeinde zeigen.

Ein Diakonisches Jahr nach deutschem Vorbild soll in Utrecht (Holland) durchgeführt werden. Vertreter aller evangelischen Kirchen der Stadt haben junge Mädchen und Frauen im Alter von 17 bis 30 Jahren aufgerufen, ein Jahr ihres Lebens freiwillig in den Dienst der christlichen Liebesarbeit zu stellen.

Ruf aus Afrika. «Wir sind jetzt gefragt, ob wir unser Vertrauen auf eine Ideologie oder auf Christus setzen wollen. Ich sage euch: Keine Ideologie kann euch in Europa noch uns in Afrika retten, sondern nur der Eine, der am Kreuz für uns starb. Er ruft uns alle zu sich. Er ist das Licht der Welt! Wir sind alle aufgerufen, miteinander der Welt diesen einen Herrn, der das Licht der Welt ist, zu bezeugen, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat!» Owusu Koranteng, Goldküste.

Buddhismus auf dem Vormarsch. Donald Wade, Theologie-Professor am Knox-College in Toronto, berichtet, daß die Buddhisten in Asien 2000 Missionare ausbilden, die unter Christen eine buddhistische Mission betreiben sollen.

Tokio, Japan. In fast allen Teilen der japanischen Hauptstadt Tokio, in der Nähe von Bahnhöfen, Postämtern und öffentlichen Telefonkabinen, sind insgesamt 159 kleine Kästen angebracht, die Geld enthalten. Jeder kann sie öffnen und sich von dem Geld nehmen. Auf dem Kästchen ist ein Zettel angebracht. «Nur wenn Sie wirklich in Not und Bedrängnis sind, möge der Inhalt dieses Kastens Ihnen Hilfe bringen!» Diese «Almosen-

Selbstbedienung» wurde vor drei Jahren durch die Bewegung «Salz der Erde» ins Leben gerufen, die von dem christlichen Dichter Schinichi geleitet wird. «Ich habe gedacht», so meint er, «daß ein einfaches Zehn-Jen-Stück, das im richtigen ‚psychologischen Augenblick' vorhanden ist, manchen verzweifelten Mann vor Verbrechen, Diebstahl oder Selbstmord bewahren kann und manche Frau und manches Mädchen vor der Prostitution. Morgen ist wieder ein Tag, ein Tag, an dem sich vielleicht alles zum Besten wenden kann!» So hing Schinichi Eguchi sein erstes Kästchen für die «Almosen-Selbstbedienung» auf.

Heute haben 900 Mitglieder der Vereinigung «Salz der Erde» sich feierlich verpflichtet, jeden Tag ein Geldstück für ihre in Not und Bedrängnis befindlichen Mitmenschen einzuwerfen.

GEBETSECKE

Wir danken:

für die gute Belegung des Prediger- und Missionsseminars mit über 90 jungen Männern;

für die Möglichkeit, daß wir 12 junge Diakonissenschülerinnen einkleiden durften;

daß der Herr im vergangenen Jahr die nötigen Gaben für das Missionswerk schenkte;

für viel offene Türen zum Wirken in Verkündigung daheim und draußen auf dem Missionsfeld, in Seelsorge und Diakonie.

Wir bitten:

für die zweite Hälfte des Schuljahres im Brüderhaus, in der Bibelschule für Töchter und im Diakonissen-Mutterhaus;

insbesondere für die bald auszusendenden Brüder;

für die nötigen Lehrkräfte und Mitarbeiter in den verschiedenen Zweigen des Werkes;

für den neu gewählten Inspektor des Diakonissenwerks (Herr Erich Jaster, mit Amtsantritt im Sommer 1959);

um einen klaren Ruf in die Herzen junger Menschen in den direkten Dienst des Herrn;

um den Geist der Erweckung, der Reinigung und Heiligung und Einigung;

um die Ausrüstung von Menschen mit der besonderen Gabe der Evangelisation, der Mission, der Seelsorge und des Umgangs mit Kranken und belasteten Menschen;

um Belebung der «Laien»-Arbeit in Gemeinde und Welt;

für die laufend stattfindenden Evangelisationen.

Wir suchen für unseren landwirtschaftlichen Betrieb einen

JUNGEN MANN

zur Mithilfe bei allen vorkommenden Arbeiten. Daselbst würde auch einem

ÄLTEREN MANN

ein Heim geboten, der fähig wäre, unseren Schweinebestand von ungefähr 100 Stück zu besorgen. Meldungen sind erbeten an:

Rud. Riesen, Ökonomie der Pilgermission St. Chrischona, Bettingen bei Basel.

VERDANKUNG

Von uns unbekannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 50.– aus Zofingen; Fr. 200.– von E B O; Fr. 50.– von El., Romanshorn; Fr. 100.– aus Winterthur; Fr. 100.– aus Zürich 32; Fr. 52.50 durch Buchhandlung der Pilgermission Basel; Fr. 10.– von Frau B.; Fr. 200.– aus Adliswil; Fr. 20.– aus Murgenthal.

Für die Alters-, Witwen- u. Waisenkasse:
Fr. 100.– von Herrn K. aus Frauenfeld.

Von Herzen Dank und Gottes reichen Segen!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 13. Dezember 1958 den Geschw. *Saecker* in Saarbrücken ein Söhnlein (Hansmartin).

Am 25. Dezember den Geschw. *Großenbacher* in Zürich 3 ein Söhnlein *(Markus).*

Am 25. Dezember den Geschw. *Röthlisberger* in Kleindietwil, Kt. Bern, ein Töchterlein (Elisabeth).

Todesfälle:

Am 23. Dezember 1958 rief der Herr die Gattin unseres Bruders Gustav Marczinski, Prediger i. R. in Herborn (Dillkreis),

Frau Margarete Marczinski, geb. Zielke,

im Alter von 77 Jahren und 10 Monaten zu sich in die Herrlichkeit.

Am 2. Januar hat der Herr

Frau Anna Kuhn, geb. Lahr,

die Gattin unseres Bruders Otto Kuhn, Prediger i. R. in Hamburg-Bergedorf, im Alter von 75 Jahren heimgerufen in sein himmlisches Reich.

*

Am 16. Januar ist

Frau Sophie Zimmerlin-Schultheiß,

die Witwe unseres am 25. Februar 1951 heimgegangenen Bruders, des Lehrers Leopold Zimmerlin, in Rothrist, Kt. Aargau, in ihrem 82. Altersjahr heimgegangen.

Adressenänderungen:

Doege, W. K., Rev., 1223 South Reeves Road, Spokane 66, Washington, U. S. A.

Grunder, W., Missionar, Overseas Missionary Fellowship, Satun, South Thailand.

Kurz, H., Evangelist, Blumenaustraße, Buchs, Kt. St. Gallen.

Roth, O., Rev., 4103 S. E. 73 rd. Ave., Portland 6, Oregon, U. S. A.

Sechtenbeck, H., CVJM-Sekretär, Johanneskirchplatz 4a, Bielefeld.

Sommer, A., Prediger, Sophienstraße 1, Bebra, Bezirk Kassel.

Schwarz, F., Prediger, Bahnhofstraße 158, Vaihingen/Enz, Nord, Württbg.

Brand, Rosa, Missionarin, 286 Sawanwithi Road, Paknampho, Thailand.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

In der Fastnachtszeit, vom 14.–21. Februar, findet die

STILLE WOCHE
FÜR FRAUEN UND TÖCHTER

statt, an welcher, so Gott will, Frau Pfarrer *Falkenroth* aus Mülheim/Ruhr mitwirkt. Frau Pfarrer Falkenroth ist eine Enkelin von

unserer durch ihre Bücher weithin bekannten, auf St. Chrischona unvergessenen Frau Inspektor Dora Rappard, und hat aus ihrer reichen Erfahrung als Mutter und Pfarrfrau Wertvolles zu bieten.

Stark ermäßigte Preise:

Zweier- u. Dreierzimmer pauschal Fr. 60.–, Einzelzimmer pauschal Fr. 70.–. Näheres auf Extra-Programm.

STILLE PASSIONS- und OSTERZEIT

(21.–30. März)

Ermäßigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 21. März bis Ostermontagnachmittag Fr. 77.– bis Fr. 95.–

Montagnachmittag, 23. März bis Ostermontagnachmittag Fr. 62.– bis Fr. 75.–

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 37.– bis Fr. 45.–

Hinzu kommen üblicher Bedienungs- und evtl. Heizungszuschlag und Gasttaxe.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis ca. 20. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen; Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

KURHEIM ST. CHRISCHONA KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.

Eröffnung 1. Juni 1959.

Prospekt und Auskunft bis Ende April durch

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 31 71, ab 1. Mai durch die Heimleitung.

JUGENDWERK

Wir laden herzlich ein

7.–14. und 14. –21 Februar: Zwei *Skilager für Kinder* (9–15jährige) auf der *Meielisalp.*

Leiter: Prediger P. Graf, W. Wäfler u. a.
Kosten: Fr. 40.– ohne Fahrt.
Anmeldung: Bis 1 Woche vor Beginn an die Leitung des Ferienheimes Meielisalp, Leißigen, BE.

Konfirmanden-Wochenende, 7./8. März auf *St. Chrischona* für die Westschweiz (Aargau, Baselland usw.).
Leitung: Prediger A. Stäheli, Lenzburg.
In *Amden* für die Ostschweiz.
Leitung: Prediger W. Wagen, Thalwil.
Kosten: Fr. 9.50.
Anmeldungen bis 28. Febr. an die Leiter.

Kurs für den Brautstand und die junge Ehe
25./26. April auf der Meielisalp.
Leitung: Prediger E. Scholl und Dr. H. Winzeler.

Schulungskurs für Jugendarbeiter
27. April bis 2. Mai auf der Meielisalp.

Wir laden herzlich ein zu

FRÜHLINGSFERIEN AUF DER MEIELISALP

(800 m über Meer)

Geöffnet ab Ostern, einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, bis zum 31. Mai und ab 1. September 10 % Ermässigung.

Prospekte und Auskünfte durch:

Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

HAUSHALTUNGSSCHULE
ST. CHRISCHONA

Am 1. Mai 1959 werden wieder junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren für *ein Haushalt-Lehrjahr* aufgenommen. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die leitende Schwester ist diplomierte Haushaltungslehrerin. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel.

DAS CHRISCHONAHEIM
in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Das CHRISCHONAHEIM IN AMDEN
ladet herzlich ein zu einer
RUHE- und BIBELWOCHE
vom 20.–27. April

Prediger E. Heiniger aus Bunt wird in den Vormittagsstunden sprechen über das Thema:

Die hohepriesterliche Gestalt Jesu nach dem Hebräerbrief.

In den Abendstunden spricht er über das Thema:

Jesus und die Toten.

Pauschalpreis:
Einfache Zimmer Fr. 65.–. Schöne Südzimmer Fr. 75.–.

Anmeldungen nimmt entgegen das
Chrischonaheim Amden, Tel. (058) 4 61 31

Haben Sie im Sinne,

einem jungen Menschen etwas zur Konfirmation zu schenken?
Wie wäre es mit einem Abonnement auf unser Jugendblatt

«DIE WEICHE»

Sie schenken damit nicht nur einmal, vielmehr mit jeder Nummer wieder.
Unsere Buchhandlung in Basel nimmt Ihre Bestellung gerne entgegen.

NEUE BÜCHER

Jakob Kroeker: *Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung – Noah und das damalige Weltgericht.* 3. durchges. Auflage. 352 S., Leinen Fr. 15.75. Brunnenverlag Basel.

«In diesem Band des Bibelwerkes von Jakob Kroeker sind die beiden ersten Bände der 1. und 2. Auflage vereint. Sie sind im Rahmen des ganzen Werkes von besonderer Bedeutung. Der Herr wolle auch durch diesen Band die Kenntnis seines ewig gültigen Wortes und seiner Erlösungsgedanken in der Gemeinde fördern!» So schreibt Lic. Hans Brandenburg in seinem Vorwort. Nicht nur die Verkündiger des Evangeliums, sondern auch alle Bibelleser, denen es ein Anliegen ist, die Grundgedanken und ewigen Wahrheiten der ersten Kapitel der Bibel recht zu erfassen, werden immer wieder von Herzen dankbar sein für alle Anregung und Befruchtung, die sie durch diese gründliche Schriftauslegung erhalten. Wir wünschen diesem Buch weiteste Verbreitung nicht nur unter allen Zeugen Jesu, Religionslehrern und Katecheten, sondern auch unter den Gliedern der bibellesenden Gemeinde. V.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neue wertvolle Bücher

Neu! *Hans von Sauberzweig* *Neu!*

Er der Meister – wir die Brüder

Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung 1888–1958
502 Seiten, in schönem Leinenband Fr. 16.80

In diesem umfangreichen und gehaltvollen Werk wird dem Leser die Geschichte der sogen. «Gemeinschaftsbewegung» geboten, die ihre Wurzeln in den Erweckungs-Bewegungen des vorigen Jahrhunderts hat. Der Verfasser bietet zunächst einen Rückblick, der von der Urgemeinde über die Reformation zum Pietismus führt, und zeigt dann ausführlich, wie die Gemeinschaftssache entstanden ist. Männer wie Schrenk, Rappard, Stockmayer und andere werden als Gründer und Väter dieser Bewegung dargestellt. Anschließend verfolgen wir die innere und äußere Entwicklung, die durch mancherlei Schwierigkeiten bis in unsere Tage führt. Ausführlich werden die verschiedenen Arbeitsgebiete, die Ausbildungsstätten und Missionswerke, die aus der Gemeinschaftsbewegung hervorgegangen sind, geschildert. Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die lebendigen Anteil an dem Werk und der Aufgaben unserer Gemeinschaften nehmen.

Neu! *Hans Bruns* *Neu!*

Sind wir wirklich Christen?

Sieben Spiegel an der Hand der Bibel und des Lebens
66 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.05

In 7 Kapiteln hält der Verfasser seinen Lesern einen Spiegel vor. Sie tragen folgende Überschriften: Angestrengtes oder gelöstes Christentum – Zuchtvolles Christentum – Bejahendes Christentum – Hörendes Christentum – Geführtes Christentum – Fruchtbares Christentum.

Neu-Auflage! *Hans Bruns* *Neu-Auflage!*

Kleine Entdeckungsreisen im Neuen Testament

64 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.05

Auf diesen Entdeckungsreisen stellt der bekannte Evangelist eine Reihe von neutestamentlichen Bibelstellen in ein neues Licht. Manches umstrittene oder schwer verständliche Wort wird erklärt und dem aufmerksamen Bibelleser verständlich gemacht.

Neu-Auflage! *Johannes Busch* *Neu-Auflage!*

Ich aber rede von Deinen Befehlen

50 Gliederungen für Andachten vor jungen Menschen
80 Seiten, Pappband Fr. 4.35

Nicht nur für Prediger, sondern für jeden Mitarbeiter im Dienst an der Jugend ist dieses Bändchen eine wertvolle Hilfe. 50 Bibelabschnitte werden in kurzer, prägnanter Form «gegliedert» und zur Weitergabe an junge Menschen dargeboten. Die inhaltsreiche Sammlung ist vor kurzem bereits in 2. Auflage erschienen.

Kurt E. Koch

Neu! *Neu!*

Der Aberglaube

aus der Sicht der Seelsorge
144 Seiten, kartoniert Fr. 4.05

Der bekannte Verfasser bietet in seinem neuesten Buch eine gründliche Darstellung des modernen Aberglaubens, wie er in den verschiedensten Formen weit verbreitet ist. Er zeigt aber auch den Weg zur Befreiung aus diesen Bindungen und bringt Zeugnisse von Menschen, welche die Befreiung durch Jesus Christus erlebt haben.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Nicht nur die Bücher, sondern auch die Schallplatten

sind durch den Wegfall der «Wust» bzw. Luxus-Steuer

billiger geworden

Aus unserer reichhaltigen Auswahl hier einige Proben:

Brüderchor der Pilgermission St. Chrischona:

Nr. 72202 (45) Männerchor: Langspielplatte. Preis *jetzt Fr. 6.25*
«Wach auf vom Schlaf» – «Gott, der Du wahrhaftig bist»
«In Dir ist Freude» – «Wir sollen Deine Zeugen sein».

«Lieder des Lebens», Christliche Radiomission – Janz-Team:

Nr. 161 (45) Duett/Solo: «Wirst Du? Werd ich?» – «Ich blicke voll Beugung und Staunen».
Nr. 908 (45) Gem. Chor: «Hast du keinen Raum für Jesus?» – «Wenn Friede mit Gott».
Preis dieser Platten *jetzt Fr. 5.—*

Nr. 3001 (45) Duette und Terzette: «Die Tage eilen hin» – «Es schaut bei Nacht und Tage» – «Nur mit Jesu will ich Pilger wandern» – «Welch Glück ist's, erlöst zu sein» – «Gehe nicht vorbei, o Heiland». Preis dieser Platte *jetzt Fr. 8.—*

Nr. 1001 (33) Botschaft, Soli, Duette: «O wie süß» – «Wie ein Strom von oben» – «Jesus nimmt die Sünder an» – «Nur das Blut des Lammes» – «Jesus Christus geht vorbei» und andere. Preis dieser Platte *jetzt Fr. 13.—*

Verlangen Sie bitte den ausführlichen Prospekt über die Platten des Janz-Teams.

«Frohe Botschaft im Lied»

Nr. 2004 (33) Chorlieder: «Wirf Sorgen und Schmerz» – «Zions Stille soll sich breiten» – «Herr, der du meine bangen Schmerzen stillest» – «Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit» – «Keinen Heiland, keinen Herrn».
Preis dieser Platte *jetzt Fr. 11.25*

Nr. 2504 (33) Soli von: Renate Lüsse, Alt, Stücke für Orgel und Cembalo:
«Befiehl du deine Wege» – «Gib dich zufrieden» – «Was Gott tut, das ist wohlgetan» – «Ich liebe Jesum alle Stund» – «Lobe den Herren, den mächtigen König» – «Jesus verspätet sich nie» – «Harre meine Seele» – «Wie hab ich's doch so schön, so gut» – «Stern, auf den ich schaue» – «Komm heim, verlorenes Kind». Preis dieser Platte *jetzt Fr. 21.75*

Wir senden Ihnen gerne einen Prospekt über diese Schallplatten-Reihe.

«Evangelium-Sänger», Schallplatten von K. Schreppel und Brigitte Noe

Nr. 0234 (45) Tenorsoli: «Komm heim, komm heim» – «Es pilgert durch die Lande» – «Nimm mein Leben, Jesu, dir» – «Es gibt im Leben ein Herzeleid».

Nr. 0253 (45) Männer-Quartett: «Ich weiß, an wen ich glaube» – «In allen meinen Taten» – «Der Himmel steht offen» – «Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel».
Preis dieser Platten *jetzt je Fr. 9.50*

«Cantate», Schallplatten mit evangelischer Kirchenmusik

Nr. 71 689 (45) Chor: «Der Mond ist aufgegangen» – «Nun will sich scheiden Nacht und Tag».
Preis dieser Platte *jetzt Fr. 6.40*

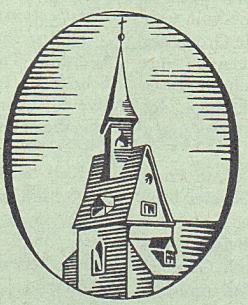
Ausführliches Verzeichnis dieser Sammlung senden wir Ihnen gerne zu.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG MÄRZ 1959 NUMMER 3

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Der Bayrische Landesbischof H. Dietzfelbinger hat uns zwei wertvolle Gaben gegeben:

Gottes Weg zum Kreuz im Alten Bund. Meditation. 80 S., Fr. 3.60.

Das anvertraute Wort. Predigten. 218 S., Leinen Fr. 11.60. Beide im Evangel. Verlag Zollikon-Zürich (Kaiser-Verlag).

Das erste Büchlein enthält 15 tiefgründige Meditationen über den weiten Passionsweg Gottes. Sie nehmen den besinnlichen Leser mit zu dankbarem Staunen über Gottes Liebe in Christus.

Der andere Band enthält 28 Predigten. Auch da werden wir in die Tiefe der biblischen Heilsgedanken hineingeführt, und Christus und sein Werk stehen im Mittelpunkt. Es sind keine theoretischen Abhandlungen, sondern Lebenszeugnisse voll seelsorgerlicher Hilfe. Der Buchtitel will die Größe des Auftrags und den Ernst des Urteils bekennen, unter dem der Prediger steht. Jeder ernsthafte Leser wird sich an dieser Botschaft stärken können, der Prediger dazu mancherlei Anregungen empfangen für den Dienst. (Siehe Leseproben.)

Martin Haug, *Sie fanden den Weg.* Neun Frauenschicksale. 318 S., Leinen Fr. 9.70. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Ein prächtiges Buch, in dem am Beispiel von neun Frauen gezeigt wird, wie sie durch Glauben und Liebe den Weg zu einem sinnvollen und reichen Leben fanden. Da ist die Frau des deutschen Bundespräsidenten, dann eine kühne Chinamissionarin Gladys Aylward, die bekannte Amalie Sieveking, die Gründerin einer Weltfirma: Marg. Steiff, die «Tante Hanna» Faust, die invalide Künstlerin Paula Jordan, eine japanische Christin, die Ärztin Minna Popken und die bekannte Dichterin Selma Lagerlöf – eine feine Gabe für Frauen und Töchter, auch für Konfirmanden, aber auch für jedermann.

Jörg Erb, *Die Wolke von Zeugen.* 3. Band. Lesebuch zu einem Evang. Namenskalender. 560 S., Leinen Fr. 18.55. Bärenreiter Verlag, Basel.

Mit diesem Band ist ein groß angelegtes und prächtiges Werk abgeschlossen. Die drei Bände enthalten 330 Kurzlebensbilder von der Apostelzeit bis zur Gegenwart: Märtyrer und Missionare, Bischöfe und Mönche, Reformatoren und Wohltäter, Dichter und Prediger. Damit ist uns für uns selbst oder zum Vorlesen eine fast unerschöpfliche Fundgrube gegeben. – Was ist es doch um «die Wolke von Zeugen», die uns umgibt!

Jeder Band beginnt mit Biographien aus der Urchristenheit und führt durch die Zeit bis zu den heutigen Christuszeugen. So kann nun für jeden Tag des Jahres eine solche Gestalt vor uns treten, uns hinweisen auf Christus und uns mahnen und ermutigen und stärken, ihm auch zu leben und zu dienen. Diese Bücher sollten in die Hände auch vieler junger Menschen kommen. Die Aufmachung und der Druck sind vortrefflich. Die Bände sind in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Im Evangel. Verlag Zollikon-Zürich sind erschienen:

Nr. 66–68 der schönen *Stern-Reihe,* nämlich:

Martin Renold, *Das Leben geht weiter – Angelo.* Knaben und Mädchen 10–16 Jahre;

Max Bolliger, *Murrli.* K. u. M. 7–9 Jahre;

Helene Meyer, *Lukas.* K. u. M. 8–14 Jahre.

Diese guten Jugenderzählungen sind bunt kart., 60–76 S., illustriert, in klarem Druck. Je Fr. 2.80.

Paul Huber, *Kirche und anthroposophisches Christentum.* 55 S., Fr. 3.60.

Das ist eine kritische Einführung in das anthrop. Weltbild. Trotz der Kürze eine überaus reichhaltige Schrift als Ertrag ernsthaften Studiums. Das Positive auf manchem Gebiete wird anerkannt, Negatives abgelehnt. Die Schrift ist sehr sachlich gehalten und kann gute Dienste leisten.

Karl Barth, *Brief an einen Pfarrer in der DDR.* 45 S., Fr. 3.20.

Dieser Brief wurde wirklich geschrieben. Er ist nicht ohne Widerspruch geblieben von verschiedenen Seiten, vielleicht nicht immer ganz sachlich.

Johannes Paul, *Von Grönland bis Lambarene.* Reisebeschreibungen christlicher Missionare über drei Jahrhunderte. 192 S., Fr. 11.20. 8 Abbildungen. Kreuz-Verlag, Stuttgart.

Das ist ein schönes Buch, das der Jugend neues Verständnis für die äußere und innere Not der Heiden, aber auch für die Notwendigkeit und den Segen der Mission vermitteln wird. Es wird aber auch sonst jeder Leser mit regem Interesse diese Berichte aus den verschiedensten Gebieten der Welt lesen und etwas miterleben vom entsagungsvollen Dienst der Missionare. Die feinen Photos vermehren noch die Freude an dem Buch.

Aus der Basler Missionsbuchhandlung, Basel:

John Foster, *Es begann in Jerusalem.* Christliche Weltmission in 17 Jahrhunderten.

S. Tilak, *Ein Brahmane wird Christ.*

Je ca. 90 S., Fr. 3.35.

Zwei feine, kleine Missionsbücher! Im ersten wird der Weg der Christenheit in Form einer Missionsgeschichte gezeichnet. Immer mehr hat sich die Welt geweitet, wo das Evangelium hinkam und Fuß faßte. – Im 2. Büchlein ist der Weg des berühmten indischen Dichters Tilak von seiner Frau geschildert. Es ist immer etwas Ungewöhnliches, wenn ein Mensch aus den indischen Hochreligionen Christ wird. Hier bekommen wir einen tiefen Eindruck davon.

Weil Jesus gekommen ist,

wissen wir, daß die Liebe Gottes größer ist als alles,
was wir gegen Gott gesündigt haben;

weil Jesus gestorben und auferstanden ist,

wissen wir, daß die Gnade mächtiger ist als Sünde und Tod;

weil Jesus zur Rechten Gottes erhöht ist
und wiederkommen wird,

wissen wir, daß seine Macht größer ist als alle Feindseligkeiten
der Welt und daß er alles herrlich hinausführen wird.

Gottes Lamm

Das Bild, das Johannes unwillkürlich vor die Seele trat, als er Jesus sah, ist aus Jesaja 53 genommen. In diesem Kapitel wird die Art, wie der Knecht Gottes mit der Schuld und dem Leid der Menschen rang, immer wieder in dem einen Bilde zusammengefaßt: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird ... er, mein Knecht, wird viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.» Wir wissen ja alle, was «tragen» heißt. Wir sahen es, wenn ein Soldat, der zur Front zurückkehrte, seinen schweren Tornister mit allem, was sonst noch daranhing, mit einem mächtigen Schwung auf den Rücken nahm. Und wir wissen es aus eigener Erfahrung, wenn wir etwa Jahre hindurch eine schwere Last durchs Leben zu tragen haben. Um eine Last zu tragen, muß man sich tief hinunterbeugen und sie auf sich nehmen. Es genügt aber nicht, sie einmal auf den Rücken zu nehmen. Man muß auch unter der Last bleiben, so schwer sie sein mag. Man darf sie nicht ungeduldig wieder abschütteln, sondern muß unter ihr still werden.

Das ist ein Bild für die Art, wie Jesus schon bei seinem Gang über die Erde mit den mühseligen und schuldbeladenen Menschen umging. Wir brauchen nur etwa an die denkwürdige Szene zu denken, die sich im Hause des Pharisäers Simon abspielte, als Jesus bei ihm am Tische saß. Da kam eine Frau zur Tür herein, der man es schon im Gesicht ansah: Es ist eine stadtbekannte Sünderin. Sie «trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an, seine Füße mit ihren Tränen zu netzen». Die Pharisäer, diese Wächter der öffentlichen Moral, er-

warteten, Jesus werde diese Frau, die aus den dunklen Gassen kam, in denen das Laster umging, mit sittlicher Entrüstung von sich wegstoßen. Jesus ließ sich aber ihre Annäherung gefallen, obwohl er wußte, daß er sich damit im Hause des Pharisäers unmöglich machte. Diese sagten sofort: «Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn da anrührt.» Jesus aber nahm die Schande und das Elend dieser Frau mit auf sich. Er stellte sich selbst mit darunter und breitete seine schützenden Hände über sie. «Dein Glaube hat dir geholfen», sagte er zu ihr, «gehe hin in Frieden». Was wir hier am Erdengang Jesu sehen bei seinem Umgang mit Sünderinnen und mit Zöllnern, mit denen er sich an einen Tisch setzte, das erfahren wir auch heute noch alle, wenn wir mit Christus in Beziehung treten und ihn zum Herrn unseres Lebens machen. Da merken wir sofort: Er schaut nicht bloß von oben aus seiner göttlichen Reinheit und himmlischen Höhe auf das Furchtbare herab, das auf der Welt vor sich geht, auf alle Schuld und alles Leid, in das wir alle mit hineingezogen sind. Nein, er ist selbst aus seiner Höhe herabgestiegen mitten hinein in das Inferno, in das die herrliche, gottgeschaffene Welt immer wieder durch Schuld und Haß der Menschen verwandelt wird. Es heißt auch heute noch: «Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.» Was wir auch leiden mögen, er ist unsichtbar bei uns als unser Leidensbruder. Er war uns nah, wenn wir in der vordersten Front standen, wo rechts und links von uns der Tod seine Ernte hielt. Denn er ist selbst einst in die tiefste Tiefe des Menschenleids hinabgestiegen. Er hat das Schwerste auf sich genommen, wovor sich auch der todesmutigste Kämpfer fürchtet. Er hat sich wehrlos überantworten lassen in der Sünder Hände. Er hat es auf sich genommen, lebendig in die Hände haßerfüllter Feinde zu fallen. Er war uns auch nah, wenn wir in einer Schreckensnacht im Keller saßen und fürchteten, verschüttet zu werden. Denn er ist das Lamm, das die ganze Schuld und das ganze Leid der Welt trägt.

Seit Christus auf die Welt gekommen ist, hat es darum immer wieder dann und wann einen Menschen gegeben, der es wenigstens versucht hat, seinen leidenden Brüdern dadurch zu helfen, daß er nicht von oben, sondern von unten her an sie herantrat und ihr Leiden auf sich nahm, z. B. der bekannte Japaner Kagawa. Er war ein 21jähriger Student, als ihm der Arzt sagte, er sei so schwer tuberkulös, daß er nur noch ein Jahr zu leben habe. Da wollte er dieses kostbare Lebensjahr mit dem höchsten Inhalt füllen, den es gibt. Er wollte Jesus ähnlich werden. Er hielt es nicht mehr aus in seiner Stadtwohnung, sondern gab alles her und zog hinab in das Elendsviertel der japanischen Hafenstadt Kobe, wo der Abschaum des japanischen Volkes, Bettler, Trinker, Spieler, Diebe, ein armes und lasterhaftes Dasein führten. Er mietete für ein paar Pfennige eine kleine Hütte, breitete als einziges Möbelstück eine Schlafmatte darin aus, und nahm das ganze Elend seiner ärmsten Brüder auf sich, ging zu den Kranken, um die sich sonst niemand kümmerte, reinigte ihre Stuben, kochte ihnen eine Mahlzeit, teilte sein letztes Pfund Reis mit jedem, der zu ihm kam, und sammelte die verwahrlosten Straßenkinder und erzählte ihnen von Jesus. Durch einen betrunkenen Bettler, der ihn mit einem Dolch umbringen wollte und mit dem

er dann sein Lager teilte, wurde er mit der ägyptischen Augenkrankheit angesteckt, durch die er fast blind geworden ist. Aber diesen Versuch, ein Jesusähnliches Leben zu führen, war von ungeheurer Wirkung. Kagawa gilt noch heute als der erste Führer und Befreier der japanischen Arbeiterschaft. Etwas Ähnliches hat der Apostel der Aussätzigen, der belgische Pater Damian, versucht. Er lebte in der Nähe eines Lagers von Aussätzigen auf der Insel Hawai, wo viele Hunderte von Aussätzigen, von allen Menschen abgesperrt, ihrem traurigen Schicksal überlassen waren. Da entschloß er sich, von der Liebe Christi getrieben, mit 33 Jahren, sich für sein ganzes Leben in dieser abgesperrten Siedlung niederzulassen und das Los der Aussätzigen zu teilen. Tausende seiner armen Brüder hat er zu Christus geführt und ist bis zu ihrer letzten Stunde bei ihnen geblieben. Nach 16 Jahren wurde er selbst am Aussatz krank, mit dem er angesteckt worden war, und starb bald darauf. Der Eindruck dieser Jesusähnlichen Lebenstat war unauslöschlich. Als der Sarg von Pater Damian in Belgien ans Land gebracht wurde, strömte das Volk zusammen. Der Ministerpräsident, der mit dem König zum Empfang gekommen war, sagte in seiner Ansprache: «Dieser Sarg enthält die sterblichen Reste eines der reinsten Helden, die die Menschheit hervorgebracht hat.» Dann stieg der König von der Tribüne herab und neigte sich tief vor dem Sarg. Wir sehen aus diesen Beispielen schon, wenn ein schwacher Mensch es auch nur einmal versucht, wenigstens etwas von dem in seinem Leben zu verwirklichen, was Jesus tat, als er auf die Welt kam, als das Lamm Gottes, das unser Leid auf sich nahm, so leuchtet auch in diesen menschlichen Nachahmungen etwas auf von der Kraft, die vom Opfergang des Heilands ausgeht, und viele Menschen werden durch dieses leuchtende Tatzeugnis mit Macht zu Gott hingezogen.

Aber gerade wenn wir diese menschlichen Beispiele lebendig vor Augen haben, wird uns deutlich, daß alles, was wir Menschen in dieser Richtung versuchen, so herrlich es sein mag, gerade im entscheidenden Punkte versagen muß. Ein Mensch kann die Sünden anderer Menschen mittragen, aber er kann diese Sünde nicht wegnehmen. Das ist aber der Sinn des letzten Wortes, das Johannes unter dem Eindruck Jesu aussprach: «Siehe, das ist das Gotteslamm, das die Sünde der Welt wegnimmt!» Wir Menschen können mit anderen Menschen leiden und ihnen dadurch eine gewisse Linderung ihrer Schmerzen verschaffen. Einer, der selbst einen Sohn im Felde verloren hat, kam dem anderen, der soeben die schmerzliche Nachricht bekommen hat, in tiefem Mitgefühl die Hand drükken. Aber kein Mensch kann dem anderen die Last abnehmen, die auf seinem Gewissen liegt, und doch beruht die Macht, mit der die Sünde uns in ihren Bann schlägt, gerade darauf, daß sie uns eine Schuld aufs Gewissen lädt, die uns unser Leben lang verfolgt, wenn sie uns nicht abgenommen wird. Der Bann der Schuld ist die Kette, mit der uns die dämonische Gewalt der Sünde in Fesseln geschlagen hat. Diese Kette kann nur gesprengt werden, wenn uns die Last unserer Vergangenheit vom Gewissen genommen ist. Dann erst können wir wieder frei aufatmen und unser Leben von neuem beginnen. Auch die größten menschlichen Herrscher, die von der Adventssehnsucht der Menschen als Retter be-

grüßt worden sind, hatten immer nur ein Mittel, um der Macht der Sünde entgegenzutreten, die so viel Jammer über die Welt gebracht hat, das ist die Vergeltung, die abschreckend wirkt. Die Vergeltung ist ein notwendiges und unentbehrliches Mittel im Völkerkampf, aber die Macht der Sünde kann dadurch nicht überwunden werden. Denn eine Vergeltung ruft immer wieder eine neue Vergeltungsmaßnahme auf der gegnerischen Seite hervor, und so entsteht eine Kette ohne Ende. Darum kann der tiefste Schaden, an dem die Welt krankt, nicht durch Vergeltung geheilt werden, sondern nur durch Vergebung. Nur wenn es Vergebung gibt, ist die Macht der Sünde gebrochen. Nur dann kann sich die Seele befreit emporschwingen wie ein Adler, der lange an eine Kette gelegt war, wenn die Kette zerrissen ist. Vergebung können wir uns aber nicht selbst bringen. Auch kein anderer Mensch kann unser Gewissen befreien. Das kann nur der Eine, der uns teuer erworben hat, das Lamm, das der Welt Sünde wegnimmt. «Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.»

Im letzten Buch der Bibel hat der Seher der Offenbarung eine wunderbare Vision. Von dem Thron Gottes wird ein Buch gebracht, in dem die ganze Weltzukunft und das ganze Geheimnis des Menschenschicksals verborgen ist, das Buch mit sieben Siegeln. Alle Wesen im Himmel und auf der Erde versuchen, dieses Schicksalsbuch zu lösen und seine Siegel zu brechen. Aber es ist vergeblich. «Niemand im Himmel noch auf der Erde», kein König und kein Herrscher, kann die Siegel dieses Schicksalsbuches der Menschheit lösen. Da geschieht etwas Unerwartetes. Ein Lamm erscheint mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren und den 24 Ältesten. Es ist «das Lamm, das erwürget ist», «das Lamm, das der Welt Sünde trägt.» Was kein Mensch vermochte, was kein Herrscher der Erde mit seiner ganzen Heeresmacht zustandebringen konnte, was keine auch noch so glänzende Organisation erreicht hatte, das vermag allein das Lamm. Es kann den tiefsten Schaden heilen, an dem die Menschheit krankt; es kann das dunkle Weltgeheimnis lösen und die Siegel brechen und die Weltgeschichte zu einem herrlichen Ende führen. Darum legen alle Machthaber ihre Kronen nieder vor dem Lamm und stimmen das neue Lied an: «Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Amen.»

Aus einer Predigt von Prof. K. Heim aus dem Band «*Der unerschütterliche Grund*».

Passion

In der Passionszeit begleitet die Gemeinde Jesu Christi ihren Herrn auf seinem Weg zum Kreuz in Gebet und Meditation. Aber nicht nur wir, Gott selbst, Gott, der Vater, geht den Weg des Sohnes mit; ja, er ist ihn schon vorausgegangen. In seinem Herzen und in der Geschichte des Volkes ist er den

Leidensweg schon vorausgegangen. Der Alte Bund schon läßt uns etwas ahnen von Gottes Weg zum Kreuz. Wie oft heißt es in der Geschichte des Leidens Jesu: «Das geschah, auf daß erfüllet würde, was geschrieben steht.» So hat Gott, der Vater, schon vorausgedacht, vorausgelitten, was Jesus Christus leidet.

Vom Kreuze Jesu Christi her wollen wir darum auf diesen Weg Gottes zum Kreuz im Alten Bund blicken, und Gott selbst kann uns zeigen, wie sein Leiden und Ringen um uns sich vollendet am Kreuz des Sohnes.

Es ist ja zunächst ein Weg der Freude, den Gott mit uns Menschen gehen möchte. Er sprach: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.» Und man muß aus dem Wort die freudige Bewegung des Herzens Gottes hören auf den Menschen hin. Und wenn dann der Mensch geschaffen ist, dann merkt man die Freude Gottes, daß er nun ein Geschöpf hat, das bei ihm zu Hause ist und in seinem Willen lebt. Er möchte ja den Menschen haben gleichsam als einen Spiegel, in dem er sich selber erblicken kann.

Aber nun blickt in die Leidensgeschichte hinein. Wo in dieser Leidensgeschichte ist der Mensch, der Gott zum Bilde geschaffen ist? Blickt die Menschen an, die uns da begegnen: Wenn Judas, einer der zwölf Jünger, zum Verrat eilt, so hat er gewiß die Gottesebenbildlichkeit verloren; wenn Petrus sich verteidigt und es beschwört: «Ich kenne diesen Menschen nicht», dann ist da wohl nichts mehr von dem Bilde Gottes, zu dem er geschaffen ist, und die haßerfüllten Gesichter derer, die Jesus mit allen Mitteln ans Kreuz bringen wollen, spiegeln nichts mehr wider von Gottes Wahrheit und Gottes Ebenbild, ebensowenig wie das steinerne Gesicht des Römers Pontius Pilatus, der herrschen will und doch beherrscht wird. Nur einer ist da mit Menschenantlitz, zum Bilde Gottes geschaffen, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Blutbefleckt, verhöhnt, gegeißelt, ohnmächtig fast wird Jesus Christus herausgeführt, und Pilatus spricht: «Sehet, welch ein Mensch!» Dies ist der Mensch, in dem Gottes Bild uns begegnet, in dem allein die Gottesebenbildlichkeit festgehalten ist, weil dieser Mensch unwandelbar zu Hause ist in der Ewigkeit bei Gott.

Und ich? Herr, auch an mir ist deine Schöpfung nicht mehr zu erkennen; auch ich möchte mein Menschendasein haben ohne dich; auch ich bereite dir das Leiden, daß du dein Bild in mir nicht mehr erkennst. Ich weiß, ich muß ein Bild sein, entweder Gottes oder des Teufels. Und wenn ich selbst es nicht weiß und denke, es sei alles in Ordnung, so wissen es die anderen, meine Brüder und Schwestern, wie oft das Bild des Teufels aus mir blickt. Du selbst erforschest mich und kennest mich. Herr, verlaß mich nicht! Durch das Kreuz deines Sohnes, des wahrhaftigen Menschen, mache mich gleichgestaltet deinem Bilde! Amen.

Aus: «*Gottes Weg zum Kreuz im Alten Bund*», von Hermann Dietzfelbinger. (Siehe Bücherbesprechung.)

„Lasset uns Ostern halten!"

«Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit»
(1. Kor. 5, 7f.).

Man muß auch auf dieses Wort genau hören, und dann merkt man, daß hier gar nicht bloß an einen einzigen Ostertag im Jahr gedacht ist, an dem man sich aufschwingt, die schönen Osterlieder zu singen, sondern dann steckt darin, daß das ganze Leben dieser Menschen, die hier angeredet sind, *ein* Osterfest sein möchte! Erinnert uns ja auch schon der Kalender daran, daß Ostern nicht nur einmal im Jahr, sondern 52 mal im Jahr ist, weil jeder Sonntag nichts anderes ist als ein Osterfest, das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Und darum möchte das Leben dieser Leute, denen immer und immer wieder ein solches Auferstehungsfest gegeben ist, ganz und gar ein einziges Ostern sein, ein Leben aus der Auferstehung Jesu Christi. Nicht daß in dem Leben dieser Leute nun alle Tage Sonnenschein wäre – die werden vielleicht manchmal besonders hergenommen und in das Leiden hineingeführt, und Niederlagen gibt es bei ihnen auch genug –, und doch, da ist eben die Auferstehungsmacht Jesu Christi in ihrem Leben, und sie leben von diesem Auferstehungswort Jesu Christi her, von dem wir vorhin gehört haben. Und von daher wird solch ein Leben ein Auferstehungsleben, in dem man die Auferstehung Jesu Christi ablesen kann.

Erkennen wir, wie wir an dieser Stelle vor der Frage nach dem Daseinsrecht der Christenheit überhaupt stehen? Entweder ist diese Gemeinde eine Auferstehungsgemeinde, die von dem auferstandenen Herrn Jesus Christus lebt – oder sie ist tot und kann abtreten. Entweder ist ihr Glaube ein Auferstehungsglaube – und wenn wir an unser Glaubensbekenntnis denken, kann man weder den ersten noch den zweiten noch den dritten Glaubensartikel bekennen, ohne daß der auferstandene Jesus Christus ihn belebt und hält – oder er ist ein Betrug an der Welt und an uns selber. Entweder ist die Liebe dieser Gemeinde Jesu Christi eine Auferstehungsliebe, mit der auch die Ungeliebten und Hoffnungslosen hineingeliebt werden in die Auferstehung Jesu Christi – oder sie ist Heuchelei.

Entweder ist unsere Diakonie eine Auferstehungsdiakonie, eine Diakonie von der Auferstehung her- oder sie darf die Arbeit an andere abgeben, die die Verbesserung der Welt vernünftiger und rationeller durchführen können als wir.

In einem Osterhymnus der morgenländischen Kirche stehen die Sätze: «Lasset uns Brüder sagen auch zu denen, die uns hassen; lasset uns allen vergeben um der Auferstehung willen. Es klage niemand über seine Armut; denn das Reich für alle ist erschienen; es verzage niemand wegen seiner Sünde; denn die Vergebung ist aufgestrahlt aus dem Grabe. Auferstanden ist Christus, und es herrscht das Leben.» So lasset uns Ostern halten! Amen.

Aus dem guten Predigtband *«Das anvertraute Wort»* des bayrischen Landesbischofs D. H. Dietzfelbinger. (Chr. Kaiser-Verlag, München).

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Matth. 9, 37 f.

«Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» Ein wahlloser Aufruf zum Einsatz in die Ernte taugt nicht einmal für die natürliche Ernte, geschweige denn für diese hier. Hüten wir uns darum vor grobfingerigem Zugriff und verderblicher Vielgeschäftigkeit! Es läge hier dem Meister so nah, nach vielen und tüchtigen Arbeitern zu rufen. Er tut beides nicht. Er ruft hier nicht nach der Masse, auch nicht nach der Tüchtigkeit; denn beides, Tüchtigkeit und Masse kann im Reiche Gottes sehr verderblich werden. Darum entscheidet hier weder die Quantität noch die Qualität, sondern einzig und allein die Sendung. Daß einer gesendet sei, gesendet so schlicht wie ein Kommissionenmädchen, darauf kommt es ihm an. Der bernische Volksmund hält einen Menschen dann für tüchtig und geeignet, wenn er «geschickt» ist. Nur «geschickte» Menschen sind brauchbare Menschen. In diesem Ausdruck im bernischen Dialekt liegt ursprünglich das tiefe Wissen darum, daß es um die Sendung geht, daß man ein Gesendeter, ein «Geschickter» sei. In der Erntearbeit aber kann nur derjenige senden, der die Engel sendet. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er die Wahl und die Berufung und die Sendung seiner Erntearbeiter selber vornehme; «bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende».

Bittet den Herrn der Ernte, daß er uns Eltern schenke, denen es nicht nur menschlicher Wunsch, sondern Gebetsanliegen werde, daß eins aus der Familie einen geistlichen Beruf ergreife, nachdem es von Christus ergriffen wäre. Bittet den Herrn um Onkel und Tanten, deren Ehrgeiz nicht sei, ihren Neffen und Nichten ein möglichst gewichtiges Kassabüchlein als Erbe zu hinterlassen, sondern die schon bei Lebzeiten vielleicht daran denken, ihr Geld für ein Theologiestudium zur Verfügung zu stellen. Gewiß nicht den Himmel verdienen kannst du auf diese Weise, aber immerhin deinem Leben einen Sinn und Inhalt geben; denn wer das tut, wer einem unbemittelten, aber «geschickten» Knaben oder Mädchen zum geistlichen Beruf verhilft, der hat voraussichtlich mehr als einer Seele vom Tode geholfen. Bittet um jenen Hannageist, der über Kindern betet und Kinder dem Herrn «weiht», noch bevor sie geboren wurden. So bittet den Herrn der Ernte, daß er der Kirche Nachwuchs erwecke, Nachwuchs zur Bestellung der Aussaat.

Aber nun haben wir ja gesehen, daß die eigentliche Lücke in der evangelischen Gemeinde dort wäre, wo es sich um die Ernte handelt, wo dem einzelnen Erschöpften und Gequälten in gläubigem Dienst Handreichung zukommen müßte auf dem Gebiet der Diakonie. Bittet den Herrn der Ernte, daß er

Söhne und Töchter so in ihrer Seele berühre, daß in ihnen langsam, still und stark der Gedanke an den Diakonen- oder Diakonissenberuf sich festsetze und sie nicht mehr loslasse, bis daß er reif sei. Und bittet den Herrn der Ernte, daß er Eltern erwecke, die diesen Entschluß bei ihren Kindern segnen, anstatt ihm entgegenzuarbeiten. Ich denke an jenen Vater, der fast ein Jahrzehnt nicht mehr mit seiner Tochter redete, weil sie Diakonisse wurde. Freilich war es dann eine besondere Freundlichkeit des Ernteherrn, daß diese Tochter zuletzt den Vater in schwerster Krankheit pflegen durfte, und er hat ihr für jedes Glas Wasser, das sie ihm reichte, mit ungewohnter Bewegtheit in der Stimme gedankt.

Bittet den Herrn der Ernte, daß er in jedem Stand, wo und wie und wann es ihm gefällt, Arbeiter in seine Ernte sende. Bittet bald und bittet ernstlich und ohne Unterlaß; denn die Ernte ist reif. Bittet, daß die Ernte erkannt und gesammelt werde, bevor sie überständig wird und verdirbt. Bittet nicht, damit wir sogenannte «blühende Gemeinden» bekommen. Hinter solch «blühendem Gemeindeleben» kann sich viel Hochmut und Geltungsdrang verbergen. Bittet auch nicht im törichten Bestreben, etwa mit Rom konkurrieren zu können; nein, bittet den Herrn der Ernte einfach darum, daß Menschen vom Tode geholfen werde, und daß christusreife Ernte nicht zugrunde gehe.

Aus dem Buch: «*Du sollst mich preisen*». Predigt von *Walter Lüthi* über Matth. 9, 35–38. Verlag Friedrich Reinhardt A. G., Basel.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 20. Januar sind wir in allen 3 Schulen in die *zweite Hälfte* des *Schuljahres* eingetreten. Wir sind dankbar, daß nur vereinzelte Kranke zeitweise dem Unterricht fernbleiben mußten. Diese Zeit ist besonders wichtig, weil sie ja für so viele die letzte Zeit auf dem Berge ist vor der Aussendung. Unsere Bitte ist auch zum Herrn, daß er sie noch besonders fülle mit Licht und Segen.

Durch seinen völligen Rücktritt aus dem Dienst der Basler Mission, die ja kein Seminar mehr unterhält, ist Herr Pfarrer *D. Erich Schick* noch freier geworden und freut sich, uns im Unterricht vermehrt mitzuhelfen. So erteilt er nun wöchentlich je 2stündig in den beiden oberen Klassen Dogmatik und Ethik. Er hat diese Fächer 13 mal im Missionshaus gegeben. Auch in der Bibelschule II hilft er mit. Das trifft für beide Schulen auch zu für Herrn Pfarrer *Fr. Liebendörfer,* der gleichfalls aus dem Missionshaus in den Ruhestand getreten ist. Wir sind sehr dankbar über diese gute Hilfe.

In den Tagen vom 26./27. Januar durften wir im Diakonissen-Mutterhaus zum zweiten Mal die *Jahreskonferenz* der Schweiz Diakonissen-Mutterhäuser beherbergen. Es war eine reiche und befruchtende Gemeinschaft, die über 40 der leitenden Persönlichkeiten miteinander hier hatten. Am Montagabend war eine

der ganzen Hausgemeinde zugängliche Versammlung, an der zunächst der Berichterstatter die Gäste im Namen der Pilgermission willkommen hieß und dann einen Überblick über unser Werk gab; dann erzählte Pfarrer Baumgartner vom 100jährigen Jubiläum des Mutterhauses Zürich-Neumünster; Oberschwester Marguerite van Vloten erklärte die Vereinigung «Diakonia», und Schwester Auguste Mohrmann aus Berlin berichtete uns besonders Bewegendes über die Diakonie in der DDR.

Der Abend des 27. Januar brachte uns wieder eine *Missionsgebetsstunde* unter der Leitung von Missionar Baumann aus Thun. – Anfangs Februar tagten, wie jedes Jahr, über 40 Offiziere und Offizierinnen der *Heilsarmee* in unserem Haus «Zu den Bergen», nachdem schon im Januar Frau Pfarrer Falkenroth eine reiche *Freizeit* mit 40 Frauen aus der heimatlichen Gemeinde hatte. – So freuen wir uns, daß wir hier oben nicht nur in stiller Abgeschiedenheit arbeiten, sondern auch reiche Begegnungen haben dürfen mit Menschen aus allerlei Kreisen und Ländern.

Eine reiche Fühlungnahme innerhalb des Werkes zwischen Leitung und einem Teil der Männerwelt unserer schweizerischen Gemeinschaften boten wieder die beiden *Brüderratstagungen* in Winterthur und Aarau *) mit einer Besucherzahl von 300 bzw. ca. 200 Brüdern. Außer der stärkenden Gemeinschaft unter Gottes Wort in Andacht und Gebet bot der Berichterstatter an beiden Orten ein Referat dar als biblische Besinnung über «Unsere Verantwortung füreinander» nebst dem üblichen Jahresbericht über das Werk der Pilgermission.

Auch in diesem Jahr haben wieder viele Leser dieses Blattes ihrer *Abonnementsgebühr* für 1959 eine weitere Gabe für das Werk beigefügt. Es sei auch auf diesem Weg herzlich gedankt!

Unsere *Jahresrechnung* durften wir wieder ohne Fehlbetrag abschließen, was bei dem großen Bedarf an Mitteln wie ein Wunder vor unseren Augen ist. Wieviel Treue und Güte von Gott und Menschen steht dahinter! H. St.

*) Infolge Erkrankung durch Inspektor Biel ersetzt.

AUS WELT UND ZEIT

Schweiz. Am 1. Februar hat Prof. Dr. Wahlen sein neues Amt als Bundesrat angetreten. Mit dankbarer Freude begrüßen wir es, daß diese Wahl zustande kam, daß Professor Wahlen aus seiner schönen Stellung in Rom heraustrat, um nun Würde und Bürde eines Mitgliedes unserer obersten Landesbehörde auf sich zu nehmen, nachdem er unserem Land bereits früher, besonders in der Kriegszeit, in volkswirtschaftlicher Hinsicht große Dienste geleistet hat. – Bundesrat Wahlen ersetzt den tüchtigen, so jäh aus reichem Schaffen abberufenen Dr. Markus Feldmann. Daß er dieses Amt nicht nur mit reichen menschlichen Qualitäten bekleiden will, sondern als Christ im Aufblick zu Gott, ist uns große Freude. Bereits bei seiner Wahl zum Bundesrat hat er vor der Bundesversammlung ein klares Bekenntnis über die Quellen seiner Kraft abgelegt.

Der neue Bundesrat, geboren 1899, ist der Sohn eines Evangelisten und Stadtmissionars der Evangel. Gesellschaft Bern. Sie hat auch anläßlich ihrer Hauptversammlung ihrer Freude über die Wahl Ausdruck gegeben durch ein besonderes Gratulationsschreiben. – Wir denken an die Mahnung in 1. Tim. 2, 2 hinsichtlich Fürbitte für die Obrigkeit und wollen das gerade in diesem Zusammenhang mit besonderer Freude und Treue auch inskünftig tun. H. St.

Was Asiens Gesicht lehrt. Gelegentlich seines Aufenthaltes zu einem großen Reformationsfest in Seattle (USA) gewann Landesbischof D. Lilje, wie er bei der Eröffnung der Kirchlichen Woche in Osnabrück erklärte, einen Eindruck von der gleichzeitig in Seattle tagenden Colombo-Konferenz, in der zusammen mit Amerika die südostasiatischen Staaten vereinigt sind. An dieser Konferenz nahmen auch Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles teil. Der Landesbischof sagte, die Gesichter der ausgezeichneten asiatischen Diplomaten, die geistige Klarheit und Sicherheit ausstrahlten, müßten jeden nachdenklich machen, der sich darüber klar sei, daß diese Menschen in wenigen Jahrzehnten die stärksten Rassen und Völker verträten. Es werde bald die Zeit kommen, wo wir uns vorwurfsvoll fragen müßten, warum wir nicht rechtzeitig und noch viel mehr christlich missioniert hätten. Es gäbe heute ganz andere Mächte, «die nicht lange fackeln, sondern mit klaren Losungen vor die Völkerwelt hintreten». Angesichts dieser Weltentwicklung sei es lächerlich, geringschätzig über die Aufgaben der Mission zu urteilen, einer Entwicklung, bei der es bald entscheidend darauf ankomme, aus welchem Geiste die führenden Kräfte in dieser Welt handelten. epd

Als hervorstechendes Kennzeichen des Fernen Ostens bezeichnete der von einer längeren Asienreise heimgekehrten Hamburger Theologieprofessor Thielike den «biologischen Aufbruch» *Asiens:* Der überquellende Kinderreichtum bedeute zweifellos eine unabschätzbare potentielle Energie. Noch schwer abzuschätzen sei aber auch die Tiefe des kommunistischen Einbruchs in China, insbesondere der uralten Familientradition dieses Volkes. Selbst von einem asiennahen Beobachter ließen sich echter Sieg der Doktrin und bloße Anpassungstaktik kaum klar voneinander unterscheiden. Unzweifelhaft aber könne die sprichwörtliche Bereitschaft und Fähigkeit des Chinesen zu passivem Ertragen von Leiden umschlagen in einer äußerst militanten Intelligenz unter der entschlossenen Diktatur eines Willensmenschen. Der chinesische Mensch sei, wie Prof. Thielicke meint, «offenes psychisches Gelände» für einen ideologischen Diktator. «Der christl. Sonntag»

Die Zahl der **Juden** in der ganzen Welt beträgt nach neuesten Angaben aus Israel 11,9 Millionen; das sind fast 5 Millionen weniger als zu Beginn des zweiten Weltkrieges. 14 Prozent des Weltjudentums wohnen gegenwärtig in Israel.

Jüdisches Schicksal in Osteuropa. Über den Antisemitismus und das Schicksal der Juden in den osteuropäischen Ländern bringt die schwedische Presse einige Daten. Sie verzeichnet z. B. zwei große «Säuberungsprozesse» in Rumänien. Bei der ersten Welle im Juli nach Abzug der russischen Truppen wurden mehrere hundert Personen verhaftet; vier Mitglieder des Zentralkomitees und eine Reihe von Parteisekretären verloren ihre Posten, darunter eine überraschend große Zahl von Juden. Die andere Welt schwemmte fast sämtliche Juden aus staatlichen Stellungen fort. Vor einigen Wochen hat die rumänische Regierung die Ausreise eines bestimmten Kontingents von Juden nach Israel gestattet. Das erste rumänische Emigrantenschiff ist in Haifa eingetroffen.

In Polen wurde die Auswanderung von Juden nach Israel bereits 1957 erleichtert. Damals machten etwa 35 000 Menschen, etwa die Hälfte der in Polen noch lebenden Juden, von dieser Möglichkeit Gebrauch. Im Frühjahr 1958 begann die Sowjetunion mit dem Rücktransport der 1940 aus Kongreßpolen nach Asien deportierten Juden in ihre polnische Heimat. Die meisten dieser Rückkehrer hatten jedoch den Kontakt mit ihrer Heimat verloren und wollten nach Israel auswandern. Etwa 3000 von den Russen repatriierten polnischen Juden ist die Auswanderung gelungen. Jetzt sind die Ausreisevisa auf Anordnung von Moskau gesperrt, und die Russen haben in Warschau wissen lassen, daß sie die Repatriierung polnischer Juden einstellen würden, wenn diese nicht in Polen blieben. epd

Ein Buch verändert die Welt. In Brasilien hat jüngst die am meisten verbreitete Zeitung des Landes, das Abendblatt «O' Globo», mehrere Wochen lang die Ergebnisse einer Umfrage veröffentlicht, die unter dem Thema stand: «Bücher, die die Welt verändern». Beamte, Richter, Schriftsteller und Pfarrer, Studenten und Techniker hatten sich daran beteiligt. Nachdem der Präsident des Obersten Gerichtshofes zunächst einige Bücher genannt hatte, von denen eine beträchtliche Wirkung ausging, erklärte er: «Die Welt wirklich anders machen, das kann nur ein einziges Buch: die Bibel.» Auch der Präsident der Vereinigung der brasilianischen Presse schrieb, nachdem er mehrere Bücher genannt hatte: «Und doch sind nach meiner Meinung die Bücher, die die Welt wirklich anders gemacht haben, in einem einzigen Band gebunden und haben *einen* Titel – die Bibel. Ich meine damit das Alte und das Neue Testament mit allen ihren Büchern.»

Daß in dieser Umfrage die Bibel hervorgehoben wurde, ist gerade für ein Land wie Brasilien bemerkenswert. Denn in diesem Lande ist im großen und ganzen die Bibel unbekannt. Brasilien steht ganz unter katholischem Einfluß, und der Katholizismus in diesem Lande vermittelt – anders als im Lande der Reformation – kaum tieferes religiöses Wahrheitsgut, sondern beschränkt sich zumeist auf unverstandene oder abergläubisch mißverstandene Zeremonien und Gebräuche. Aber es gibt doch wohl einzelne Brasilianer, und das sind sicherlich im wahren Sinne des Wortes gebildete Menschen, denen einmal die Bibel in die Hand gekommen ist und die von diesem Buch der Bücher beeindruckt worden sind. Man kann einem Land und Volk keinen besseren Dienst tun, als indem man ihm die Bibel gibt. Freilich kann das Buch die Welt nur dann verändern, wenn die Welt auf das Buch hört und sich durch das Buch in die Jesusnachfolge führen läßt. Sonst bleiben die Menschen von der Bibel unberührt, wie auch – um ein bekanntes Wort zu gebrauchen – Schmutzfinken unsauber bleiben trotz aller Seife in der Welt, eben weil sie diese nicht benutzen.

Kürzlich tagte in Korntal das **Diakonische Werk** der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der Landesbischof von Württemberg, D. Haug, grüßte die große Schar von Frauen und Männern und sagte u. a.: «Was unsere Kirche braucht, sind vor allen Dingen Menschen, die zur Diakonie fähig sind.» Die Gemeinde Gottes lebt nicht in erster Linie vom Geld. Die Kirche lebt nicht davon, daß sie gut organisiert ist. Die Vereine und Werke mögen tüchtige Berufsarbeiter und rechte Statuten haben, in langen Sitzungen mag noch so viel beraten werden – wenn wir nicht Menschen haben, die zum Dienst am Bruder gerüstet sind, dann hilft all die Vielgeschäftigkeit von Kirche und Mission nicht. Gewiß brauchen unsere Diakonissenhäuser viele Schwestern. Aber wenn unter der weißen Haube nicht ein Herz voll Liebe und Erbarmen schlägt, dann ist uns doch nicht geholfen.

Wir brauchen missionarische Menschen voll Opferbereitschaft und Diensteifer – «ein Kapital warmer Herzen», so hat es Mutter Eva von Thiele-Winckler genannt!

Der Hunger nach dem Worte Gottes ist weltweit. Anläßlich der Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London gab Generalsekretär Dr. Platt einen Überblick über Nachfrage und Verbreitung der Bibel in verschiedenen Ländern der Welt, der sehr beachtliche Zahlen aufweist.

Wenn alle Bitten um Bibeln hätten erfüllt werden sollen, so wäre nur für Druck, Papier und Einband ein Betrag von rund 12 Millionen DM erforderlich gewesen. Erstmalig mußte die Herausgabe der Heiligen Schrift rationiert, die vorliegenden Wünsche gekürzt werden, um mit den vorhandenen Mitteln durchzukommen. So bleibt die große Frage für die Zukunft, wie dieser Not abgeholfen werden kann. Hinzu kommt, daß die Bibelgesellschaft auch Mittel braucht, um in den verschiedenen Teilen der Welt 40 Bibelhäuser zu erhalten, von denen aus der Versand und die Verbreitung der Bibel durch Bibelboten erfolgt. Dr. Platt nannte folgende Zahlen:

«Dringende Wünsche wurden vorgelegt von Israel. Man braucht dort 25 Prozent Bibeln mehr, als voraus zu sehen war. In Brasilien überstieg die Verbreitung unerwarteterweise die Anderthalbmillionengrenze. In Polen wurden 250 000 Exemplare verbreitet, ein noch nie degewesener Rekord. In Oesterreich stiegen die Zahlen um mehr als 100 Prozent. Für den neuen Staat Ghana in Westafrika, woselbst ein großer Teil der Regierung aus ernsten Christen besteht, ist das Neue Testament in TWI herausgekommen und Teile der Bibel in anderen Sprachen. – In der Übersetzungsabteilung des Londoner Bibelhauses liegen Pläne für die Herausgabe der Bibel des Neuen Testamentes oder von Bibelteilen in 283 Sprachen vor. In einer ganzen Reihe dieser Sprachen ist noch nie ein Bibelteil erschienen; aber die Missionskirchen verlangen dringendst danach. Das sind deutliche Zeichen eines geistlichen Vakuums unter allen Nationen. Der Hunger nach dem Worte Gottes ist weltweit.»

Nach Mitteilung der Amerikanischen Bibelgesellschaft sind im vergangenen Jahr Teile der Bibel in fünf Sprachen übersetzt worden, in denen es Bibelübersetzungen bisher nicht gegeben hatte. Die Sprachen sind Anuak, das im Sudan gesprochen wird; das Aztekisch der Eingeborenen in der Gegend von Guerrero in Mexiko; Binukid, ein philippinischer Dialekt; Beti, eine Sprache aus Kamerun und Pocomchi, ein Dialekt der Indianer in Guatemala. Ferner gibt es neuerdings vollständige Bibelübersetzungen in folgenden fünf Sprachen: Kanda (Kenia), Laker (Assam), Ndau (Rhodesien), Tigrinya (Eritrea) und Tumbuka (Njassaland).

Papierspenden der Oekumene ermöglichten 1957 auch in Mitteldeutschland den Druck und die Verbreitung von 86 975 Vollbibeln, 83 714 Neuen Testamenten und 129 483 Bibelteilen.

Die Priv. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart gibt für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr den höchsten Umsatz seit 146 Jahren an. Sie hat 440 126 Vollbibeln, 216 364 Neue Testamente und 281 704 Bibelteile, insgesamt 938 194 Stück verbreitet. Seit ihrer Gründung im Jahre 1812 wurden von ihr insgesamt 41 690 113 Bibeln, Neue Testamente und Bibelteile ausgegeben.

Archäologe fordet Rückkehr zur biblischen Theologie. Der amerikanische Archäologe, Prof. Dr. W. Albright, der u. a. das bekannte Werk «Von der Steinzeit zum Christentum» verfaßt hat, schreibt in «Christian Century» über «Rückkehr zur biblischen Theologie».

Albright ist Sohn eines in Südamerika tätig gewesenen Missionars der Methodistenkirche. Ein Jahrzehnt seines Lebens war er mit Grabungen im Mittleren Osten beschäftigt. Heute ist er Dozent für Orientalistik an der John Hopkins-Universität in Baltimore (Maryland).

Im Zentrum der Geschichtswissenschaft steht für diesen Archäologen die Bibel: «Die Bibel ist die Erbin der vorangegangenen Zivilisationen von Ägypten, Mesopotamien, Kleinasien. Sie bewahrte ältere Werte, wandelte sie aber durch ihre eigene Kraft in eine große Geisteskultur, die an Europa weitergegeben wurde, und seither der Leitstern der westlichen Zivilisation gewesen ist. Dank der neuen Forschungen anerkennen wir jetzt ihre Geschichtlichkeit substantiell. Die Berichte über die Patriarchen, Moses und den Auszug aus Ägypten, die Eroberung Kanaans, die Richter, die Königszeit, das Exil und die Zeit der Rückkehr sind alle in einem Grade bestätigt und belegt worden, wie ich es vor 40 Jahren für unmöglich erachtet hätte. Der Glaube der Patriarchen leuchtet bis auf unsere Zeit durch die Erzählungen der Genesis, nachdem er durch mündliche Überlieferung auch im einzelnen genau weitergegeben wurde – freilich kann diese Überlieferung nicht zur Rekonstruktion eines chronologischen Berichtes der Ereignisse dienen. Der Auszug und die Eroberung Palästinas durch Israel sind datierbar geworden. Die Zeit des Exils und der Rückkehr zeigen sich wieder im klaren Licht der Geschichte. Was die Propheten anbetrifft, so wird heute die ausschlaggebende Rolle des Bundesgedankens in ihrer Verkündigung deutlich, ebenso die Bedeutung ihrer Sicht in die Zukunft, welche die Haltung der Propheten als Träger des Gotteswortes prägte.»

«Wir können die Bibel heute vom Anfang bis zum Ende als authentisches Dokument der Religionsgeschichte werten.»

Am Ende seiner Aussage kommt dieser Gelehrte dann noch auf die heutige Lage zu sprechen: «Die Christenheit befindet sich heute gegenüber dem Kommunismus, der seit dem Ende des heidnischen Rom ihr tödlichster Feind ist, in einem der kritischsten Momente, die je eingetreten sind. Außerhalb des eisernen Vorhangs stehen Christen unabsehbaren Scharen Neutraler gegenüber, die sich immer feindlicher erweisen: Heiden, Moslems und säkular gerichtete Menschen des Westens.» – Albright wirft führenden protestantischen Denkern vor, das Alte Testament zu vernachlässigen und daß sie eine neue Gefährdung der Kirche durch Gnostizismus verursachten, und verlangt, daß man sich bei uns wieder klar macht, «daß Gott für die Wiedererweckung des Christentums durch den Glauben an sein Wort den Weg bereitet hat». epd

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von uns unbekannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 40.– von H. W. Fr. 1000.– aus Schaffhausen; Fr. 200.– aus Wil; franz. Fr. 10 000.– aus Bischwiller, Bas-Rhin; Fr. 50.– aus Hüntwangen; Fr. 100.– aus Thalwil; Fr. 100.– aus Schloßrued; Fr. 100.– «an der Tür» abgegeben; Fr. 100.– aus Romanshorn; Fr. 500.– aus Weingarten.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 50.– aus Muttenz; Fr. 30.– ein Opfer «für gesegnete Ferienzeit».

Wir wünschen Gottes reichen Segen und danken von Herzen.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Trauung:

Am 31. Januar Bruder *Immanuel Astfalk* in Gomaringen, Württbg., mit Fräulein Maria Pflugfelder aus Schwieberdingen, Württbg.

Todesfälle:

Am 19. Dezember 1958 ist unser Bruder

Bernhard Herrmann,

Prediger i. R. in Pirmasens, Pfalz, im Alter von 69 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischona 1919–1922.

*

Am 11. Januar 1959 nahm der Herr unseren Bruder

Hans Gregor (früher Grzegorzewski),

Prediger in Hanau a. Main, eine Woche vor seinem 54. Geburtstag plötzlich zu sich in die ewige Heimat.

Er war auf St. Chrischona 1927–1931.

*

Am 1. Februar durfte unser Bruder

August Schmidt,

Prediger i. R. in Bretten, Baden, im Alter von 80 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1902–1906.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN» ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Vom 7.–*14. März* wird, so Gott will, *Frau Pfarrer Kiefer* von der Kinder-Evangelisationsbewegung in Deutschland unter uns sein. Sie dient vor allem unseren Bibelschülerinnen; es dürfen aber auch Gäste, welchen der Dienst an den Kindern wichtig ist, an diesen Stunden teilnehmen.

STILLE PASSIONS- und OSTERZEIT

(21.–30. März)

Ermäßigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 21. März bis Ostermontagnachmittag Fr. 77.– bis Fr. 95.–

Montagnachmittag, 23. März bis Ostermontagnachmittag Fr. 62.– bis Fr. 75.–

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 37.– bis Fr. 45.–

Hinzu kommen üblicher Bedienungs- und evtl. Heizungszuschlag und Gasttaxe.

11.–21. April:

FERIENTAGE IN DER KIRSCHBLÜTEZEIT

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billett «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermäßigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person Fr. 48.– bis Fr. 55.–, 12% Bedienungszuschlag und Gasttaxe.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis ca. 20. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen; Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

JUGENDWERK

Wir laden herzlich ein!

Konfirmanden-Wochenende, 7./8. März.
Auf *St. Chrischona* für die Westschweiz (Aargau, Baselland usw.)
Leitung Prediger A. Stäheli, Lenzburg.

In *Amden* für die Ostschweiz.
Leitung: Prediger W. Wagen, Thalwil.
Kosten Fr. 9.50 (ohne Bahn).
Anmeldungen *sofort* an die Leiter.

Kurs für den Brautstand und die junge Ehe,

25./26. April auf der Meielisalp.

Leitung: Pred. E. Scholl und Priv. Doz. Dr. med. H. Winzeler.

Tagungsthema: *Ehe vor Gott.*

Ehe ist keine Selbstverständlichkeit. Ehe ist Beruf. Für jeden Beruf ist eine Ausbildung nötig, auch wenn man erst später berufstüchtig wird. Es geht nicht ohne Wissen um manche Ehefragen. Ein Arzt und Seelsorger möchte jungen Eheleuten und Brautpaaren helfen. Dazu sind sie herzlich eingeladen.

Tagungspreis: Fr. 12.50.

Anmeldungen bis 15. April an die Heimleitung.

Schulungskurs für Jugendarbeit,

27. April bis 2. Mai auf der Meielisalp. Solche Rüstzeiten gewinnen angesichts der Anfechtungen unserer Zeit, der unsere Jugend je länger desto mehr ausgesetzt ist, besondere Dringlichkeit. Die gut besuchte 1. Woche im letzten Jahr durfte in besonderer Weise die Bestätigung des Heiligen Geistes erfahren. So wollen wir auch dieses Jahr uns rüsten.

Leitung: Prediger P. Ellenberger, Hallau. Preis für die Woche von Fr. 55.– an.

Anmeldungen bis 17. April an den Leiter.

Wir laden herzlich ein zu

FRÜHLINGSFERIEN
AUF DER MEIELISALP
(800 m über Meer)

Geöffnet ab Ostern, einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, bis zum 31. Mai und ab 1. September 10 % Ermässigung.

Prospekte und Auskünfte durch:

Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.
Eröffnung 1. Juni 1959.
Prospekt und Auskunft bis Ende April durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 31 71, ab 1. Mai durch die Heimleitung.

Das CHRISCHONAHEIM IN AMDEN

ladet herzlich ein zu einer

RUHE- und BIBELWOCHE
vom 20.–27. April

Prediger E. Heiniger aus Bunt wird in den Vormittagsstunden sprechen über das Thema:

Die hohepriesterliche Gestalt Jesu nach dem Hebräerbrief.

In den Abendstunden spricht er über das Thema:

Jesus und die Toten.

Pauschalpreis:

Einfache Zimmer Fr. 65.–. Schöne Südzimmer Fr. 75.–.

Anmeldungen nimmt entgegen das Chrischonaheim Amden, Tel. (058) 4 61 31

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

HAUSHALTUNGSSCHULE ST. CHRISCHONA

Am 1. Mai 1959 werden wieder junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren für

ein Haushalt-Lehrjahr

aufgenommen. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die leitende Schwester ist diplomierte Haushaltungslehrerin. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülern und Berufstätigen eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluß finden:

Neuenburg: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;

Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Renens: Stadtmissionar G. Blaser, En Corjon 2, Renens.

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch und A. Boelsterli, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger E. Bailly, Rue de la Malathe 14.

Für Genf wende man sich an folgende Adressen:

Wegen Anschlusses in der Stadtmission: Stadtmissionar H. Zimmermann, Route de Lyon 63, Genf.

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10, Genf;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4; «Petershöfli», Heim für Töchter, Genf.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf auch die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

VORANZEIGE

Die diesjährige

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona wird vom 3.–10. August stattfinden. – Nähere Einzelheiten später.

Anmeldungen an das Konferenzbureau: Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32.

Haben Sie im Sinne,

einem jungen Menschen etwas zur Konfirmation zu schenken?
Wie wäre es mit einem Abonnement auf unser Jugendblatt

«DIE WEICHE»

Sie schenken damit nicht nur einmal, vielmehr mit jeder Nummer wieder.
Unsere Buchhandlung in Basel nimmt Ihre Bestellung gerne entgegen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Für stille Stunden in der Passions- und Osterzeit!

Dora Rappard

Die Heilige Woche

Das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten
5. Auflage, 72 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.25

In diesem Büchlein ist die Leidensgeschichte in den Worten der Evangelisten selbst, ohne irgendwelche Beimischung, wiedergegeben und auf die einzelnen Tage der Passionswoche zur Morgen- und Abendlesung verteilt. Passende Liederverse sind beigefügt.
Diese Zusammenstellung möchte der Andacht im Familienkreis wie auch der Betrachtung im stillen Kämmerlein dienen.

Edmund Rickenbacher

Kreuzesblüten und Osterklänge

Fünfzig Sonette vom Sterben und Auferstehen des Herrn
56 Seiten, kartoniert Fr. —.50

Sinnend und betrachtend führt der Dichter den Leser durch die Passions- und Ostergeschichte. Die einzelnen Gedichte sind auch zum Vortragen bei Passionsfeiern geeignet.

Gerhard Tersteegen

Jesus-Lieder

80 Seiten in Zweifarbendruck, fein kartoniert Fr. 4.25

Diese Lieder führen zu der anbetenden Betrachtung der Liebe Jesu. An Tersteegens Liebe zu seinem Herrn wird sich immer wieder auch unsere Liebe zu Jesus entzünden. Nur der immer wieder erneute Blick auf die Liebe Jesu und das, was er in dieser seiner Liebe für uns getan hat, kann auch uns Zuversicht geben, mit Tersteegen zu beten: «Daß man mög aus meinem Wesen deine holde Liebe lesen», weil ja auch wir bitten dürfen: «Dein Liebesblick zieh' Herz und Sinn zu dir.»

Ludwig Steil

Das Hohepriesterliche Gebet

52 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.05

Der Zeuge Jesu, der uns diese tiefschürfende Auslegung zur Zeit des Kirchenkampfes gab, besiegelte sein Zeugnis mit dem Tode im KZ.

Hans Dannenbaum

Das Rätsel von Kreuz und Auferstehung

120 Seiten, fein kartoniert Fr. 3.—

Sehr feine, ansprechende und eindringliche Auslegungen von Texten aus dem Kreuzesgeschehen und über 1. Kor. 15. Sie machen die großen Heilswahrheiten lebendig.

Herbert Girgensohn

Kreuz und Auferstehung Jesu

Meditationen zur Leidens- und Auferstehungsgeschichte nach Lukas
100 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 5.70

In gründlichen und tiefgrabenden Auslegungen führt der Verfasser den Leser durch die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu. Es lohnt sich, das gehaltvolle Bändchen mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand durchzuarbeiten.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Bücher für den Lebensweg junger Menschen

Isobel Kuhn

Die mich suchen

Aus dem Englischen übersetzt
157 Seiten, kartoniert mit dreifarbigem Schutzumschlag Fr. 4.35

Isobel Kuhn, die spätere gesegnete Missionarin der China-Inland-Mission unter den Urstämmen der Lisu im Südwesten Chinas, erzählt hier in seltener Offenheit über ihre Jugendjahre. Schritt für Schritt ließ sie sich führen und wurde erst nach und nach gelöst von allerlei Gebundenheiten, bis sie frei war zu ganzem Dienst und Einsatz für den Herrn Christus. Das Buch erlebte in England und Amerika in kurzer Zeit bereits eine Auflage von 60 000 Exemplaren. Besonders junge Menschen werden diese schlichten Zeugnisse mit innerem Gewinn lesen.

Werner Pfendsack

Der Schritt über die Schwelle

Eine Hilfe zur Entscheidung
3. Auflage, 88 Seiten, kartoniert Fr. 4.55

In diesen packenden Predigten wird jungen Menschen der Weg zur Entscheidung für Jesus Christus gezeigt. Wer einem Konfirmanden ein wirklich helfendes Wort für das Leben mitgeben will, der greife zu diesem Bändchen, das bereits in der 3. Auflage vorliegt und schon manchem einen guten Dienst tun durfte.

Wilhelm Weber

Ein Kind des Lichts

Lebensbild einer Frühvollendeten
13. Auflage (64.–72. Tausend), 144 Seiten, kartoniert Fr. 3.45

Dieses Buch ist ein lebendiges Zeugnis eines jungen Menschen für Jesus Christus. Lydia Weber durfte früh ihren Heiland finden und wurde, schon in ihrer Jugend, eine begnadete Zeugin Jesu. Mit sechzehn Jahren wurde sie schon in die Ewigkeit gerufen und ist in ihrem kurzen Leben vielen zum Segen geworden.

Johannes Busch

Wirf den Anker aus

Rufe an junges Volk
128 Seiten, 37 Photos, Leinenband Fr. 8.65

Die hier zusammengetragenen Artikel wurden in den Jahren von 1948 bis 1956 in der evangelischen Jugendzeitschrift «Jugend unter dem Wort», deren Herausgeber Johannes Busch war, veröffentlicht. Allein die vielen Leserbriefe, die immer wieder bestätigten, daß gerade die Leitartikel von Johannes Busch den Jungen und Mädchen eine so entscheidende Lebenshilfe seien, veranlaßten zur Herausgabe dieses Buches, das sich als Geschenkband für 14-18jährige besonders eignet. Das Buch ist in fünf Hauptkapitel gegliedert: Dein Herr - Dein Bruder - Dein Leib - Deine Freuden - Dein Alltag.

Otto Kägi

Ratsherr Mönch

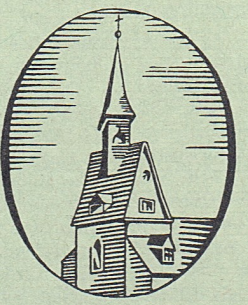
Eine Erzählung aus dem alten Zürich
144 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 4.50

Die Geschichte eines jungen Zürchers, der ungefestigt ins Leben hinauszieht und in der Fremde bald seinem evangelischen Glauben untreu wird. Nach mancherlei Irrwegen findet er sich innerlich und äußerlich wieder zurecht. Das Buch bietet spannende Unterhaltung und hat inneren Wert.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG APRIL 1959 NUMMER 4

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Im Gotthelf-Verlag, Zürich, sind erschienen:

Erwin Müller, *Kämpfe den guten Kampf.* Die Briefe des Paulus an Thimotheus und Titus. 84 Seiten, Fr. 3.35.

Eine gute Einführung in die Pastoralbriefe durch abschnittweise Auslegung, geeignet für persönlichen Gebrauch wie auch zur Besprechung in Gruppen.

Dr. A. M. Chirgurin, *Ihr werdet meine Zeugen sein.* Die Bedeutung der Bibel für die Evangelisation. 95 Seiten, Fr. 3.65.

Zuerst wird die Bedeutung der Bibel in verschiedenen Kirchengeschichtsperioden gezeigt und dann für die missionarische Arbeit der Gegenwart aufgezeigt. Sie will den Leser zur mitverantwortlichen Zeugenschaft aufrufen.

G. Kennedy, *Weltweite Methodistenkirche.* Ihre Geschichte und ihr Auftrag. 266 Seiten, Leinen Fr. 15.55.

Viel ungerechte Urteile über Bewegungen stammen aus Unkenntnis. Hier gibt der amerikanische Bischof eine kurze Geschichte seiner Kirche von der Gründung durch Wesley bis in die Gegenwart. – Natürlich steht vor allem die amerikanische Mutterkirche im Blickpunkt; aber Bischof Sigg schlägt durch sein Nachwort dann noch die Brücke zu Europa, weist hin auf die Ablehnung, die der Methodismus lange Zeit zu spüren bekam von seiten der Landeskirche, wie aber nach einem langen Weg die Beziehungen heute viel freundlicher geworden sind. So steht das Buch im Zeichen der Offenheit und Freimütigkeit; Dankbarkeit und Beugung klingen durch dasselbe hindurch.

Die Leibhaftigkeit des Wortes. Theologische und seelsorgerliche Studien und Beiträge als Festgabe zum 60. Geburtstag für Adolf Köberle. 528 Seiten, Leinen Fr. 16.70. Furche-Verlag, Hamburg.

Hier haben sich eine Reihe von Freunden und Schülern von Professor Köberle zusammengetan, um ihm zum 60. Geburtstag diese reichhaltige Festgabe zu schaffen. Die Verfasser sehen in diesem Thema das wesentliche Leitbild des theologischen Denkens des Jubilars. Ihre Beiträge sind ein Dank an ihn, der die Nöte und die Angst der Welt unserer Zeit in besonderer Weise durchdenkt und durchleuchtet und ihr als unermüdlicher Seelsorger Hilfe bietet. Er hat mehr als andere Ernst gemacht mit dem biblischen Realismus. Ähnlich wie sein großer Lehrer Karl Heim und doch wieder anders versteht Köberle, auf die anderen Geistes- und Naturwissenschaften und auf die Kunst zu hören und zu ihnen Brücken zu schlagen. Tief verankert im vollen Evangelium ist er nach vielen Seiten offen wie selten ein Theologe. Etwas von dieser Vielseitigkeit im guten Sinn kommt in den 36 Beiträgen zur Geltung. «Kosmische Fülle und biblische Mitte.» Einige Namen der Verfasser seien genannt: O. Michel, Rengstorf, Wendland, Stählin, Stauffer, Bergreuther, E. Schick, Althaus, Künneth, Dilschneider, Rendtorff usw. Die Bibliographie am Schluß bietet einen Überblick der überaus reichen bisherigen Veröffentlichungen des Jubilars. Von Herzen schließen wir uns den Herausgebern an im Dank an ihn wie auch in den herzlichen Segenswünschen für seinen ferneren Weg und sein Wirken in Theologie und Gemeinde. – So ist in dem dicken Band ein großer Reichtum niedergelegt. Der erstaunlich geringe Preis wurde möglich durch eine Reihe von Spenden.

Dein Leben lang. Ein Lesebuch für alte Menschen, herausg. von H. J. Schultz. 336 S., davon 16 Bilds., Leinen Fr. 16.70. Kreuzverlag Stuttgart.

Auch am Abend unseres Lebens sind wir bei aller Muße zum tätigen Sein berufen. Hiezu nehmen namhafte Schriftsteller, Ärzte, Soziologen und Theologen in diesem vielseitigen Buch das Wort und führen zur Besinnung und Freude. Ein dreifacher Blick in die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft prägt die reichhaltigen Beiträge. Sie sind erzählend und beschaulich in sehr gutem Druck gegeben. Ein schönes Geschenk an alternde Mitmenschen.

Otto Riecker, *Erweckung heute* und ihre Botschaft an uns. 96 S., Fr. 5.50, Verlag R. Brockhaus, Wuppertal.

Über Erweckung wird viel geredet und geschrieben; sie wird von vielen ersehnt. Hier redet einer, der eine solche in seiner Gemeinde erleben durfte. Er nimmt zu allerlei Fragen Stellung. Es ist beachtlich, was er über die Erweckung heute und in früherer Zeit sagt. Manches werden wir zwar anders beurteilen. Die Schrift aber regt an zum Nachsinnen und Beten und stärkt den Glauben. Wohltätig ist die Betonung der Souveränität Gottes auch im Schenken einer Erweckung, die nicht «gemacht» werden kann.

Erich Lüth, Israel, *Heimat für Juden und Araber.* 72 Seiten, 8 Bildseiten, Fr. 2.75. Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Hamburg.

Der Verfasser hat uns schon andere gute Einblicke gegeben in «das Wunder Israel». Hier finden wir interessante Eindrücke seiner dritten Israelreise, wobei das Problem Juden – Araber besonders herausgestellt wird. Lesenswert!

«Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?»

Lukas 24, 5

Den überraschten Frauen, die gekommen waren, einen geliebten Toten zu besuchen, um ihm die letzten Dienste zärtlicher Liebe zu erweisen, wird der Osterbericht der Engel in eine selige Frage gehüllt. «Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?» fragen die himmlischen Boten und mahnen sie damit, daran zu gedenken, was Jesus eigentlich verheißen und wer er ist. Es soll ihnen zum Bewußtsein kommen, daß sie das Flämmlein des Glaubens nicht so tief hätten herabbrennen lassen sollen. Es soll ihnen mit der Verkündigung der frohen Osterbotschaft zugleich für immer eingeprägt werden, daß sie nun einen lebendigen Heiland haben, und daß es dem Glauben nicht geziemt, ihn bei den Toten zu suchen.

Und wie ihnen, so tönt auch uns nun dieses herrliche Engelwort mit frohlockender Überzeugungsmacht ins Herz hinein. Wir haben einen lebendigen Heiland, und dieser gewaltigen Tatsache gemäß soll nun auch unser ganzer Wandel, unser Denken, Reden, Tun sich äußern. Lebt er, so greift er auch in unser Leben machtvoll und liebevoll hinein, gestaltet es nach seinem Plan, bildet es um in sein Bild, erfüllt uns ganz und gar mit seiner Freude und seinem Heiligen Geiste. Lebt er, so leben auch wir und dürfen mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Und noch einmal: Lebt Jesus, und an dieser Tatsache kann niemand rütteln, dann hat es mit seinem ganzen Reiche keine Not. Lasset uns daran gedenken, daß wir uns nicht in ängstlicher Sorge zu verzehren haben. Der Lebendige wandelt heute noch zwischen den sieben goldenen Leuchtern und erhält sie im Brand, und er wird alle Feinde seines Reiches niederlegen zum Schemel seiner Füße. Ja, Jesus lebt, Jesus siegt! Jesus vollendet! Mögen die Toten ihre Toten begraben! Wir haben mit den Toten nichts zu tun, wenn wir nur ihn, den Lebendigen haben.

Ernst Schreiner.

Christus lebt!

O wie selig muß ein Mensch sein, der von dieser Überzeugung ganz durchdrungen ist: Christus lebt! Er lebt als der Sohn Gottes, als der Herr und Heiland und Richter der Welt. Vor seinen Augen also, in seiner Gegenwart handle ich. Er siehet, er durchschauet, er belebt mich. Wie selig ein Mensch in allen seinem Tun und Lassen, der kein Wort mehr oder weniger reden, keinen Gedanken mehr oder weniger denken, keine Tat mehr oder weniger tun würde, wenn er den wirklich unmittelbar vor sich sähe, der seinen leiblichen Augen unsichtbar ist! Wie wenig hätte sich doch ein solcher Mensch um die Urteile aller andern Menschen zu bekümmern! Wie froh und heiter, wie zufrieden und selig würde er sein! So selig ist der, der von Herzen glaubt, daß der aus Schwachheit gekreuzigte Jesus durch die Kraft Gottes lebt! Und wir lachen einer lachenden Welt! Lachen mit

unserem Herrn, der im Himmel und in unserem Herzen wohnt, aller Torheiten und Weisheiten der Toren und Weisen, die sich wider ihn erheben, und nehmen alles, was sich ihm und uns an ihm widersetzt, unter unseren Glauben gefangen, machen es unserem Glauben gehorsam und unterwürfig. O Seligkeit, die niemand kennt, als was er glaubt, daß Christus lebt! Jok. Casp. Lavater.

„Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Römer 6, 4

Jesus Christus hat schon während seines Erdenlebens die Menschen zu einem neuen Leben gerufen. Er sagt zu Nikodemus: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen» (Joh. 3, 3). So radikal neu muß das Leben eines Menschen werden, der in das Reich Gottes eingehen will, als wäre er von neuem geboren. Alles, was der Heiland in der Bergpredigt sagt und lehrt, ist im Grunde nichts anderes als dieses Leben, die bessere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth. 5, 20).

Nicht allein Vergebung der Sünden, nicht allein die Hinwegräumung des alten Schuttes, der alten Trümmer bringt der Heiland. Wir wissen von unseren bombenzerstörten Städten alle, wie wichtig das ist und wie mühsam das ist. Aber wenn das alles weggeräumt ist, gibt es doch zunächst nichts anderes als eine kahle, öde Fläche, wie wir sie z. B. bei uns in Hamburg in der Innenstadt noch zahlreich finden. Schön wird es erst, wenn auf dieser Fläche nun etwas Neues gebaut wird. So will der Heiland, daß auf die Vergebung der Sünden der Bau eines neuen, ihm, dem Heiland, geweihten Lebens folgen soll, eines Lebens, an dem Gott Wohlgefallen hat.

Wie aber soll das geschehen? Schmerzlich erkennen wir unsere Ohnmacht, unsere völlige Unfähigkeit dazu. Wohl fassen wir Entschlüsse, nehmen uns das Beste vor, aber ach: «Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich! – Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?» (Röm. 7, 18–19, 24.) Die Antwort auf diese Frage gibt Paulus selbst im nächsten Vers, und er gibt sie nicht nur für sich, sondern für uns alle: «Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.» Wie er das meint, sagt er uns Phil. 3, 10: «Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung.» Die Kraft zu einem neuen Leben geht also von der Auferstehung Jesu Christi aus.

Am gründlichsten verbreitet sich der Apostel Paulus darüber in Römer 6: «So wir aber mit ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner

Auferstehung gleich sein.» «Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.» «Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christus Jesus, unserem Herrn» (vergl. den ganzen Zusammenhang Röm. 6, 1–11).

Es ist also so: Das Kreuz des Herrn Jesus Christus bedeutet nicht nur die Bereitschaft zur Vergebung der Sünde, sondern auch das Todesurteil über den alten Menschen. Da gehören wir hin mit allen unseren Sünden und bösen Lüsten: an das Kreuz, in den Tod. Und jede ehrliche, echte Bekehrung zu Christus bedeutet ein Jasagen, eine Zustimmung zu diesem Todesurteil. Diese Zustimmung wiederum ist ein Sterben mit Christus, ein Gekreuzigtwerden mit Christus. Sind wir aber mit Christus gekreuzigt, so nimmt der auferstandene Herr von uns Besitz und offenbart an uns seine herrliche Auferstehungskraft.

Knüpfen wir noch einmal an das obengebrauchte Gleichnis von der bombenzerstörten Stadt an. Die Folge des Bombenangriffes waren Trümmer, Schutt. Das ist nun weggeräumt. An seine Stelle ist neues Leben getreten; neue schöne Bauwerke sind an Stelle der alten aufgerichtet. So hat der Tod Christi das Alte hinweggenommen: die alte Schuld, die alte Sünde, die unfruchtbaren guten Vorsätze und das Ringen und Kämpfen in eigener Kraft. An Stelle von dem allem ist ein neues Leben getreten, ein Leben der Kraft, das in geheimnisvollem Zusammenhang steht mit dem Auferstandenen. Und zwar: Je gründlicher und tiefgehender die Sterbensgemeinschaft mit Christus ist, das Jasagen zu dem Todesurteil von Golgatha, um so stärker fließt dem Menschen auch die Auferstehungskraft Christi zu.

Es sind das gleichsam zwei kommunizierende Röhren. Wir kennen das aus der Physik: zwei aufgerichtete Röhren stehen durch eine dritte miteinander in Verbindung. Gießt man Wasser in die eine Röhre, so steigt es in der andern bis genau zu der gleichen Höhe. Wer nicht mit Christus zu sterben bereit ist nach seinem alten Menschen, wird auch nichts spüren von der Kraft seiner Auferstehung. Umgekehrt: Je gründlicher der alte Mensch mit Christus gekreuzigt ist, um so stärker strömt die Kraft des Auferstandenen und schafft das neue Leben. In einem schlichten geistlichen Liede heißt es:

Mit Jesus gestorben im Tode sein;
mit Jesu lebend und für ihn allein
wart ich auf Jesum, bis daß er erschein,
Stunde um Stunde, o Herr, bin ich dein.
Stunde um Stunde hab in ihm ich Ruh,
fließt seine Kraft und sein Leben mir zu.

Jeder lebendige Christ ist ein Beweis für das Dasein dieses neuen Lebens, dieser Kraft, die von dem Auferstandenen ausstrahlt. Am deutlichsten tritt das in Erscheinung bei der Bekehrung eines Menschen, der vorher vor aller Augen ein Sünden- oder gar Verbrecherleben geführt hat. Aber auch dann, wenn ein Mensch vor seiner Bekehrung ein nach dem Urteil der Welt ehrenwertes und ordentliches

Leben geführt hat, ist es ein neues Leben, das nach seinem Sterben und Auferstehen mit Christus anfängt. Es ist dermaßen anders als das frühere Leben, daß die Menschen ringsumher es nicht fassen und verstehen können. Sie rätseln daran herum und schütteln den Kopf; es bleibt ihnen unbegreiflich. Es ist eben das neue Leben der Wiedergeburt (Joh. 3, 3), das vor den Augen der Welt verborgen ist, so wie der Auferstandene selbst jetzt noch verborgen ist vor der Welt. Erst dann, wenn Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch sie mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit (Kol. 3, 3–4).

Fassen wir das zu diesem Punkt Gesagte noch einmal zusammen: Jesus Christus ruft die Menschen zu einem neuen Leben. Die Kraft dazu haben sie in sich selber nicht. Aber von dem auferstandenen Herrn, in der Todes- und Lebensgemeinschaft mit ihm, fließt ihnen die Kraft zu. Auch in dieser Beziehung ist die Auferstehung Jesu Christi eine Heilstatsache.

Steh aus dem Grab der Sünden auf
und such ein neues Leben;
vollführe deinen Glaubenslauf
und laß dein Herz sich heben
gen Himmel, da dein Jesus ist,
und such, was droben, als ein Christ,
der geistlich auferstanden.

Aus dem feinen Büchlein «Die Auferstehung Jesus Christi» von Sup. von Sauberzweig, das im Neukirchener Verlag neu erschienen ist.
(Der Verfasser hielt bei uns 1957 die Stille Woche.)

Unsere Verantwortung füreinander

Referat von Direktor H. Staub an der Brüderratstagung in Winterthur

I.

Auf den ersten Blättern der Bibel 1. Mose 3 und 4 stehen die beiden Urfragen Gottes an den Menschen, zwei heilige, tiefgreifende «Wo?» «Adam, wo bist du? – Kain, wo ist dein Bruder Abel?» Diesen beiden göttlichen «Wo» haben wir immer wieder unser Ohr zu leihen und standzuhalten, der Frage nach der eigenen Seele und der Frage nach dem Bruder, nach dem Nächsten. Sie hängen ineinander. Wir können innerlich nicht am rechten Platz stehen, nicht im rechten Verhältnis zum Herrn stehen, wenn es dem Bruder, dem Nächsten, gegenüber nicht stimmt, und anderseits können wir dem Nächsten nicht das sein, was wir sein sollten, wenn wir nicht im Reinen sind mit Gott. – Hier brechen gleich zwei Extreme auf, tun sich zwei Fehlwege auf: der Fehlweg einer falschen, ichsüchtigen, genußsüchtigen Innerlichkeit, die die andern laufen und gehen läßt, wenn er nur gesegnet und er-

baut wird und es ihm nur gut geht, und der Fehlweg einer falschen, vielgeschäftigen Wirksamkeit, die immer in Aktion ist und sich hineinstürzt in allerlei Arbeit an anderen, aber seine eigene Seele vernachlässigt, sich vielleicht gar hineinstürzt, weil es bei ihm selbst nicht stimmt. Wie wichtig ist es für unsere innere Gesundheit und Förderung, daß beide im gesunden Gleichgewicht sind: die Sorge um die eigene Seele und die der anderen! Sie entsprechen dem, was wiederholt im Neuen Testament steht: «Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde» (Apg. 20). «Habe acht auf dich und auf die Lehre» (1. Tim. 4, 16, auch Gal. 6, 1 f.).

Über dieses Erste und freilich Grundlegende wollen wir jetzt nicht reden. Ich nehme an, daß wir alle die erste Frage Gottes: «Wo bist du?» bis in die Tiefe des Herzens vernommen und dann auch Auge in Auge mit dem Heiland beantwortet haben, bis wir da waren, wo wir einzig sein müssen: bei ihm. Und ferner: daß wir immer wieder bereit sind, den Augen Jesu standzuhalten, wenn sie nach uns sehen und fragen: «Hast du mich lieb?» Wie stehst du zu meinem Wort? Wie steht es mit deinem Kämmerlein – mit deiner Verbindung mit mir – mit deinem Wandel in der Gegenwart Gottes?

Dem Thema gemäß wenden wir uns dem Zweiten zu. Als Menschen und Christen sind wir in zwei Welten hineingestellt: in die natürliche und in die geistliche. Die natürliche Welt: in Familie – Verwandtschaft – Beruf – Volk und Staat. Und in die geistliche Welt: in der Gemeinde Jesu. Beide Beziehungen sind gegeben; in ihnen haben wir uns zu bewähren und zu beweisen als Christen, als Zeugen Jesu, als Menschen Gottes, die nicht mehr sich selbst, sondern ihm gehören.

Keiner ist nur für sich selber da; wir leben ständig voneinander und wirken aufeinander. Wir brauchen einander. Gott hat es so geordnet. Wir sind zur Gemeinschaft geschaffen; Einsamkeit gehört zu den größten Nöten und Entbehrungen. Kein Geschöpf ist so lange abhängig von den Eltern und ihrer Pflege und Führung, von ihrem Achthaben und Helfen wie der Mensch. Ein Tier ist unglaublich schnell selbständig und beschafft sich seine Nahrung und vermag sich zu bewegen und seinen Weg zu finden, der Mensch nicht. Gott hat es so geordnet, daß die Verbindung viel tiefer sei. Wir sind aufeinander angewiesen, auch nachher in unserem Leben und Wirken. Wir leben auf allen Gebieten ständig voneinander.

Darum kann und darf auch niemand sagen: Was ich mache und wie ich es mache, geht niemand etwas an; ich kann machen mit mir und meiner Zeit und meinen Gaben, was ich will. Wer so spricht, ist ebenso frech wie Kain. «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» Er bekommt nicht recht vor Gott. Aber das gehört eben zum Wesen der Sünde: «Ein jeglicher sah auf seinen Weg» (Jes. 53): Absonderung von Gott und Mensch. – Wir empfangen laufend viel von anderen und sind anderen auch schuldig. Darauf weisen auch die biblischen Ausdrücke und Bilder hin, unter denen Gott uns sieht: Haushalter über Gottes Gnade und Gaben; Knechte mit anvertrauten Talenten und Pfunden; Glieder am Leibe, die einander zu dienen und zu ergänzen und zu beschützen haben; lebendige Steine im Bau, wo jeder trägt und sich tragen läßt. Oder Matth. 25, 31 ff.: «Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.» Überall

treffen wir von den ersten Seiten der Bibel an auf Aufforderungen Gottes, einander wahrzunehmen, auf einander acht zu haben, einander zu dienen und zu helfen und zu warnen und zu tragen und zu vergeben und füreinander zu beten. Gesegnet, um ein Segen zu sein für andere; geliebt, um wieder zu lieben; getragen, um auch zu tragen; gerettet, um mitzuhelfen an der Errettung anderer. Wir können innerlich unmöglich gesund sein und bleiben und wachsen, wenn wir nicht diese gegenseitigen Wechselbeziehungen in dienender Liebe bejahen. Was können wir einander sein! Wieviel Befruchtung, Ergänzung, Schutz, Korrektur, Bereicherung, Erquickung, Tröstung, Bewahrung, Hilfe! Durch Offensein füreinander durch Wort und Tat, durch Dienstbereitschaft und Tragfähigkeit, durch priesterlichen Sinn und Fürbitte, mit irdischen und himmlischen Gaben und Kräften, geistlich und leiblich!

1. In der natürlichen Welt

Wir sind Glieder einer Familie, einer beruflichen Umwelt und eines Volkes. In all diesen drei Kreisen sollen, müssen und dürfen wir uns als Christen bewegen und beweisen und bewähren. Es hängt für unser geistliches Werden und Wachsen viel davon ab, ob das auch der Fall ist. Wir können unmöglich unser Verhältnis zu Jesus haben und pflegen, ohne daß sich das in den natürlichen Beziehungen mannigfaltig und täglich bewährt.

In der Familie sind wir Söhne, Gatten, Väter, Brüder oder andere Verwandte. Das Neue Testament gibt wiederholt für die einzelnen Kategorien seine Anweisungen. In Epheser 5/6 werden die Christen angesprochen als Männer ihrer Frauen, als Frauen ihrer Männer, als Kinder ihrer Eltern, als Knechte, als Herren; und jeder Kategorie wird etwas gesagt über das geistliche Verhalten in Liebe, Demut, Gehorsam usw. So ähnlich Kol. 3, 18 ff. «Ihr Männer, ihr Weiber, ihr Kinder, ihr Väter, ihr Knechte, ihr Herren.» Entweder wir beweisen uns darin als Christen, d. h. in christlicher Liebe, Wahrhaftigkeit, Treue, Barmherzigkeit, Reinheit, Dienstbereitschaft, oder wir sind keine echten Christen.

Sollten wir nicht noch viel bewußter christliche, d. h. von Christus ergriffene und bestimmte und geprägte Söhne und Väter und Männer und Arbeiter und Herren sein? Das heißt gewiß, daß wir uns mit unserem Wesen und Wandel als solche beweisen. Es ist also unmöglich, bzw. sehr hinderlich, als Sohn in einem widersetzlichen Verhältnis zu den Eltern zu stehen und sich nichts mehr sagen zu lassen; oder als Gatte und Vater ein Tyrann zu sein und seine von Gott gesetzte Autorität in Herrschsucht, in Zorn und Laune auszuwirken, daß andere sich fürchten vor uns und leiden unter uns; oder als Gatte sich in einer zuchtlosen und rücksichtslosen Weise seiner Frau gegenüber zu verhalten. Es ist unmöglich, als Angestellter und Arbeiter nicht treu in der Anwendung der Zeit zu wirken und als Herr den Untergebenen nicht einen rechten Lohn zu geben und dabei in einem lebendigen Verhältnis zu Gott zu stehen.

Ich möchte aber jetzt all diese Verhältnisse noch mehr verinnerlichen und sagen: Wir sind einander nicht nur etwa als Ehegatten und Väter und Untergebene

oder Vorgesetzte verantwortlich, daß wir darin unsere Pflicht erfüllen, sondern wir sind einander verantwortlich auch für das ewige Heil der Seele. Wir sollten einander seelsorgerlich helfen und dienen. Wir haben also etwa unsere Frauen nicht nur als Haushälterinnen, die für einen rechten Tisch und saubere Wäsche und ordentliche Kindererziehung sorgen, sondern wir sollten einander gegenseitig auch Seelsorger sein; nicht nur in irdischen Belangen treu dienen, sondern einander zum Himmel hin helfen, geistlich fördern. Wir sollten unsere Kinder nicht nur mit Nahrung und Kleidung und einer entsprechenden Berufsausbildung versorgen, sondern ein Auge haben für ihre innere Entwicklung und da immer wieder ein helfendes Wort finden, selbstverständlich in Verbindung mit dem rechten Vorbild in Wandel und Benehmen. Beten wir in unseren Familien und Ehen zusammen? Lesen wir Gottes Wort miteinander? Können wir einander trösten, ermahnen, ermutigen, zusprechen? –

(Fortsetzung folgt)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Die Grippe ist diesmal an uns nicht vorübergegangen. Bis jetzt gibt es immer solche unter allerlei Bergbewohnern, die ihr ihren Tribut zahlen müssen. Glücklicherweise sind keine sehr schweren Fälle mit schlimmen Folgen vorgekommen. – Sonst durften wir ungestört dem Unterricht obliegen und freuen uns dessen.

Am 24. Februar hatten wir wieder die monatliche Missionsgebetsstunde, diesmal unter Führung von Missionar Jakob Schweitzer, Thun. – Über das Wochenende vom 7./8. März kamen 35 Konfirmanden aus dem Baselbiet und Aargau zu uns, um unter Leitung der Brüder Kaspar und Stäheli Stunden der Besinnung zu halten.

Der 8. März, der Geburtstag der Pilgermission, fiel diesmal auf den Sonntag. Da war der Gottesdienst in der Kirche die willkommene Gelegenheit, über die Anfänge des Werkes und sonderlich jenes bedeutsamen 8. März 1840 etwas zu sagen und den Herrn zu preisen für alle Treue und Geduld, die er unserem Werk gegenüber bis heute erwiesen hat. Der 8. März 1929 war sodann der Tag, da man offiziellen Einzug hielt ins neue Brüderhaus. Nun liegen auch schon 30 Jahre zurück. Wir könnten uns unseren ganzen Schulbetrieb gar nicht mehr denken ohne das.

Am 16. März kam Missionarin Hanny Deutsch zu uns und hielt uns einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über Israel, «das Wunder der Geschichte»; wobei weniger der äußere staunenswerte Wiederaufbau des jungen Staates im Vordergrund stand, als die geistige und geistliche Situation mit allerlei ernsten Problemen.

H. St.

AUS DEN «ERINNERUNGEN AUS DEM LEBEN EINES LANDGEISTLICHEN» *)

Das erste Amtsjahr.

Es war am Sonnabend vor dem achten Sonntage nach Trinitatis, als ein junger Mann von 24 Jahren auf einem Hügel vor dem Dorfe P. stand. In einiger Entfernung saß auf einem Stein ein Knabe, der dessen wenige Sachen, einige Bücher und Wäsche, trug. Er stand und sah lange auf das vor ihm liegende große Dorf mit seinem Turm und seiner Kirche. Es sollte seine neue Heimat werden. Hinter ihm lagen drei schöne Jahre, die er auf der Universität zugebracht hatte, ja, hinter ihm lag eine schöne, freundliche Jugend, ein Vaterhaus mit seiner Friedensluft und inniger, herzlicher Geschwisterliebe. Nun sollte er dem alten und schwach gewordenen Pfarrer in P. in seinem Amt helfend zur Seite stehen. Es war ein warmer Tag; ringsum lagen lauter reich gesegnete Felder, und die Schnitter waren beschäftigt, den Weizen mit seinen goldenen Ähren abzuschneiden, und arbeiteten im Schweiße ihres Angesichts. Die Sonne senkte sich. Furcht und Bangigkeit, Sehnsucht und Hoffnung kämpften in der Brust des jungen Mannes auf und nieder. Ein köstliches Amt nennt die Schrift das Pfarramt, aber wie schwer ist es doch zugleich! Das Leben des Menschen ist eben doch nur köstlich, wenn es Mühe und Arbeit ist. Die Menschen, die unter den Dächern des Dorfes wohnten, sollten sein Arbeitsfeld werden, und dem Herrn der Kirche sollte er verantwortlich sein bei seiner Arbeit. Das Herz ward ihm so schwer, daß er es nicht mehr tragen konnte. Er schickte den Knaben voran, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß er unbemerkt bei dem Stein niederknien konnte, schüttete er dem Herrn sein Herz aus im stillen Gebet. Hier fühlte er etwas von dem, das St. Paulus sagt, wenn er von dem redet, der uns vertritt mit unausgesprochenen Seufzern.

Kurz vor dem Dorfe hatte er den Knaben wieder eingeholt. Der erste Bewohner des Dorfes, dem er die Hand reichen konnte, war ein Kind von sieben Jahren. Gern hätte er es an sein Herz gedrückt, auch leiblich, wie er es im Geiste tat. Auf dem Pfarrhof kam ihm der Pastor entgegen, freundlich und wohl auch liebreich. Sein Zimmer ward ihm angewiesen mit der Aussicht nach dem Kirchhofe und seinen Gräbern. Bald kam der alte Küster, um die Lieder zu holen, die morgen gesungen werden sollten, und es tat dem Fremdling sehr wohl, als der Alte in herzlicher Weise seine Wünsche aussprach, die aber zugleich eine Ermahnung enthielten, indem er hinzufügte: «Dem Demütigen gibt Gott Gnade.» Er wurde mit herzlichem Dank und mit der Bitte um Liebe und Beistand entlassen. Sehr früh trat im Pfarrhaus die nächtliche Ruhe ein. Die Erntearbeit hat alle ermüdet. Der Prediger führte eine ziemlich große Landwirtschaft. Dem Pfarrgehilfen war es noch nicht möglich, an den Schlaf zu denken. Leise öffnete er die Tür des Pfarrhauses, und wenige Schritte führten ihn auf den Kirchhof, von dem aus er das ganze große, schöne Dorf übersehen konnte. Auf der entgegengesetzten Seite stand der Mond mit seinem vollen Lichte. Von dem Grabstein aus, unter dem ein früherer Geistlicher lag, konnte man die Kanzel im Mondlichte deutlich sehen. Das ganze Dorf schien zu schlafen, nur aus einer Hütte schien durch trübe Fenster ein mattes Licht. «Morgen wirst du dort auf jener Kanzel stehen, und die Einwohner des Dorfes werden vor dir sitzen; wirst du die Schlafenden aufwecken?» Diese Frage zog die Knie in den Staub. Das erste Abendgebet war innig und brünstig.

Am anderen Morgen war ich früh auf. Die sorgfältig ausgearbeitete Predigt wurde noch einmal und noch einmal dem Gedächnis eingeprägt. Gegen 7 Uhr kam der alte Küster gar stattlich auf den Pfarrhof geritten, um mich nach dem Filialdorf abzuholen. Des Predigers alter Knecht, der fast dreißig Jahre bei ihm gedient hatte und der Wirtschaft vorstand, führte das Pferd für mich aus dem Stalle. So ritten wir beide durch das lange Dorf, und es tat mir wohl, daß der Küster von alt und jung freundlich begrüßt wurde. Er nahm aber vor niemand seine Mütze ab, sondern dankte nur mit einer Bewegung seiner rechten Hand und ermahnte mich, die Leute nicht zu verwöhnen, als er sah,

*) Aus dem Zeugenbändchen «Karl Büchsel» von Friedrich Seebaß, Brunnen-Verlag, Basel.

daß ich meine Mütze abnahm. Nach einer guten halben Stunde lag das Filial (die Tochtergemeinde) vor uns. Der Lehrer, ein Mann in den besten Jahren, nahm mir mein Pferd ab und führte es in den Stall. Der Küster ging gleich in die Kirche, zog die Glocken und schrieb die Lieder an. Der Kirchhof war wüst, die Kirche unreinlich, und von der ganzen großen Gemeinde kamen vier Männer zum Gottesdienst, kein Kind und kein Weib. Auch der Lehrer, bei dem wir die Pferde unterbrachten, war so mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, daß er gar nicht daran zu denken schien, in die Kirche zu gehen. «Ein Altargebet wird hier nicht gehalten», hatte mir der alte Küster gesagt; ich ging daher, nachdem er einige Verse fast ganz allein gesungen hatte, auf die Kanzel und hielt meine Predigt. Für den alten Menschen war das eine harte Demütigung. Nicht einmal die Neugierde hatte die Leute in die Kirche gebracht. Meine Predigt war für solchen Fall nicht berechnet; ich mußte vieles auslassen und hatte daher in ängstlicher Weise gesprochen. Das war der Anfang. Ich fühlte mich sehr unglücklich. Schweigend ritt ich neben meinem alten Küster, der mir erzählte, daß er oft mit dem Pastor zurückgekehrt sei, ohne den Gottesdienst abzuhalten, weil keiner gekommen sei.

Im Mutterdorfe sollte die Kirche um 10 Uhr anfangen. Mein Begleiter war sehr erfreut, als wir durch das Dorf ritten, zu bemerken, daß vor den Häusern sich schon mehrere sehen ließen, die sich rüsteten, zur Kirche zu gehen. Im Pfarrhaus selbst wurde Wäsche gehalten, und die Mägde waren beschäftigt, die Wäsche auf die Leinen zum Trocknen zu hängen. Bald läutete es zusammen. Mit gebeugtem Herzen ging ich zur Kirche; der alte Pastor begleitete mich. Es waren nur wenige Menschen versammelt. Als ich auf die Kanzel gegangen war und eben anfangen wollte zu sprechen, bemerkte ein Bauernsohn auf dem höher gelegenen Chore, daß ich das Konzept vor mir liegen hatte, und er sagte ziemlich laut: «O, er liest.» Ich legte das Konzept weg und hielt meine Predigt über die falschen Propheten; aber die meisten Leute schliefen sehr bald ein, und nur wenige bestanden den Kampf mit dem Schlafe nur insoweit, daß sie nicht gerade den Kopf fallen ließen. Bei Tische erzählte der Prediger seiner Tochter, es wären viele Menschen in der Kirche gewesen und etliche darunter, die schon lange nicht mehr sich hätten sehen lassen. Bei dieser Gelegenheit wurden Schanden und Sünden erwähnt, so daß mir das Herz immer mehr entfiel. Ich ging in mein Zimmer, setzte mich auf einen der zwei Stühle, die ich hatte, und weinte. Gegen Abend sah ich mich auf dem Felde um und dachte viel nach, was zu tun sei. Es war mir sehr leid, daß ich Theologie studiert hatte. Jeder andere Stand schien mir viel besser als der eines Predigers. Zum Gebet fehlte mir heute der Glaube. Es war sehr finster in meiner Seele.

Sehr viel Mühe und Not machte mir die Ausarbeitung der Predigt. Schon am Sonntagabend fing die Angst und Arbeit für den folgenden Sonntag an und begleitete mich durch die ganze Woche auf allen meinen Wegen. Alle anderen Menschen hatten doch einen Tag, an dem sie ruhen konnten; für mich aber gab es keinen. In den ersten Tagen der Woche schrieb ich viel, sehr viel, strich aus und verbesserte täglich daran. Am Freitag wurde der ganze Tag dazu gebraucht, die Reinschrift zu machen, und am Sonnabend auswendig gelernt; aber langweilig und trocken blieb das Ganze, machte wenigstens keinen Eindruck auf die Gemeinde.

An einem Sonntage hatte ich das Thema: Auf den bösen Tag folgt der gute; denn erst die Buße, dann der Glaube, erst der Kampf und dann der Sieg, erst das Kreuz und dann die Krone. Es schien mir, als ob die Leute etwas aufmerksamer waren als sonst; aber kaum hatte ich das letzte Wort gesprochen, da erhob sich der alte Pastor, ging an den Altar und hob an: «Aus dem Munde eines jungen und unerfahrenen Menschen habt ihr gehört, daß auf den bösen Tag der gute folgt; ich aber sage euch: Auf den guten Tag folgt der böse; denn auf die Jugend folgt das Alter, auf das Leben der Tod, auf die Freude das Leid.» Er schilderte mit lebendigen Farben und so ganz aus dem Leben genommener Wahrheit das Elend des armen Menschen, daß die Gemeinde in große Bewegung gesetzt wurde und die Frauen laut weinten. Wenn ich mich auch sehr verletzt fühlte, weil meine ganze Predigt, die saure Arbeit einer ganzen Woche, vernichtet war,

so sah ich doch, daß es möglich war, an die Leute heranzukommen. Der alte Küster sagte: «Das ist das Futter, das sie gern mögen.» Von dem Evangelium und dem rechten Trost war gar nicht die Rede gewesen. Mit einem Leichenzuge und dem Grabe schloß die Ansprache. Von dem Leben droben war kein Wort zu hören.

Es folgte für mich eine schwere, traurige Woche. Des Morgens ging ich zwar wie immer in die Schule, aber die künftige Predigt lag mir wie eine Zentnerlast auf der Seele. Auf meinen einsamen Wegen kam ich oft an einen See. Ich stand am Ufer und sah auf den stillen und klaren Spiegel des Wassers, aber in mir selber war kein Friede. Da kam ein Mann mit einem Netze gegangen; ich fragte ihn, ob er Fische gefangen habe; er sagte verdrießlich: «Nein, es gibt hier sonst so viele Fische; aber ich verstehe es noch nicht recht.» Ich verstehe es noch nicht recht, wiederholte mir eine Stimme auf dem ganzen Heimwege. An Fleiß und gutem Willen hatte ich es doch nicht fehlen lassen; aber das Gefühl, daß ich es nicht recht verstehe, hatte ich so bestimmt und lebendig, daß ich es nicht loswerden konnte. Homiletik hatte ich fleißig studiert, so daß ich bei der Prüfung auch in der Hinsicht gelobt worden war. Rationalist war ich eigentlich nie gewesen. Meine Mutter hatte eine pietistische Richtung gehabt, und mein Vater war orthodoxer Pastor. Von Jugend auf hatte ich einen unbedingten Respekt vor dem Worte Gottes gehabt. Der selige Neander war auf der Universität mein Hauptlehrer gewesen. Die Dogmatik hatte ich wohl inne, und der alte Pastor sagte, ich hätte eine mittelalterliche Theologie. Es entwickelte sich in mir immer mehr und mehr die Besorgnis, ob ich wirklich zum Pastor berufen oder befähigt sei. Dazu war ich fest entschlossen, lieber mein Brot mit der Hände Arbeit zu verdienen, als ein Pastor zu werden, wie es viele gab, die von der Pfründe lebten und in der Gemeinde nichts ausrichteten. In meiner Herzensangst schrieb ich an meinen Vater, erhielt aber wie gewöhnlich eine sehr lakonische Antwort, die diesmal lautete: «Mein Sohn, es freut mich, aus Deinem Briefe zu sehen, daß Du auf dem rechten Wege bist. Die Eitelkeit muß erst gebrochen werden.« Die Eitelkeit, an die hatte ich noch gar nicht gedacht. Es gelang mir aber sehr bald, mir selber das Geständnis zu machen, daß ich bei der Predigt eigentlich mehr meinen Ruhm suchte als die Ehre Gottes und die Seelen der Gemeinde. Die Vorstellung von ihrer gänzlichen Unkirchlichkeit hatte ich mitgebracht, daneben aber auch die Meinung, daß ich der Mann sei, sie wieder der Kirche zuzuführen. Das erste war freilich wahr, aber das zweite ganz falsch; denn wenn das Wort Gottes auch eine Kraft ist, selig zu machen, so kommt es doch darauf an, daß die Kraft nicht gehemmt werde durch die Sünden des Predigers. Die Eitelkeit des alten Menschen ist immer schwer zu besiegen, am schwersten aber für den, der das Wort Gottes verkündigt.

Schon auf der Universität habe ich täglich die deutsche Bibel gelesen; jetzt sah ich mir die großen Propheten und Apostel, die der Herr in seinem Dienst gebraucht hat, näher an, und sehr bald erkannte ich, wie sie eben darum tüchtig und geschickt waren, mit solchen Erfolgen das Werk des Herrn zu treiben, weil sie gereinigte und geläuterte Organe des Heiligen Geistes waren. Besonders trat mir das in dem Leben des Apostels Petrus entgegen. Zuerst führte ihn der Herr dahin, daß er seine Sünden bekennen und sprechen mußte: «Ich bin ein sündiger Mensch», dann nötigte er ihn, Zeugnis von seinem Glauben abzulegen, daß Jesus Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes, und endlich fragte er ihn nach seiner Liebe. Was ist aber die Liebe anderes als die Verleugnung seiner selbst und die gänzliche Hingabe an ihn und seinen Dienst? – Ich hatte keinen Menschen, dem ich meine Not klagen, keinen von dem ich wußte, daß er mich verstehen und trösten könnte. Mein eigener Gnadenstand war mir sehr ungewiß; ich suchte die Buße des Petrus und quälte mich ab mit der Erinnerung an allerlei Sünden, die ich begangen hatte, und plagte mich mit dem Gedanken, daß mein Glaube ein toter Glaube sei, weil ich so sehr arm sei an allerlei inneren Erfahrungen, die andere Christen gemacht haben. Im Hintergrund meiner Seele lag noch immer der Gedanke, daß ich vor groben Sünden bewahrt geblieben sei, daß ich doch auch die Übungen der Frömmigkeit eigentlich nie ganz versäumt hätte und darum nicht ganz verwerflich sein könnte; Christi Blut und Gerechtig-

keit war nicht mein einziger und alleiniger Trost. Das Verhältnis zwischen Rechtfertigung und Heiligung war mir vollständig unklar. Die Früchte des Glaubens wollte ich genießen, aber den Glauben selber nicht suchen. Ich wollte selber Buße tun, wollte aus eigenen Kräften glauben und den Herrn lieben ohne seine Hilfe; daß aber dies alles allein durch den Heiligen Geist gewirkt und nur durch das Gebet erlangt werden könne, war mir durchaus unklar. So sollte ich andere die Wege des Heils lehren und kannte sie selber nicht. Auf die rechte Spur brachte mich der kleine Katechismus Luthers, und zwar die herrliche Erklärung des dritten Artikels: «Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.» Der alte Küster, der sich mit eigentlichen Erklärungen nicht abgab, ließ dazu den Spruch lernen, in dem der Herr sagt, daß der himmlische Vater den Heiligen Geist denen geben wolle, die ihn darum bitten. Ich fing an und bat um den Heiligen Geist, daß er in mir lebendige Buße und lebendigen Glauben wirke. Sehr bald erfuhr ich, daß es ein großer Unterschied sei, über sich und seine Sünden zu reflektieren, oder von dem Heiligen Geiste über sich und seinen Seelenzustand erleuchtet zu werden. Nach und nach hörte das Gebet auf, eine Pflicht zu sein, und wurde ein wirkliches Bedürfnis meines Herzens. Das Wort Gottes, das ich in der letzten Zeit nur immer mit dem Gedanken an die Predigt gelesen, dabei mehr an die Gemeinde als an mich gedacht hatte, fing an, mit seinen Drohungen und Tröstungen mein eigen Herz zu treffen. Die Liebe und Gnade Gottes standen oft in solcher Macht und Größe vor meiner Seele, daß das eitle und hoffärtige Herz gern sich hätte verbergen und entfliehen mögen und doch wieder gern bleiben und genesen wollte. Besonders war es das Leiden des Herrn, das mich mit Gewalt anzog. Ich hatte schon immer geglaubt, daß sein Kreuz das Heil der Welt enthalte, aber ich hatte es immer nur noch in der Ferne gesehen und wie in Nebel und Dunkel gehüllt; jetzt sah ich es wohl öfter wie im Lichte der aufgehenden Sonne, aber ich blieb in der Ferne stehen und hatte nicht den Mut, heranzutreten, weil ich immer noch in dem Wahn gefangen war, daß ich so, wie ich sei, nicht nähertreten dürfe; nach und nach wollte ich würdiger werden und mich würdiger machen, den ganzen und vollen Trost mir anzueignen. Wie einfach ist doch die Heilslehre, und wie schwer ist es doch, daß man im Leben sie annehme und befolge!

THAILAND

AUS EINEM RUNDBRIEF VON DEN GESCHWISTERN KARL UND TRUDI MAYER, YALA

«... *alles wechselt, Jesus nimmer* ...» Die Regierung hat gewechselt, nun schon zweimal innerhalb eines Jahres. Wir danken Gott, daß es ohne Blutvergießen abging! Doch wie sehr erinnert es uns daran, daß plötzlich einmal die Türen fürs Evangelium verschlossen werden könnten. Welch ein Ansporn, die Zeit auszukaufen! – Unser Superintendent hat gewechselt. Früh im Oktober sagten wir Herrn und Frau Wood Lebewohl. Es fiel ihnen nicht leicht, die Arbeit niederzulegen, aber der Gesundheitszustand von Herrn Wood verlangte es. Der Feldleiter für Nord-Malaya, Herr Williamson, hat sich bereit erklärt, vorübergehend hier diesen Posten zu übernehmen, was wir sehr begrüßen. Wir beten weiter, daß der Herr uns einen beständigen Feldleiter für Süd-Thailand geben möge.

Im letzten Brief erwähnten wir die Cholera-Epidemie. Diese hat nun einer Pockenepidemie Platz gemacht. Um diese zu bekämpfen werden an gewissen Orten alle Autos angehalten; jedermann muß antreten, um geimpft zu werden.

Auch das Sprachstudium haben wir gewechselt! So viele Chinesen reden hier nur den Swatow-Dialekt. Wie können wir sie anders erreichen als in ihrer Sprache? Herr Hsieh gibt uns jeden Tag Unterricht. Wir freuen uns an diesem Studium, obwohl der Dialekt acht verschiedene Töne hat, die je nach Zusammenfall mit anderen Wörtern wieder wech-

seln. Es stehen uns keine Bücher zur Verfügung; so müssen wir die Ohren fest spitzen und dann die Aussprache selbst niederschreiben.

Im September wechselten sich bei uns viele liebe Besucher ab. Dabei meine ich nicht diejenigen, die täglich ins Gästezimmer kommen, sondern solche, die hier wohnten. Darunter war auch der Heimatdirektor von London, Herr Scott, der bald darauf in die Schweiz reiste. 16 Tage war unser Gastbett keine Nacht leer. Einmal überraschte uns der chinesische Sekretär der Bibelgesellschaft, zwei Tage später zwei Kolporteure, die ein feuriges Zeugnis für den Herrn ablegten. Einer von ihnen, ein älterer Mann, ist ein lebendiger Beweis von Jesu Gnade und Macht. Dreißig Jahre war er ein Namenchrist, ging zur Kirche, aber sein Alltagsleben blieb unverändert. Rauchen, Spielen, Trinken und andere Laster hatten ihn immer noch in ihrer Gewalt. Seit zwei Jahren ist er wiedergeboren und seither ein neuer Mensch, der Gott Ehre macht und nun nicht anders kann, als umher gehen und Jesus verkünden. Der Herr schenke, daß alle Christen sich so füllen und regieren lassen von dem Heiligen Geist und ein entschiedenes Nein haben zur Welt! Einige Tage später kam Missionar Blanford und diente 3–4 Tage sehr gut. Obwohl die Christen vorher meinten, keine Zeit zu haben, waren alle Versammlungen doch sehr gut besucht, auch von Nicht-Christen. Vielleicht war der Besuch deshalb so gut, weil er den Swatow-Dialekt sprach und seine Ansprache auch in Thai übersetzt wurde. Der Feind störte sehr durch das Übertragen über Lautsprecher von 6 verschiedenen Veranstaltungen, die an einem Abend in der Nähe unseres Hauses abgehalten wurden. Aber das Wunder geschah, daß unser Raum sich dennoch füllte und alle auf die gute Botschaft hörten.

Nun muß ich Euch noch etwas ganz Schönes erzählen. Ein elfjähriges Mädchen stand scheu an unserer Türe und sagte, sie hätte leider am Dienstag nicht zur Kinderstunde kommen können. Ich gab ihr ein buntes Kindertraktat und ermunterte sie, doch nächste Woche zu kommen. Am folgenden Tag ist sie wieder da. Ich hatte das Mädchen früher noch nie gesehen und interessierte mich nun für sie. Sopha, so heißt sie, erzählt mir, daß am Dienstag ihr Vater gestorben sei, und ihre Mutter die Familie verlassen habe, als sie noch ganz klein war. Sie habe niemand mehr auf der Welt. Augenblicklich sei sie in einem chinesischen Restaurant bei Leuten, die der Vater gekannt habe. Sie war nicht von Yala, sondern kam von den Zinnminen, wo ihr Vater Nachtwächter gewesen ist. Durch eine Krankheit war er hier ins Spital gekommen und Sopha mit ihm. Wie ging uns das Schicksal dieses kleinen Mädchens ans Herz! Ich erzählte ihr von Jesus und sagte ihr, daß er nun für sie sorgen wolle und ihr ganz guter Freund sei. Er liebe sie so sehr, daß er für sie starb. Ich betete mit Sopha und empfahl dieses Kind so recht der treuen Obhut des guten Hirten. «Wie er dich führen wird, das weiß ich nicht; aber daß er dich wunderbar führen wird, das wirst du erfahren», sagte ich ihr. Von nun an beteten wir in unserer Familie weiter für Sopha, hoffend, daß eine Christenfamilie sie aufnehmen würde. Obwohl ich sie eingeladen, wenn immer sie wolle, zu uns zu kommen, kam Sopha nicht mehr. Dieses ließ mich vermuten, daß sie an einen anderen Ort gebracht wurde. Könnt Ihr Euch unsere Freude vorstellen, als sie nach etwa drei Wochen plötzlich erschien mit einer älteren Frau! Ganz wunderbar hatte Jesus unsere Gebete erhört! Ihre Großmutter wurde gefunden und das Mädchen zu ihr gebracht, etwa zwanzig Kilometer von hier. Sie wußte gar nicht, daß sie noch eine Großmutter hatte, wußte auch nichts von einer Schwester, die sie ebenfalls dort treffen durfte. Wie glücklich war Sopha, ja sie strahlte über das ganze Gesichtchen! Und wie ich zu ihr sagte, nun wolle ich auch der Großmutter von Jesus sagen, da hüpfte sie vor Freude, o ja, o ja! Diese lauschte denn auch gut und wollte Bücher kaufen, damit Sopha sie ihr vorlesen könne; denn sie selbst hatte die Kunst des Lesens nie gelernt. Wie priesen wir nun unseren herrlichen Heiland und beteten darum, daß sie beide ganz bewußt Gottes Kinder werden! Bei der nächsten Gelegenheit werden wir sie in der Nähe von Yala aufsuchen.

Uns, als Familie, geht es gut. Mein Mann ist hin und wieder mit einem Heuschnupfen und ich mit Zahnweh geplagt. Aber das sind Kleinigkeiten. Rolf und Heinz freuen sich, weiter in der Schule sein zu dürfen und entwickeln sich gut. Leider sind die Kinder

wiederholt von Hornissenschwärmen angegriffen worden, so daß die so beliebten Spaziergänge eingestellt werden mußten und die Hauseltern und Lehrerinnen immer wieder neue Möglichkeiten finden müssen, daß die Kinder ihre überschüssige Kraft austoben können.

Auch einer unserer Direktoren und seine Frau wurden von einem solchen Schwarm überfallen. Er hatte allein 40 Stiche in einem Arm. Seine Frau ist seither gelähmt.

In herzlicher Verbundenheit möchten wir die Leser des «Glaubensboten» wieder einmal grüßen. Im Herrn Jesus verbunden, verbleiben wir Ihre

Trudi und Karl Mayer.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von uns unbekannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.— aus Winterthur; Fr. 50.— von «einer dankbaren Rütnerin»; Fr. 500.— am Brüderratstag in Aarau; Fr. 20.— aus Emmenmatt; Fr. 100.— aus Rüti; Fr. 200.— aus Muttenz «aus Dankbarkeit»; Fr. 250.— aus Schaffhausen; Fr. 20.— aus Basel; franz. Fr. 6000.— aus Brumath.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 20.— und Fr. 30.— aus Muttenz;
Fr. 100.— aus Schaffhausen.

Von Herzen Dank und Vergelt's Gott!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 9. Februar den Geschwistern *Rudolf Schneider* im Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona ein Töchterlein (Brigitte).

Am 15. Februar den Geschw. *Zobrist* in Ebnat, Kt. St. Gallen, ein Söhnlein (Armin Markus).

Am 17. Februar den Geschw. *Suter* in Rielasingen, Baden, ein Söhnlein (Markus).

Am 27. Februar den Geschw. *Stäbler* in Heilbronn a. N., Wttbg., ein Söhnlein (Traugott Hermann).

Am 28. Februar den Geschw. *Werren* in Eggiwil, Kt. Bern, ein Söhnlein (Hanspeter).

Am 8. März den Geschw. *Jakob Gysel* in Sierre, Wallis, ein Söhnlein (Peter).

Todesfall:

Am 21. Februar ist

Frau Wilhelmine Ganßloser-Gerster,

die Witwe unseres am 2. November 1950 heimgegangenen Bruders, des Basler Stadtmissionars Martin Ganßloser, im Alter von 60 Jahren in Riehen zu ihrem Herrn heimgegangen.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Hausser, E., Missionar, Hsinyi Chieh, 53 Hsiang, No. 6 Hsinying, Taiwan, Free China.

Horsch, V., Prediger, Schwetzendorf, Post Reifenthal bei Regensburg, Bayern.

Lieske, E., Prediger, Schaumbergstraße 19, (16) Kassel, Hessen.

Schmid, H., Prediger i. R., Stacherholzstr. 29, Arbon, Kt. Thurgau.

Wyss, E., Missionar, Hegenheimerstraße 47, Basel.

Neue Adresse:

Berger, Hans, Prediger, Holstenwall 21, Hamburg 36.

Sonntag, den 3. Mai, findet, so Gott will, unsere

MAIKONFERENZ

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN» ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

11.–21. April:

FERIENTAGE
IN DER KIRSCHBLÜTEZEIT

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billett «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermäßigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person Fr. 48.– bis Fr. 55.–, 12% Bedienungszuschlag und Gasttaxe.

Voraussichtlich ab letzter Maiwoche wird Herr alt Kirchenrat *Pfarrer W. Eckardt,* der von uns allen geschätzte ehemalige Lehrer, unter uns sein und die Vormittagsandachten halten.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis ca. 20. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen; Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Das CHRISCHONAHEIM IN AMDEN

ladet herzlich ein zu einer

RUHE- und BIBELWOCHE
vom 20.–27. April

Prediger E. Heiniger aus Bunt wird in den Vormittagsstunden sprechen über das Thema:

Die hohepriesterliche Gestalt Jesu nach dem Hebräerbrief.

In den Abendstunden spricht er über das Thema:

Jesus und die Toten.

Pauschalpreis: Einfache Zimmer Fr. 65.–. Schöne Südzimmer Fr. 75.–.

Anmeldungen nimmt entgegen das Chrischonaheim Amden, Tel. (058) 4 61 31

KURHEIM ST. CHRISCHONA KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.

Eröffnung 1. Juni 1959.

Prospekt und Auskunft bis Ende April durch Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 31 71, ab 1. Mai durch die Heimleitung.

HAUSHALTUNGSSCHULE ST. CHRISCHONA

Am 1. Mai 1959 werden wieder junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren für

ein Haushalt-Lehrjahr

aufgenommen. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die leitende Schwester ist diplomierte Haushaltungslehrerin. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel.

GESEGNETE PFINGSTTAGE UNTER DEM WORT GOTTES

können Sie auf der Meielisalp in der herrlichen Bergwelt des Berner Oberlandes erleben. Es dient

Inspektor O. Völtz von St. Chrischona

von Samstag, 16., bis Dienstag, 19. Mai.

Thema: Empfang und Wirkungen des Heiligen Geistes nach dem Neuen Testament.

Herzlich laden ein

R. und P. Graf,
Ferienheim Meielisalp, Leißigen, Bern.
Telephon (036) 3 11 63.

Wir laden herzlich ein zu

FRÜHLINGSFERIEN AUF DER MEIELISALP

(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, bis zum 31. Mai und ab 1. September 10 Prozent Ermäßigung

Prospekte und Auskünfte durch:

Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

SOMMER-RÜSTZEITEN

im *Rüstzeitheim Meielisalp-Leissigen*
für *Frauen und Töchter*
Datum: 6.–13. Juni
Leitung:
P. Graf, E. Bach, H. Wälchli, O. Vogt.
Preis: von Fr. 55.– an.

Anmeldung: *Otto Vogt, Muttenz*, BL., Breiteweg 12, Telephon (061) 53 14 50.

In *Adelboden-Bütschegg*
für *Männer und Jünglinge*
Datum: 18.–25. Juli
Leitung:
H. Bösch, E. Bach, P. Ellenberger u. andere.
Preis: Fr. 45.–
Anmeldung:
H. Bösch, Freiestraße 38, *Zürich 7/32*,
Telephon (051) 32 50 29

Adelboden-Bütschegg ist ein einfaches, sehr romantisch gelegenes Maiensäß im schönsten Alpwiesengrunde, umgeben von dunklen Tannen. Das Haus steht uns das ganze Jahr zur Verfügung und kann vermietet werden: Einzelpersonen Fr. 2.– pro Bett. In Gruppen Fr. 1.50. Diesbezügliche Anfragen wie oben.

KINDERLAGER

für 10–16jährige
vom 25. Juli bis 3. August im
Bergheim in Orselina

Preis: Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich inbegriffen.

Anmeldungen bis spätestens 1. Juli an E. *Hunziker, Buchs* (Z). Tel. (051) 94 42 04.

JUGENDWERK

Wir laden herzlich ein!

Kurse: 25./26. April:

Kurs für den Brautstand und die junge Ehe auf der *Meielisalp*. Leitung: Pred. E. Scholl und Privat-Doz. Dr. med. H. Winzeler. Tagungsthema: «*Ehe vor Gott.*»

Ehe ist keine Selbstverständlichkeit. Ehe ist Beruf. Für jeden Beruf ist eine Ausbildung nötig, auch wenn man erst später berufstüchtig wird. Es geht nicht ohne Wissen um manche Ehefragen. Ein Arzt und Seelsorger möchte jungen Eheleuten und Brautpaaren helfen. Dazu sind Sie herzlich eingeladen.
Tagungspreis: Fr. 12.50.
Anmeldung an die Heimleitung.

27. April bis 2. Mai:
Schulungskurs für Jugendarbeit auf der *Meielisalp*.

Leitung: Pred. P. Ellenberger, Hallau.
Solche Rüstzeiten gewinnen angesichts der Anfechtungen unserer Zeit, der unsere Jugend je länger, desto mehr ausgesetzt ist, besondere Dringlichkeit. Die gut besuchte 1. Woche im letzten Jahr durfte in besonderer Weise die Bestätigung des Heiligen Geistes erfahren. So wollen wir auch dieses Jahr uns rüsten.
Preis der Woche: von Fr. 55.– an.

JUGENDLAGER

9. bis 18. Juli:
SORI in Italien am ligurischen Meer bei Genua. Leitung: Pred. W. Wagen, Thalwil, alte Landstraße 143. Kosten: (inkl. Bahn, 1 Stadtrundfahrt, 1 Ausflug) Fr. 150.–. Anmeldungen bis 18. Juni an den Leiter.

11. bis 18. Juli:
Singwoche auf der *Meielisalp*.
Leitung: Pred. J. Grossenbacher, Zurlindenstraße 119, Zürich 3 und W. Fotsch.
Kosten: Fr. 68.–.

18. bis 25. Juli: St. Chrischona.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Kosten: Fr. 40.–.

25. Juli bis 3. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. H. Frey, Lausanne, Place Chauderon 27. Kosten: Fr. 68.–.

3. bis 12. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. J. Pfister, Liestal, Langhagstraße 1. Kosten: Fr. 68.–.

8. bis 15. August: Münster im Elsaß.
Leitung: Pred. A. Götz, Saverne,
Av. Clémenceau, Pred. H. Zimmermann, Genf, Route de Lyon 63.
Kosten: Fr. 45.– oder frs. 4000.–.

19. bis 26. September: Herbst-Bibelkurs auf der Meilisalp.

Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die Anmeldungen bis 10 Tage vor Lagerbeginn an den Leiter zu richten. Frühzeitige Anmeldung ist immer gut, da die Lager zum Teil beschränkte Teilnehmerzahlen haben.

Schaut Euch diesen Plan an, und laßt Euch Eure Ferien so geben, daß Ihr an einem dieser Lager teilnehmen könnt. Kommt und bringt auch andere Kameraden vom Jugendbund und Geschäft mit! Diese Tage werden gewiß reichen Gewinn bringen.
Der ausführliche Lagerprospekt ist bei Euren Predigern erhältlich.

JUGENDARBEITER-TAGUNG

25. und 26. April
im CVJM-Ferienheim Greifensee

Samstagabend:
Ziel und Möglichkeit der Ferienlager.

Sonntag:
Wie erarbeite ich einen Bibeltext?

Alle Jungen von 18 Jahren an, die in der Sonntagsschule, in Jungschar oder in der Jugendgruppe mitarbeiten oder sich dafür vorbereiten möchten, sind herzlich eingeladen. — Die Programme sind von Mitte April an bei euren Predigern oder Gruppenleitern erhältlich.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülern und Berufstätigen eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluß finden:

Neuenburg: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;

Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Renens: Stadtmissionar G. Blaser, En Corjon 2, Renens.

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch und A. Boelsterli,
Villa Victoria, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger E. Bailly,
Rue de la Malathe 14.

Für Genf wende man sich an folgende Adressen:

Wegen Anschlusses in der Stadtmission:
Stadtmissionar H. Zimmermann,
Route de Lyon 63, Genf.

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10, Genf;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4; «Petershöfli», Heim für Töchter, Genf.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf auch die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

VORANZEIGE

Die diesjährige
HEILIGUNGSKONFERENZ
auf St. Chrischona wird vom 3.–10. August stattfinden. – Nähere Einzelheiten später.

Anmeldungen an das Konferenzbureau: Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Konkordanzen zum Bibelstudium

Soeben erscheint in Neu-Auflage:

Biblische Handkonkordanz

Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift (sog. Bremer Handkonkordanz)
Schweizer Ausgabe. 1033 Seiten in solidem Leinenband Fr. 25.—

Diese bewährte Konkordanz wird am besten empfohlen durch die Tatsache, daß seit dem ersten Erscheinen über 170 000 Exemplare verbreitet worden sind. Immer wieder wurde das Werk überarbeitet und verbessert und vor einigen Jahren bedeutend erweitert. Es ist die z. Zt. ausführlichste Konkordanz, die auf dem evangelischen Büchermarkt vorhanden ist. Sie ist jedem zu empfehlen, der in gründlichem Studium in das Verständnis der Heiligen Schrift eindringen möchte.

Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk

Stattlicher Band im Format 17,5 x 26 cm, 5 cm dick, 755 Seiten, lieferbar in folgenden Einbänden:
Nr. 79: Doppelleinen mit Rotschnitt Preis Fr. 18.05
Nr. 79a: Halblederband mit Rotschnitt Preis Fr. 27.60

Dieses Nachschlagewerk will jedem Bibelleser ein wertvolles Hilfsmittel zum besseren Verständnis des gelesenen Wortes sein. Es enthält als Hauptteil eine ausführliche Wortkonkordanz, die ergänzt wird durch spezielle Konkordanzen der biblischen Personen- und Völkernamen sowie aller biblischen Ortsnamen mit entsprechenden Erkärungen und ausführlichen Karten. Ferner finden sich in dem vielseitigen Band gründliche Darstellungen des Heiligen Landes, der Natur und des Volkslebens im Lande der Bibel und schließlich die Geschichte Israels und der damit zusammenhängenden Länder wie Ägypten, Assyrien, Babylon. Alles in allem – eine Fundgrube biblischen Wissens.

Stuttgarter Taschen-Wortkonkordanz

Handliche Taschenausgabe, 300 Seiten Dünndruck
Nr. 513: in Leinen mit Rotschnitt Preis Fr. 5.55

Während es sich bei den oben angezeigten Konkordanzen um gewichtige Bände handelt, haben wir hier als Gegenstück ein dünnes Bändchen, das bequem in die Tasche zum Mitnehmen eingesteckt werden kann. Um dies zu ermöglichen, mußte ein kleiner, jedoch deutlicher Druck gewählt werden. Auf diese Weise konnten ca. 46 000 Bibelstellen in die Taschenkonkordanz aufgenommen werden.

Friedrich Hauss

Biblische Taschen-Konkordanz

7. erweiterte Auflage, 248 Seiten, Leinenband Fr. 14.50

Hier werden die wichtigsten, biblischen Grundbegriffe dargestellt und erklärt anhand aller einschlägigen Bibelstellen, die sorgfältig zu jedem Begriff zusammengetragen sind. Der Leser empfängt gründliche biblische Schulung.

Friedrich Hauss

Biblische Gestalten

Eine biblische Personenkonkordanz
21.–25. Tausend, 198 Seiten, in Leinen Fr. 8.95

Alle wichtigen Namen der Bibel finden sich in diesem Buche zusammen mit all den Stellen, an denen jede dieser biblischen Gestalten erwähnt wird. So entstehen kurze Biographien, und es wird deutlich, was diese Männer und Frauen der Bibel uns zu sagen haben.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Interessante neue Bücher

Malcolm Forsberg

Land jenseits des Nils

Aus dem Amerikanischen übersetzt

245 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln und 2 Kartenskizzen. In Leinenband Fr. 13.40

Hier finden wir ein großartiges christliches Abenteuer – die Geschichte eines jungen Ehepaares, das im Dienst an primitiven afrikanischen Stämmen soviel Romantisches, Dramatisches und Aufregendes erlebte wie selten jemand in seinem Leben. Malcolm und Enid Forsberg hatten Teil an der unwahrscheinlichen Entwicklung, die den schwarzen Kontinent innerhalb weniger Jahre ans Licht des 20. Jahrhunderts führte. – Im Rahmen der «Inner-Sudan-Mission» arbeiteten die Forsbergs zuerst im finstersten Äthiopien, bis die Italiener sie von dort vertrieben. Später lebten sie im tropischen Sudan bei einem völlig unzivilisierten Volksstamm. Nach mühsamer jahrelanger Pionierarbeit reiften die Früchte ihres Dienstes. In lebendiger Weise erzählt dieses Buch von dieser Lebensarbeit im Dienste des Herrn.

Elisabeth Braun-Dipp

Pandita Mobil

168 Seiten mit Kunstdruckbildern in Leinenband Fr. 8.95

In diesem Buche werden die Erlebnisse von Missionar Karl Braun geschildert, der in den letzten Jahren sein früheres Arbeitsfeld in Kalimantan (Borneo) wieder besuchen konnte. Umwälzende politische Entwicklungen sind über das Land gegangen, die auch die junge Kirche dort vor neue Aufgaben in schwierigen Verhältnissen gestellt hat. In den Berichten des Missionars, der auf weiten Motorbootfahrten viele Gemeinden besuchte, entsteht ein eindrucksvolles Bild der neuen Lage der Not, aber auch der Verheißung für die Gemeinde Jesu im fernen Indonesien.

Petrus Huigens

Israel – Land der Bibel und der Zukunft

196 Seiten, reich illustriert, Leinenband Fr. 11.20

Wieder ein neues Buch über das brennende Problem Israel, das jeden Christen bewegen muß. Es geht hier um mehr als um einen bloßen Reisebericht aus dem Heiligen Lande. Gewiß berichtet der holländische Verfasser von den Erlebnissen seiner Reise nach Israel. Aber alles, was er dort sieht und erfährt, erlebt er im Lichte der Frage nach der Erfüllung des prophetischen Wortes. Dieser Blick in die Bibel und ihre Verheißungen zusammen mit dem Tatsachenbericht aus dem heutigen Israel macht dieses Buch in besonderem Maße aktuell.

Theodor Bovet

Die Liebe ist in unserer Mitte

Eine zuversichtliche Betrachtung unserer Nöte und der Not der Zeit

300 Seiten, in Leinenband Fr. 14.30

Der bekannte Verfasser untersucht in seinem neuesten Werk die menschliche Liebe, wie sie sich in der Liebe zwischen Eltern und Kindern, in der Liebe zwischen Mann und Frau, in der Liebe zum Bruder, zum Nächsten offenbart. Er nennt sie Gottes herrliche Gabe und Aufgabe an den Menschen. In seiner wohltuend einfachen und klaren Sprache behandelt Dr. Bovet die menschlichen Grundprobleme des Zusammenlebens und schenkt uns ein Buch der praktischen Hilfe.

Anny Wienbruch

Die fröhliche Familie

Erzählungen aus vergangenen Tagen

112 Seiten, kartoniert Fr. 3.80, gebunden Fr. 5.65

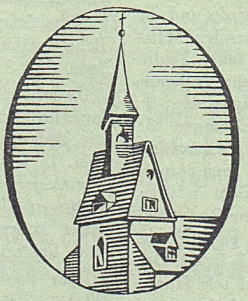
Diese Erzählungen aus dem Leben einer kinderreichen Familie sprechen zum Herzen und weisen hin auf den wahren Freudenquell Jesus Christus, der das Geheimnis der Kraft und Fröhlichkeit dieser Familie war.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG MAI 1959 NUMMER 5

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Petrus Huigens, *Israel — Land der Bibel und der Zukunft.* 208 S., 26 Fotos, Leinen Fr. 11.20. Oncken-Verlag, Kassel.

Unter all den bisherigen Veröffentlichungen über Israel scheint mir dieses Buch das bedeutendste zu sein. Es geht dem Verfasser nicht nur um interessante Reiseberichte, – das ist hier auch gegeben – sondern darum, alles ins Licht der Bibel zu stellen und zu fragen, was von den alten Verheißungen der Propheten in dem jungen Staat schon verwirklicht ist. Große Sachkenntnis und ein warmes Herz sprechen aus dem Buch. Der Verfasser schildert uns aufschlußreiche Begegnungen mit Heimkehrern, mit Einwohnern der Stadt und in den Kibbuzim, mit Soldaten und führenden Männern Israels; er führt in die neu erstandenen Städte und in den Negev, läßt aber auch die früheren Gestalten des Zionismus vor uns erscheinen. Er breitet den Reichtum biblischer Verheißungen für die Juden vor uns aus und stellt so die Verbindung von alter göttlicher Offenbarung mit dem aktuellen Zeitgeschehen her. — Auch wer nicht in allen Fragen gleich denkt, wird von diesem Buch viel Aufklärung und Anregung empfangen. Es hilft mit, daß sich die Christenheit neu befaßt mit Israel. Der Verfasser ist gebürtiger Holländer und seit Jahren tätig als Bundessekretär im Westbund des deutschen CVJM.

In unserem Brunnen-Verlag, Basel, sind neu erschienen:

Andrew Murray, D. D., *Das Geheimnis seiner bleibenden Gegenwart.*

Das Geheimnis des gemeinsamen Gebets, je 68 S., je Fr. 2.40.

Demut — Kleinod der Heiligen. 56 Seiten, Fr. 1.75.

Es ist gut, daß das tief-biblische Schrifttum Murray's nicht ausstirbt, sondern in neuen Auflagen unserer Zeit zugänglich gemacht wird. Die beiden ersten Bändchen bringen je für einen Monat eine kurze tägliche Betrachtung über eine Schriftstelle; das letzte bietet kostbare Betrachtungen über die Demut Jesu und seiner Nachfolger. Allen dreien ist weite Verbreitung unter Gottes Volk zu wünschen.

Gerhard Tersteegen, *Jesus-Lieder.* Ausgewählt von Albert Löschhorn. 80 S., fein kart. Fr. 4.40.

Wie herzlich und tief redet Tersteegen von der Liebe Jesu, aber ohne unnüchterne Übersteigerung! Ein Bändchen für stille Stunden, auch zum Durchbeten. Durch seine feine Aufmachung eignet es sich auch sehr gut als Geschenk.

J. A. Neidhart, *Ein Leben für Gott.* Gedanken über Hingabe und Heiligung. 2. Auflage Fr. 2.05.

J. A. Neidhart, *Von allen Seiten umgibst du mich.* Ein Blick in Dan. 6. Fr. 1.75.

Beide schönen Bändchen enthalten eine Reihe von tiefschürfenden biblischen Betrachtungen des bekannten Pfarrers und Evangelisten. Nimm und lies und gib es andern!

Klaus Heß, *Ehe und Ehelosigkeit unter dem Kreuz.* Erweiterter Sonderdruck eines Vortrages auf der Heiligungskonferenz 1958. 60 Rp.

Ernst Schreiner, *Die Meistergeige.* Eine geschichtliche Erzählung aus den Tagen Savonarolas. 5. Auflage. 222 S., Leinen Fr. 8.65.

Damit erlebt das prächtige Buch seine 5. Auflage. Im Mittelpunkt der packenden Erzählung steht die kraftvolle Gestalt des Vor-Reformators Savonarola. In ansprechender Weise wird uns ein Stück Vergangenheit lebendig gemacht und Einblick gewährt in die Glaubenskämpfe und Gewissensnöte jener äußerlich glanzvollen Zeit. Eine wirklich gute Erzählung.

Karl Fooker, *Dreimal blind – dann Gottes Kind.* 31 S., 60 Rp.

Ein eindrückliches, ergreifendes Beispiel für das Wirken Gottes am Menschen in Freude und Leid zu seiner Errettung. H. St.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Rudolf Bohren, *Außer — in — nach der Ehe.* Lebensform christlicher Gemeinde, 1. Kor. 6, 20 bis 7, 40. 55 Seiten, Fr. 4.70.

In 5 Predigten behandelt der Berner Pfarrer Fragen der Ehe, Ehelosigkeit, Scheidung, den Witwenstand und den Leib als Tempel des Heiligen Geistes. Er bietet eine Auslegung, die vom Text her klar, offen und mutig die Nöte heutiger Menschen beleuchtet und gibt praktische Winke zur Überwindung der Schwierigkeiten im Glauben.

Hans Hch. Brunner, *Briefe an Jürg.* Von der Aktualität des biblischen Glaubens. 112 S., Fr. 4.70.

Ein Büchlein für junge Leute, die von allerlei Vorurteil gegen den christlichen Glauben erfüllt sind und nichts mit ihm anzufangen wissen. In frischer, freier Art wird dem Vorwurf auf den Leib gerückt und ein Weg zum Verständnis gezeigt. Die Briefe wollen zeigen, daß unser Glaube kein lebensfremdes Gedankengespinst ist, sondern ein Gottesgeschenk, durch das uns Führung und Kraft wird. E. H.

Demut, der Ruhm des Geschöpfes

«Die Ältesten fielen nieder vor dem, der auf dem Thron saß, und beteten den an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und legten ihre Kronen nieder vor dem Thron und sprachen: «Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen» (Offb. 4, 10. 11).

Als Gott das Weltall erschaffen hatte, sollte die Kreatur an seiner Vollkommenheit und Seligkeit teilnehmen und dadurch die Herrlichkeit seiner Liebe, Weisheit und Macht kundgeben. Gott wollte sich in den Geschöpfen und durch sie dadurch offenbaren, daß er ihnen so viel von seiner eigenen Güte und Herrlichkeit, als sie zu empfangen fähig waren, mitteilte. Aber diese Mitteilung bestand nicht darin, dem Geschöpf etwas zu geben, das es in sich selbst besitzen könnte, ihm ein gewisses Leben oder eine gewisse Kraft zu verleihen, über die es die Aufsicht und Verfügung hätte. Keineswegs, sondern wie Gott der Eine, ewig Lebendige, ewig Großmütige, ewig Tätige ist, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht erhält, und durch den alle Dinge das Wesen haben, so konnte die Beziehung der Kreatur zu Gott nur in einer beständigen, unbeschränkten und allumfassenden Abhängigkeit bestehen. So wahr wie Gott durch seine Macht einst alles erschaffen hat, ebenso wahr ist, daß Gott durch diese seine Macht alles jeden Augenblick erhalten muß. Das Geschöpf braucht nur auf den Ursprung und den Anfang seines Daseins zurückzublicken, um zu erkennen, daß es Gott alles verdankt. Seine Hauptsorge, seine größte Tugend, sein einziges Glück jetzt und in alle Ewigkeit besteht darin, sich als leeres Gefäß darzustellen, in dem Gott seine Macht und Güte wohnen lassen und erweisen kann. Das Leben, das Gott verleiht, wird nicht ein für allemal, sondern jeden Augenblick beständig durch die unaufhörliche Wirkung seiner mächtigen Stärke mitgeteilt. Demut, die völlig abhängige Stellung Gott gegenüber, ist die erste Pflicht, die größte Tugend der Kreatur, ja die Wurzel jeder Tugend.

Hochmut dagegen oder der Verlust der Demut ist die Wurzel jeder Sünde und alles Übels. Durch ihn verleitet, blickten die gefallenen Engel mit Selbstgefälligkeit auf sich, so daß sie zum Ungehorsam gegen Gott gebracht und aus dem Lichte des Himmels zur äußersten Finsternis verstoßen wurden. Das Gift des Hochmutes, den Wunsch, zu sein wie Gott, flößte die alte Schlange in die Herzen unserer ersten Eltern ein, so daß sie von ihrem hohen Stand in all das Elend gefallen sind, in dem der Mensch sich jetzt befindet. Im Himmel und auf Erden ist Hochmut, die Selbsterhöhung, Ursprung, Weg und Tor der Hölle.

Hieraus folgt, daß unsere Erlösung nur die Wiederherstellung der verlorenen Demut, der ursprünglichen und allein richtigen Beziehung der Kreatur zu ihrem Gott sein kann. So kam Jesus, um der Erde die Demut wiederzubringen, uns ihrer teilhaftig zu machen und uns dadurch zu retten. Im Himmel erniedrigte er sich selbst, um Mensch zu werden. Die Demut, die wir an ihm sehen, erfüllt ihn im Himmel; sie brachte ihn und er brachte sie von dorther. Hier auf Erden «ernie-

drigte er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode» (Phil. 2, 7); seine Demut gibt seinem Tode den unendlichen Wert und wurde dadurch unsere Erlösung. Das Heil, das er jetzt verleiht, ist nichts anderes als die Mitteilung seines eigenen Lebens, seines Todes, seiner Gesinnung und seines Geistes, seiner eigenen Demut als des Grundes und der Wurzel seines Erlösungswerkes und seiner Beziehung zu Gott. Jesus nahm die Stellung eines Menschen ein und erfüllte die Bestimmung des Menschen als eines Geschöpfes durch sein Leben der vollkommenen Demut. Seine Demut ist unser Heil. Sein Heil ist unsere Demut.

Deshalb muß das Leben aller Erlösten, aller Heiligen notwendig das Gepräge der Befreiung von der Sünde und der völligen Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes an sich tragen; all ihre Beziehungen zu Gott und Menschen müssen sich durch eine alles durchdringende Demut kennzeichnen. Ohne Demut kein wahres Weilen in Gottes Gegenwart, keine Erfahrung seiner Gunst und der Macht seines Geistes, kein ausharrender Glaube, keine Liebe, keine Freude und keine Stärke! Demut ist allein der Nährboden der Gnaden. Der Mangel an Demut ist die ausreichende Erklärung jeder Schwäche und jedes Fehlers. Demut ist nicht allein eine Gnade oder eine Tugend neben anderen, sondern vielmehr die Wurzel aller Gnaden und Tugenden, weil sie allein die richtige Stellung vor Gott einnimmt und ihm alles zu tun erlaubt.

Gott hat uns als vernünftige Wesen so eingerichtet, daß die richtige Einsicht in das wahre Wesen oder in die unbedingte Notwendigkeit eines Gebotes den bereitwilligen und völligen Gehorsam zur Folge hat. Der Ruf zur Demut ist in der Kirche zu wenig beachtet worden, weil das wahre Wesen und die Bedeutung der Demut zu wenig erfaßt wurden. Sie ist nicht etwas, was wir Gott bringen; sie ist einfach die Empfindung unserer gänzlichen Nichtigkeit, in der wir Gott den Weg dazu bereiten, in uns alles zu sein, und die entsteht, wenn wir sehen, wie Gott wahrhaftig alles ist. Wenn die Kreatur diesen wahren Adel gewinnt und mit ihrem Willen, mit ihrer Gesinnung und Neigung zustimmt und gleichsam zum Gefäß wird, darin Gottes Leben und Herrlichkeit wirkt und sich offenbart, wird sie inne, daß die Demut darin besteht, die uns als Kreatur zukommende Stellung richtig zu erkennen und Gott seinen Platz zu gewähren.

In dem Leben ernster Christen, d. h. derer, die der Heiligung nachjagen, sollte die Demut das vorzügliche Zeichen ihrer Aufrichtigkeit sein. Daß das häufig nicht der Fall ist, wurde oft gesagt. Ist dies nicht eine Folge davon, daß die Demut im Leben und in der Lehre der Kirche nie die hervorragende Stellung und die hohe Bedeutung hatte, die ihr gebührt? Und dies wiederum, stammt es nicht aus der Vernachlässigung der Wahrheit, daß es so, wie die Sünde ein starker Beweggrund zur Demut ist, einen noch weit mächtigeren Einfluß gibt, der die Engel und die Heiligsten im Himmel demütig macht, daß das erste und vorzüglichste Zeichen der Beziehung des Geschöpfes zu Gott, das Geheimnis ihrer Seligkeit, die Demut und die Niedrigkeit ist, die Gott freie Hand in allem läßt?

Manche Christen werden – dessen bin ich sicher – in ihrer Erfahrung mit der meinigen darin übereinstimmen, daß wir den Herrn lange kannten, ohne Sanft-

mut und Demut des Herzens zu beweisen, die doch die charakteristischen Merkmale eines wahren Jüngers Christi, unseres Meisters, sind. Demut ist aber nicht etwas, was von selbst kommt; sie muß vielmehr zum Gegenstand des besonderen Verlangens, des Gebetes, des Glaubens und der praktischen Übung gemacht werden. Aus dem Wort Gottes ersehen wir, welche sehr deutliche und oft wiederholte Belehrung in diesem Stück Jesus seinen Jüngern gibt und wie langsam sie sie erfassen. Gleich beim Beginn unserer Betrachtungen laßt uns zugestehen, daß es nichts gibt, was für den Menschen so natürlich, so hinterlistig und seinem Blick so verborgen, so beschwerlich und so gefährlich ist wie der Hochmut! Beachten wir es, daß nur ein sehr entschlossenes und beharrliches Achten auf Gottes und Christi Willen uns enthüllt, wie uns die Gnade der Demut mangelt! Laßt uns fleißig des Herrn Demut betrachten, damit unsere Seelen von der Bewunderung seiner Erniedrigung und von der Liebe zu seiner Demut erfüllt werden! Laßt uns glauben, daß Jesus Christus selbst uns seine Gnade mitteilen, uns einen Teil seines wunderbaren Lebens verleihen will, wenn wir gebeugten Herzens unseres Hochmutes innewerden und unser Unvermögen, ihn zu vertreiben, fühlen!

Aus dem soeben in unserem Brunnen-Verlag Basel wieder neu erschienenen köstlichen Büchlein von Andrew Murray: *Demut, Kleinod der Heiligen.* 56 Seiten, Fr. 1.75.

Himmelfahrt

Epheser 4, 10: «Der hinunter gefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.»

Unsere herrlichen christlichen Feste sind lebendige Zeugen. Sie stehen da in der Gemeinde Gottes als Pfeiler der Wahrheit, die seit Jahrhunderten den Stürmen des Unglaubens getrotzt haben. Jesus Christus, der gekreuzigte, auferstandene und erhöhte Heiland ist es, von dem unsere Feste zeugen. Heute beugt sich seine streitende Gemeinde mit der triumphierenden Gemeinde vor ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, der vom Vater mit Preis und Ehre gekrönt ist. Wieviel haben wir ihm zu danken! Er ist hingegangen zum Vater als der Erstgeborene von den Toten, als der Weg zum Vater und hat uns den Zugang zum Gnadenthron eröffnet. Ohne seinen Hingang zum Vater gäbe es für uns kein Nahen zum Gnadenthron, kein Abba-Rufen. – Er ist hingegangen, um uns den Tröster, den Heiligen Geist, zu senden, daß er bei uns bleibe ewiglich. Ohne den Heiligen Geist gäbe es keinen Trost der Vergebung der Sünden, kein Leben, keine Freude, keine Gemeinschaft mit Gott. Er ist hingegangen zum Vater, um dort im oberen Heiligtum zu walten als unser Hoherpriester, als unser Fürsprecher. Welch große Gnade ist es, ihn als Sachwalter der Gemeinde beim Vater zu wissen, der auf uns sieht, für uns betet, und auf allerlei Weise sich unser annimmt! Er ist hingegangen, um auch uns in des Vaters Haus eine Stätte zu bereiten und nach unserer Pilgerschaft hienieden uns zu sich zu nehmen, auf daß wir da seien, wo er ist. Wenn wir das alles bedenken, so verstehen wir das Wort an seine Jünger: «Es ist euch gut, daß ich hingehe.»

Wenn Paulus sagt: Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte, so gibt er uns das Ziel des Hohenpriesteramtes Jesu an: «Alles zu erfüllen.» Alles soll voll werden seiner Herrlichkeit, so daß alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, sagen wird zu dem, der auf dem Stuhl saß und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offb. 5, 13.) So wollen wir denn im Glauben hinaufblicken an Himmelfahrt als solche, deren Herz droben ist, wo unser Schatz ist.

Lob und Dank sei dir, erhöhter Heiland, für all den Segen, den du mir und deiner ganzen Gemeinde erworben hast durch deinen Hingang zum Vater! Bringe mich dahin, wo du bist! Amen.

Elias Schrenk.

Unsere Verantwortung füreinander

Referat von Direktor H. Staub an der Brüderratstagung in Winterthur

(Fortsetzung)

Stehen wir zu unseren Mitarbeitern im Beruf nur in einem kameradschaftlichen, korrekten Verhältnis, oder beten wir auch für sie und lassen wir uns von Gott eine Gelegenheit schenken, ihnen zu dienen? Vielleicht in einer Krankheit oder anderen Not? Sehen wir unsere Umgebung mit Augen der Liebe, des Erbarmens? Wenn wir z. B. hören, daß einer an eine Stätte weltlicher Lust geht, wie reagieren wir darauf? Brechen wir in moralischer Entrüstung den Stab über die sündige Welt, oder suchen wir auch zu merken, warum der andere das «haben muß»? Fragen wir uns, wie es in seinem Herzen aussehen muß, daß er seinen Freudendurst an so schmutzigen Quellen zu stillen versucht? Es ist zweifellos, daß viel mehr Leute, auch in der Sünde lebende Menschen, von Mensch zu Mensch ansprechbar sind auf geistliche Dinge, als man gewöhnlich meint. Es gibt ihrer mehr, die leiden unter ihrer Sünde und Gebundenheit, unter ihrer inneren Leere und Friedlosigkeit, als wir meinen und als sie das nach außen zugeben und zeigen. Beispiel: Telephon-Seelsorge! Da merkt man auf einmal etwas, was auch Pfarrer und Prediger nicht oder zu wenig gewußt haben: daß überall Menschen in letzter Not und Anfechtung stehen und gewissermaßen nur warten darauf, daß ihnen jemand die Hand reicht. Wie unzählig viele, besonders in unseren Städten, müssen sagen wie jener Kranke am Teich Bethesda: «Ich habe keinen Menschen.» Einsamkeit ist eine der schwersten Nöte. Da ist niemand, der einmal freundlich nach ihnen fragt, nach ihrem Ergehen sich erkundigt, sich einmal in ihre Lage versetzt und sich müht, sie zu verstehen. Es ist eine alarmierende Tatsache, daß die Zahl der Selbstmorde ständig ansteigt, und das mitten in einer Welt des immer höheren Lebensstandardes, immer besserer sozialer Einrichtungen. In der Deutschen Bundesrepublik hat 1957 die Zahl der Selbstmorde fast die der tödlichen Verkehrsunfälle erreicht. 1947: 1377 Selbstmorde, 1949: 2008, 1953: 2212, 1957: 10026.

und dazu noch ebensoviele Selbstmordversuche (10029). In den Jahren der äußeren Not waren es also viel weniger als jetzt. Die Schweiz und Schweden als Länder mit besonderem Wohlstand stehen an der Spitze der Selbstmord-Statistik! In London gibt es die meisten Selbstmorde in den wohlhabendsten Vierteln. Armut und äußerer Mangel sind verhältnismäßig seltene Motive. Aber mitten in allem Besitzen und Genießen das Gefühl eines sinnlosen Daseins haben, treibt viele zur Verzweiflung; und dabei die Vereinsamung, das Fehlen von Beziehungen. «Ich habe keinen Menschen.» Es ist kein Ventil da, in sich hinein Gefressenes herauszugeben, sich auszusprechen.

Da berichtet einer, wie er auf dem Bahnhof auf den Zug wartete. Er sah eine Frau von etwa 40 Jahren mit durchnäßtem Mantel und schmutzigen, schlechten Schuhen. Als der Zug mit seinen glühenden Augen heranbrauste, bückte sie sich und stürzte sich hinunter! Ein Schrei und ... Sie lebte vielleicht in Mangel und Not. «Sie hatte keinen Menschen!» sagte der Nachbar. «Keinen guten Menschen, der mit ihr sprach und ihr half.» Die Telephon-Seelsorge bestätigt, daß Ungezählte zu retten sind, wenn sie sich aussprechen können.

Du bist durch Gottes Gnade gefunden, gerettet, hast den großen Arzt gefunden. Und die andern? – In einem der Gefängnisse Spaniens schmachtete Matamoros. Er hatte Christus gefunden und war nun ein froher und mutiger Zeuge. Das schien ein Verbrechen zu sein; er wurde ins Gefängnis geworfen. – Nach Jahren drang in sein Gefängnis die frohe Kunde: Du hast Fürsprache gefunden; mächtige evangelische Fürsten sind für dich kräftig eingetreten; du bist frei! Und seine Antwort? Kein Jauchzen und übersprudelnde Freude, sondern nur die kurze, bekümmerte Frage: «Und die andern?» Er konnte sich seiner neu geschenkten Freiheit noch nicht recht freuen, bevor er wußte, ob auch die anderen Glaubensgenossen frei seien. Ähnlich Bonifard im Schloß Chillon. Können wir so ruhig sein, daß in demselben Haus, im gleichen Büro, in derselben Werkstatt Menschen sind, die nichts von Christus und seinem Heil wissen? Pfarrer Gerber berichtete: Tief demütigte mich das Wort eines schwerkranken adeligen Nachbars, der dem Evangelium noch fern, von ihm besucht wurde. «Hören Sie», sagte jener, «ich habe in meiner Nähe eine Anzahl christlicher Nachbarn und Bekannte. Sie kamen öfters zu mir, um meine Gartenanlagen, meine Bäume usw. zu bewundern; aber keiner hat mir vom Heil der Seele gesprochen, und doch habe ich das von ihnen erwartet.» Von Savonarola heißt es, daß er noch auf dem Scheiterhaufen seltsam spähend über die Menschenmenge hin und in die Menschenmenge hineingeschaut habe, als suche er eine Seele, noch im Sterben.

In seinen Lebenserinnerungen kommt Professor L. Ragaz auf ein schweres Erlebnis zu sprechen. Er hatte in Basel den Nachruf für einen Freund zu schreiben, der ohne Zweifel in geistiger Umnachtung Selbstmord begangen hatte. In seinen Aufzeichnungen fährt Ragaz fort: «Es knüpft sich aber an seinen Tod ein Vorwurf, der mich lange bedrückt hat und der auch jetzt nicht erledigt ist. Ich habe B. am Vorabend seiner Verzweiflungstat in irgendeiner Angelegenheit, die mich per-

sönlich anging, aufgesucht und habe seine eigene Verdüsterung bemerkt, aber ohne die Frage, die vielleicht rettend hätte sein können, jedenfalls sein sollen. Wie hat mich diese Blindheit durch mein Leben begleitet; wieviel Schuld heftet sich daran!»

In einem Krankenhaus lag ein junges Mädchen krank. Die Schwester strich ihm leise über die Stirn: «Nun schlafen Sie doch, Kind!» Da antwortete das Mädchen: «Wie kann ich schlafen, wenn neben mir jemand stirbt?» Die Kranke im Nachbarbett kämpfte ihren letzten Kampf. – Gewiß, wir können nicht aller Welt Not und Last und Verlorenheit auf uns nehmen. Aber jeder soll sich seinen Bruder zeigen lassen, für den er Verantwortung trägt. Das ist eben sein Nächster, der ihn braucht. Keiner darf mehr leben, als wäre er allein auf der Welt. Wir sollen Hüter anderer sein. Nicht des Bruders Vormund und Richter und Herr, aber sein Hüter. Und das alles in der Kraft dessen, der sich nicht schämte, uns seine Brüder zu nennen; der gekommen ist, aus dem Himmel herab, um nach uns zu sehen und unsere Last mit starken Armen zu heben und uns heimzubringen zum Vater.

Da werden Leute krank, vielleicht schwer krank, es ist jemand verunglückt, kaum daß ein christlicher Nachbar oder Arbeitskollege sie aufsucht und nach ihnen schaut und ihnen seine Teilnahme bezeugt. Lieblose Hemmungen, Vorurteile, Verantwortungslosigkeit hindern sie, nach ihnen zu sehen.

Im letzten Lebensjahr des Vaters Bodelschwingh befand sich unter den Fürsorgezöglingen auf dem Fichtenhofe in der Senne ein besonders schlimmer Junge. Er desertierte immer wieder und trieb sich als Dieb und Einbrecher umher. Bodelschwingh hatte damals seinen ersten schweren Schlaganfall erlitten; er konnte nur noch mit großer Mühe sprechen. Als er so einmal im Fahrstuhl im schönen Sonnenschein ausgefahren wurde, begegnete ihm dieser Junge. Am Abend nachher fand man denselben still und vor sich hinbrütend in einer Ecke sitzen. Jemand meldete dem Hausvater: «Ich weiß nicht, Hausvater, der Junge sitzt wieder so verdächtig brütend in der Ecke.» Der Hausvater suchte ihn auf seinem Zimmer auf und fragte ihn: «Warum bist du so still?» Nach langem Schweigen erzählte der Zögling endlich: «Ich bin heute im Garten des Eichenhofes dem Vater Bodelschwingh begegnet, als er im Rollstuhl spazieren gefahren wurde. Als er mich sah, winkte er mich zu sich heran.» – «Und was hat er dir gesagt?» – Der Junge stockte. Dann sagte er: «Er kann nicht viel sprechen. Er hat mich gefragt, auf welchem Hof ich bin und wie ich heiße. Dann hat er mir die Hand aufs Haupt gelegt und gesagt: «Ich segne dich im Namen Jesu.» Das war dem Jungen durch und durch gegangen; er brach in Tränen aus. «Hausvater, ich bin in meinem Leben viel herumgestoßen worden, habe Prügel über Prügel bekommen; aber nie hat ein Mensch zu mir gesagt: Ich segne dich im Namen Jesu.» – Seine Zeit war dann um. Er ging und ließ monatelang nichts von sich hören. Man glaubte schon, er sei wieder auf seinen alten Weg geraten. Dann kam eines Tages ein Brief: «Hausvater, Sie müssen nicht denken, ich habe gestohlen. Ich vergesse nicht, daß jemand zu mir gesagt hat: Ich segne dich im Namen Jesu.»

Wie kann oft ein Wort der Teilnahme, der freundlichen Nachfrage bei einem

einsamen, bedrückten Menschen winken! Auch ein anerkennendes Wort, ein Wort der Dankbarkeit. Wir sollten nicht so kargen damit. Professor L. Köhler erzählt von einem Bauern, dem war seine Frau von fünf Kindern weggestorben; das jüngste hatte sie vor einer Woche geboren. Darüber war er so zerschlagen, daß er nichts mehr tun konnte. Die Nachbarn hörten tags darauf das Vieh im Stall vor Hunger, Durst und sonstiger Qual brüllen. Er hatte aber nicht mehr die Kraft, sich darum zu kümmern. Als Köhler mit ihm darüber redete, blieb er lange stumm. Dann aber brach der Schmerz aus ihm heraus: Er hätte gern seiner sterbenden Frau noch gesagt, wie lieb er sie habe und was für eine tüchtige Frau und Mutter sie immer gewesen. Aber er hatte es nicht herausgebracht. Das ist auch eine Qual, die wir uns und anderen antun, daß wir einander nicht genug sagen, wie lieb wir einander haben und daß wir nicht freundlich und zärtlich miteinander sind und so mit dem Dank kargen. Wenn wir es nicht täglich üben, stirbt zuletzt die Fähigkeit dazu in uns ab, und dann wehe uns Armen!

Haben wir Augen der Liebe, die den Zug inneren Unbefriedigt- und Unglücklichseins beim Nächsten wahrnehmen? Und fangen wir an, für ihn ernstlich zu beten und sich Zugang zu ihm zu erbitten? Da hat einer erzählt, daß er von der Zeit an, da er zum Glauben kam, seinen Kollegen gegenüber am Pult im Büro mit ganz anderen Augen angeschaut habe. Gewisse Züge inneren Unglücklichseins habe er früher gar nie wahrgenommen. – In Zürich, in der Nähe des Großmünsters, hat eine Frau in tiefer seelischer Bedrängnis Hand an sich gelegt. Das gab einer Tageszeitung Anlaß, auf die kirchliche Arbeit einen Angriff zu machen. Den Pfarrern wurde Pflichtvergessenheit und Mangel an Liebe vorgeworfen usw. Das Sterben dieser Frau ist nur ein Fall von vielen. Menschen, die niemanden haben, keinen Nächsten, der als Samariter sich ihrer annimmt, und die darum keinen anderen Ausweg mehr sehen als Kurzschluß zu machen.

Es ist freilich völlig abwegig, nur die Pfarrer usw. verantwortlich zu machen. Sie kommen in ihrer Arbeit nicht nur nicht nach, sie finden auch den Zugang zu solchen Leuten meist nicht. Das kann nur auf dem Weg geschehen, daß unter uns Christen überhaupt wieder ein neues Verantwortungsbewußtsein aufbricht. Zinzendorf schreibt unter sein Bild: «Ich bin mich allen schuldig.» Nur von da kann Hilfe kommen. Wie erschütternd liest sich das im Gleichnis vom barmherzigen Samariter: «Und ging vorüber.» Was Gott dazu denkt, steht in jener Geschichte und sonst in der Bibel, sonderlich auch in Matth. 25, 31 ff.

Gibt es nicht viele im Grund doch einsame Ehefrauen und Kinder, die längst auf ein liebes Wort warten? – Aber es kommt nicht. So frieren sie innerlich und ihr Herz verkrustet. Warum? «Ein jeder sah auf seinen Weg», statt offen zu sein für das Herz seiner Frau, ihres Mannes, seiner Kinder, seiner Berufskollegen.

Wenn der heutige Mensch sich so schwer kollektiv ansprechen läßt und weithin mit der Kirche fertig ist, so heißt das längst nicht, daß er auch mit Gott fertig ist, daß er nicht zugänglich wäre für ein Gespräch von Mensch zu Mensch.

Die großen Evangelisationen in Ehren, aber wieviele erreichen wir noch? Erreichen wir die, die wir möchten und erreichen sollten? Missionsdirektor

P.Damrath sagte: «Das Entscheidende ist das Gespräch von Mann zu Mann. Es ist heute die große Missionsgelegenheit der Zeit. Noch nie haben sich Gruppen von Menschen so schwer ansprechen lassen wie heute; aber auch noch nie ließen sich einzelne Menschen so leicht ansprechen wie heute. So muß das Schwergewicht der Mission sich heute auf das persönliche Gespräch mit dem einzelnen Menschen verlagern, d. h. die Menschen müssen aufgesucht werden. Es müssen Hausbesuche in großem Ausmaß gemacht werden ...»

In einem Artikel über «Christus in der Sowjetunion» steht von Grossem, das Gott dort auch heute tut. «Billy Graham predigt in der Welt zu Tausenden von Menschen. In der Sowjetunion ist es ganz anders: von Mensch zu Mensch wird die Botschaft weitergegeben. Jeder Bruder, jede Schwester ist ein Zeuge Jesu ... Die Laien haben viel mehr Menschen für Christus gewonnen als die Prediger. Jeder Baptist ist ein «Dynamit», ein Hirte für 10, 12 Seelen, die er besucht und mit denen er betet. Die Gottesdienstlokale sind dort vielfach nicht schön, aber überfüllt. Die Jugend spricht nach den Versammlungen mit Altersgenossen, die noch nicht gläubig sind, sie besuchen diese in den Häusern; sie besuchen Kranke. Es bekehren sich Tausende durch diesen Dienst der Jugend. Das russische Volk ist nicht atheistisch; es dürstet nach Gott. Die Menschen können 4–5 Stunden im Gottesdienst sein ...»

Ich glaube, daß hier die große Aufgabe der Gemeinde der Zukunft liegt! Im diesjährigen Allianzprogramm wurde darauf hingewiesen, daß unsere Gemeinden und Gemeinschaften wieder mehr «Zufluchtsstätten» werden müssen für Gefallene, Gestrandete, Zerbrochene, unter die Räder Gekommene. Wenn der andere eine Einladung zur Evangelisation ablehnt, heißt das längst nicht, daß er keine offenen Fragen, keine ungelösten Lebensprobleme, keine religiösen Fragen und Bedürfnisse hätte. Es sind ja so viele Menschen vom offiziellen Christentum in Kirche und Gemeinschaft enttäuscht, haben schlechte Erfahrungen gemacht, haben Steine für Brot bekommen, haben Anstoß genommen, sind auch enttäuscht an Reichsgottesarbeitern, an Kirchen- und Gemeinschaftschristen! Die Beispiele etwa von Mathilda Wrede, Cäcilie Petersen usw. zeigen, daß bis zu den tiefst gefallenen und scheinbar verstockten Menschen, ja bis zu den Mördern, viel mehr Menschen durch durchhaltende, freundliche Liebe und Vertrauen erreichbar sind und gewonnen werden können als man meint. Wieviele Menschen sind hart, ablehnend, gottlos geworden, in Sünde und Verbrechen hineingekommen, weil sie nie Liebe verspürt haben!

Welch prächtige Geschichte steht in Luk. 5, 18–20! Jesus ist in eine Gegend gekommen und lehrt und heilt. Gotteskraft geht von ihm helfend aus. Da ist ein gichtbrüchiger, armer Mensch auf seinem Lager; er kann nicht hin zu Jesus. Andere, «etliche Männer», sehen die Not des Kranken und tragen ihn hin zu Jesus, der ihn innerlich und äußerlich heilt. Gesegnete Träger: Sie sehen mit Augen der Liebe die Not des Kranken; sie wissen um den großen Helfer Jesus; sie glauben für ihn, daß auch ihm durch Jesus geholfen werden kann; sie versuchen, den Kranken zu Jesus zu tragen; sie überwinden vorhandene Hindernisse. – Diese namen-

losen Männer waren nicht der Heiland; sie konnten ihm nicht seine Sünden vergeben und nicht seinen siechen Leib heilen; aber sie konnten das vermitteln. Sie tragen ihn zu Jesus. Sie wissen nicht bloß um Jesus, sie reden nicht nur von seiner Kraft, sondern sie tragen ihn hin vor seine Füße. Es mag Schweiß und Anstrengung gekostet haben; aber sie ruhten nicht, bis er vor den Füßen Jesu lag. Welch eine Lektion für uns! Solche vermittelnde Menschen, Träger zu Jesus, dürfen wir sein. Dazu müssen wir uns Augen der Liebe schenken lassen, welche die Not des andern sehen. Dann müssen wir innerlich unsere Arme und unseren Rücken darbieten zum Tragen, zum Lasten auf uns nehmen, vor allem in Gebet und Glauben. So ist denn zweifellos auch in unserer Zeit der Entchristlichung und Entkirchlichung das Feld weiß zur Ernte. Es gibt wenig Türen, die dauernd verschlossen bleiben, wenn wir den rechten Schlüssel zu den Herzen finden.

Darum sage nicht wie Kain: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?», sondern mit Joseph: «Ich suche meine Brüder!» – Laßt uns doch achthaben auf unsere Nächsten, Verwandten, Patenkinder, Nachbarn, Berufsgenossen! Und wir sind auch mitverantwortlich in unser Volk hineingestellt, auch wenn wir weder Gemeinde-, noch Kantons- oder Bundesrat sind (1. Sam. 12, 23; 1. Tim. 2, 2!). Samuel hätte es als Sünde empfunden, wenn er nicht in treuer Fürbitte eingetreten wäre. Der größte Teil unserer Verantwortlichkeit realisiert sich da im Gebet, in der Fürbitte, im priesterlichen Einsatz, dann gewiß auch im Zeugnis, in der Tat, im Opfer. Offenbarung 8 sagt davon, wie maßgeblich die priesterlich betenden Christen beteiligt sind an den Führungen Gottes mit den Völkern. Bedenken wir: «gemacht zu Königen und Priestern» (Offb. 1, 6); das gilt vor Gott und bedeutet etwas!

(Fortsetzung folgt.)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Welch ein herrlicher Frühling ist uns wieder beschieden! In kleinen und großen Pflanzen und Bäumen steigen die Säfte, treibt das Leben, grünt und blüht es. Es ist doch eine mächtige Kraft, die in allem Wachstum offenbar wird, wie ein heimliches, aber starkes Gesetz: Ich muß wachsen, höher hinauf, hinankommen zum vollen Wuchs und zur Frucht. Bis dieser Bericht in den Händen der Leser sein wird, werden nicht nur die Kirschbäume, sondern auch die Birnen- und Apfelbäume verblüht haben. Die Kirschblüte begann ja schon nach Ostern. Die Wiesen sind wie ein buntfarbener Teppich, eine Labsal für das Auge. Wahrlich: «Du bist sehr herrlich geschmückt.»

Am 23. März hatten wir in der Kirche eine *liturgische Passionsfeier,* wo die Brüder mit Chorgesängen und Posaunenblasen, unterbrochen durch die Lektüre von Schriftstellen, das Leiden und Sterben Jesu uns zugut priesen. Der Abend des 24. März ließ uns wieder in der Kirche zusammenkommen. Unser Bruder *Theo*

Surbeck konnte, zusammen mit drei Kandidatinnen der CJM nach *Ostasien* verabschiedet werden. Missionar Schweitzer war dazu gekommen. So durften wir den vier jungen Streitern Jesu durch Wort und Lied und Gebet das Geleit geben und von ihnen auch Zeugnisse über das Walten Gottes in ihrem Leben vernehmen. – Die Gottesdienste über die Osterzeit waren sehr gut besucht. Das Haus «Zu den Bergen» war voll besetzt mit Gästen; auch kamen allerlei Predigtbesucher aus der Stadt zu uns herauf.

An den Abenden des 6. und 7. April sagte uns Bruder Herbert Frische aus Hagen, Westfalen, Gewichtiges aus der *Blaukreuzarbeit.* (Es folgt ein Bericht darüber.)

Nach den kurzen Osterferien sind wir in die letzte Zeit unseres Unterrichtsjahres eingetreten. Der Herr fülle sie noch in besonderer Weise!

Am 7. April konnte unser Lehrer und Inspektor *Jakob Zimmermann* auf 25 Jahre Lehrtätigkeit bei uns zurückblicken. Wir dachten dankbar an seine große und reiche Arbeit, mit der er dem Werk, den Brüdern und Schwestern gedient hat. Wir freuen uns, daß er noch in guter Rüstigkeit weiter wirken kann. H. St.

DER BLICK IN DIE WELT

Von den «Neuapostolischen». Mehrere Gemeindeglieder, die zu den Neuapostolischen übergetreten waren, baten herzlich, doch wieder in die evangelische Kirche aufgenommen zu werden, weil ihnen die «Neuapostolische Botschaft» unglaubwürdig geworden sei. Sie wüßten, daß es vielen so gehe, jedoch nicht alle den Mut hätten, offen zuzugeben, daß sie sich geirrt haben, und auch nicht wüßten, ob die evangelische Kirche die zu den Neuapostolischen Übergetretenen wieder aufnähme.

Daß diese Äußerungen die gegenwärtige Stimmung unter vielen «Neuapostolischen» im ganzen Land widerspiegeln, mögen folgende Tatsachen erhellen: Die Verzögerung der Wiederkunft Christi, die der Stammapostel vor sieben Jahren als dicht bevorstehend verkündigt hatte, schafft unter den neuapostolischen Gläubigen wachsende Sorgen. Von oben wird deshalb eindringlich und pausenlos mit allen möglichen Beschwichtigungen, Ermutigungen, Beweisen, auch geistlichen Drohungen (wer im letzten Augenblick den Glauben verliert, verscherzt sein Seelenheil!) gearbeitet, um sie bei der Stange zu halten. Zunächst wurde, als die Zeit des Wartens sich dehnte, gern damit argumentiert, daß den Gläubigen noch eine Zeit der Zubereitung und Reinigung geschenkt werde, die genützt werden müsse. Aber diese Zeit mußte einmal zu Ende sein, und so berichtete denn der Stammapostel am 17. Juni 1955 in Karlsruhe, er habe zehn Tage zuvor geträumt, daß der Vater zu seinem Sohn gesagt habe: «Nun kannst du dir deine Braut holen; sie hat die Prüfung bestanden.»

Aber der Sohn holte die Braut nicht. So wurde in der «Wächterstimme» vom 15. Mai 1956 erneut bekräftigt, daß die neuapostolische Gemeinschaft jetzt reif sei für die Begegnung mit dem Herrn: «Als Frucht dieser Heils- und Segensarbeit Christi, gewirkt durch seine Gesandten und Apostel, steht heute das Volk Gottes in einer offensichtlichen Reife, um den Gottessohn bei seinem Erscheinen würdig zu empfangen.» Trotzdem blieb das erwartete Ereignis aus. So mußte die «Wächterstimme» vom 15. Mai 1958, also genau zwei Jahre später, wieder auf das alte Argument zurückgreifen, indem sie im Blick auf solche, denen das Warten zu lange wurde, erklärte: «Wären wir, wenn der Herr schon

gekommen wäre, auch dafür reif und würdig gewesen? Wir dürfen ihm dankbar sein, daß er mit unserer Hinwegnahme noch gezögert hat. So haben wir noch Gnadenzeit, uns von allem zu lösen, woran wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen.»

Eine Frau aus dem württembergischen Schwarzwald berichtete in einem Brief von einem Gespräch mit einem Neuapostolischen, das zeigt, wie tief die Not um die «Botschaft» des Stammapostels ist. Dieser Mann sagte zu ihr: «Es ist ja durchaus möglich, daß wir die evangelische Kirche eines Tages bitten müssen, uns wieder in ihren Schoß aufzunehmen. Die Zeit ist vielleicht sehr nahe. Wenn nämlich das Chaos, der Untergang, das Ende alles Seins, das in die Lebenszeit des Stammapostels Bischoff fallen muß und von ihm aus gepredigt wird, nicht eintritt, sind wir alle irregeführte, ungläubige, führungslose Menschen. Was dann mit uns wird, ob die evangelische Kirche uns dann noch aufnehmen will – wer weiß das?»

Die Frau versicherte ihm, daß die von ihm verlassene evangelische Kirche ihre Söhne und Töchter nicht verstoßen würde, und erhob im Zusammenhang damit die Frage: «Wird unsere evangelische Kirche gerüstet sein, bei einem plötzlichen Ableben des Stammapostels das seelische Vakuum der enttäuschten Menschen sofort auszufüllen?»

Keiner, der sich zu Christus kehrt und auf ihn allein sein Heil im Leben und im Sterben gründen will, wird – weil wir darin immer den Herrn selbst am Werke sehen – von der evangelischen Kirche verstoßen, und Christus selbst wird uns einen Weg zeigen, die geschlagenen Wunden zu heilen.

Es wird wahr bleiben: «Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel uns Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.» EPD.

NACHRUFE

WILHELM MUELLER †

Am 25. Februar wurde unser Bruder im hohen Alter von 92 Jahren in Giddings, Texas, U. S. A., heimgerufen. Auf St. Chrischona war er von 1890–1894. Sein Vater war Dekan in Bayern.

Am 4. März 1890 schrieb Wilhelm Mueller in seiner Anmeldung: «Es ist mein einziger Wunsch, daß der Herr mich annehmen und brauchbar machen möchte zu seinem Dienst. Ich habe die feste Gewißheit, daß der Herr mich berufen und tüchtig machen will, mitzuhelfen am Aufbau seines Reiches. Was mir fehlte, habe ich gefunden: einen persönlichen Heiland, Vergebung der Sünden, Frieden und volles Genüge. Auch durfte ich erfahren, wie man mit dem Herrn allezeit Sieger sein kann, wenn man seine ganze Kraft in ihm, seinem Heiland, sucht und in ihm bleibt.»

Nach der Einsegnung im Jahre 1894 wurde er von der Bremer Mission nach Togo gesandt. Er arbeitete 7 Jahre in der Heidenmission in Afrika. Dann ging sein Weg nach den Vereinigten Staaten, wo er 1901 die Gemeinde Giddings in Texas übernahm und daselbst 41 Jahre als Pfarrer diente. Hier in Giddings machte Schreiber dieses im Oktober 1923 zusammen mit Bruder Vasel einen kurzen Besuch bei unserem lieben Heimgegangenen. Leider hatte Bruder Mueller damals gerade wenig Zeit, da seine Konfirmanden schon zum Unterricht versammelt waren. Unsere kurze Unterhaltung drehte sich um St. Chrischona.

Zu unserem Bedauern stehen uns keine Notizen über seinen Lebenslauf zur Verfügung, um etwas ausführlicher berichten zu können.

Unser lieber Bruder ist nun daheim beim Herrn, dem er 48 Jahre dienen durfte. Sein einziger Sohn dient ebenfalls als Pastor in Texas, und seine Tochter ist Lehrerin. Die Tageszeitung von Giddings schreibt: «Mit dem Hinscheiden von Pfarrer W. Mueller ist einer der letzten aus der großen Zahl der Chrischonaarbeiter von uns gegangen.»

C. W. Spohr.

HEINRICH KÄGI †

Mein Lebenslauf. Am 12. Februar 1876 wurde ich als das erste Kind meiner Eltern Heinrich Kägi, Uhrmacher, und der Anna, geb. Rüegg, im Lenzen, Fischenthal, geboren. Mit einem um ein Jahr jüngeren Bruder verlebte ich meine Jugendzeit. Dieselbe war stark überschattet durch die im Elternhaus herrschende große Armut und durch meine angeborene starke Kurzsichtigkeit. Eine Brille, die ich schon im ersten Schuljahr benötigt hätte, bekam ich aus finanziellen Gründen erst im 5. Schuljahr. An den Besuch der Sekundarschule war nicht zu denken. Es galt schon während der Schulzeit jede Gelegenheit zu nützen, um ein paar Rappen zu verdienen. Als Zeitungsbote zeigte sich eine solche Gelegenheit und wurde auch nach der Schulzeit benützt. – In religiöser Beziehung stand es ziemlich schlimm im Elternhaus. Nur die liebe Mutter stand mit ihrer festen Frömmigkeit wie ein Fels in den manchmal nicht geringen Stürmen. Aber es kam besser. Die Pilgermission St. Chrischona begann ihre Tätigkeit auch in unserer Nähe. Meine Eltern gingen in diese gutbesuchten Versammlungen. Ein Geist der Erweckung wehte und brachte neues Leben. Auch im Elternhaus begann ein Neues. Nur ich fehlte noch. Als aber die liebe Mutter mit Tränen in den Augen mich zum Mitkommen einlud, brach mein Widerstand. Ich ging mit, hörte zu und kam zum Glauben. In jener Zeit wurde ich gebeten, an Stelle des abwesenden Blaukreuzleiters seine Stunde zu übernehmen. Da zeigte es sich, daß Gott mir eine Gabe schenkte, von der weder ich noch andere eine Ahnung hatten. Es galt also sie zu wecken. Das war der Anfang meiner evangelistischen Tätigkeit. An den Sonntagen und manchmal auch Werktags half ich dem Chrischonaprediger im Halten von Versammlungen. Im Winter riefen mich die Prediger zu Evangelisationen in den Kantonen Zürich, Aargau und Schaffhausen. Und Gott segnete den Dienst, so daß man noch heute, nach über 60 Jahren, den Spuren begegnet. – Daneben suchte ich mein Brot zu verdienen als Taglöhner bei Bauern. Damit reifte in mir der Plan, beides miteinander zu vereinigen als Bauer und Prediger. Doch bald wurde mir klar, daß sich das ohne finanzielle Mittel nicht durchführen ließe. So meldete ich mich nach 5jähriger gesegneter Laientätigkeit im Jahr 1899 nach St. Chrischona und wurde aufgenommen. Nach den Jahren der Ausbildung erhielt ich als erstes Arbeitsfeld von der Pilgermission die Station Meilen mit Hombrechtikon zugewiesen, sowie Gossau und Linkenberg im Zürcher Oberland. Neun Jahre tat ich hier meinen Dienst, baute auf das schon bestehende Vereinshaus in Meilen eine Wohnung und zog mit meiner lieben Gattin, Paulina Kleinert von Zürich, im Jahr 1905 daselbst ein.

Gott schenkte uns vier Kinder, von denen aber ein Knäblein schon früh starb.

Nach neun Jahren – es war im Jahr 1911 – wurden wir nach Beringen versetzt, wo die schöne Kapelle stand. Da aber in Beringen keine Wohnung vorhanden war, mußten wir in Löhningen Wohnsitz nehmen. Mit Freuden übernahm ich den Dienst mit den Außenstationen.

Aber Freude wechselt auf Erden mit Leid. Und das Leid sollte rasch kommen. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb meine treue Gattin Ende Januar 1912. Zurück blieben der trauernde Gatte und drei Kinder, von denen noch keins in die Schule ging, und das jüngste infolge von Magen- und Darmstörungen monatelang im Kinderspital Zürich Hilfe suchen mußte.

Als Witwer suchte ich bis 1914 den Kindern so gut als möglich Vater- und Mutterdienst zu tun. – Dann begannen sich die schwarzen Wolken zu lichten. In Fräulein Karoline Hauser, die eben im Begriff war, mit ihrer Freundin ein Altersheim zu eröffnen und die mich bat, Andachten und Seelsorge im Heim zu übernehmen, fand ich die passende Hilfe für meine Kinder und mich. So siedelten wir im Frühjahr 1914 nach Beringen über in das neu gegründete Heim. Das Haus erhielt den Namen «Asyl Ruhesitz». – Der Anfang war klein und gering, ja, er wurde sogar schwer; denn im Herbst desselben Jahres brach der erste Weltkrieg aus. Wir waren daran, noch zu erweitern; aber es war schwer, von den Banken Geld zu bekommen, um die Rechnungen zu bezahlen. – Nach Beendigung des Krieges wurde dann das Nebengebäude vollständig um- und ausgebaut. So

konnte für die sich mehrende Zahl der Aufnahmegesuche immer mehr Platz gewonnen werden. Gottes Segen ruhte sichtlich auf der ganzen Entwicklung des Asyls.

Neben dem Dienst im wachsenden Asylwerk tat ich noch meine Arbeit als Prediger der Pilgermission während 8 Jahren, unterstützt von Gehilfen, die das Mutterhaus St. Chrischona zur Verfügung stellte. Im Jahr 1922 bat ich die Leitung der Pilgermission, das Arbeitsfeld neu zu besetzen. Man entsprach dem Gesuch mit der Bitte, daß ich doch im Verband bleiben möge. Ich tat dies natürlich mit Freuden und bin mir dessen bewußt, daß ich nur auf diesem Wege zur Übernahme des «Asyls Ruhesitz» gekommen bin.

Mein Arbeitskreis erweiterte sich aber auch so. 8 Jahre war ich Präsident der Schulbehörde; 16 Jahre war ich Mitglied der kantonalen Kirchensynode, und 28 Jahre half ich neben dem Dienst im eigenen Asylwerk im Asyl Rämismühle, wovon 19 Jahre als dessen Präsident. – An Sonntagen war es mir eine große Freude, Predigtstellvertretungen übernehmen zu dürfen.

Am 21. November 1939, also am Anfang des zweiten Weltkrieges, nahm der Herr meine zweite Gattin nach längerem Leiden zu sich. Was sie uns gewesen ist, kann nicht in Worte gefaßt werden. Der Herr aber wird ihr Vergelter sein.

Was mir blieb, waren meine drei Töchter, die ihr ganzes Leben mit Liebe und selbstloser Hingabe im anvertrauten Asyl Ruhesitz dienen und ohne deren Einsatz der Vater allein im wachsenden Betrieb nicht mehr ausgekommen wäre. Gott vergelte ihnen ihre Treue!

Nun bin ich ein alter Mann geworden. Meine schwachen Augen, einst die bange Sorge meiner Eltern, nehmen ab, sind mir aber durch Gottes Barmherzigkeit doch erhalten geblieben. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir getan hat. Er möge mir, wenn seine Stunde geschlagen hat, gnädig sein und aushelfen zu seinem himmlischen Reich!

6. März 1958. H. K.

Dem ist noch beizufügen, daß Bruder Kägi wenige Tage vor seinem Heimgang einen Schlaganfall erlitt, der zu einer teilweisen Lähmung führte. Am 23. März nahm der Herr seinen Knecht heim. Mit neuen Augen wird er den König sehen in seiner Schöne und ihm dienen. – Ein überaus tätiges Leben hat damit seinen Abschluß in dieser Welt erhalten. – Unter großer Beteiligung gaben wir ihm am Gründonnerstag das letzte Geleit. – Der Heimgegangene blieb in ständiger und warmer Verbindung mit dem Mutterhaus, besuchte die Bezirks- und Julikonferenzen soviel als möglich. An der letzteren war er noch im vorigen Sommer und hatte dann das seltene Vorrecht, an ihr über fünfzig mal ohne Unterbrechung teilnehmen zu können. Er hat seine Dankbarkeit auch immer wieder durch Gaben der Liebe bekundet. Auch wir bewahren ihm ein dankbares Andenken.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wir durften von uns unbekannten Spendern folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 600.– aus Basel; Fr. 379.70 von J. K., Fr. 20.– «Der Zehnte»; Fr. 100.– aus Oberkulm; Fr. 10.– aus Suhr; Fr. 200.– aus Kilchberg; Fr. 20.– aus Egg.

Für die Überseeische Mission:
Fr. 100.– aus Unterkulm; Fr. 7.– aus Zürich.

Für Abessinien:
Fr. 50.– aus Arbon; Fr. 70.– aus Unterkulm.

Gott segne Geber und Gaben! Herzlichen Dank!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 24. November 1958 den Geschw. *Hecke* in Temuco,, Chile, ein Söhnlein (Frank-Jonathan).

Am 4. März 1959 den Geschw. *Wintermann* in Leuthen bei Cottbus, ein Söhnlein (Thomas-Martin).

Am 8. März den Geschw. *Rauhut* in Bückeburg, Sachsen, ein Töchterlein (Dorothea).

Am 23. März den Geschw. *Habegger* in Ibersheim, Rheinhessen, ein Töchterlein (Ruth).

Am 2. April den Geschw. *Wiedemann* in Enkenbach, Pfalz, ein Söhnlein (Matthias).

Am 3. April den Geschw. *W. Heling* in Grünstadt, Pfalz, ein Töchterlein (Ruth Elisabeth).

Trauungen:

Am 7. April Bruder *Martin Liedholz* in Bad Nauheim, Hessen, mit Fräulein Ruth Wagner aus Bad Nauheim.

Am 10. April Bruder *Hermann Gronkowski* in Burg-Gemünden, Hessen, mit Fräulein Margarethe Hoffmann aus Gosenbach, Kreis Siegen.

Am 11. April Bruder *Martin Wienecke* in Peitz, bei Cottbus, DDR., mit Fräulein Reinhild Karsten aus Gotha, Thüringen, DDR.

Am 18. April Bruder *Joachim Krause* in Großalmerode, Bezirk Kassel, mit Fräulein Brügmann aus Lübeck, Holstein.

Todesfälle:

Am 25. Februar durfte unser Bruder

Wilhelm Mueller,

Rev. in Giddings, Lee Co., Texas, U. S. A., im Alter von 92 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1890–1894.

*

Am 23. März hat der Herr unseren Bruder

Heinrich Kägi,

Hausvater des Asyls Ruhesitz in Beringen, Kt. Schaffhausen, in seinem 84. Lebensjahr zu sich genommen.

Er war auf St. Chrischona 1899–1902.

Adressenänderungen:

Balewski, G., Orth.-Schuhm, Lorcherstr. 24, Göppingen, Württbg.

Bez, Ph., Länggasse 55, Thun, Kt. Bern; Telephon (033) 2 60 72.

Fehler, E., Prediger, Wiesenstraße 39 (Missionshaus), Geisweid, Westfalen.

Hild, A., Rev., 211 1/2 Vine Str., Eau Claire, Wisc., U. S. A.

Krick, E., Prediger, Waldstraße 18b., Jocketa, Vogtland, DDR.

Röhlich, K., Prediger, Schottenstraße 19, Konstanz, Baden.

Ulbrich, G., Prediger, Feldstraße 32, Pasewalk, Mecklenburg, DDR.

van der Straten, F., Pastor, am Markt 11, Gelsenkirchen-Resse.

Voigt, P. H., Pred., Heinrich-Heinestr. 11, Hermsdorf, Thüringen, DDR.

Neue Adresse:

Frahnow, Johannes, Prediger, Karl Marxstraße 144, Frankfurt (Oder), DDR.

Sonntag, den 3. Mai, findet, so Gott will, unsere

MAIKONFERENZ

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 7. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschließend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Konsistorialrat Winner, Bad Harzburg.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Ab letzter Maiwoche bis Ende Juni wird Herr alt Kirchenrat *Pfarrer W. Eckardt,* der von uns allen geschätzte ehemalige Lehrer, unter uns sein und die Vormittagsandachten halten.

Vom 13. Juli bis 1. August dient in unseren Vormittagsandachten Herr *Stadtmissionar E. Gaubatz* aus Lörrach.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER
aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis ca. 20. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen; Prospekte stehen gerne zu Diensten.
Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Wir laden herzlich ein zu

FRÜHLINGSFERIEN
AUF DER MEIELISALP
(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.

Prospekte und Auskünfte durch:
Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

GESEGNETE PFINGSTTAGE
UNTER DEM WORT GOTTES

können Sie auf der Meielisalp in der herrlichen Bergwelt des Berner Oberlandes erleben. Es dient

Inspektor O. Völtz von St. Chrischona
von Samstag, 16., bis Dienstag, 19. Mai.
Thema: Empfang und Wirkungen des Heiligen Geistes nach dem Neuen Testament.
Herzlich laden ein
R. und P. Graf,
Ferienheim Meielisalp, Leißigen, Bern.
Telephon (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.
Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.
Tägliche Andachten.
Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.
Eröffnung 1. Juni 1959.
Prospekt und Auskunft durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 31 71.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

JUGENDLAGER

9. bis 18. Juli:
SORI in Italien am ligurischen Meer bei Genua. Leitung: Pred. W. Wagen, Thalwil, alte Landstraße 143. Kosten: (inkl. Bahn, 1 Stadtrundfahrt, 1 Ausflug) Fr. 150.–.
Anmeldungen bis 18. Juni an den Leiter.

11. bis 18. Juli:
Singwoche auf der *Meielisalp.*
Leitung: Pred. J. Grossenbacher, Zurlindenstraße 119, Zürich 3 und W. Fotsch.
Kosten: Fr. 68.–.

18. bis 25. Juli: St. Chrischona.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Kosten: Fr. 40.–.

25. Juli bis 3. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. H. Frey, Lausanne, Place Chauderon 27. Kosten: Fr. 68.–.

3. bis 12. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. J. Pfister, Liestal, Langhagstraße 1. Kosten: Fr. 68.–.

8. bis 15. August: Münster im Elsaß.
Leitung: Pred. A. Götz, Saverne, Av. Clémenceau 17, Pred. H. Zimmermann, Genf, Route de Lyon 63.
Kosten: Fr. 45.– oder ffrs. 4000.–.

19. bis 26. September: Herbst-Bibelkurs auf der Meilisalp.

Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die Anmeldungen bis 10 Tage vor Lagerbeginn an den Leiter zu richten. Frühzeitige Anmeldung ist immer gut, da die Lager zum Teil beschränkte Teilnehmerzahlen haben.

Schaut Euch diesen Plan an, und laßt Euch Eure Ferien so geben, daß Ihr an einem dieser Lager teilnehmen könnt. Kommt und bringt auch andere Kameraden vom Jugendbund und Geschäft mit! Diese Tage werden gewiß reichen Gewinn bringen.
Der ausführliche Lagerprospekt ist bei Euren Predigern erhältlich.

KINDERLAGER

18.–25. Juli: St. Chrischona.
Alter 12–16 Jahre.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 8. Juli an den Leiter.

25. Juli bis 3. August: Bergheim in Orselina. Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis spätestens 1. Juli an E. Hunziker, Buchs (ZH).
Tel. (051) 94 42 04.

3.–10. August: St. Chrischona (während der Heiligungskonferenz).
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 25. Juli an das Konferenzbureau, Wilfriedstraße 5, Zürich 7.

UNSERE SOMMER-RÜSTZEITEN

im *Rüstzeitheim Meielisalp-Leissigen*
für *Frauen und Töchter*
Datum: 6.–13. Juni
Leitung:
P. Graf, E. Bach, H. Wälchli, O. Vogt.
Preis: von Fr. 55.– an.

Anmeldung: *Otto Vogt, Muttenz,* BL., Breiteweg 12, Telephon (061) 53 14 50.

In *Adelboden-Bütschegg*
für *Männer und Jünglinge*
Datum: 18.–25. Juli

Leitung:
H. Bösch, E. Bach, P. Ellenberger u. andere.
Preis: Fr. 45.–

Anmeldung:
H. Bösch, Freiestraße 38, *Zürich 7/32,*
Telephon (051) 32 50 29

Adelboden-Bütschegg ist ein einfaches, sehr romantisch gelegenes Maiensäß im schönsten Alpwiesengrunde, umgeben von dunklen Tannen. Das Haus steht uns das ganze Jahr zur Verfügung und kann vermietet werden: Einzelpersonen Fr. 2.– pro Bett. In Gruppen Fr. 1.50. Diesbezügliche Anfragen wie oben.

VORANZEIGE

Die diesjährige

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona wird vom 3.–10. August stattfinden. – Nähere Einzelheiten später.
Anmeldungen an das Konferenzbureau Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel. Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Kleine Geschenkgaben zum Muttertag

Fritz Schmidt-König

Geliebte Mutter

Ein Mutterbüchlein. Mit Scherenschnitten von Margarethe Post
47 Seiten, kartoniert Fr. 1.85

Der Verfasser hat in diesem Mutterbüchlein Verse, kleine Erlebnisse und besinnliche Skizzen zu einem lieben kleinen Hymnus an die Mutter zusammengestellt, wobei das Bild einer Mutter vom ersten Muttersein bis hin zum Abend des Lebens an uns vorüberzieht. So ist ein hübsches Geschenkbändchen entstanden, das jeder Mutter Freude bereiten wird.

Margot Wurmb von Zink

«Was ich mit Jesus erlebte»

80 Seiten, fein gebunden Fr. 2.65

Aus dem Inhalt: Mein Lebensweg — Gebetserhörungen — Hilfe in der Not und Hilfe in Gefahr — Allerlei Menschen auf dem Lebensweg — Gottes Führungen im täglichen Leben.

«Wie ich Schriftstellerin wurde»

Von *Käthe Dorn.* 64 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.15

In diesem Büchlein erzählt die bekannte Schriftstellerin, wie verschiedene ihrer weitverbreiteten Erzählungen entstanden sind. Es war ihr ein Anliegen, zur Ehre Gottes zu schreiben, und sie durfte in diesem Dienst die Führung von oben erleben.

«Zeugen des gegenwärtigen Gottes»

Aus dieser reichhaltigen Sammlung kurzgefaßter christlicher Lebensbilder empfehlen wir folgende Frauen-Biographien:

Bd. 9/10 *Mathilda Wrede.* Die Freundin der Gefangenen und Armen.
Von F. Seebaß.

15 *Eva von Tiele-Winckler*
Die Mutter der Vereinsamten.
Von A. Roth.

21 *Henriette von Seckendorff.* Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen.
Von H. Petri.

31/32 *Gräfin Waldersee, Tante Hanna Mutter Fischbach.*
Drei Frauen im Dienste Jesu.
Von A. Pagel.

55/56 *Minna Popken*
Eine Ärztin unter Christus.
Von H. Bruns.

Bd. 83 *Pandita Ramabai*
Eine indische Christusjüngerin.
Von H. Bruns.

87/88 *Amalie Sieveking*
Dienerin Jesu an Armen und Kranken.
Von W. Herbst.

103/104 *Dora Rappard*
Die Mutter von St. Chrischona.
Von F. Rudersdorf.

125 *Frau Käthe Luther*
Die Weggenossin des Reformators.
Von F. Schmidt-König.

127/128 *Hedwig von Redern*
Eine Zeugin durch Lied und Leid.
Von A. Roth.

Jedes Bändchen fein kartoniert. Einzel-Nummern Fr. 1.85, Doppel-Nummern Fr. 2.30

Brunnquell-Sammlung

Die kleine Buchreihe mit dem wertvollen Inhalt und der hübschen Geschenkausstattung.
Wir nennen aus dieser Reihe nachstehende von Frauen verfaßte Bändchen:

Lily v. Hackewitz	*Elisabeth Schlachter*	*Dora Rappard*
Perlen der Tiefe	Sorget nichts	Lichtstrahlen

Jedes Bändchen in Zweifarbendruck fein kartoniert Fr. 1.50

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Schenke zum Muttertag ein gutes Buch!

Emmy Veiel-Rappard

Mutter

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat
10. Auflage (72.—76. Tausend). 287 Seiten. Ganzleinen Fr. 10.85

Der Lebensweg Dora Rappards ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll. Das Blut- und Geisteserbe gläubiger Ahnen ist in ihrem Leben wirksam geworden und hat sich durch ihre eigene klare Entscheidung für Jesus Christus in der mannigfaltigsten Weise segensreich ausgewirkt. An der Seite Carl Heinrich Rappards, des Leiters der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona, sollte sie in dem weitverzweigten Werk der Pilgermission ihre Lebensaufgabe finden. Daneben entwickelte sie die ihr vom Herrn besonders geschenkte Gabe und wurde eine für die ganze Gemeinschaftsbewegung charakteristische Schriftstellerin und Dichterin. Ihre Tochter Emmy hat hier mit liebevollen Strichen das Lebensbild der Mutter gezeichnet.

Dora Rappard

Frohes Alter

8. Auflage (36.—42. Tausend). Mit Bildern von Rudolf Schäfer. 182 Seiten. Ganzleinen Fr. 6.65

Dieses Buch, die Altersfrucht der gesegneten «Mutter» von St. Chrischona, hat bereits einen langen Segensweg hinter sich. Wir sind überzeugt, daß es auch in seiner neuen Gestalt vielen Menschen im Alter oder auch in der Leidensschule einen guten Dienst tun wird. Der Text wurde durch einige Gedichte von Dora Rappard und Bilder des bekannten greisen Malers Prof. Rudolf Schäfer aufgelockert.

Dora Rappard

Lichte Spuren

Erinnerungen aus meinem Leben. 9. Auflage. 207 Seiten. Ganzleinen Fr. 6.65

Dora Rappard erzählt in diesem Erinnerungsband von ihren Großeltern und Eltern, dann von ihren Hirten und Lehrern, von den Reisen, die sie machen durfte, von den unvergeßlichen Eindrücken, die sie im Heiligen Lande als dem Lande ihrer Kindheit und Jugend empfing. Sie geht den «lichten Spuren» nach, die gesegnete Menschen in ihrem Leben hinterlassen haben.

Neu-Auflage *Jenny E. de Mayer* *Neu-Auflage*

Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Rußland

Erlebnisse und Erfahrungen einer Schwester des Russischen Roten Kreuzes
8 Photobilder und eine geographische Karte. 2. Auflage. 6.—8. Tausend
Ganzleinen, mit zweifarbigem Schutzumschlag, 252 Seiten, Fr. 11.50

Eine vornehme junge Russin folgt ihrem inneren Ruf und verläßt ihre sichere Existenz. Sie stellt sich ganz in den Dienst der helfenden und rettenden Liebe an elenden und verworfenen Menschen, und manche Türe zum Wohltun an Leib und Seele öffnet sich ihr. Widersacher erheben sich, sie erlebt die Schrecken der Gefangenschaft und der nervenzerreibenden Verhöre. Sie muß hinabsteigen in die Tiefen des Sündenelendes ihrer Mitgefangenen und erlebt doch immer wieder die ständige Gegenwart ihres Heilandes.

Sonia E. Howe-de Mayer

An allen Wassern gesät

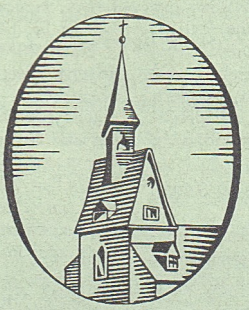
Erlebtes und Erlauschtes aus aller Welt. Mit Kapitel-Federzeichnungen und Bildnis der Verfasserin
Ganzleinen mit zweifarbigem Schutzumschlag. 290 Seiten, Fr. 9.50

Was auf den Leser einen nachhaltigen Eindruck machen wird, ist nicht nur die reiche Fülle der prächtigen Schilderungen von Ländern und Menschen, sondern das, was gleichsam wie ein roter Faden durch jede Seite dieses Buches geht: es ist das Gespräch über das Eine, das not tut, den Glauben an Jesus Christus, in dem wir alle eins sind.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG JUNI 1959 NUMMER 6

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Im Verlag R. Brockhaus, Wuppertal, sind erschienen:

Friedrich Hauß, *Väter der Christenheit.* Bd. III, 324 Seiten, Fr. 15.60.

Dieser Band schließt das schöne Werk wertvoller Kurzbiographien von Männern und Frauen im Dienste Jesu ab. Hier lernen wir Vertreter der neueren Erweckung bis in die Gegenwart hinein kennen, auch Glaubenszeugen nordischer, östlicher und westlicher Länder, Väter der Inneren Mission, Frauen in der Liebesarbeit, Lehrer der Kirche, Christuszeugen unter Künstlern, Missionaren und Evangelisten, einige Heidenchristen und Väter der Gemeinschaftsbewegung und der Freikirche, schließlich auch Blutzeugen der Gegenwart. Die Lebensläufe sind knapp und sachlich geschrieben und wollen nicht den frommen Menschen, sondern Christus verherrlichen. – Das Ganze ist ein prächtiges Werk, das als solches oder in Einzelbänden herzlich empfohlen werden kann.

Hch. Kemner, *Signale – Kontakte,* je 80 Seiten, je Fr. 2.90.

Das sind Kurzgeschichten und Berichte, Erlebnisse und Gleichnisse des bekannten Pfarrers und Evangelisten. Alles ist lebendiges und frisches Christuszeugnis, das niemanden langweilt. Sie können fast jedermann gegeben, auch vorgelesen werden. Der Verkündiger findet darin treffliche Beispiele.

In der neuen christlichen Taschenbuch-Reihe:

Bull, *Am Tor der gelben Götter,* 256 Seiten, Fr. 4.35.

Corrie ten Boom, *Dennoch,* 160 S., Fr. 2.90.

Berta Schmidt-Eller, *Und vergib uns unsere Schuld,* 155 Seiten, Fr. 2.90.

Das sind die ersten Bändchen der wohlfeilen Brockhaus-Taschenbücher. Alle drei sind schon früher in größerem Format und besserer Aufmachung, aber auch wesentlich teurer erschienen und von uns bereits empfohlen worden. Das erste ist heute besonders aktuell, weil es uns ins Tibet führt und teilnehmen läßt an der Arbeit und Gefangenschaft eines Missionars, der dann wieder frei wurde. Das zweite läßt uns hineinblicken in die Leiden einer Holländerin, die den von den Nazis verfolgten Juden Unterschlupf bot und darüber ins Konzentrationslager kam, aber auch dort wunderbare Erfahrungen mit Gott machte. – Und das letzte ist ein helfendes Ehebuch. – Eine Freude, daß diese drei guten Bücher nun auch so billig zu haben sind. Sie sind weiter Verbreitung wert.

E. G. Auer, *Die Urkunde der Auferstehung Jesu.* Eine Entdeckung nach Joh. 20, 1–10. 80 Seiten, Fr. 5.50.

Eine gründliche Untersuchung über den Tatbestand des leeren Grabes Jesu. Hier blitzt nicht das Seziermesser der Textkritik, sondern hier entdeckt ein Jünger Jesu in fleißiger Arbeit die Zeichen der Auferstehung. Ein erquickendes und glaubensstärkendes Zeugnis.

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel, sind erschienen:

Walter Lüthi, *Andachten für alle Tage des Jahres.* Neubearbeitung. 21./28. Tausend. 413 S., Leinen Fr. 14.80.

Nach 20 Jahren ist hiermit die 5. Auflage des unvermindert aktuellen Andachtsbuches da, leicht überarbeitet. Der Berner Münsterpfarrer hat eine eigene Plastik und Gewalt der Sprache, in der er das alte Gotteswort dem heutigen Menschen nahebringt. So ist hier wirklich die Brücke gebaut vom biblischen Zeugnis zur Lage unseres Lebens und Erlebens. Der stattliche Band sei zur persönlichen Benützung wie auch zum Vorlesen im Familienkreis oder in Heimen bestens empfohlen.

Niklaus Bolt, *Svizzero!* Für die Jugend von 13 Jahren an. Jubiläumsausgabe. 100./103. Tausend, 212 Seiten, mit 29 Zeichnungen. Leinen Fr. 8.50.

Hier wird mit dem Herzen der Bau der berühmten Jungfraubahn geschildert, so daß nicht nur der Jugendliche gepackt wird, sondern auch der Erwachsene der Schilderung interessiert folgt. «Svizzero» wurde von den italienischen Arbeitern der einzige Schweizer in ihrer Mitte genannt, der sich äußerlich und innerlich in die Höhe schafft. Eines der großen Jugendbücher.

Paul Huber, *Licht und Irrlicht.* Der 2. Thessalonicherbrief. 64 Seiten, Fr. 3.80.

Fünf Gemeindepredigten, die stark aus der Auseinandersetzung mit sektiererischen, schwärmerischen Ansichten über die Wiederkunft Jesu entstanden und durch sie geprägt sind. So ist die Auslegung ganz aktuell gehalten. Sie entspricht der Titelangabe. Christus steht im Mittelpunkt.

Oscar Cullmann, *Katholiken und Protestanten.* Ein Vorschlag zur Verwirklichung christlicher Solidarität. 67 Seiten, Fr. 2.90.

Der Verfasser geht aus vom biblischen Begriff der Einheit der Gemeinde; er zeigt die Not der Spaltung an und sucht Brücken zum katholischen Bruder zu schlagen und Hindernisse auf beiden Seiten wegzuräumen. Beachtenswerte Ausführungen!

Ein Gotteskind, der höchste Stand!

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. 1. Joh. 3, 1.

Der alte Apostel Johannes ist aufs tiefste ergriffen von dieser erhabenen Tatsache. Er stand schon viele Jahre im Besitz und Genuß der Gotteskindschaft; aber es ist ihm kein gewohntes Ding geworden; seine Seele wird immer neu von Anbetung und Staunen ergriffen, wenn er an die herablassende Liebe Gottes gedenkt. Er möchte, daß allen Menschen die Augen aufgehen für diese unendliche Liebe. Vor allem aber sollen die Gläubigen sie immer neu beherzigen; darum ruft er aus: «sehet», machet die Augen weit auf!

Er sagt nicht *seine* Kinder, sondern *Gottes* Kinder, also Kinder des Allmächtigen, des Höchsten, des unumschränkten Herrschers der ganzen geschaffenen Welt. Ihm dürfen wir so nahe stehen wie Kinder dem Vater. Er erbarmt sich über uns; er sorgt für uns, pflegt und ernährt, behütet und beschützt uns wie ein Vater seine Kinder. Wer dem Kind etwas zuleide tut, der greift dem Vater nach dem Augapfel! Wer sie ängstet, der ängstet ihn auch, Jes. 63, 9. Es gibt keine höhere Würde auf Erden und keinen vornehmeren Stand, als ein Gotteskind zu heißen. Und wer es ist und also tatsächlich mit Gott so innig verbunden ist, der hat Vorrechte und genießt Vorzüge, die gar nicht auszusagen sind. Er darf allezeit Gott nahen, alles ihm sagen, was drückt und erschwert, und der Vater hört sein Kind; er verschmäht das arme Bitten nicht, welches im Namen Jesu zu ihm aufsteigt. Ein Gotteskind steht unter der ganz speziellen Fürsorge des Vaters, und diese Fürsorge erstreckt sich bis aufs Kleinste: die Haare auf dem Haupt sind alle gezählet. Es scheint oft, als sei ein Gotteskind der Spielball fremder, sogar finsterer Gewalten. Doch in Wahrheit befindet es sich einzig und allein unter der Pflege, Aufsicht und Zucht seines himmlischen Vaters. Alle Leiden sind Erziehungsmittel der liebevollen göttlichen Weisheit. Auch die Anläufe Satans müssen Gotteskinder nur noch mehr in die Arme ihres himmlischen Vaters treiben. Unter den Stürmen wird das Feuer der Liebe zu Gott um so mehr angefacht. Was gegen sie anprallt, bewirkt, daß sie sich um so fester gründen und tiefer wurzeln auf dem Boden der ewigen Liebe. Für Gotteskinder gibt es kein Unglück. Alles muß ihnen zum Besten dienen oder mitwirken, daß sie ihr großes und herrliches Ziel erreichen. Gotteskinder dürfen auch einst erben, ihren reichen Gott beerben. Eigentlich ist Jesus, der Sohn Gottes, der Erbe. Ihm hat Gott alles, was er hat, übergeben. Und die Söhne Gottes sind Miterben des eingeborenen Sohnes.

Ein Gotteskind heißen und sein dürfen ist das Höchste, das es gibt. Wie wird der Mensch durch die Liebe geadelt, und wie wird er durch den Weltsinn und die Sünde erniedrigt! «Ohne Gott ankerlos – mit Gott reich und groß!» Unselige Blindheit, die an diesem Glück vorbeistürmt. Wohl dem, des Auge sich hierfür öffnet! Wohl dem, der diese einzige kostbare Perle in seinen Besitz bringt und treu bewahrt!

Pfarrer Dr. C. Eichhorn.

(Aus dem guten und reichhaltigen Andachtsbuch «Das Werk Gottes an der Seele» in unserem Brunnenverlag, Basel.)

Unsere Verantwortung füreinander

Referat von Direktor H. Staub an der Brüderratstagung in Winterthur
(Schluß)

2. In der geistlichen Welt: in der Gemeinde

Ob wir auch wissen, wie viel und wie gewichtig gerade von dieser Verantwortung füreinander im Neuen Testament die Rede ist, von den Evangelien bis zur Offenbarung Johannes? Da gilt ja nun in besonderer Weise das Bild vom *Haus* und *Tempel,* in dem wir als lebendige Steine, sehr verschieden nach Form und Aufgabe, sein dürfen, auferbaut auf dem ewigen Fundament Christi, aber untereinander als Getragene und Tragende, nicht alle am gleichen Platz, aber an demselben Bau. Nur so baut sich der Tempel auf. Noch reicher ist das Bild vom *Leib* mit den vielen Gliedern, wo eines dem anderen Handreichung tut und so mithilft, daß der Leib Christi auferbaut wird (Ephes. 4, 15). Wie bedeutsam spricht Paulus davon Röm. 12, 4–6 – 1. Kor. 12, 12ff.! Wie realisiert sich das doch herrlich in unserem eigenen Leib und Körper! Wie ist doch jedes Glied für das andere da! Wie setzt sich jedes für das andere ein! Ein kleiner Reiz oder Schmerz, und schon ist das Auge und die Hand zur Stelle. In der Medizin redet man von der vikarisierenden Tätigkeit der Organe. Da ist eine kranke Niere. Sie hat sich seit Monaten zum Äußersten angestrengt, um ihrer Aufgabe nachzukommen; aber es geht nicht mehr. Was nun? Ihre Arbeit muß getan werden, soll das Leben nicht gefährdet sein. Die Lösung ist einfach: Ihre Kollegin auf der anderen Seite springt ein und hilft und übernimmt zu ihrer Funktion auch die ihrer Schwester. So ähnlich bei der Lunge usw. Wie spielt da alles zusammen! Wie hilft da eines dem andern! Wir alle würden längst nicht mehr leben, wenn es nicht so wäre. So aber soll es geistlich sein in der Gemeinde! Statt dessen ist viel selbstsüchtiges sich Absondern, für sich da sein, nur an sein eigenes Gesegnetwerden denken! – Jeder hat seine Gabe; jeder hat seine Aufgabe, und nur durch gegenseitiges Dienen wird der Leib gesund aufgebaut. Wie viel Behinderung des Aufbaues der Gemeinde geschieht durch mangelnde Dienstbereitschaft der einzelnen Glieder!

Oder da ist das Bild vom *Haushalter* über die mancherlei Gnade Gottes, 1. Petr. 4, 10. – Dazu kommen die Gleichnisse Jesu von den Talenten und Pfunden, Matth. 25, 14ff. – Luk. 19. Wiederum derselbe Gedanke: jeder hat vom Herrn Gaben und Kräfte und Möglichkeiten empfangen, der eine mehr, der andere weniger; der eine so, der andere anders; aber alles ist gegeben zum Dienst untereinander. Sonst machen wir uns der Untreue und Unterschlagung schuldig. Keiner hat alles, daß er nicht nötig hätte, daß andere ihm dienen; keiner hat nichts, daß er nicht auch in der Lage wäre, zu geben. Die meisten Segnungen gibt uns Gott nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch Menschen, durch ihr Wort in Predigt und Seelsorge, durch ihr Zeugnis, ihr Beispiel des Glaubens und der Liebe, durch ein Buch, durch ihr Gebet, ihre Hilfe.

In Johannes 13 ist die wunderbare Geschichte von der Fußwaschung Jesu mit der Dienstanweisung an die Jünger, V. 14/17: einander die Füße, nicht die Köpfe zu waschen, d. h. doch zum geringsten Dienst am Bruder bereit sein. Mit der Sklavenschürze der Demut da sein für den andern. Dazu kommen die vielen Worte Jesu über das Dienen, etwa Matth. 20, 25–27 – Markus 10 – Lukas 22. Wie eindringlich durch das Beispiel Jesu untermauert ist alles: dienen, nicht herrschen! Wie klar ist Jesu Wort vom einander Dienen in der Liebe: Joh. 13, 34f.! Ganz praktisch nach 1. Joh. 3/4 bis zu äußeren Handreichungen und Hilfen.

Oder da ist sehr bedeutsam Gal. 6, 1f.: einander zurechthelfen – die Lasten tragen! Und dabei ist geradezu vom «Gesetz Christi» die Rede! Es ist gut, wenn wir an unsere Kapellenwände das Kreuz heften und schreiben Joh. 1, 29, o. a.; aber man sollte auch groß hinschreiben: Lastträger gesucht! Als Getragene sollen wir tragen. Da siehst du, wie ein anderes Glied innerlich zurückgeht und vielleicht auch äußerlich zurückbleibt. Lässest du das einfach gehen? Meinst du, das sei nur des Predigers Aufgabe, nach ihm zu sehen? Es ist ja überall in diesen Stellen nicht bloß von Amtsträgern, sondern von Christusnachfolgern, von Gemeindegliedern die Rede. Eine einzige Voraussetzung ist Gal. 6, 1 genannt: «Die ihr geistlich seid.» Jeder Wiedergeborene ist ein Geistlicher, während nicht jeder Theologe ein Geistlicher ist. Oder da ist die Rede von solchen, die von einem Fehl übereilt worden, in Sünden geraten sind, sie haben einen Fall getan. Lassen wir das gehen? Denken wir: der sehe selbst zu! Ist das nicht wieder die gottlose Kainssprache?! Darum sollen wir einander geistlich zurechthelfen. Und allgemein und immer gilt: «Einer trage des andern Last», um dabei die Erfahrung zu machen, daß darüber die eigene Last leichter wird.

Bei seinem Abschied von den Ephesern in Milet sagt Paulus den Ältesten, Apg. 20, 28. 35: «Habt acht aufeinander!» Nehmt einander wahr! Laß dir den Bruder und sein Ergehen nicht gleichgültig sein! Versetz dich in seine Lage! Steh ihm bei; hilf ihm! Du bist für ihn verantwortlich! Und das heißt: 1. Thess. 5, 11. 14. Wundervoll, wie Paulus hier dieser jungen Christengemeinde schreiben kann: «Bauet einer den andern, wie ihr denn tut.» Da sehen wir, was Gemeinde Jesu ist. Mit Christus leben, heißt für die Brüder da sein. Da gibt es kein Privatchristentum, wo sich jeder vom andern abschließt und nur auf seine «Erbauung» aus ist. Hier wird gesagt, was christliche Erbauung ist. Wie können wir sogar in unseren Gemeinschaften oft nebeneinander sitzen, als gingen wir einander nichts an! Man hält an seinem Eckplatz fest, auch wenn andere sich durchzwängen müssen. Man steckt seine Nase in sein Gesangbuch hinein, auch wenn der Nachbar keines hat. Man kümmert sich nicht um den, der neben einem sitzt, wie wenn unsichtbare Scheidewände aufgerichtet wären, als ob jeder in einer unsichtbaren Kabine sitzen würde, die nur nach vorne und oben offen ist. Gott aber macht uns nie nur nach oben offen, sondern immer auch nach außen. Wer sich dem Bruder nicht zukehrt, kehrt sich auch Gott gegenüber nicht wirklich zu. Er meint immer sich selbst. Bei manchen, die in eine Evangelisation kommen, entscheidet weniger der Vortrag des Predigers darüber, ob sie wiederkommen oder nicht, sondern das

«Klima», das sie antreffen in Freundlichkeit und Herzlichkeit. Wie sollten wir wieder viel mehr offen werden füreinander! Familie Gottes sein, wo sich jedes am andern freut, jedes um das andere sich kümmert, jedes um das andere auch sich sorgt. Wir werden einmal nicht nur Rechenschaft ablegen müssen von einem jeglichen unnützen Wort, das wir sprachen, sondern auch von jedem Wort der Liebe und der Teilnahme, das wir hätten sagen sollen und bei uns behielten! Das gehört auch zu dem: «Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.» (Siehe Beispiel Köhler im 1. Teil!)

Dann kommen 1. Thess 5, 14 noch Einzelanweisungen in bezug auf «Ungezogene», nach dem Urtext verwendet von Soldaten, die nicht in Reih und Glied stehen wollen, also vielleicht eigenwillige Leute, die auch in der Gemeinde sich nicht einordnen wollen. «Vermahnet sie!», sprecht ihnen zu, ruft sie und nehmt sie herein! «Die Kleinmütigen» sind die rasch Verzagten und die schnell enttäuscht und entmutigt sind. Sie bleiben so schnell hängen bei allerlei Nöten und Widerständen. «Tröstet sie!», macht ihnen Mut, richtet ihren Blick auf den großen Anfänger und Vollender! Und «die Schwachen» sollen sie tragen! Es gibt überall auch Schwache in irgend einer Weise, die zu tragen geben. Sei bereit dazu! Nicht sie links liegen lassen, sie verachten und ausstoßen! Wer soll das sonst tun, wenn nicht wir, die wir selbst vom Herrn in barmherziger Liebe und Geduld getragen werden?

Wir sind nicht junge Gemeinschaften wie die Thessalonicher, und doch in diesem Stück weniger reif und stark. Denn Mündige und Gereifte können auf andere achthaben und ihnen beistehen und sie tragen und helfen. Ähnlich: Offb. 3, 2 – Hebr. 12, 15 – Jak. 5, 19f. In den Bergen wird das als selbstverständliche Menschenpflicht und Kameradschaft angesehen, daß man einem, der sich verstiegen hat oder sonst in Bergnot gekommen oder verunglückt ist, beisteht und ihn nicht sich selbst überläßt. Dazu ist auch das Seil da. «Seil anstrecken!» Keinen versinken lassen! Hast du gewußt, daß von diesen Dingen so viel steht im Neuen Testament?

Dazu kommt das Allgemeinste und Dringendste: Jak. 5, 16b – Ephes. 6, 18f. usw., die Fürbitte füreinander, sonderlich für die Kranken, Gefährdeten, Neubekehrten, Erweckten, Zurückgebliebenen! 1. Joh. 5, 16 sagt noch besonders: «So jemand seinen Bruder sündigen sieht, der soll beten!» Also nicht: der soll ihm tüchtig die Meinung sagen und Vorhaltungen machen und Moral predigen, oder über ihn den Stab brechen, sondern er soll für ihn beten. Das gibt einen heiligen Einfluß von innen her, und dann mag Gott auch die Gelegenheit nach außen schenken, ihm ein Wort der Warnung und Hilfe in Liebe und Wahrheit zu sagen. Wie oft reden wir über den andern, statt zu beten! Es fehlt ja im allgemeinen nicht daran, daß wir die Sünden und Fehltritte der andern nicht sähen. Aber wie unchristlich und Gott mißfällig ist es, wenn wir hinzeigen auf Gefallene, wenn wir urteilen und richten und den Stab brechen! Es ist viel ungeistliches, liebloses Urteilen und Verurteilen auch in den Reihen der Christen. Mit solchen stehen wir nicht im Dienst Gottes, sondern des Teufels.

Was ist aber doch durch ernsthafte Fürbitte zu erreichen! Was für unheimliche

Fallgesetze können da aufgehoben, was für unheilvolle Entwicklungen abgestoppt werden, wieviel Menschen aus den Klauen des Verderbers zurückerobert werden! Wie mancher ist unter uns, er wäre wohl längst nicht mehr in der Gemeinschaft Jesu, wenn nicht treue Fürbitte ihn bewahrt, ihn zurückgeholt, herausgebetet hätte aus irgend einer Sünde und Gefahr und Verderbnis! Der Jakobusbrief schließt, nachdem auch der Aufruf zum Füreinanderbeten erging: «So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.» Was ist da Ungeheures gesagt! Was mag es für einen Mann sein, wenn er vielleicht einmal dazu kam, daß ein Kind am Ertrinken war und er hat beherzt den Sprung ins kalte Wasser gewagt und den andern gerettet. Was werden ihm Eltern und Kind dankbar sein und bleiben! Welch leuchtende Erfahrung! Aber hier geht es um das Helfen vom ewigen Tod. Was für Möglichkeiten für Fürbitte und brüderliche Hilfe! Was mag das ein Fest sein noch in der Ewigkeit! Wie schön sagt Gellert:

Da werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er ihn mir wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.
Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir; denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein!

Und diese Möglichkeiten hat jeder unter uns, auch der Unbegabteste und Schwächste! Wieviel Anlaß zu Fürbitte ist doch in Welt und Gemeinde, Anlaß zu solchem priesterlichen Handeln! Das ist Anteilnahme an der Rettungsaktion Gottes. Welche Ehre! Was sind alle sonstigen menschlich-irdischen Verdienste dem gegenüber! Daß dieser Vers 1. Joh. 5, 16 uns tief ins Herz hineingeschrieben würde! Was macht doch für die gesunde Entwicklung einer Gemeinschaft die gegenseitige Fürbitte aus! Da zirkulieren lebendige Gotteskräfte! –

So sehen wir auf Schritt und Tritt dieses Füreinander-verantwortlich-sein im Neuen Testament und auch in der Urgemeinde. Ich habe es in der Allianzschlußansprache («Glaubensboten» Februar) gesagt, daß an diesem Punkt wohl die Entscheidung für die Zukunft der Gemeinde zum guten Teil fallen wird. Es wird sehr wichtig sein, daß auch inskünftig tüchtige Prediger da sind mit einer klaren, vollbiblischen Botschaft, beglaubigt vom Heiligen Geist. Aber der heutige Mensch ist schwer kollektiv ansprechbar. Mehr als alle moderne Propaganda wird das wirken, daß unsere Gemeinschaften wieder wirkliche Bruderschaften werden,

Zufluchtsorte, Herde echter Bruderliebe, wo eins für das andere da ist, eines dem anderen dient, eines sich für das andere verantwortlich weiß, eines des anderen Last trägt. Denn die Zahl derer ist Legion, die entwurzelt, einsam sind, mit Lebensproblemen nicht fertig werden, verzweifeln. Wenn das uns doch wieder mehr geschenkt würde, dieses Offen-sein-füreinander, dieses Achthaben auf einander, dieses stille, betende Teilnehmen, sich unter die Last des anderen beugen, herzhaft in der Liebe helfend zugreifen, wo nötig praktisch einspringen und bereit sein, Opfer an Zeit und Kraft und Gut zu bringen: 1. Joh. 3, 16. Für den Leib sind Bluttransfusions-Gelegenheiten eingerichtet; in der Gemeinde Jesu müßte auch geistlich so etwas sein. Und vor allem die Fürbitte! Es sollte keiner da sein, der nicht eine Reihe von Namen auf seinem Herzen trägt, die er täglich Gott nennt. So ist es ein dreifacher Dienst, den wir leisten dürfen und sollen:

1. Der Dienst im Heiligtum durch gegenseitige Fürbitte.
2. Der Dienst des Wortes oder Ermahnung, Warnung, Tröstung, Erquickung, Teilnahme.
3. Der Dienst der praktischen Tat in irgend einer Hilfe.

Welche Segenswirkungen würden da fließen, wieviel Hilfe für viele! Menschen kämen zurecht, faßten neuen Mut, würden bewahrt vor dem Absinken und Versinken, oder positiv innerlich gefördert und gestärkt. Welche Anziehungskraft der Gemeinde war: «Sehet, wie sie einander so lieb haben!» Das war das Hauptmoment für den Siegeszug des Evangeliums. Wie würde durch solche Haltung unser Leben viel reicher, wie würde es Jesus ähnlicher! Wir würden selber viel froher und glücklicher; denn Selbstsucht macht arm und unfroh. Wie würden wir auch viel mehr Liebe ernten, wenn wir mehr säten! Und wie würde Gott geehrt! «Dadurch wird der Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet.» Wollen wir nicht unseren Bund mit Jesus, dem großen Lastträger, erneuern zu echter Gemeinschaft der Liebe?!

So ist dir als Mensch und noch mehr als Christ unendlich Großes von Gott gegeben. Du bist ein Gedanke Gottes, etwas Einmaliges, so wahr er dich bei deinem Namen gerufen hat und dir einmal den Namen geben wird, den niemand kennt, als der ihn empfängt. Was du bist und tun kannst, kann kein anderer sein und tun.

Aber bedenke: Du bist nicht allein; Gott hat dich in die Gemeinschaft von Menschen hineingestellt, in der natürlichen und geistlichen Welt. Du bist nicht nur Kind Gottes, des liebsten und besten und herrlichsten Vaters Kind, sondern du bist Bruder unter Brüdern und Schwestern; du bist in die Familie Gottes hineingestellt. Du darfst verbunden sein ganz direkt mit dem herrlichen Haupt Jesus Christus; aber du bist das als Glied am Leibe Christi, da ein Glied dem andern Handreichung tut. Du darfst ein lebendiger Stein sein, der sich aufbauen läßt zum geistlichen Haus und Tempel Gottes; aber du kannst das nur als getragener und tragender Stein an dem dir zugewiesenen Platz im Ganzen. Du bist begnadigt mit natürlichen und geistlichen Gaben und Kräften; aber du bist es als Haushalter Gottes und gehörst nicht dir selbst; denn der Herr wird Rechenschaft

fordern von dir, wie du mit dir und deinen Kräften umgegangen bist. Du bist ein von Gott Geliebter; aber du bist es, um ihn wieder zu lieben und seinen Bruder mit dazu; denn was wir einem unter ihnen getan haben, das haben wir ihm getan. Sagst du nicht in der Liebe Ja zum Bruder, dann sagst du Nein zum Herrn selbst.

So stehen wir im Zeichen der Gabe und Aufgabe; gesegnet, um ein Segen zu sein; gerettet, um mitzuhelfen an der Errettung anderer.

Was macht das unser Leben reich und froh! Was können wir einander sein an Hilfe, Anregung, Befruchtung, Tröstung, Ergänzung und Korrektur! Welch ein Reichtum im Nehmen und Geben!

Dora Rappard (1842–1923)

Ihr Vätererbe

Wie Bächlein und Flüsse in einem See zusammenfließen, in dessen klaren Fluten sich Berge und Himmel spiegeln, so ist das Leben von Dora Rappard. In ihrem Leben sammeln sich verschiedene Ströme geistlichen Lebens. Der Hauptstrom entspringt dem gesegneten Leben von Spittler, der St. Chrischona gründete, wo sie ihre Lebensarbeit vollbracht hat, der aber auch ihren Großvater Christian Heinrich Zeller nach Beuggen rief, wo sie viele frohe Ferien zugebracht hat. Spittler war aber auch der Gründer der Basler Mission, in deren Missionshaus ihr Vater Samuel Gobat seine Ausbildung erhielt. Der Gedanke an die Apostelstraße von Jerusalem bis Abessinien entsprang dem kühnen Planen Spittlers und seines Freundes Krapf. So kam Samuel Gobat nach Abessinien als Missionar. In die Familie Rappard wirkten Einflüsse Ludwig Hofackers, zu dessen Kreis der Schwiegervater Dora Rappards gehört, wie Eindrücke aus dem niederdeutschen Tersteegenkreis, dem Carl August Rappard als Vikar zu Repeln am Niederrhein zweieinhalb Jahre lang nahestand und dem er durch seinen Schwager, dem Gründer des Neukirchener Erziehungsvereins, Andreas Bräm, verbunden blieb.

Dora Rappard wurde am 1. September 1842 als Tochter des Missionars Samuel Gobat auf der Insel Malta geboren, wo ihr Vater, der krankheitshalber Abessinien hatte verlassen müssen, im Auftrag der Mittelmeermission eine Übersetzungsanstalt und Druckerei leitete. Ihre Mutter war die Tochter von Christian Heinrich Zeller, des Gründers der Anstalt Beuggen. 1846 erhielt Gobat durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. den Ruf auf den von ihm und England gemeinsam gegründeten Bischofsstuhl von Jerusalem. Der Bischof mußte Anglikaner, d. h. durch den Erzbischof von Canterbury geweiht sein, und wurde einmal von England und das andere Mal von Preußen ernannt.

Dora erlebte eine beglückende Kindheit. Vater und Mutter machten ihr das Wort Gottes lieb. Wie wundervoll und anschaulich ließen sich doch die heiligen Geschichten im Heiligen Land erzählen, wenn man im Frühjahr die glänzend roten Anemonen in der Nähe des Gartens Gethsemane suchte oder im Sommer in

Zelten unter dem Schatten der Olivenhaine hauste und den weiten Blick nach dem Rama des Propheten Samuel hatte! Ihre einzigartige Bibelkenntnis erwarb sie sich so schon in ihrer Jugend. Eine Gehirnhautentzündung, von der sie in früher Jugend genesen durfte, machte ihr Jahre hindurch durch heftige Kopfschmerzen viel zu schaffen und erschwerte ihr das Lernen. Als sie dann für vier Jahre zur Ausbildung in das Töchterpensionat der Brüdergemeine nach Montmirail kam, ließ sie die Freundschaft mit der englischen Mitschülerin Florence Barker in den Frieden eines Lebens mit Jesus hineinschauen. Ihre Weiterbildung erhielt sie dann in dem anregenden Leben des Jerusalemer Elternhauses, wo leuchtende Christen als Pilger des Heiligen Landes einkehrten. Sie las viel in ihres Vaters Bibliothek und machte sich in sauber geschriebenen Bänden Auszüge aus dem, was sie las. So übte sie früh ihre schriftstellerische Gabe. In den Februartagen des Jahres 1858 kam sie nach heißen Kämpfen zum inneren Frieden. Sie berichtet darüber folgendes:

Innerlich fing in den Wintertagen des Jahres 1856 eine Zeit der Angst, der inneren Unruhe an. Trotzdem ich von Kindheit an den Heiland geliebt, zu ihm gebetet und sein Wort mit Freuden gelesen hatte, auch nach außen hin als ein frommes Kind galt, fühlte ich auf einmal die Verderbnis meines ganzen Wesens so sehr, daß ich mich für das schlechteste und allerärmste Menschenkind ansah. Es war in einer stürmischen Nacht im Februar 1858. Da mitten in der Not trat ein längst bekanntes Wort vor meine Seele: «Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!» Mein Glaube erfaßte fest und kühn das klare Wort des Evangeliums: ‹Herr, ich glaube ja, ich glaube an dich, so bin ich gerettet!› So jubelte es in mir. Und unmittelbar an dieses erste Wort reihte sich ein zweites: «Es ist vollbracht!» Ich erfuhr damals, was ich später aussprechen lernte: ‹O Wort des Lebens! Hier kann mein Glaube ruhn, auf diesen Felsen kann ich mich gründen nun. Ewig vollkommen ist unsers Gottes Heil; nimm es, o Sünder, an, so wird dir's ganz zuteil! Nichts kannst du machen mehr, Gott hat's gemacht: Es ist vollbracht!›

Im heiligen Dienst

Im Jahre 1861/62 half sie ihrem Bruder Benoni, dem Vikar der anglikanischen Kirche in Romsey in Südengland, bei der Führung seines Haushaltes und als Gemeindehelferin in der Sonntagsschule und bei Krankenbesuchen. Da lernte sie die Kraft des Namens Jesu kennen, wie sie einmal berichtete. Bei einem Besuch in Nordengland bekam sie einen tiefen Eindruck von der englischen Erweckungsbewegung, wenn auch der Ausschließlichkeitsstandpunkt der damaligen Anglikanischen Kirche gegenüber den freikirchlichen Bewegungen ihr schmerzliche Zurückhaltung auferlegte. Nach Jerusalem zurückgekehrt, übernahm sie dort die Leitung einer von ihrem Vater gegründeten Mädchenschule, bis ein Kehlkopfleiden infolge Überanstrengung beim Sprechen der arabischen Kehllaute dieser Tätigkeit ein Ende machte. Unter äußeren und inneren Anfechtungen erlebte sie bei vielen Reisen die landschaftlichen Herrlichkeiten des Heiligen Landes. 1867 gab sie Heinrich Rappard, dem Missionar der Apostelstraße in

St. Matthäus in Alexandrien, der ihr schon vor einigen Jahren mit seiner hochgewachsenen ritterlichen Erscheinung in St. Chrischona begegnet war, ein freudiges Jawort. Ihre Brautbriefe spiegeln die zarte, innige Liebe der beiden wider. Im November 1867 wurde die Hochzeit in Beuggen gefeiert. Sie wurde eine treue Gehilfin ihres Mannes, zuerst auf der Missionsstation in Alexandrien, dann als Hausmutter der Anstalt St. Chrischona, wohin sie ein Jahr später berufen wurden. Die Anstalt entwickelte sich zu einer großen Evangelistenschule mit über einhundert Schülern. Ihr Mann war viel auf Reisen, um Evangelisationen zu halten. Da bekam sie einen großen Tätigkeitsbereich als Mutter von zehn Kindern und als Anstaltsmutter. 50 Jahre lang hat sie die Anstaltskasse verwaltet. 1874 gründete ihr Mann die Monatsschrift «Des Christen Glaubensweg», bei der sie ihm mit ihrer schriftstellerischen und dichterischen Gabe eine gesegnete Mitarbeiterin wurde. Gleichzeitig begann sie ihren ersten öffentlichen Dienst bei christlichen Frauenversammlungen. Gemeinsam mit ihrem Mann besuchte sie im Jahre 1875 die Glaubenskonferenz von Brighton und nahm die Botschaft von der Heiligung durch den Glauben tief in sich auf, ohne in einen unnüchternen Perfektionismus zu geraten. Es fehlte in den kommenden Jahrzehnten nicht an herbem Leid. Ein hochbegabter einundzwanzigjähriger Sohn, Theologiestudent in Göttingen, starb in den Armen der Mutter. In seiner Tasche fand man auf einem Blatt das Lied, das er bei sich getragen hatte: Fort, fort, mein Herz zum Himmel, fort, fort dem Himmel zu!

1909 kam der letzte Abschied von ihrem Mann, der auf einer Dienstreise in Gießen in die Ewigkeit abgerufen wurde. Durch ihr Herz klang es:

«Alles, alles Irdische vergehet; Blume verwelkt, der Wind darüber wehet, Freude wechselt über Nacht mit Leiden; auch vom Liebsten muß die Liebe scheiden: Du aber bleibest!»

Viele Lieder wurden von ihr gedichtet und gesungen. Ihre Feder schrieb Bücher tiefer, froher Glaubenserfahrung: Ein Andachtsbuch: «Sprich Du zu mir», mit täglichen Andachten, ein Buch «Frohes Alter», worin sie ihre reife Lebenserfahrung weitergibt, «Lichte Spuren», Erinnerungen aus ihrem Leben, «Die heilige Woche», das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu.

Als Patriarchin feierte sie im Inspektorhaus zu St. Chrischona noch still ihren 81. Geburtstag. Die Nähe der oberen Schar umgab sie, wie sie schreibt: ‹Unsere selig Entschlafenen sind bei Christo. Christus aber ist bei uns. Das ergibt eine wunderbare Verbindung.› – Am 10. Oktober 1923 ging sie heim.

Zum Schluß das Bekenntnis ihres Lebens:

‹Es ist mir oft ein Bedürfnis gewesen, Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, von Herzen zu danken dafür, daß er mich hat geboren werden lassen, und zwar in eine Welt, die er geliebt, und in eine Menschheit, die er erlöst und zur Herrlichkeit berufen hat. Auch heute, im Rückblick auf meinen Erdenlauf, preise ich ihn, daß er mich gemacht und für die Ewigkeit bestimmt hat.›

(Eine Leseprobe aus dem eben empfohlenen neuen 3. Band von Friedrich Hauss «Väter der Christenheit».)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der erste Maisonntag eröffnete mit der üblichen «*Maikonferenz*» den Reigen der sommerlichen Konferenzen, zu denen Freunde des Werkes von nah und fern zusammenströmen, um mit uns Gemeinschaft am Evangelium zu halten. Im Blick auf das kühle und nasse Wetter sahen wir nicht ohne Sorgen dem Tag entgegen; denn unsere große Konferenzhalle kann nicht geheizt werden. Dann aber hat uns Gott einen überaus freundlichen Tag geschenkt. Schon am Morgen zerteilten sich die Wolken, und lieblicher Sonnenschein übergoß die frische Frühlingslandschaft. So konnten die vielen Besucher zwischen den Versammlungen wieder hinaus ins Freie und sich verteilen auf unserem schönen Berg. – Der Vormittagsgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier wurde vom Berichterstatter gehalten, und an der Konferenzversammlung teilten sich die Brüder Missionar E. Baumann, der künftige Leiter des Diakonissenwerkes Prediger Erich Jaster und unser Lehrer O. Völtz in die Auslegung von Phil. 3. Der Posaunenchor Riehen wirkte freundlich mit.

Am *Himmelfahrtstag* fuhren die beiden Lehrer Völtz und Rüdiger mit über 40 Brüdern nach Hallau, Schaffhausen und Winterthur, um an den drei Orten in unseren Kapellen bei sehr gut besuchten Versammlungen und Gesangsgottesdiensten mit Liedern und Zeugnissen zu dienen.

Schon stehen wir wieder am *Abschluß* eines reichen Unterrichtsjahres. Dieser kam zuerst im Diakonissen-Mutterhaus und in der Bibelschule für Töchter. Die jungen Schwestern, die nun den biblischen Jahreskurs im Mutterhaus mitbekommen haben, werden zunächst meist zu Ferienvertretungen eingesetzt und dann nachher in die Erlernung der Krankenpflege eintreten. Einige zwar haben das Krankenpflege-Examen bereits hinter sich, und die letztes Jahr eingetretene Ärztin läßt sich durch spezielle Kurse noch vollends ausrüsten für den Dienst im neuen Kurheim Kastanienbaum am Vierwaldstättersee, das wir am 1. Juni zu eröffnen gedenken.

In der Bibelschule haben beinahe 40 Töchter den ein- bzw. zweijährigen Kursus durchlaufen. Die letzteren schlossen mit einem Examen ab. Für ihren weiteren Dienst in Mission und Gemeinde brauchen sie einen Ausweis von uns. Wir schauen dankbar zurück auf den nun erstmals durchgeführten zweiten Kurs. Wie es den Anschein hat, wird diese Einrichtung einer zweijährigen Schulungsmöglichkeit zur dauernden werden. Wir sind dankbar, daß uns in dieser vermehrten Arbeit (ähnlich wie im Brüderhaus) die beiden Basler Pfarrer Liebendörfer und Schick wertvoll beigestanden haben. Den Abschluß bildete eine reiche und unterhaltsame Abschlußfeier, in der die Bibelschülerinnen durch mancherlei Darbietungen erfreuten.

Der 19. Mai brachte uns die monatliche Komiteesitzung, die immer reichlich einen halben Tag dauert. Diese Sitzung brachte neben der Behandlung ver-

schiedener Traktanden die Besprechung der eingegangenen *Meldungen* für das neue Schuljahr ab 1. September. Es gingen 38 Meldungen von jungen Männern ein, die sich um Aufnahme in unser Prediger- und Missionsseminar bewarben. Dazu kamen 13 Bewerbungen von Töchtern in unser Diakonissen-Mutterhaus. Alle diese Meldungen hatten schon vorher zirkuliert unter den Lehrern und den Komitee-Mitgliedern, und nun saßen wir alle zusammen, um unter Gebet und Sinnen und Austausch uns darüber klar zu werden, welche aufgenommen werden sollten. Die positive Wahl fiel auf 25 junge Männer und auf 12 junge Töchter. Es ist unser ernstliches Gebet, daß der Herr selbst sie zurüsten möge für den Eintritt in unser Brüder- oder Schwesternhaus, daß ihnen diese Zeit zu einem reichen Gewinn für Herz und Dienst werden möge, daß sie auch eine gute Atmosphäre mitbringen möchten in unser Werk. Auch die, für deren Aufnahme wir uns aus irgend einem Grund nicht entschließen konnten, befehlen wir dem Herrn an, daß er freundlich über ihnen walte und sie auf rechter Straße führe, auch wenn ihr Weg nicht über St. Chrischona gehen wird. Vom Dienst im Reich Gottes sind sie damit nicht ausgeschlossen, denn überall wartet Arbeit für den großen König.

Morgen Donnerstag, den 21. Mai, sind nun noch die *Examen* in allen 4 Klassen des Predigerseminars. Dann wird es stiller in den Lehrsälen, und es gilt, vielerlei Arbeiten in den Häusern und Gärten und Feldern zu bewältigen und Vorbereitungen zu treffen für bevorstehende Konferenzen. Die Gastschüler reisen zumeist ab zu einem Praktikum oder ähnlichem. H. St.

AUS DER BLAUKREUZARBEIT

Am 6. und 7. April hatten wir die Freude, unseren Bruder *Herbert Frische* zu Vorträgen aus der Blaukreuzarbeit unter uns zu haben.

Unter dem Thema: «Die siegende Gemeinde» sprach er, ausgehend von Richter 7, 1–8, über die drei Tatsachen:

1. Sie ist eine errettete Gemeinde.
2. Sie ist eine auserlesene Gemeinde.
3. Sie ist eine von Gott bevollmächtigte Gemeinde.

An Hand vieler Beispiele aus seiner reichen Erfahrung zeigte uns Bruder Frische, wie durch die Arbeit des Blauen Kreuzes viele Menschen aus der Gewalt Satans zu der erretteten Gemeinde hingeführt werden. Da ist uns deutlich geworden, daß das Blaue Kreuz heute seine Aufgabe noch hat wie zur Zeit seiner Gründer und sie zu lösen sich ernstlich bestrebt. Die Arbeit ist nicht geringer geworden, weil die Not durch die Trunksucht riesengroß ist. Zahlen sprechen auch hier: Deutschland zählt 300 000 Alkoholiker, wovon 60 000 Frauen und 16 000 Jugendliche bis herunter zu 14 Jahren. Eine Viertelmillion Kinder wachsen im Elend von Trinkerfamilien auf. Wem greift das nicht ans Herz! (Die Verhältnisse werden in der Schweiz kaum besser sein. Der Berichterstatter.) Aus diesem Elend werden Alkoholgebundene durch das Hören der Frohen Botschaft und durch das Ergreifen der Retterhand Jesu herausgeführt, werden frei von den Banden der Trunksucht und des Teufels. In ihren Familien wird auch ein Neues. Angst, Furcht, Haß, Schrecken verschwinden, und mit Jesus kehren Friede und Freude ein. Gibt es auch noch zu kämpfen, so dürfen die Geretteten es doch erleben: Der Herr läßt sie nicht allein; er streitet selbst für sie, und sie dürfen unter seiner Fahne Siege erleben. Die gerettete Gemeinde ist eine auserwählte Gemeinde, nicht nur erkoren zur Seligkeit, sondern auch zum

Dienst. Da ist es erfreulich zu sehen, wie Befreite ihre Aufgabe erfassen und zur Hand sind, wo es gilt, Gefesselte durch das Zeugnis vom Sünderheiland und großen Sieger aus ihrem Kerker herauszuführen. Rettersinn und Retterliebe genügen allerdings nicht bei diesem Helferdienst, steht doch der Satan ihnen mit seiner großen Macht und List entgegen. Da braucht es Vollmacht von oben. Diese empfängt die Gemeinde von ihrem Gott und Herrn und auch der einzelne nach dem Maß der Gabe Christi an ihn. Wer den Herrn bei sich hat, darf Siege der Gnade erleben.

Besonders lehrreich war der zweite Vortrag, der hauptsächlich von den Nöten handelte, die sich in der praktischen Arbeit des Blauen Kreuzes ergeben. Da ist die Not mit den Opfern des Alkoholismus, welche noch schwach und darum leicht rückfällig sind. Unerwarteterweise bereiten die Frauen Trunksüchtiger oft dadurch große Mühe, daß sie keine Einsicht beweisen und keine Bereitschaft zeigen, für ihren Mann das Opfer der Enthaltsamkeit zu bringen, auch nicht willig sind, den Blaukreuz-Verein zu besuchen und mit ihrem Gemahl den schmalen Weg dem Lamme nach zu pilgern, oder hier gar mit dem guten Beispiel voranzugehen. Große Not bereitet mancherorten die christliche Gemeinde, weil sie verderblichen, zumindest gefährlichen Trinksitten Raum gibt in ihren Kreisen, z. B. bei Begräbnisfeiern und Konfirmationen. Eine große Gefahr für die vom Alkohol frei gewordenen Menschen sind solche Christen, die jenen Mäßigkeit anempfehlen und kein Verständnis zeigen dafür, daß bei ehemals Trunksüchtigen dem Alkohol gegenüber meistens eine Schwäche bleibt. Durch falsche Einstellung zu unserer Arbeit bereiten andere Gläubige Not, indem sie die Blaukreuzler als gesetzlich oder gar als Sektierer verurteilen. Weiter gibt es viele Menschen, denen die Liebe des barmherzigen Samariters völlig fehlt, und die sich darum den Opfern des Alkohols gegenüber gleichgültig zeigen, ohne Verantwortungsgefühl für diese Armen.

Es sei zum Schluß ein eindringliches Wort des Theologen Emil Brunner erwähnt, das der Vortragende angeführt hat: «Nicht der Abstinent muß heute seine Haltung begründen, sondern der Nichtabstinent.» Jeder Alkoholiker hat als «Mäßiger» angefangen: Jeder hat geglaubt, mäßig bleiben zu können; er hat sich getäuscht: die Parole der Mäßigkeit ist ihm zum Verhängnis und das Beispiel der Mäßigkeit ist ihm zur Verführung geworden. Und jetzt, da er nicht mehr mäßig sein kann, ist die Mäßigkeit der anderen gerade das, woran er immer wieder zu Fall kommt. Nicht das Beispiel der Mäßigkeit, sondern einzig das der Total-Enthaltsamkeit kann dem dem Alkohol Verfallenen helfen.»

Unser lieber Referent durfte zu seiner Freude ein schönes Echo seiner Vorträge erleben: gegen zwanzig Seminaristen und einige Bibelschülerinnen unterschrieben die Verpflichtungskarte. Andere bekannten, schon Abstinent zu sein. Vielleicht sind unter den Lesern des «Glaubensboten» solche, die unter Trunksucht leiden oder um ähnliche Not bei Mitmenschen wissen. Herr Frische ist gerne bereit, ihnen nach Möglichkeit mit Rat und Tat beizustehen. Hier seine Adresse:

Herbert Frische, Blaukreuzsekretär, Hagen-Haspe, Westfalen, Voerderstraße 4a. – Schweizer wenden sich am besten an einen unserer Blaukreuz-Agenten. (th)

NACHRUF

ROBERT WARTMANN †

Robert Wartmann war kein Chrischonabruder, der als Schüler durch unser Haus gegangen wäre. Aber er war ein Chrischonafreund im besten Sinn des Wortes. – Er war Versicherungsbeamter in Zürich. Schon als junger Mann zum Glauben gekommen, schloß er sich der Bethelgemeinde in Zürich an.

Als 1931 das ganze Bethelwerk in Zürich an die Pilgermission angeschlossen wurde, wurde ich als erster Prediger von St. Chrischona her an die Bethelkapelle bestimmt. Ich

war noch recht jung; die Gemeinde stand im Zeichen von Schwierigkeiten; die Gefahr der Trennung der Gemeinde lastete auf dem Werk. Da stand der liebe Heimgegangene treu und unentwegt zur Sache, wurde in den neugegründeten Brüderrat gewählt und war mir einer der besten Mithelfer. Das blieb er durch all die vielen Jahre meines dortigen Dienstes.

Als er von der Unfallversicherung «Zürich» pensioniert wurde, war er noch freier zur Mitarbeit in Gemeinde und Reich Gottes. Wie treu und gern war er unter Gottes Wort, nicht nur als Hörer, sondern als Beter und Mittragender! Wieviele Menschen, besonders Kranke und Angefochtene, hat er besucht und ihnen mit Wort und Wesen und Gebet wohlgetan! Er ließ sich 1951 ins Komitee der Pilgermission rufen und wurde allen Mitgliedern ein überaus geschätzter und lieber Mitberater. Er hatte das Werk lieb und trug seine Anliegen auf priesterlichem Herzen. Er stellte auch seine kaufmännischen Kenntnisse in den Dienst des Werkes, indem er jahrelang die Rechnungen des Brüder- und Missionswerkes, des Diakonissen-Werkes und einzelner Werkzweige revidierte und mit seinem guten Rat immer willig zur Stelle war.

An den letzten Sitzungen mußte er fehlen um eines sich meldenden Leidens willen, das in überraschend schneller Weise die Kräfte seines Lebens aufzehrte. Er ist sehr schwach und elend geworden und wurde vom Herrn am 29. April in seinem 71. Lebensjahr heimgerufen.

Er hatte in seinem Wesen und Verhalten etwas überaus Freundliches und Verbindendes. Sein Wesen und Wort, sein Raten und Beten hat uns allen wohlgetan und bedeutete uns äußere und geistliche Hilfe. Sein Heimgang ist nicht nur für seine Familie, für die Bethelgemeinde, sondern auch für unser Werk ein großer Verlust. Wir danken dem Herrn, der ihn gegeben, beugen uns vor ihm, der ihn genommen, und bitten, er möge uns in unserem Werk und unseren Gemeinschaften immer wieder Männer schenken, die in dankbarer Freude und Liebe Hand anlegen, die als Gesegnete ein Segen sind. Solche Menschen gehören gewiß zu denen, von denen für die Ewigkeit gilt: «Den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen» (Offb. 3, 12).

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von uns unbekannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 20.– aus Minusio; Fr. 20.– aus Boppelsen, Kt. Zürich; Fr. 25.– aus Winterthur; DM. 50.– aus Friesenheim bei Lahr; Fr. 20.– «Der Zehnte»; Fr. 129.– aus Muttenz.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 7.– aus Zürich; Fr. 25.– aus Winterthur.

Warmes Vergelt's Gott!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht direkt oder persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 23. März den Geschw. *Germann* in Batu, Java, ein Söhnlein (Daniel-Jürg).

Am 21. April den Geschw. *Kardel* in Roßbach, Pfalz, ein Töchterlein (Bettina).

Am 26. April den Geschw. *Riedinger* in Wissembourg, Bas-Rhin, ein Söhnlein (Jean Claude).

Am 6. Mai den Geschw. *Christen* in Bärau, Kt. Bern, ein Söhnlein (Konrad Theophil).

Am 7. Mai den Geschw. *Samuel Schüpbach* in Kerzers, Kt. Fribourg, ein Töchterlein (Sonja).

Trauungen:

Am 9. Mai Bruder *Gerhard Mittelbach* in Auerbach i. Vogtland, DDR., mit Fräulein Ingeborg Pfeiffer.

Am 16. Mai Bruder *Fritz Finkbeiner* in Winterthur-Seen, Kt. Zürich, mit Fräulein Martha Schnetzler aus Gächlingen, Kanton Schaffhausen.

Todesfall:

Am 29. April hat der Herr

Herrn Robert Wartmann-Brenna

in Zürich im Alter von 71 Jahren heimgerufen.

Herr Wartmann war Mitglied unseres Komitees seit dem Jahr 1951 und zugleich geschätzter und beliebter Kassen-Revisor.

Adressenänderungen:

Böger, A., Jugendsekretär, (21a) Waddenhausen Nr. 20, über Lage in Lippe.

Bonk, K., Rev., Moravian Hill 18, Asleystreet Cape Town, South Africa.

Dolder, W., Prediger, 14 rue de la Malathe, St. Imier (J. B.).

Hahn, H.-P., Prediger, Weedgasse 22, (16) Stammheim, Kreis Friedberg, Hessen.

Klein, G., Prediger i. R., Widenmayerstraße 26, III, r., München 22, Bayern.

Ostrowski, W., Prediger, Pommererstraße 9, Osterrode, Harz.

Sutter, K., Missionar, c/o Moswold Company, P. O. Box 1371, Addis-Abeba, Ethiopia.

Werner J., Prediger i. R., Tannenheim, Andelfingen, Kt. Zürich.

Zimre, J., Prediger, Dombovar, Bezerédy utza 27 sz, Tolna megye, Ungarn.

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 7. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschließend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Konsistorialrat Winner, Bad Harzburg.

Herzliche Einladung zur Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 5. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst mit Abendmahlsfeier.*
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 6., bis Donnerstag, 9. Juli

Programm:

Montag, 6. Juli:
14.30 Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.
17.00 Uhr: *Mitteilungen* aus dem Werk für alle Brüder.
20.00 Uhr: *Begrüßungsversammlung.*

Dienstag, 7. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht* mit Gebetsvereinigung.
10.00 Uhr: Referat von Pfarrer Kemner: *Vollmächtige Verkündigung.*
13.00 Uhr und
17.00 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 8. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des Heiligen Abendmahls.*
10.00 Uhr: Referat von Pfarrer Kemner: *Theologie und Evangelisation.*
17.00 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Donnerstag, 9. Juli:
8.00 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds u. d. Krankenunterstützungskasse.

Zu gleicher Zeit:
Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in Deutschland.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in der Schweiz und im Elsaß erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne freie Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Vom 13. Juli an bis zur Heiligungskonferenz dürfen wir Herrn *Stadtmissionar E. Gaubatz* für den Dienst am Wort erwarten.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER
aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Wir laden herzlich ein zu

FERIEN AUF DER MEIELISALP
(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.

Prospekte und Auskünfte durch:
Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.

Prospekt und Auskunft durch die Leitung des Kurheimes, Tel. (041) 73 12 66.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

JUGENDLAGER

9. bis 18. Juli:
SORI in Italien am ligurischen Meer bei Genua. Leitung: Pred. W. Wagen, Thalwil, alte Landstraße 143. Kosten: (inkl. Bahn, 1 Stadtrundfahrt, 1 Ausflug) Fr. 150.–.
Anmeldungen bis 18. Juni an den Leiter.

11. bis 18. Juli:
Singwoche auf der *Meielisalp.*
Leitung: Pred. J. Grossenbacher, Zurlindenstraße 119, Zürich 3 und W. Fotsch.
Kosten: Fr. 68.–.

18. bis 25. Juli: St. Chrischona.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Kosten: Fr. 40.–.

25. Juli bis 3. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. Hs. Frey und E. Straub.
Anmeldungen bis 15. Juli an
Hs. Frey, Place Chauderon 27, Lausanne.
Kosten: Fr. 68.–.

3. bis 12. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. J. Pfister, Liestal, Langhagstraße 1. Kosten: Fr. 68.–.

8. bis 15. August: Münster im Elsaß.
Leitung: Pred. A. Götz, Saverne, Av. Clémenceau 17, Pred. H. Zimmermann, Genf, Route de Lyon 63.
Kosten: Fr. 45.– oder ffrs. 4000.–.

19. bis 26. September: Herbst-Bibelkurs auf der Meielisalp.

Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die Anmeldungen bis 10 Tage vor Lagerbeginn an den Leiter zu richten. Frühzeitige Anmeldung ist immer gut, da die Lager zum Teil beschränkte Teilnehmerzahlen haben.

Schaut Euch diesen Plan an, und laßt Euch Eure Ferien so geben, daß Ihr an einem dieser Lager teilnehmen könnt. Kommt und bringt auch andere Kameraden vom Jugendbund und Geschäft mit! Diese Tage werden gewiß reichen Gewinn bringen.
Der ausführliche Lagerprospekt ist bei Euren Predigern erhältlich.

KINDERLAGER

18.–25. Juli: St. Chrischona.
Alter 12–16 Jahre.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 8. Juli an den Leiter.

25. Juli bis 3. August: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis spätestens 1. Juli an E. Hunziker, Buchs (ZH).
Tel. (051) 94 42 04.

3.–10. August: St. Chrischona (während der Heiligungskonferenz).
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 25. Juli an das Konferenzbureau, Wilfriedstr. 5, Zürich 7/32.

28. September bis 7. Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis 1. September an:
P. Blaser, Rafz, Tel. (051) 96 32 74.

8.–17 Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen an: R. Maurer, Oberstammheim, Tel. (054) 9 11 85.

UNSERE SOMMER-RÜSTZEITEN

im *Rüstzeitheim Meielisalp-Leissigen*
für *Frauen und Töchter*
Datum: 6.–13. Juni
Leitung:
P. Graf, E. Bach, H. Wälchli, O. Vogt.
Preis: von Fr. 55.– an.
Anmeldung: *Otto Vogt, Muttenz*, BL., Breiteweg 12, Telephon (061) 53 14 50.

In *Adelboden-Bütschegg*
für *Männer und Jünglinge*
Datum: 25. Juli bis 1. August
Leitung:
H. Bösch, E. Bach, P. Ellenberger u. andere.
Preis: Fr. 50.–/55.–.
Anmeldung:
H. Bösch, Freiestraße 38, *Zürich* 7/32,
Telephon (051) 32 50 29

Adelboden-Bütschegg ist ein einfaches, sehr romantisch gelegenes Maiensäß im schönsten Alpwiesengrunde, umgeben von dunklen Tannen. Das Haus steht uns das ganze Jahr zur Verfügung und kann vermietet werden: Einzelpersonen Fr. 2.– pro Bett. In Gruppen Fr. 1.50. Diesbezügliche Anfragen wie oben.

VORANZEIGE

Die diesjährige

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona wird vom 3.–10. August stattfinden. – Nähere Einzelheiten später.
Anmeldungen an das Konferenzbureau: Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Unser günstiges Sommer-Angebot

Verlagsneue Bücher zu stark herabgesetzten Preisen!

Spannende und gute Jugend-Literatur:

Für Knaben:

R. von Baumbach

Ulli

Die Geschichte einer Freundschaft. 220 Seiten, kartoniert *statt Fr. 3.85 nur Fr. 1.75*
Was die Freunde miteinander erleben, wird jeder Bub mit Spannung lesen.

Walter Börner

Die geheimnisvolle Höhle

80 Seiten, gebunden *statt Fr. 3.35 nur Fr. 1.75*
Klaus erlebt eine abenteuerliche Geschichte in der von ihm entdeckten Höhle.

W. G. van de Hulst

Jaap Holm und seine Freunde

196 Seiten, gebunden *statt Fr. 6.90 nur Fr. 3.40*
Ein holländisches Dorf ist der Schauplatz dieser spannenden Geschichte.

M. Renes – Boldingh

Der Sohn des weißen Elefanten

152 Seiten, gebunden *statt Fr. 5.70 nur Fr. 2.25*
Auf die Insel Sumatra führt dieses Missionsbuch, das den Weg eines jungen Eingeborenen zeichnet.

Für Mädchen:

Anny Wienbruch

Ingrid

200 Seiten, gebunden *statt Fr. 6.90 nur 3.40*
Ingrid wächst bei fremden Leuten auf und findet nach langem Suchen ihren Vater.

W. G. van de Hulst

Rosemarie

108 Seiten, gebunden *statt Fr. 5.– nur Fr. 2.25*
Die Geschichte eines fröhlichen kleinen Mädchens, das sich das Herz seiner strengen Tanti gewinnt.

W. G. van de Hulst

Rosemarie in der Schule

104 Seiten, gebunden *statt Fr. 4.50 nur Fr. 2.25*
In diesem Fortsetzungsbuch wird von den ersten Schulerlebnissen der kleinen Rosemarie erzählt.

Anny Wienbruch

Die Sturmhofkinder

124 Seiten, gebunden *statt Fr. 5.– nur Fr. 2.25*
Freud und Leid im Leben zweier Geschwister, der kleinen Elsbeth und ihres Bruders Hermann.

Anny Wienbruch

Die Sturmhofkinder in Italien

268 Seiten, gebunden *statt Fr. 8.10 nur Fr. 3.40*
Wie Elsbeth und Hermann eine Italienfahrt machen und was sie dabei erleben.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Unser günstiges Sommer-Angebot

Verlagsneue Bücher zu stark herabgesetzten Preisen!

Bücher zur Erbauung und Vertiefung

Hans Dannenbaum

Apostolische Korrespondenz

Eine Auslegung des 1. Korintherbriefes. 296 Seiten, gebunden statt Fr. 8.65 nur Fr. 2.30

Hier wird eine Handreichung geboten für geübte Bibelleser, um den 1. Korintherbrief in besonderer Sicht zu sehen, aber auch eine Wegweisung für Ungeübte, die gern mit der Bibel Bekanntschaft machen möchten.

Hans Dannenbaum

Missionierende Kirche

312 Seiten, gebunden *statt Fr. 8.65 nur Fr. 2.30*

Dieser Sammelband bringt zahlreiche Beiträge von Männern, die im Dienst am Evangelium stehen. Es geht ihnen allen um die Frage: Wie können wir unseren Dienst der Verkündigung an die Welt recht ausrichten?

Hans Dannenbaum

Werden und Wachsen einer Missionsgemeinde

248 Seiten, gebunden *statt Fr. 6.70 nur Fr. 2.30*

Das Buch trägt den Untertitel: «Erlebnis und Tatsachenbericht aus der Arbeit im Dienste der Berliner Stadtmission 1926—1947.» Dieser Blick in das Werden einer lebendigen Gemeinde ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Pfarrer Ernst Hoffmann

Laßt uns anbeten

Ein Buch für die Stille. 218 Seiten, gebunden *statt Fr. 8.20 nur Fr. 4.50*

Dieses Gebetbuch schöpft aus der Heiligen Schrift, dem Liederschatz der Kirche und aus den Gebeten der Väter. Es will zur Sammlung im Gebet wie auch zur stillen Betrachtung dienen.

B. Rohner

Worte für Wanderer zur Herrlichkeit

Gedanken über den Hebräerbrief

128 Seiten, in Halbleinen gebunden *statt Fr. 5.40 nur Fr. 2.75*

Eine schlichte, klar verständliche Auslegung des Hebräerbriefes, die den Inhalt dieses Briefes als Hilfe für «Wanderer zur Herrlichkeit» fruchtbar machen will.

J. W. van Zeijl

Wenn Gottes Winde wehen

Erweckung in aller Welt

Aus dem Holländischen mit einem Vorwort von Erich Schnepel

152 Seiten, kartoniert *statt Fr. 5.40 nur 3.20*

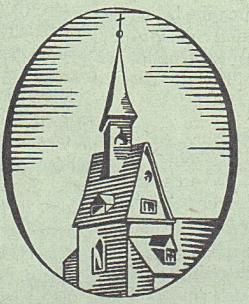
Dieses Buch ist die Frucht jahrelanger Studien eines holländischen Evangelisten. Er ist den Spuren großer Erweckungsbewegungen nachgegangen und läßt uns in die geheimen Lebensgesetze des Reiches Gottes hineinschauen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG JULI 1959 NUMMER 7

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

W. F. Dankbaar, *Calvin, sein Weg und sein Werk.* 240 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 15.60. Neukirchner Verlag, Neukirchen.

Dieses schöne Buch ist ein wertvoller Beitrag zum Calvin-Gedenkjahr. Der holl. Professor gibt uns ein packendes und übersichtliches Bild des großen Reformators und seines Lebenswerkes. Wir folgen dem kampfreichen Leben, wie es wurde und heranreifte für seine große Aufgabe; wir sehen Licht und Schatten einer großen Persönlichkeit; wir erleben sein Ringen um die Erneuerung der Kirche und Gesellschaft mit und bekommen tiefe Eindrücke von diesem bedeutenden Zeugen Jesu, dessen Einfluß so große Kreise gezogen hat. – Calvin ist im ganzen viel zu wenig bekannt. – Hier ist uns gute Führung gegeben für sein Leben und seine Theologie, die beide bei ihm eine Einheit waren. Die Sprache des Buches ist schlicht und klar, der große Druck eine Wohltat für das Auge.

Aus dem Furche-Verlag, Hamburg:

Ralf Luther, *Neutestamentliches Wörterbuch.* Eine Einführung in Sprache und Sinn des urchristlichen Schrifttums. 280 Seiten, Leinen Fr. 14.50.

Zum 14. Mal geht dieses gute Hilfsmittel, neu durchgesehen und ergänzt, hinaus. Wer kurze und konzentrierte Erklärungen biblischer Begriffe sucht, hat hier ein gutes Handbuch. Daß der eine und andere manches etwas anders sieht, ist nicht zu vermeiden. Das handliche Studien- und Nachschlagewerk möge weiterhin seinen Dienst tun zum Verständnis des Wortes Gottes!

Friedrich Hauß, *Biblische Gestalten.* Eine biblische Personen-Konkordanz. 198 Seiten, Leinen Fr. 11.20.

Auch dieses in neuer Auflage erschienene Werk ist ein recht hilfreiches Buch sowohl für den Verkündiger als den schlichten Bibelleser. Über 200 Gestalten des Alten und Neuen Testaments werden in sinnvoller Zusammenordnung aller im biblischen Text gegebenen Einzelheiten so dargestellt, daß alles Material übersichtlich beisammen ist. Es wird die große Reihe der Gestalten der Urzeit erfaßt über die Erzväter und die Gestalten um Mose, der Richter- und Königszeit, die Propheten bis hin zu denen im Neuen Testament.

In der schmucken Furche-Bücherei sind zwei weitere Bändchen herausgekommen:

Albrecht Goes, *Stunde mit Bach.* 38 Seiten,

Erich Schick, *Vom Trösten.* 48 Seiten, hübsch gebunden je Fr. 2.75.

Das erste Bändchen bringt dem Musikliebhaber vier feine Betrachtungen im Anschluß an den großen Musiker und sein Werk, das andere 19 tiefsinnige und kostbare Meditationen und göttlichen und menschlichen Trost für alle Traurigen.

Aus dem Vadian-Verlag, St. Gallen:

Emil Ernst Ronner, *Aufstand im Schloß Schweigen.* Erzählung. 2. Aufl, 240 S., Leinen Fr. 9.90.

Der bekannte Jugendschriftsteller kennt die jungen Menschen, ihr Wesen und ihre Nöte und fühlt sich ihnen verbunden. Darum kann er ihnen auch in dieser Erzählung dienen, aber nicht nur ihnen, sondern auch denen, die mit der Jugend zu tun haben. Der «Aufstand» der Schüler wegen des Zusammenstoßes zwischen dem jungen Lehrer Hubert und älteren Lehrern in Abwesenheit des Direktors ist glänzend erzählt. Seine Rückkehr ordnet alles und läßt die kleine Revolution zum Besten dienen. Das flotte Buch bietet Unterhaltung und Belehrung in einem.

Ernst Schwyn, *Hilfe für Angefochtene.* 10 Predigten. Fr. 4.50.

Diese in Herisau gehaltenen Predigten sprechen sehr eindrücklich zum heutigen Menschen, der ein «angegriffener Mensch» ist. In packender, neuzeitlicher Sprache reden sie zum Zweifelnden, Müden, Schwermütigen, Gebundenen, Unversöhnlichen. In feiner Weise wird der Weg zur Hilfe in Christus gezeigt.

Die Himmelsleiter. 52 Predigten von Schweizer Pfarrern. Leinen Fr. 12.50.

Es ist wirklich eine Botschaft «aus vieler Zeugen Mund», die hier von 29 Pfarrern der deutschen Schweiz gegeben wird. In großer Vielgestaltigkeit werden Zeitprobleme und Menschennöte hineingestellt ins Licht des Wortes Gottes und von dort Antwort gegeben. Der Band wird besonders kranken und einsamen Menschen dienen, die nicht zur Kirche gehen können.

Dr. B. Harnick, *Wie, wann, was sag ich meinem Kinde?* 32 Seiten, Fr. 1.20.

Hier gibt der bekannte kirchliche Eheberater von St. Gallen Eltern und Erziehern Anleitung zur sexuellen Aufklärung der Kinder und Jugendlichen.

Elisabeth Braun-Dipp, *Pandita mobil.* Auf den Urwaldströmen Kalimantans. 176 S., 16 Photos. Leinen Fr. 8.95. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Der Buchtitel ist der Name des «beweglichen Pfarrers», den die braunen Dajak ihrem früheren Missionar bei seinem neueren Besuch mit dem Motorboot gegeben haben. Mit Spannung folgt man den interessanten Fahrten im Urwaldgebiet, lernt einen Teil der jungen indonesischen Kirche auf Borneo kennen mit ihren Fortschritten, aber auch noch gebliebenen Nöten und Schwächen. Liebe, Sachkenntnis und Humor sprechen aus dem schönen Missionsbuch, das auch junge Menschen ansprechen wird.

Festpredigt

bei der Schwestern-Einsegnung am Sonntag, 7. Juni 1959
von Konsistorialrat G. Winner, Bad Harzburg

Nach einleitenden Worten und Grüßen führte der Sprechende aus:

Jetzt kommen wir von der Feier zur Sache. Wir kommen aus der Stimmung in das Leben der Diakonie hinein. Und ihr Gäste, mehr oder weniger fromm, die sinnend die Schwestern ansehen, ihr könnt dabei, wenn Gott es gibt, von einem zagenden Aufmerksamwerden auf das, was Diakonie ist, zu einer Entscheidung gezogen werden, die diese hier schon längst gefällt haben. Aber damit das nicht bloß begreiflich wird, sondern respektiert und heilig im Glauben anerkannt wird, möchte ich jetzt alles Menschenwort zurücktreten lassen und euch einen Augenblick sehr herzlich bitten, ein Wort Gottes zu hören, als wäre es nur für die Schwestern und für diese Stunde.

Jetzt spricht der Heilige Geist und fährt auf dem Wort, das gesprochen wird, in unsere Mitte, damit die Schwestern das noch gesagt bekommen, was sie brauchen. Es steht *Markus 14, 3–9.*

> Und da Jesus zu Bethanien war in Simons, des Aussätzigen, Hause und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt. Da waren etliche, die wurden unwillig und sprachen: Was soll doch diese Vergeudung? Man könnte das Wasser um mehr denn dreihundert Groschen verkauft haben und es den Armen geben. Und murrten über sie. Jesus aber sprach: Laßt sie in Frieden! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo dieses Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

I.

Es fällt uns aus diesem Text einfach eine Frage zu, der wir uns nicht entziehen können. Die will ich nicht erbaulich ausdrücken, sondern einfach sachlich:

Warum glüht dieses Frauenherz hier auf?

Denn daß hier ein ganz eigenartiger seelischer Vorgang sich in dem Augenblick auch äußerlich abspielt, das spürt jeder, der mit der gleichen sachlichen Aufmerksamkeit zugehört hat. Es ist so, daß man beim Hören spürt, wie die Vorgänge uns hart an den Rand des Erträglichen führen. Wenn solch ein Auftritt sich heute begeben würde bei einem Festmahl, dann wäre der Schrei nach dem Psychiater mit Sicherheit zu erwarten. So benimmt man sich nicht! Aber die Frau hat sich so benommen, und Jesus hat obendrein seine Bestätigung dazu ge-

geben und sein Siegel daraufgedrückt. Das muß also einen biblisch zureichenden Grund geben, so erregend die Geschichte ist. Darum ist also auch die Frage gerechtfertigt für uns moderne Menschen von 1959: Warum glüht dieses Frauenherz hier auf? Es war kein Augenblick des Übermutes. Jesus wußte Leute, die sich zu ihm drängten, sehr energisch abzuschütteln. Er läßt nur die zu sich, die für sein Evangelium etwas auszudrücken haben, und darum darf diese Frau hier handeln. Ein Wort eines deutschen Dichters heißt: «Das Große tut nur, wer nicht anders kann.» Die Frau konnte nicht anders, sie mußte das tun. Da war ein göttlicher Befehl. Sie wäre gestorben oder innerlich rückwärts- oder verlorengegangen, wenn sie nicht gehorcht hätte. Die Situation ist klar. Bethanien, das viel geliebte und viel besuchte kleine Flecklein in der Nähe von Jerusalem, hat hohen Besuch. Jesus ist eingekehrt und ist Gast bei einem Mann, der vom Aussatz geheilt war, und Jesus sitzt mit ihm zu Tisch. Kein Zirkel der Quarantäne ist um diesen Mann herum. Man kann mit ihm essen. Grund genug, um sich zu freuen! Und dazu die vielen, die zuhören und sich nichts entgehen lassen wollen, eine Schar von lauter Männern; Frauen hatten dabei nichts zu suchen. Vielleicht ist für uns alle dabei spürbar, daß von Jesus nicht nur die ewigen Dinge entschieden sind, sondern viele andere nebenher wie die gesellschaftliche Stellung der Frauen. Die könnten sich alle nicht so frei benehmen, wenn sich diese Geschichte hier nicht abgespielt hätte. Ihr Frauen habt heute Zugang zu allem, aber nur um Jesu willen. Aber wer nennt seinen Namen noch, der die hohen Mauern zwischen den Geschlechtern und Ständen weggerissen und sie zu Gliedern an seinem Leibe gemacht hat?

Während sie ihr Gespräch führen und die Mahlzeit gerade beginnt, tritt das Unerhörte ein: eine Frau betritt den Eßsaal, drängt sich vor, unfaßlich. Während man sie noch anstaunt, geschieht etwas Unvorhergesehenes. Sie hebt das Alabastergefäß aus Onyx auf, sehr zart, durchscheinend wie Glas und ganz zerbrechlich. In dieser Flasche ist etwas von großem Wert. Kaum nähert sie sich dem Kreis der Essenden, da steht sie schon bei dem, der der Mittelpunkt für sie ist, nicht nur dieses Kreises, sondern der ganzen Welt. Ihn, die Mitte ihres Lebens, will sie einmal sehen und bekunden mit diesem Handeln eines Herzens, das nicht anders kann, daß dieser Herr der König ihres Lebens ist. Darum glüht das Frauenherz auf. Es gibt für alle Elemente einen Schmelzpunkt, der kann mehr oder weniger hoch liegen. Es gibt auch für Herzen einen Schmelzpunkt. Je wilder die Zeiten werden und je undurchsichtiger, desto höher steigt der Schmelzpunkt menschlicher Herzen für die ewigen Wirklichkeiten. Diese Frau war nach Gottes Willen bei dem Schmelzpunkt, den er ihr gesetzt hatte; und da glüht sie auf und muß handeln. Warum? *Weil dieses Frauenherz in Jesu Gewalt gekommen ist.* Sie weiß, hier ist nicht ein Ereignis von Mensch zu Mensch. Ein Herz findet heim. Es findet immer nur dann endgültig heim, wenn es unter den König Jesus tritt, und das geschieht hier. Die Verkündigung des Wortes Gottes heute morgen hat uns ja gesagt: Jesu Kommen und sein Bei-uns-bleiben und sein Auferstehen ist nicht nur ein leiser Anspruch an die Welt, sondern die Realisierung der unerhörten, unfaßlichen, nie sterbenden Liebe Gottes, die dich und alle will. Und

wenn hier 18 Frauenherzen in dieser Stunde sonderlich vor anderen schlagen, wenn sie ihre heimliche Zwiesprache noch einmal beginnen, dann werden wir doch kein Wort laut von ihnen zu hören bekommen. Sie werden, wenn sie dort knien, noch nicht einmal eine Frage zu beantworten haben. Sie werden wie die Unbekannte, die hier handelt, weil sie nicht anders konnte, nur schweigen und sich damit voll und ganz unter den König Jesus Christus stellen und sich ihm hingeben mit allem, was sie sind und haben. Keine wird vorgezeigt und kein Lebensweg erklärt. Wir wissen ja auch von dieser Unbekannten nicht, wann und wo das geschah, als Jesus die Mitte ihres Lebens wurde. Wir sehen es nur aufglühen in dieser einzigartigen Handlung. Ich weiß es aus schmerzlichen Erfahrungen in unserem braunschweigischen Land, daß es dort viele Familien gibt, die den Namen Jesu buchstäblich kaum gehört haben. Und wenn sie am Totensonntag von einer Ewigkeit hören, dann sagen die Bauern kühl: «Wenn du wissen willst, was aus einem Menschen wird, dann mußt du auf den Friedhof gehen. Da siehst du, daß gar nichts aus ihm wird als Verwesung.»

Wenn es solch einem Vater geschieht, daß seine Tochter den Anspruch Jesu anerkennt und Diakonisse wird, dann fällt für ihn seine Welt zusammen. Dann möchte er nach dem Psychiater schreien. Und doch geschieht hier das Realste, was es überhaupt geben kann, nämlich daß Gott diese Welt und dich und deine Tochter, die heute eingesegnet wird, in seine ewige, göttliche Welt hineinnimmt und sie nie, nie wieder lassen will. Klingt nicht für uns alle der zwingende Grund auf, wenn ich die zwei Hauptsätze noch einmal lese: «Und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt.» Damit war für die Frau alles versunken: Vaterhaus, Geschichte, Lebensweg, Berufswunsch. Was ein Jünger Jesu im Mittelalter gedichtet hat: «O caput cruentatum» – von Paul Gerhardt übersetzt: «O Haupt, voll Blut und Wunden –», das hat sich bei ihr übermächtig durchgesetzt. Ihr Frauenherz ist ruhig geworden in der Anbetung dieses Königs, der sie erkauft hat, mit seinem dorngekrönten Haupt.

II.

Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Nachdem die Frau gehandelt hat, spielt sich das ab, was sich immer abspielt, wenn Männer und Frauen gegeneinanderstoßen. Die Frau hat etwas getan, was dem Manne mit seinem Verstand und seinem Respekt vor der Sippe und Sitte völlig unbegreiflich ist. Jetzt greifen die Männer diese Frau an, die für sie allzu überschwenglich gehandelt hat, weil ihr Herz glühend persönlich die Dinge nimmt von Jesus, vom Glauben, von der Heiligung und vom Dienst. Wir haben es einmal erlebt, daß ein Vater sich aufgemacht hatte und ins Mutterhaus kam. Der Mann war früher in einem Zirkus und konnte nicht begreifen, daß seine Tochter nun ein schwarzes Kleid anzog. Er wollte sich seine Tochter wieder aus dem Mutterhaus nach Hause holen. Die Tochter durfte aber bleiben, als er sie fröhlich unter den Diakonissen fand, und langsam, langsam ging ihm auf: Das war nicht ein zeitlich bedingter oder begrenzter Entschluß. Liebe auf Zeit ist blutrote Sünde. Nachfolge Jesu auf Zeit ist ein lächerlicher Versuch. Es ist nur eine kleine Hilfsmaßnahme, wenn ein junges

Mädchen ein diakonisches Jahr im Krankenhaus ableistet. Wer wirklich in Jesus den König gefunden hat, der will etwas Ganzes. Im Herzen dieser unbekannten Frau, da glüht schon das ganze Herz der Diakonie. Das braucht keinen Gefühlsausschlag. Es bittet nur um Jesu Bestätigung und will vor der Gemeinde ein ganzes Ja zu Jesus sagen. Darum wird diese Feier jetzt gehalten.

Da sitzen sie nun, die Männer, und fahren auf, als die Narde fließt, nachdem der Alabaster zerbrochen ist und über das Haupt Jesu, wie bei einer königlichen Salbung, als Kostbarkeit sich ergießt. Es wird uns nicht gesagt, ob sie das selber aus Groschen zusammengespart hat. In unserem Geld wären das heute um die tausend Franken oder Mark. Da kann man verstehen, daß man ruft: «Die Frau ist nicht ganz in Ordnung. Tausend Mark für Parfüm und dann noch über den Kopf eines Mannes! Hier hört's auf. Man könnte doch das Wasser um mehr als tausend Franken verkauft haben und sie den Armen geben.» Wunderbar ethisch tief begründet: Wenn schon Parfüm, dann verkaufen und dann mit dem Geld etwas Gutes tun! Als ob es darum gegangen wäre für diese Frau, die im Augenblick da am Handeln war und nicht anders konnte. Nein, dieses Frauenherz glüht auf, weil für sie der ganze Lebensentschluß jetzt sich zusammendrängt in dieser einen Handlung.

Es glüht auf, weil es endlich sein Bestes verschenken will.

Für den ganzen Jesus, für die ganze Erlösung ziemt sich für sie nur ein ganzes Opfer und eine ganze Hingabe.

An einer anderen Stelle wird uns gesagt, wie teuer Judas seinen Herrn verkauft: für billige fünfundsiebzig Franken oder Mark, also heute für zweihundertzehn Franken. Wenn wir schon Preise vergleichen wollen, dann solche Preise! Und wenn wir schon einen Gewinn davon haben wollen, dann lieber den, daß Jesus uns immer, immer größer wird. Die Frau hat das Beste für ihn gegeben, und das war die Erfüllung dessen, was sie brauchte. Wer von Jesus einmal etwas angenommen hat, der kann nicht anders, bei dem fängt eine Kettenreaktion des Schenkens an. Wir haben 1945 unser Mutterhaus, fix und fertig eingerichtet, mit 40 Häusern und 1200 Betten auf 350 Morgen gesegneten pommerschen Landes stehen lassen, wie man einen alten Schirm in der Ecke stehen läßt, um dem Befehl des Auszuges zu folgen – vor uns Soldaten, um uns Soldaten und uns gegenüber die Russen. Und als wir so weit kamen, daß wir wieder eine Kapelle bauen durften für unsere Schwestern, da hatten wir das Gefühl, daß wir, nachdem der Herr so gnädig gewesen war, auch nicht einen Pfennig von all den Spenden in unseren Händen festhalten durften. Wir haben uns lange gefragt: Wie wollen wir das Zurückschenken sichtbar und deutlich werden lassen? Ein Nachbar von uns, der uns ein lieber Freund ist und dem Gott auch allerlei an irdischen Gütern anvertraut hat, sagte: Ich will euch auch etwas dazu schenken. Und dann entschlossen wir uns, einen Brunnen an der Kapelle anbringen zu lassen aus einfachem Stein. Sorglich von einer gläubigen Künstlerhand geformt, sucht er jetzt unser Anliegen zu verkündigen. Da ist das Rund des Brunnens, darüber erheben sich zwei Gestalten spielender Kinder; das eine Kind, in der Darstellung

ähnlich dem Kinde dieses Mannes, der uns den Brunnen geschenkt hat, sieht man, wie es dem anderen spielenden Kind sein schönstes Spielzeug, eine Ente, schenkt, die fröhlich in Empfang genommen wird. Und darunter ist ein Fisch abgebildet, das Zeichen Jesu Christi in den Katakomben; aus dessen Mund sprudelt Wasser, das immer neu fließt, und immer überfließt; denn eins sollte dabei klar werden: Wer Jesus einmal fand, der will auch schenken, nicht dies und nicht das, nicht dreihundert Groschen und nicht 75 Mark, sondern das ganze, ganze Leben. Wenn ein Frauenherz sich gibt, dann gibt es sich ganz. Das können dann gesegnete Mütter in Christo werden, die selber wie die Brunnen täglich überfließen und weiter verschenken. Den großartigen Leistungen des modernen Wohlfahrtsstaates gibt Jesus in diesem Augenblick einen ganz dicken roten Strich quer über die Seite und erklärt dazu: Fehlentwicklung! Ihr könnt euch abquälen, wie ihr wollt, ihr habt doch allezeit Arme. Gebt ihnen immer noch mehr Versicherungen und Renten dazu, wir können es euch aus Deutschland erzählen, wie das ist, wenn man alles verliert und alles wieder aufbaut, Jesu Lektion bleibt richtig. Die, die schon längst wieder alles haben, die kommen sich so arm vor. Jesus hat recht: Nicht der, der festhält ist reich, sondern der, der gibt, und Arme, die habt ihr allezeit.

Nur eins sagt er, wenn solch ein Augenblick gekommen ist, wo Hingabe sich in der Einsegnung vollzieht: Laßt die Schwestern, Haupt bei Haupt, im Frieden! Was bekümmert ihr sie, Vater, Mutter, Bruder, Angehöriger, Berufsgenossen? Sie, deren Leben sich völlig auf Jesus ausrichtet, hat ein gutes Werk an mir getan. Es geschieht hier etwas Neutestamentliches für das ganze Volk, für die ganze Familie. Da wird wieder Richtung gewiesen aus der Welt heraus und der Ewigkeit entgegen. Und das will auch der Dienst dieser achtzehn, die hier nur sitzen und knien und sonst kein Wort sagen, aber doch vernehmlich bekunden, daß sie sich selbst, ihr Bestes geben und den Alabaster zerbrechen über dem Haupt Jesu und öffentlich erklären: Du allein! Wer das einsieht, wird still und beugt sich. Er läßt das geschehen und geht als ein Gesegneter zurück an seinen Platz und prüft sich selber, ob wohl seine Stellung zu den Gütern in Ordnung ist und ob er nicht noch sehr viel zu korrigieren hat. Auch ein Prediger fragt sich ernst, ob er nicht deutlicher ein Wort der Ermunterung sagen sollte für solche aufglühenden Frauenherzen, die Jesus erkannt haben und sich verschenken wollen. Nicht soziale Fürsorge ist gefragt, nicht Krankenhäuser. In Schweden gibt es Krankenhäuser, in denen man ganze Stationen geschlossen hat, weil man keine Schwestern mehr hatte. Und nächstens bauen wir vielleicht in der Schweiz und in Deutschland Altersheime, und keiner rührt einen Finger, die Alten darin zu pflegen. Was sind wir für arme, arme Leute! Willst du dem aufglühenden Frauenherzen heute wehren, wenn es sein Bestes verschenkt?

III.

Das Gespräch Jesu ist noch nicht zu Ende. Die Frau schweigt und verteidigt sich nicht. Die Unbekannte entschuldigt sich auch nicht. Sie streitet schon gar nicht mit Männern. So ist ja das Los der Frau: wenn sie erst anfängt, mit Männern

zu streiten, dann werden die Männer buchstäblich grob. Wer es nicht glauben will, kann es sich von dieser Geschichte sagen lassen. Wenn ich das richtig übersetzen wollte, wie die Männer mit dieser einen Frau umspringen, dann muß ich übersetzen: «Und da fauchten die Männer die Frau an.» Eine wirklich betrübliche, aber tägliche Angelegenheit! Ich glaube, es sitzt kein Mann hier, der nicht in diesem Augenblick für alles, was er einem mütterlichen und fraulichen Frauenherzen angetan hat, wenn es liebte und wir rechneten bloß, ein Wort der Abbitte suchen möchte. Lassen wir uns wenigstens den dritten Grund zum Aufglühen des Frauenherzens sagen:

Es empfängt einen wunderbaren Segen aus Jesu Händen.

Noch einmal wendet Jesus sich der Frau zu und sagt: «Sie hat getan, was sie konnte.» Das schlimme Schicksal der Frau nach Kriegen und Notzeiten ist immer, daß man von ihr mehr gefordert hat, als sie konnte. Laßt doch den Frauen, die Jesus gefunden haben, das Recht, sich ganz zu verschenken, wenn sie das auf ihre besondere Weise tun. Nun spricht er sie weiter an und hebt heraus: «Sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis.» Dieses schweigende Tun der unbekannten Frau ist ein niemals auszuschließender Teil der Heils- und Leidensgeschichte Jesu Christi. Wir wollen hier alle ganz stille stehen und es wirken lassen. Zu solch einem Leben sagt Jesus sein hohepriesterliches Ja. Und auch zu diesen schweigenden Diakonissen von St. Chrischona sagt Jesus jetzt sein Ja. Und damit ist ein Segen geschenkt, der beim Gehorsam des Glaubens überfließt in die Zukunft und nicht wegzuradieren ist, wie auch diese Unbekannte nicht wegradiert werden kann. Maler haben diese Szene sehr oft dargestellt, aber immer so, daß in dem Pinsel und in den Farben etwas war, was nicht hineingehört. Wir können die Frau nicht malen, wir sehen gar nicht ihr Gesicht. Es geht nur um den heiligen Entschluß dieses Aufglühens, der Hingabe an den ewigen und auferstandenen Herrn. Welch überfließender Segen von einem hingegebenen Frauenleben ausgeht, das könnt ihr da unten an der Straße sehen, an den Häusern des Mutterhauses. Was wären wir armen Hausväter ohne unsere treuen Töchter! Da halten wir einen Augenblick still und danken dem Herrn für die Segenswerkzeuge, die immer wieder kommen, Jahr für Jahr, die immer wieder von Jesus in die Hand genommen werden, ihr Leben vollenden in der Hingabe und Stätten der Barmherzigkeit gründen in dieser liebeleeren Welt. Hier wird keine Grenze gezogen. Wo dieses Evangelium gepredigt wird in aller Welt, – der ganze Globus kann abgeschritten werden –, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat. Wer sich so verausgaben kann für Jesus, oft bis zur Erschöpfung, daß wir Hausväter eingreifen müssen und sagen: du gehst jetzt nach Hause; du kriegst jetzt deinen Urlaub und zusätzlichen dazu, – wer das kann, der wird erleben, daß zu dem Jetzt der immer erneuerten Hingabe Jesus einen Segen gibt, den kein Mensch auszurechnen vermag. Wollte Gott, wir ließen uns durch dieses Zeugnis Jesu selber bestimmen, es mit der Fürbitte für die Diakonie und gerade für die oben auf der Chrischona noch sehr

viel ernster zu nehmen! Ich erinnere mich eines Augenblicks im untergehenden Stettin, wo wir schon an den Fingern abzählen konnten, wann wohl alles ganz zerschlagen sein würde. Auf dem sog. Roßmarkt, dicht bei der ehrwürdigen Jakobikirche, stand noch unverletzt der «Preußenhof», ein vornehmes Hotel. Wir wollten aber von Jesus etwas sagen, gerade für die erschütterte, gebildete Welt. Ich hatte Rudolf Alexander Schröder gebeten, doch einmal zu uns zu kommen und in dem blauen Saal des Preußenhofes eine Dichterlesung zu halten. Der Saal war übervoll. Schröder las bei der Gelegenheit ein Gedicht vor. Mir zog dabei der Lebensweg dieses Mannes durchs Herz, der von Bremen kam, ein Idealist unter tausend Idealisten war, ein Dichter und Lobsänger der Welt, wie sie in ihrer Vergänglichkeit ist, der Gründer des Insel-Verlages. Und nun saß dieser damals schon weltberühmte und jetzt so geehrte Mann unter uns gläubigen Christen mit dem späteren Bischof von Scheven zusammen. Als ein Zeichen der Verbundenheit mit der Diakonie und den Frauen, deren Herz aufglüht für Jesus, las er zum Schluß seines Abends unter dem tiefen Schweigen aller Zuhörer ein Gedicht. Wir spürten, Deutschland krachte in allen Fugen. Das Wort der Evangelisation mußte vertuscht werden mit Dichterlesen, damit wir überhaupt noch trösten konnten. Er las, als ob er nur Diakonissen vor sich hätte, in solch einer Stunde Verse, mit denen wir uns dann im Krieg getröstet haben und die wir unsere Schwestern auswendig lernen ließen. Seine Worte drückten aus, was die stumme Frau bei Jesus in ihrem Herzen aufglühen fühlte und was die stummen Schwestern jetzt bezeugen wollen. Nicht der Dichter, das Gotteskind Rudolf Alexander Schröder bekennt jetzt für uns alle:

Wir dienen, Herr, um keinen Lohn,
es wär' uns selbst zu Schaden;
doch stehen wir um deinen Thron
im Abglanz deiner Gnaden.
Auch fordert keiner Dank und Recht,
er wäre ja verloren.
Du hast den ungetreuen Knecht
dir selbst zum Sohn erkoren.

Du stellst uns in die Ritterschaft,
da ist uns schon gelungen,
was wir durch unsre eigne Kraft
in keinem Streit errungen,
erneuerst täglich deinen Bund
in Jesu Christi Namen.
Wir steh'n auf keinem andern Grund
als auf dem deinen, Amen.

Warum glüht dieses Frauenherz auf? Weil es in Jesu Gewalt gekommen ist! Warum glüht dieses Frauenherz auf? Weil es endlich sein Bestes verschenken

will! Darum halten wir getrost Einsegnung. Und warum glüht dieses Frauenherz auf? Weil es einen wunderbaren Segen von Jesu Händen empfängt! Und nun folge Jesus nach, und du kommst aus dem Staunen des Glaubens nie mehr heraus. Amen!

GRUSSWORT VON PFARRER F. HOCH, RIEHEN BEI DER SCHWESTERN-EINSEGNUNG

Die heutige Losung mahnt: «*Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern!*» Wenn man älter wird, tut man das gerne, der vorigen Zeiten gedenken. Inspektor Gutzke und ich sind alt geworden im Dienst, ein gutes Dritteljahrhundert nebeneinander: er oben auf dem Berg, ich unten am Berg. Durch welche Zeiten wir unsere Häuser haben lotsen müssen, ist bekannt. Zum Erschütterndsten bei einem solchen Rückblick gehört die Tatsache: Wieviele Diakonissen-Mutterhäuser sind in diesen Jahren untergegangen! Vor 24 Jahren war ich in Osteuropa. Ich besuchte Diakonissenhäuser in Österreich, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien. Es gab damals im Donauraum über 20 verschiedene, meist kleine Diakonissenhäuser. Heute besteht nur noch Gallneukirchen. Alle anderen sind annektiert, vergangen, ebenso die Mutterhäuser in den an Polen verlorenen ostdeutschen Gebieten. Schlesien war reich an Mutterhäusern! Königsberg! Bis in das Baltenland! Alles ist untergegangen, zerstört, enteignet, fremden Zwecken dienstbar gemacht! – Für Chrischonaschwestern so gut wie für Riehener Schwestern ist das ein unvorstellbarer Gedanke: das Mutterhaus, das Krankenhaus zerstört! Fremde Leute walten darin! Und doch: die Erfahrungen dieser Jahre zwingen uns dazu, auch diesen Gedanken ins Auge zu fassen. Es kann alles eines Tages untergehen. Wie in Hebels Gedicht von der Vergänglichkeit der Vater zum Sohne sagt: «Lueg, dert isch Basel gsi!» – Wir sind dankbar, daß unsere «Mutterhäuser» wirklich Heimat für die Schwestern sind, vor allem aber, daß über allen Mutterhäusern das Vaterhaus steht, das nimmermehr vergeht.

In demselben Dritteljahrhundert, in dem so viele Diakonissenhäuser untergegangen sind, sind aber auch neue Diakonissenhäuser entstanden. Manche der vertriebenen Diakonissen haben sich neu angesiedelt oft in Gegenden, die bisher katholisch waren, z. B. in Wertheim und anderen Orten. Es sind aber auch neue entstanden. Als ich 1923 nach Riehen kam, da gab's neben den alten Häusern von St. Loup, Bern, Riehen und Neumünster-Zürich noch das methodistische Bethanien und das auf Allianzboden stehende Siloah in Gümligen. Zu diesen sechs damals bestehenden Häusern sind sechs andere gekommen: eben St. Chrischona, das aufzubauen ja die schöne, aber auch schwere Aufgabe von Inspektor Gutzke war, dann Bethesda-Basel, das aus einer Filiale von Strasbourg selbständig wurde, dann das Ländli in Oberägeri, ferner das baptistische Salem und schließlich noch Wildberg, der Ableger von Nonnenweier und Braunwald, gegründet von Pfarrer Spörri. Aber auch außerhalb Europas entstanden neue Mutterhäuser. Drüben in Brasilien Sao Leopoldo: Anfänge deutscher Diakonissen aus Wittenberg und Kaiserswerth, jetzt mehr und mehr einheimische Töchter als Diakonissen. Indien: Lydia Vedanayakam in Tanjore bei Madras, Tochter vornehmer Familie, Lehrerin, Ruf zur Diakonie, Lernzeit in Schweden und Deutschland, jetzt kleines Mutterhaus mit Pflege von Kindern und Alten. Japan: Pfarrer Nishimura in der Lungenheilstätte in Hamamatsu; deutsche Diakonissen bauen auf. Im November wurden die zwei ersten Diakonissen eingesegnet mit der Verpflichtung, daß sie mithelfen, alle kommenden zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen. Ein zweites Haus in Japan wurde von Bethesda aus gegründet in der Gegend von Tokio. Anfänge sind auch in Indonesien, vielleicht auch in Kamerun, in Ghana. Wir sind noch nicht so weit wie die Katholiken, die japanische Nonnen in Köln angesiedelt haben. – Diese Neugründungen sind herrliche Verheißungen, daß das Samenkorn der Mutterhausdiakonie nicht tot ist, sondern aufleben kann, wo es den rechten Boden findet. Der ist da, wo Erweckung ist, Liebe zu Jesus Chri-

stus. Gerufensein von ihm! Das ist ja wohl auch das Geheimnis des Wachstums von St. Chrischona; dahinter stehen Kreise der Erweckten.

Jeremia bekam einst den Auftrag, durch das ihm gegebene Gotteswort Völker und Königreiche auszureißen, zu zerbrechen, zu zerstören und zu verderben und dann doch auch zu bauen und zu pflanzen. Wir haben das ebenfalls auf dem Gebiet der Mutterhausdiakonie erlebt: zerstören – bauen. Wir sind verbunden durch solch gemeinsames Erleben.

Namens der Diakonissenhäuser der Schweiz, namens der großen Gemeinde der Mutterhausdiakonie in aller Welt grüße ich das Mutterhaus St. Chrischona und seine Schwestern, besonders die heute eingesegnet werden mit dem Wort aus Kol. 2: «Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar!» Er ist der Boden, in dem gewurzelt Mutterhäuser und Diakonissen gedeihen können, er allein.

Schwestern-Einsegnung

In diesem Jahr rüsteten sich 18 Schwestern in der Stillen Woche auf ihren Einsegnungstag – eine selten große Zahl. Sie durften in jenen Tagen innerlich ganz stille werden und hatten Zeit, auf Gottes Stimme zu hören. Sein Wort, das zu ihnen sprach durch Joh. 15 und durch Abschnitte aus dem Philipper- und Hebräerbrief, wirkte reinigend, stärkend und erquickend.

Am Sonntag, dem 7. Juni, war der Festtag der Einsegnung. Viele Chrischona-Freunde kamen zu Fuß, per Auto oder Autobus den Berg herauf, um teilzuhaben an dem Segen der Gemeinschaft unter Gottes Wort. «Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt» (1. Joh. 4, 19), das war die Botschaft, die Direktor Staub im Morgengottesdienst an die Festgemeinde ausrichtete. Wie leuchtete da die Liebe Gottes hell vor uns auf, die Liebe, die sich in der Schöpfung und Erlösung so herrlich geoffenbart hat! Da findet das Sehnen des Menschen nach Liebe seine Erfüllung. Wie der Vater dem verlorenen Sohn entgegeneilte, als er ihn von ferne sah, wie er ihm Vergebung zusicherte und ihn mit Liebe überschüttete, so kommt Gott auch uns mit seiner Liebe entgegen. Wer könnte dieser schenkenden Liebe gegenüber kalt und stumm bleiben? «Das tat ich für dich. Was tust du für mich?» Diese Worte schrieb ein Künstler unter das Bild von dem Gekreuzigten. Als der junge Graf von Zinzendorf in der Gemäldegalerie von Düsseldorf das ergreifende Bild des Erlösers sah und diese Worte las, packte ihn das derart, daß sein Leben und Lieben von Stund an dem Gekreuzigten gehörte. Möge in unserem Dienst für den Herrn nie das Kostbarste, die Liebe, fehlen, die Liebe zu Gott und die daraus fließende Liebe zu den Liebebedürftigen, zu den Leidenden, zu den Brüdern und Schwestern! Es ist köstlich, daß wir stets vom Liebesquell schöpfen dürfen, um weitergeben zu können.

An die Predigt schloß sich die Feier des heiligen Abendmahls an. Da wurde uns die Liebe Gottes, der seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab, in besonderer Weise sichtbar und greifbar.

Im Schwesternhaus vereinten wir uns zu froher Tischgemeinschaft. Viele liebe Gäste durften wir grüßen. Um 14 Uhr rief das Glöcklein zur Einsegnungsfeier. In weiter Runde saßen die 18 Einsegnungsschwestern in vorderster Reihe. Direk-

tor Staub eröffnete die Feierstunde mit einem Grußwort und mit Gebet. Die Festpredigt von Konsistorialrat Winner, Bad Harzburg, über Mark. 14, 3–9 – wir lesen sie an anderer Stelle im Wortlaut – hat uns eine Frau vor Augen gestellt, die das tat, was Gottes Wort uns am Morgen so eindrücklich sagte: Jesum lieben, der uns zuerst geliebt hat. Das wurde uns klar, daß eine völlige Hingabe an Jesus mit allem, was wir sind und haben, die rechte Antwort ist, die wir Jesus zu geben haben, der uns geliebt hat bis in den Tod und uns frei gemacht hat für seinen Dienst.

Angeregt durch das Losungswort des Tages, 5. Mose 32, 7: «Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern», hielt Pfarrer Hoch, Riehen, in seinem Grußwort Rückblick auf die letzten drei Jahrzehnte der Mutterhaus-Diakonie, in denen er selbst unten am Berge und Inspektor Gutzke oben auf dem Berge gewirkt hat. In dieser Zeit sind durch den Krieg viele blühende Diakonissenwerke zerstört worden. Doch Gott hat es geschenkt, daß an vielen anderen Orten, auch in fernen Ländern, neue Diakonissenwerke gegründet werden und sich segensreich entwickeln konnten.

Inspektor Gutzke gab Namen, Heimat und Arbeitsgebiet der Einsegnungsschwestern bekannt. In der zurückliegenden Stillen Woche hatte er das 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums mit ihnen behandelt. Nun griff er mitten heraus das Lehrtextwort des Einsegnungstages, Joh. 15, 16: «Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.» Kostbare Wahrheiten durften die Schwestern mitnehmen für ihren weiteren Dienstweg. Von Gott erwählt, um Frucht zu bringen für die Ewigkeit, welche Gnade! Jeder vergängliche Dienst in der vergänglichen Zeit, aus Liebe zu Jesus getan, hat unvergänglichen Wert. Die Schwestern durften auch wieder hingehen, um dem Herrn Jesus weiter in Liebe zu dienen. Für diesen Dienst wurden sie nun eingesegnet. – Die Ansprachen und Grußworte waren umrahmt von den Liedern des Brüderchores und des Schwesternchores.

Im Speise- und Andachtssaal des Schwesternhauses versammelten wir uns zur Nachfeier. Unsere neue Lautsprecheranlage tat uns dabei einen guten Dienst; denn auch in der Vorhalle und draußen vor dem Saal waren noch viele Zuhörer. Schwester Maria Becherer vom Diakonissenhaus Bern sagte ein gehaltvolles Grußwort, ausgehend von dem Vers: «Gottes Kuß zum Morgengruß macht das Bleigewicht zur Feder, macht den Dornenstrauch zur Zeder.» Die stille Morgenstunde macht das Bleigewicht des Tages zur Feder – es wird leicht; macht den Dornenstrauch zur Zeder – die Dinge verändern sich. – Fünf der eingesegneten Schwestern legten Zeugnis ab. Nach dem Nachtessen hatten die anderen dreizehn Schwestern noch Gelegenheit, ihrer Freude und ihrem Dank Ausdruck zu geben, daß der Herr sie erwählt hat zum Dienst, und daß er sie bisher treu geleitet hat.

«Herr, Du hast uns reich gesegnet und bist so freundlich uns begegnet, daß wir Dein Nahesein gespürt. Drum wallet unser Herz in Sehnsucht himmelwärts, Dir zu danken; denn Du bist's wert, daß man Dich ehrt und sich in Deinem Dienst verzehrt.»

Schwester L. K.

Und wo sich Seelen finden, die einen stimmen's an,
das ew'ge Lied vom Lamme, von dem, was er getan;
die andern singen's weiter, es braucht der Worte nicht,
sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht.

Vor einiger Zeit durfte ich hier im Krankenhaus etwas erleben, was mich immer wieder an dieses Lied erinnert. Neben vielen anderen Patienten pflegte ich auch einen Italiener. Viel reden konnten wir nicht miteinander. Er konnte nicht Deutsch und ich nicht Italienisch. Eines fiel mir bei ihm auf: er las in der Bibel. Als ich einmal gerade dazukam, fragte er mich: «Sie das kennen?» Als ich mit Ja antwortete, war er sehr erfreut und ich nicht weniger. Oft summte er ein Lied vor sich hin, wie z. B. «Welch ein Freund ist unser Jesus» u. a., und nach jedem Lied fragte er mich: «Sie verstanden?» Und wir haben uns verstanden, auch ohne Worte.

In einem andern Saal liegt ein Mann schon bald ein halbes Jahr. Er hat das Bein gebrochen. Er war immer sehr verschlossen und unzufrieden. Schon durfte er wieder aufstehen; aber das Gehen machte ihm Mühe. Als man etwas später ein Röntgenbild machte, sah man, daß der Nagel gekrümmt war. (Man hatte vorher genagelt.) Es blieb nichts anderes übrig, als den Nagel herauszunehmen und durch einen neuen zu ersetzen. Nun begann die ganze Geschichte von neuem. Zuerst war er sehr böse und schimpfte über alle Ärzte, und man konnte ihm kaum mehr etwas recht machen. Auch mit seiner Frau schimpfte er, wie wenn sie daran schuld wäre. Jedoch ganz langsam ging bei diesem Mann eine Veränderung vor. Auf einmal entdeckte ich, daß er anfing, die Bibel zu lesen. Auch Traktate, die verteilt wurden, las er. Er ist jetzt ganz ruhig geworden. Wir stehen hier vor einem Wunder. Auch hier mußte der Herr diesen schweren Leidensweg gebrauchen, um einen Menschen zu sich zu ziehen. Ja, der Herr kann Menschenherzen lenken wie Wasserbäche und hat Mittel und Wege genug, um den Menschen nahezukommen, wo wir gar nichts sehen.

Schwester R. W.

Eine junge Deutsche arbeitet vis-à-vis unserer Kapelle als Hausangestellte. Am Sonntagmorgen fragt sie eine vorübergehende alte Frau, was das für eine Kirche sei. Sie bekommt die Antwort: «evangelisch, und um 9.15 Uhr ist Predigt.» Die Meistersfrau ist erstaunt, daß die Tochter in die Kirche will; aber sie hat ja das Recht zu gehen. Die Tochter nimmt auf der hintersten Bank Platz. Sie fällt mir auf. In mir heißt es: Du mußt ihr in besonderer Freundlichkeit begegnen und sie zum Jugendbund einladen. Ich kann ihr am Ausgang eine Karte unseres Werkes geben, wo die verschiedenen Gottesdienste angezeigt sind. – Am darauffolgenden Sonntag sagt ihre Meistersfrau, sie werde doch zur Kirche gehen wollen, sonst müsse sie das einmal vor Gott verantworten, wenn sie die Angestellte nicht gehen lasse. (Die Familie ist katholisch.) Auf diesen Zuspruch hin kommt sie wieder. Dann lade ich sie persönlich und dringlich ein, die kommende Evangelisation zu besuchen. Vom zweiten Abend an fehlte sie nicht mehr. Sie erzählte dann: «Das Wort wird in der Kapelle anders gesagt als zu Hause. Schon beim ersten Male sprach es mich an. Und in der Evangelisation meinte ich, der Pfarrer spreche extra zu mir. Ich spürte, mein Leben muß ganz anders werden. Geh' zum Pfarrer! hieß es in mir. Aber ich ging heim. Erst dachte ich, ich gehe hinüber, wenn die Menschen verlaufen sind. Nun, morgen kannst du auch noch. Ich sehnte den Abend herbei – und ging wieder nicht zur Aussprache. Aber dann sagte er, ein halber Christ, das sei nichts. Ganze Christen nur kommen ans Ziel und sind ein Segen. Das galt mir, und – ich ging ins Sprechzimmer, und seither ist in mir eine Wandlung. Nach der Evangelisation ging ich in den Jugendbund. Erst behielt ich mein Erleben für mich. Das Testament, das meine Mutter mir gab, fing ich an zu lesen – ich verstehe zwar nicht alles, aber es hungert mich danach.» An unserem Zeugnisabend im Jugendbund bezeugte S., wie ihr Leben vorher Tanz, Kino, Rauchen und Burschen war und wie nun ein Neues wurde. «Dann wagte ich, meiner Freundin von meinem großen Erleben zu erzählen, lud sie ein,

und sie kommt. Wenn nur bald wieder eine Evangelisation ist, daß sie auch ganz zu Jesus kommt.» «Einen nach dem andern bringet her zum Herrn!» Schwester G. M.

Vor einiger Zeit stand ich am Sterbebett einer jüngeren Frau. Sie kam in große Not und kämpfte einen heißen Kampf, als sie merkte, daß ihrem Leben schon bald ein Ende gesetzt sei. Wohl plagten sie die Schmerzen; aber das war nicht ihre größte Sorge. Sie hatte ihre Schuld Gott und den Menschen gegenüber erkannt. Das belastete und ängstete sie schwer. Da half nur der Zuspruch aus Gottes Wort, den sie wie eine Verdurstende aufnahm. Endlich wurde sie ruhiger. Mit klaren Sinnen konnte sie es erfassen, daß auch ihr vergeben worden sei. Friedlich lag nun die Kranke da. Der Puls wurde immer schwächer, und ich dachte, sie habe das Bewußtsein verloren. Da öffnete sie noch einmal ihre dunklen Augen und sagte mit großer Anstrengung: «Schwester, sagen Sie doch allen, die Sie antreffen, wie der Alkohol mein Leben ruiniert hat; vielleicht lassen sie sich warnen! Schwester E. B.

EINWEIHUNG DES NEUEN KURHEIMES ST. CHRISCHONA IN KASTANIENBAUM

Nun liegen die Einweihungsfeiern von Samstag/Sonntag, den 13./14. Juni 1959, auf die hin die Handwerker und unsere Schwestern und Töchter seit Wochen und Tagen mit vollstem Einsatz gearbeitet hatten, schon hinter uns. Die beiden Tage werden als wichtige Marksteine in die Geschichte unseres Diakonissen-Mutterhauses eingehen.

Wer schon in den vorangehenden Tagen im Kurheim weilte, durfte es erleben, wie fast von Stunde zu Stunde noch vorhandener Bauschutt weggeschafft wurde. Unsere Gäste, die schon seit 1. Juni das Heim bewohnen, erlebten jeden Tag freudige Überraschungen. Polster-Garnituren fingen an, die noch kahle Eingangshalle und den Aufenthaltsraum einladend und wohnlich zu gestalten. Entzückende Blumen-Arrangements standen plötzlich da, wie auf geheimnisvolle Art hervorgezaubert, und erfreuten das Gemüt. Und als am frühen Samstagnachmittag unser Architekt ein für das Heim ausgezeichnet passendes Bild, unseren Herrn Jesus und Maria und Martha darstellend, enthüllte, da hatten wohl alle denselben Gedanken: «So, jetzt können sie kommen, die geladenen Gäste!»

Die Feier mit den Behörden begann um 15 Uhr. Inspektor Gutzke grüßte mit einem Gotteswort und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Er verband damit den tiefen Dank an den Herrn, des wir sind und dem wir dienen, und auch an das Komitee unseres Gesamtwerkes, an die Kantons- und Gemeindebehörden, an die Architekten, die Handwerker, Herrn Dr. Jung und die Schwestern, die alle irgendwie am Werden des Heimes mitbeteiligt waren. Direktor Staub gab einen feinen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des Pilgermissionswerkes, währenddem Architekt Hauri uns anschließend teilhaben ließ an der Geschichte des Baues. In den nachfolgenden Grußworten durch die Herren Regierungsrat Dr. Leu, Luzern, für die Kantonsregierung, Pfarrer Estermann, Horw, für die katholische Kirche, Pfarrer Zbären, Horw, für die evangelische Kirche, Waisenvogt Heer, Horw, für den Gemeinderat Horw, und Baumeister Scharpf, Luzern, für die Handwerker, wurde einesteils der Dank ausgesprochen an die Schwestern, die nun in diesem Heim den Dienst der Liebe und der Barmherzigkeit tun werden, andernteils waren es freundliche Segenswünsche, die dem ganzen Werk galten. Herr Dr. Jung, Horw, der leitende Heimarzt, sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß das Haus ein Refugium für den gehetzten Menschen werden möchte, wo er neue Kräfte sammeln könne für den Lebenskampf.

Anschließend an die Feier, die im dazu hergerichteten Aufenthaltsraum stattfand, begab man sich auf einen Rundgang durch die Häuser, unter Führung der beiden Architekten Hauri und Furrer. Zum Abschluß fanden sich die Gäste zu einem gemütlichen Zusammensein im schönen Speisesaal ein mit Imbiß und Austausch.

Hatten wir am Samstag für die Feier mit den Behörden ausreichend Platz im Aufenthaltsraum, so ging es am Sonntag «aus der Enge in die Weite». Schon bald nach dem

Morgenessen kamen Freunde von nah und fern, um mit uns diesen Freudentag der Einweihung unseres Kurheims zu begehen. Als dann große und kleine Autobusse Schwestern und Gäste brachten, da war der zum Gottesdienst umgestaltete und um den Aufenthaltsraum vergrößerte Speisesaal bald angefüllt. Eine besondere Freude war es uns, daß der große Hallauer Gemeinschaftschor mit Orchester und unser Schwesternchor sich freudig bereit fanden, uns vormittags und nachmittags mit ausgewählten Liedern zu dienen.

E. Jaster richtete im Festgottesdienst am Vormittag eine Botschaft aus Epheser 2, 19–22 an uns. Es ist dort vom Haus Gottes die Rede. Er beantwortete drei Fragen: 1. Worin besteht das Fundament des Baues? Es ist das Wort der Propheten und Apostel, das in Jesus Christus seine Erfüllung erlebte. 2. Wodurch wird der ganze Bau zusammengehalten? Durch den Schlußstein Jesus Christus, der alles trägt und hält. 3. Woraus besteht der Bau? Aus lebendigen Steinen, das heißt aus Menschen, die die Erlösung in Jesus Christus angenommen haben. Gottes Wille und Weg in dieser Zeit ist es, seine Gemeinde zu bauen zu einer Behausung Gottes im Geist.

Nach dem Mittagessen wurden in vier Gruppen die Häuser besichtigt. Dann galt es aufs neue, Stühle und Bänke zusammenzutragen, um auch den am Nachmittag noch Hinzugekommenen bei der Feier eine Sitzgelegenheit zur Verfügung halten zu können. Der Speisesaal war längst besetzt, als immer noch neue Besucher hinzukamen. Wir waren dankbar für die weite Eingangshalle, die viele aufnehmen konnte, währenddem andere sich als Zaungäste auf der Terrasse vor dem Speisesaal einen Platz suchten.

Die Einweihungsfeier gestaltete sich zu einer rechten Lob- und Dank-Feier. Unser aller Herzen waren doch tief beeindruckt und bewegt über dem, was der Herr getan hat. Das Lob aus Kindermund, das die Feier eröffnete, mag den Herrn besonders erfreut haben. Unser Hausvater richtete ein herzliches «Willkommen» an alle Anwesenden und knüpfte sein Grußwort an 2. Mose 15, 26 an. Es mündete aus in den Hinweis, daß Jesus erlöst von allen belastenden Mächten. Für den abwesenden Architekten las Prediger Jaster den Baubericht. Im Namen der Gemeinschaften der Pilgermission richtete Prediger Ellenberger, Hallau, ein Wort aus Psalm 8, 2 und 5 an die Festgemeinde. Eine Heimstätte, wie sie nun auch in Kastanienbaum geworden ist, ist ein Ort, wo dem Herrn Lob dargebracht und des Menschen gedacht wird. Aus den Grußworten von Herrn Merz, Leimbach, für das Komitee der Pilgermission, Pfarrer Alder für die Kirchgemeinde Luzern und Pfarrer Hadorn für die Kirchgemeinde Kriens klang ein herzliches Mitfreuen am gewordenen Werk hindurch. An Hand von Kol. 3, 17 unterstrich der Berichterstatter, daß Anfang und Fortgang nur dann eine Verheißung hat, wenn alles in dem Namen des Herrn Jesu getan wird. Herr Süß hatte für die Heimgäste nicht nur Worte herzlichen Dankes auszurichten, sondern überreichte dem Hausvater auch noch ein sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit. Alle diese Grußworte und Ansprachen wurden fein umrahmt durch die Vorträge der beiden Chöre. – Und noch einmal wurden wir zum Abschluß der Feier erfreut und erquickt, als das «Große Halleluja» ertönte.

M.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wir durften von uns unbekannten Spendern folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– aus Muttenz; Fr. 100.– aus Strengelbach; Fr. 300.– durch Buchhandlung der Pilgermission aus dem Elsaß.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 100.– aus Muttenz.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen! Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Mai den Geschw. *E. Rüdiger* in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, ein Söhnlein (Daniel Walter).

Am 18. Mai den Geschw. *Pottek* in Heinebach, Hessen, ein Töchterlein (Claudia, Dorothea).

Am 25. Mai den Geschw. *Goetz* in Saverne, Bas-Rhin, ein Söhnlein (Gilbert).

Am 4. Juni den Geschw. *R. Staub* in Schwarzenburg, Kt. Bern, ein Töchterlein (Susanne).

Am 9. Juni den Geschw. *R. Schneider* in Bargen, Kt. Bern, ein Söhnlein (Richard).

Todesfälle:

Am 7. Mai durfte unser Bruder

Robert Vasel,

Pastor em. in South Pasadena, Calif., USA, im Alter von 88 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1894–1898.

*

Am 8. Juni durfte unser Bruder

Friedrich Gauweiler,

Stadtmissionar i. R. in Speyer a. Rhein, im Alter von 81 Jahren zu seinem Herrn heimgehen.

Er war auf St. Chrischona 1902–1906.

Trauung:

Am 9. Mai Bruder *Fritz Gerlinger* in Mannheim, mit Fräulein Elsbeth Haverland aus Berlin.

Adressenänderungen:

Betz, K., Prediger, Karlstraße 10 (22a) Opladen, Rheinland.

Brose, F. O., Rev., El Rancho Ebenezer 1812 Del Dios Highway, Escondido, Californien, USA.

Heidebrecht, H., Prediger, Mennonit. Pfarrhaus, Eisenbahnstraße 134, (22b) Sembach über Kaiserslautern, Pfalz.

Kurz, Jakob, Prediger, Langgasse 139, Haßloch, Pfalz.

Surbeck, Th., Missionar, Oversees Missionarie Fellow, 33 Chancery Lane, Singapore 11.

Herzliche Einladung zur Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 5. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst mit Abendmahlsfeier.*
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 6., bis Donnerstag, 9. Juli

Programm:

Montag, 6. Juli:
14.30 Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.
17.00 Uhr: *Mitteilungen* aus dem Werk für alle Brüder.
20.00 Uhr: *Begrüßungsversammlung.*

Dienstag, 7. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht* mit Gebetsvereinigung.
10.00 Uhr: Referat von Pfarrer Kemner: *Vollmächtige Verkündigung.*
13.00 Uhr und
17.00 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 8. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*
10.00 Uhr: Referat von Pfarrer Kemner: *Theologie und Evangelisation.*
17.00 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Donnerstag, 9. Juli:
8.00 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds u. d. Krankenunterstützungskasse.

Zu gleicher Zeit:
Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in Deutschland.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in der Schweiz und im Elsaß erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne freie Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Vom 13. Juli an bis zur Heiligungskonferenz wird Herr *Stadtmissionar E. Gaubatz* die Vormittagsandachten halten, und nach der Heiligungskonferenz, ab 10. August, Herr *alt Missionar Joh. Storck* diesen Dienst tun.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER
aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Wir laden herzlich ein zu

FERIEN AUF DER MEIELISALP
(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.
Prospekte und Auskünfte durch:
Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.
Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.
Tägliche Andachten.
Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung des Kurheimes, Tel. (041) 73 12 66.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

JUGENDLAGER

11. bis 18. Juli:
Singwoche auf der *Meielisalp.*
Leitung: Pred. J. Grossenbacher, Zurlindenstraße 119, Zürich 3 und W. Fotsch.
Kosten: Fr. 68.–.

18. bis 25. Juli: St. Chrischona.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Kosten: Fr. 40.–.

25. Juli bis 3. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. Hs. Frey und E. Straub.
Anmeldungen bis 15. Juli an
Hs. Frey, Place Chauderon 27, Lausanne.
Kosten: Fr. 68.–.

3. bis 12. August: Meielisalp, Leissigen.
Leitung: Pred. J. Pfister, Liestal, Langhagstraße 1. Kosten: Fr. 68.–.

8. bis 15. August: Münster im Elsaß.
Leitung: Pred. A. Götz, Saverne, Av. Clémenceau 17, Pred. H. Zimmermann, Genf, Route de Lyon 63.
Kosten: Fr. 45.– oder ffrs. 4000.–.

19. bis 26. September: Herbst-Bibelkurs auf der Meielisalp.

Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die Anmeldungen bis 10 Tage vor Lagerbeginn an den Leiter zu richten. Frühzeitige Anmel-

dung ist immer gut, da die Lager zum Teil beschränkte Teilnehmerzahlen haben.

Schaut Euch diesen Plan an, und laßt Euch Eure Ferien so geben, daß Ihr an einem dieser Lager teilnehmen könnt. Kommt und bringt auch andere Kameraden vom Jugendbund und Geschäft mit! Diese Tage werden gewiß reichen Gewinn bringen.

Der ausführliche Lagerprospekt ist bei Euren Predigern erhältlich.

KINDERLAGER

18.–25. Juli: St. Chrischona.
Alter 12–16 Jahre.
Leitung: Pred. A. Studer, Ziefen, BL.
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 8. Juli an den Leiter.

25. Juli bis 3. August: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis spätestens 1. Juli an E. Hunziker, Buchs (ZH).
Tel. (051) 94 42 04.

3.–10. August: St. Chrischona (während der Heiligungskonferenz).
Lagerpreis (ohne Bahn) Fr. 35.–.
Anmeldungen bis 25. Juli an das Konferenzbureau, Wilfriedstr. 5, Zürich 7/32.

28. September bis 7. Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis 1. September an: P. Blaser, Rafz, Tel. (051) 96 32 74.

8.–17 Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen an: R. Maurer, Oberstammheim, Tel. (054) 9 11 85.

UNSERE SOMMER-RÜSTZEITEN

In *Adelboden-Bütschegg*
für *Männer und Jünglinge*
Datum: 25. Juli bis 1. August

Leitung:
H. Bösch, E. Bach, P. Ellenberger u. andere.
Preis: Fr. 50.–/55.–.

Anmeldung:
H. Bösch, Freiestraße 38, *Zürich 7/32,*
Telephon (051) 32 50 29

Adelboden-Bütschegg ist ein einfaches, sehr romantisch gelegenes Maiensäß im schönsten Alpwiesengrunde, umgeben von dunklen Tannen. Das Haus steht uns das ganze Jahr zur Verfügung und kann vermietet werden: Einzelpersonen Fr. 2.– pro Bett. In Gruppen Fr. 1.50. Diesbezügliche Anfragen wie oben.

Herzliche Einladung zur

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona, Bettingen b. Basel,
vom 3.–10. August

Teilnehmer aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende: Pfarrer Klaus Heß, Nürnberg; Dir. Dr. H. H. Janzen, Basel; Pfarrer J. Neidhart, Weil der Stadt; Pfarrer H. Poms, Basel.

Kinderlager und *Kurs für Sonntagsschullehrer* und *-Lehrerinnen* usw. gleichlaufend mit der Konferenz. Leitung: Herr und Frau Kiefer von der Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland.

Anmeldungen umgehend an: *Konferenzbüro, Zürich 7/32, Wilfriedstraße 5.* Konferenzprospekt auf Wunsch gratis.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel. Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Unser günstiges Sommer-Angebot

Verlagsneue Bücher zu stark herabgesetzten Preisen!

Antworten auf Fragen des Glaubenslebens

Hans Brandenburg

Ich glaube an den Heiligen Geist

100 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 6.25 nur Fr. 4.05*

Der Verfasser bringt uns in 15 Kapiteln das biblische Zeugnis vom Heiligen Geist in frischer und anschaulicher Weise nahe.

Otto Etzold

Von der rettenden Gewißheit des Glaubens

Ein Gang durch den Römerbrief

312 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 10.90 nur Fr. 4.05*

Die Auslegung gründet in einer Gesamtschau, die alle Linien des paulinischen Denkens in der Gewißheitsfrage zusammenfaßt.

Friso Melzer

Blätter der Besinnung

112 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 5.50 nur Fr. 2.05*

Dies Büchlein will denen helfen, die im Getriebe ihres Lebens von mancher Angst und Not bewegt werden. Es will den Leser, der der Bibel noch fern steht, in ein Gespräch ziehen, durch das er dieser näher kommt.

Ruth Mestern

Bedenk, was Gott an dich gewandt

Briefe an eine kranke Freundin

144 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 6.70 nur Fr. 4.05*

Die Briefe sind entstanden aus der Erfahrung, daß Krankheit in Anfechtung bringt. Sie sind bestimmt für solche Menschen, die als Christen versuchen, gegen die Anfechtung zu kämpfen.

Erich Schick

Der verborgene Mensch des Herzens

204 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 7.90 nur Fr. 4.05*

Biblische Meditationen, Antworten auf Fragen, mit denen sich das Herz des Menschen zu schaffen macht und die ihn quälen.

C. Skovgaard-Petersen

Die letzten Zeiten und das letzte Ziel

144 Seiten, Halbleinen, *statt Fr. 5.20 nur Fr. 3.35*

Der bekannte Däne behandelt Fragen der Endzeit. Die zwei Hauptmerkmale sind: Das Gegründetsein im biblischen Zeugnis und der offene Blick hinaus in die Welt und ihr Geschehen.

Traugott Hahn

Wage es mit Christus

14 Predigten des baltischen Märtyrers

80 Seiten, engl. broschiert, *statt Fr. 4.05 nur Fr. 2.30*

Man ist immer wieder gepackt von der Gegenwartsnähe dieser Predigten. Es mutet an, als ob sie in die heutige Zeit hineingesprochen wären. Diesem Anruf «Wage es mit Christus» kann man nicht ausweichen, man fühlt sich getroffen – und ist beglückt darüber.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Unser günstiges Sommer-Angebot

Verlagsneue Bücher zu stark herabgesetzten Preisen!

Zeugnisse von Gottes Eingreifen in das menschliche Leben

Hans Bruns

Bewahrung und Bewährung

160 Seiten, Halbleinen, *statt Fr. 7.— nur Fr. 2.30*

Lebenszeugnisse bekannter und unbekannter Männer und Frauen des Reiches Gottes.

Hans Bruns

Die Entscheidungsstunde

192 Seiten, Halbleinen, *statt Fr. 7.— nur Fr. 2.30*

28 Selbstzeugnisse bekannter Männer und Frauen vom Eingreifen Gottes in ihr Leben.
Aus dem Inhalt: Tersteegen – Oberlin – Bismarck – Frommel – Pandita Ramabai – Studd – Kagawa – Sadhu Sundar Singh u. a.

Hans Bruns

Die Gottesstunde

256 Seiten, Halbleinen, *statt Fr. 7.— nur Fr. 2.30*

43 Selbstzeugnisse bekannter Männer und Frauen im Reiche Gottes über ihre Bekehrung zu Christus mit erklärenden Hinweisen über Vorgeschichte und Nachwirkung dieser entscheidenden Stunde.
Aus dem Inhalt: Luther – Calvin – Zinzendorf – Wesley – Hofacker – Kierkegaard – Schneller – Mott u. a.

Jakob Kroeker

Ein Lebensbild, verfaßt von A. und M. Kroeker
216 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 9.— nur Fr. 5.75*

Ein reiches Leben im Dienste des Reiches Gottes wird hier dargestellt.

Drei Bücher aus der Missionsarbeit

W. Embery

Kinder an der Burmastraße

88 Seiten, kartoniert mit vielen Bildern, *statt Fr. 2.60 nur Fr. 1.—*

Das Büchlein gibt einen tiefen Einblick in die Not chinesischer Kinder und in den Dienst, der an ihnen geschieht.

Amy McIntosh

Drolma, die Tibetanerin

62 Seiten, kartoniert mit Bildern, *statt Fr. 2.30 nur Fr. 1.—*

Ein erschütternder Ausschnitt aus der Welt des tibetanischen Heidentums und dem schweren Dienst der Mission.

Paul Leu

In Kameruns Steppen und Hütten

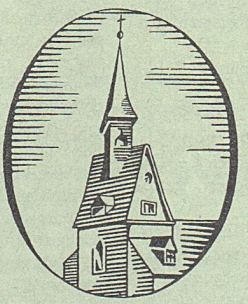
238 Seiten, Ganzleinen, *statt Fr. 8.30 nur Fr. 5.—*

Erlebnisse und Erinnerungen aus der evangelischen Missionsarbeit in Afrika, der es um nichts anderes geht, als um die demütige Ausrichtung des von Gott aufgetragenen Botschafterdienstes unter den afrikanischen Volksstämmen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG AUGUST 1959 NUMMER 8

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Renate Borg, *In deine Hände.* Ein Buch vom Geschenk und von den Aufgaben des Alters. 128 S., Leinen Fr. 10.10. Kiefel-Verlag, Schweizer Auslieferung Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Eine Anthologie für betagte Menschen ist uns hier in schöner, geschenkmäßiger Aufmachung gegeben. Es sind eine ganze Reihe von kürzeren Beiträgen aus der Bibel und Literatur feinsinnig zusammengestellt und legen dar, daß Gott jedem Abschnitt unseres Lebens einen tieferen Sinn gegeben hat. Sie wollen heraushelfen aus der Alternative Arbeit oder Verzweiflung zu einer sinnvollen Gestaltung auch des Alters. Schöne graphische Gestaltung durch Werner Pöschel. Ein schönes Geschenkbuch.

In folgenden preiswerten Schriftreihen von Sammlungen biblischer Bücher sind Fortsetzungen erschienen:

«*Bibelhilfe für die Gemeinde*» (Bände 9–11) im Oncken-Verlag, Kassel:

Paul Burkhardt, *Der Galaterbrief.* 128 Seiten, kartoniert Fr. 4.85, gebunden Fr. 6.65.

Kalweit/Puttkammer, *Der Philipperbrief – Die Briefe an die Thessalonicher.* 152 Seiten, kartoniert Fr. 5.50, gebunden Fr. 7.80.

Beide Bände werten die Ergebnisse der biblisch-theologischen Forschung aus für die Gemeinde und geben sorgfältige und gute, kurze Auslegungen in den großen Zusammenhängen mit wertvollen Begriffserklärungen und Querschnitten durch die Briefe.

In der Reihe «*Christus heute*» sind im Kreuz-Verlag Stuttgart neu herausgekommen:

Herbert Schmidt, *Das Matthäus-Evangelium.*
Bernhard Götz, *Die Apostelgeschichte.*
Je ca. 130 Seiten, Halbleinen je Fr. 5.50.

Auch diese von Dr. Siegel herausgegebenen Bändchen sind ein kleiner Volkskommentar, in dem der Gedankengang einzelner Abschnitte erhellt und zur biblischen Besinnung angeleitet wird. Eine gute Hilfe zum Verständnis der Schrift.

Und schließlich ist noch auf vier neue «*Stuttgarter Bibelhefte*» hinzuweisen:

Claus Westermann, *Der Psalter.* 104 Seiten, Fr. 4.05.
Helmut Lampartner, *Jesaja II.* (Kp. 40/66), 72 Seiten, Fr. 3.–.
Karl Gutbrod, *Der zweite Korintherbrief.* 52 Seiten, Fr. 2.55.
Walter Warth, *Der Jakobusbrief.* 56 S., Fr. 2.55. (Subskription ca. 10 Prozent billiger.)

Auch diese Reihe kurzer, zuverlässiger Einführungen in einzelne biblische Bücher hat sich bewährt und kann wertvolle Hilfe bieten zum Verständnis der Bibel.

Jakob Gubler, *Kirche und Pietismus.* Ein Gang durch die neue Evang. Kirchengeschichte der Schweiz. 211 S., brosch. Fr. 8.30, geb. Fr. 11.–.

Es ist höchst selten, daß ein Bäckermeister, auch wenn er Präsident der Evangel. Gesellschaft St. Gallen ist, sich die Aufgabe stellt, die Entwicklung der Kirche in ihrem Verhältnis zum Pietismus darzustellen. Und es ist verdienstvoll, daß er es in solch warmer Weise tut, wobei er Schuld und Abwege beider Seiten nicht unterschlägt. Mit viel Fleiß hat er dabei die beiden bedeutsamen kirchengeschichtlichen Werke der Berner Professoren Hadorn und Wernle konsultiert, sowie andere einschlägige Literatur. Das Lebensrecht eines gesunden Pietismus in unseren Schweizerkirchen ist ihm lebendiges Anliegen. So haben wir hier nicht ein trockenes kirchengeschichtliches Werk vor uns, sondern eine mit dem Herzen geschriebene Schau, wobei in prächtiger Anschaulichkeit der schmale Weg erweckter Kreise zwischen Staatskirche und Schwärmerei gezeichnet wird und auch eine Reihe von Persönlichkeiten lebensvoll vor uns erstehen. – Der Zürcher Kirchenhistoriker Prof. Blanke hat ein anerkennendes Vorwort geschrieben, und wir empfehlen das Buch ebenfalls gerne. Kirchen- und Gemeinschaftsleute sollten es lesen und sich davon anregen und befruchten lassen.

In unserem Brunnen-Verlag Basel, erschienen 3 weitere Bändchen der «Zeugen des gegenwärtigen Gottes»:

Irmler, *Johann Heermann,* der schlesische Hiob. 64 S., Fr. 1.85.

Bunke, *Adolf Stoecker,* ein Kämpfer für Kirche und Volk. 80 S., Fr. 2.30.

Gloede, *Johannes Calvin.* Wortführer des Protestantismus. 84 S., Fr. 2.30.

Das Leben des schlesischen Pfarrers und Liederdichters, der den dreißigjährigen Krieg durchlebte, ist von viel Leid gezeichnet. Aber gerade in diesen schweren Jahren floß der Quell dieser Lieder besonders reichlich. Er dient und tröstet uns noch heute damit.

Stoeckers Lebenswerk war die Berliner Stadtmission, die unter seiner tatkräftigen Leitung eine so schöne Entwicklung nahm und eine so segensreiche Tätigkeit entfaltete. Stoecker war ein Mann mit weitem Herzen. Aus Liebe zu seinem Volk wagte er sich in viel Kampf hinein. In seiner Art hatte er etwas Prophetisches.

Unlängst wurde der 450. Geburtstag des großen Genfer Reformators gefeiert. Er ist leider zu wenig bekannt, obgleich sein Leben und Werk gewaltigen Einfluß bekam. Hier lernen wir ihn kennen als Prediger, Gelehrten und Politiker, aber auch als Seelsorger und Mensch, der unter größter Leibesschwäche und Not so Großes schuf.

Festpredigt

bei der Brüdereinsegnung am 5. Juli 1959
von Dir. H. H. Janzen, Basel

«Und sollst die Leviten vor die Stiftshütte bringen, und die ganze Gemeinde der Kinder Israel versammeln. Darnach sollst du die Leviten vor den Herrn treten lassen und die Kinder Israel sollen ihre Hände auf die Leviten stützen. Und Aaron soll die Leviten vor dem Herrn weben zum Webeopfer seitens der Kinder Israel, daß sie den Dienst des Herrn versehen. Und die Leviten sollen ihre Hände auf die Häupter der Farren stützen. Dann soll einer zum Sündopfer, der andere dem Herrn zum Brandopfer gemacht werden, um den Leviten Sühne zu erwecken. – Denn sie sind mir zum Geschenk übergeben von den Kindern Israel. Ich habe sie mir genommen an Stelle aller Erstgeburt von den Kindern Israel» (4. Mose 8, 9–12. 16).

«Und die Rede gefiel der ganzen Menge: und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel und sie beteten und legten ihnen die Hände auf» (Apg. 6, 5. 6).

Wenn wir aufmerksam dem Lesen dieser Textworte gefolgt sind, haben wir gemerkt, daß beide Abschnitte von einer Handlung sprechen, die der heutigen ganz ähnlich ist. Es geht bei beiden Ereignissen um eine Handauflegung auf solche, die in den Dienst des Herrn treten. Im ersten Falle handelt es sich um Leviten, im zweiten um die sieben Almosenpfleger, die die Gemeinde in Antiochien auf Rat der Apostel erwählt hatte.

Diesen lieben Brüdern sollen heute die Hände aufgelegt werden. Da hat sich mir die Frage aufgedrängt: Was bedeutet denn eigentlich die Handauflegung? Was tun wir damit, wenn wir jemandem die Hände auflegen? Befolgen wir damit nur einen Brauch, der sich eingebürgert hat? Ist es nur eine äußere Form oder hat diese Handlung eine Bedeutung?

Ich finde in der Bibel oft die Rede von der Handauflegung. Schon in ganz frühen Zeiten merken wir, wenn ein Vater seine Söhne segnete, daß er ihnen dabei die Hände auflegte, so ein Isaak dem Jakob und dem Esau, und Jakob seinen zwei Enkeln, den Söhnen Josephs. Dieselbe Handlung fand bei den Leviten statt nach dem Textwort aus 4. Mose 8. – Im Neuen Testament tritt uns die Handauflegung noch öfter entgegen. Der Herr Jesus hat z. B. bei der Segnung der Kinder ihnen die Hände aufgelegt; wenn er Kranke heilte, legte er ihnen die Hände auf. Wenn es aber ein Besessener war, hat er das niemals getan. – Bei der Geistesmitteilung im Neuen Testament in der ersten Gemeinde haben die Apostel den Gläubigen die Hände aufgelegt und der Heilige Geist kam über sie, eine

Praxis, die die Gemeinde Jesu Christi heute nicht mehr befolgt, weil es nicht mehr notwendig ist. Der Heilige Geist kommt zu dem Gläubigen in dem Moment, da er an den Herrn Jesus gläubig wird, ohne das Dazutun einer Handauflegung. So finden wir, daß in der ersten Gemeinde den sieben Almosenpflegern die Hände aufgelegt wurden. Paulus hat einem Timotheus die Hände aufgelegt usw. – In unseren Textworten haben wir es nun mit der Handauflegung bei den Leviten und später in der neuen Gemeinde bei den sieben Almosenpflegern zu tun. Welch eine Bedeutung hatte das?

I.

Ich möchte sie von zwei Gesichtswinkeln aus beleuchten. Einmal möchte ich uns zeigen, welch eine Bedeutung die Handauflegung für die Gemeinde hat. Ich habe mich von Herzen gefreut, daß sich heute hier an diesem warmen Sommernachmittag eine so große Gemeinde versammelt hat. Als meine Frau und ich im Wagen den Berg hinanfuhren, sahen wir viele Fußgänger nach St. Chrischona pilgern, und ich sagte zu meiner Frau: «Ich werde an das Lied erinnert: ‚Wir pilgern nach Zion, der herrlichen Stadt'!» Solchen Eindruck hatte ich in meinem Herzen. Die Frage drängt sich auf: Ist es wichtig genug, daß wir uns als Gemeinde bei so einer Gelegenheit versammeln? Hat diese Gelegenheit oder dieses Ereignis für uns als Gemeinde auch eine Bedeutung?

Darauf muß ich auf Grund der Textworte antworten: Jawohl, sie hat eine große Bedeutung für die Gemeinde. Beachten wir, daß wir in dem Abschnitt aus 4. Mose lesen, daß Gott dem Mose die Anordnung gibt, das ganze Volk Israel zu versammeln. Sie sollten alle davon Zeugen sein, was vorgehen würde, wie man den Leviten die Hände auflegen und sie dann für den Dienst im Reiche Gottes verordnen würde. Da sollte nicht einer von ihnen fehlen. Mich berührt der Abschnitt immer so angenehm, wenn ich dort finde: «Und die ganze Gemeinde war versammelt, um an diesem großen Tage zugegen zu sein.»

Dasselbe finde ich auch im Neuen Testament, dort wo die Apostel vor die Gemeinde traten und ihnen den Rat gaben, daß man sieben Brüder aussondere für den Dienst an den Tischen. Da heißt es: «Und diese Rede gefiel der ganzen Menge wohl.» Die ganze Menge begab sich an diese Aufgabe, die Brüder herauszuwählen, und als sie sie herausgewählt hatten, stellten sie sie vor die Apostel. Ja, warum nimmt denn die Gemeinde einen solchen Anteil an dem Ereignis? Was haben wir damit zu tun, daß 26 Brüder den Unterricht, das Studium abgeschlossen haben und nun hinausziehen in die Welt? Was kümmert's uns? Ja, es kümmert uns alle viel. Denn letzten Endes – Herr Direktor Staub hat's sehr schön betont – ist es nicht die Lehrerschaft oder die Pilgermission als solche, die die Brüder hinaussendet, sondern es ist die ganze Gemeinde, die hinter dieser Sendung steht. Sehr richtig wurde betont, daß ohne die Gemeinde, ohne deren Fürbitte und ohne deren Gaben eine Aussendung von 26 jungen Brüdern absolut unmöglich wäre. Aus dem Grunde hat die Handauflegung für die Gemeinde eine große Bedeutung, und soweit ich das Neue Testament verstehe, ist es eigentlich die Gemeinde, die sie aussendet, nicht einzelne Brüder oder eine Organisation

im Rahmen der Gemeinde, die dahinter steht. Kein Wunder, hat die Gemeinde in Antiochien diesen Moment als einen sehr ernsten aufgefaßt. Daß sie es tat, merke ich aus einem besonders wichtigen Umstand. Die Gemeinde begab sich ans Fasten und ins Gebet. Man hat sich um die Tage, da man diese Brüder erwählte und vor die Apostel zur Einsegnung stellte, von allem Ablenkenden enthalten. Man fastete. Und das Fasten bezog sich ja nicht nur auf eine Enthaltung von gewissen Speisen, sondern es war das innere Fasten, die innere Enthaltung, da man sich ganz auf diesen wichtigen Gegenstand konzentrierte. Brüder sollen ausgesandt werden in den Dienst des Meisters; sie sollen uns im Dienste des Meisters vertreten. Das war ein wichtiger Moment; deshalb fastete man und deshalb betete man. – Wir setzen voraus, daß wir alle im Geiste des Gebetes auf den Berg gekommen sind. Wir haben uns diesen Tag zu einem Gebetsanliegen machen lassen und unser Herz betet in diesem Augenblick: «Herr, segne diese lieben 26 Brüder, die sich nun anschicken, in den Dienst hineinzugehen.» –

Ja, hier wird noch ein weiterer Umstand betont, der mir ganz besonders wichtig ist; deshalb war es für die Gemeinde wichtig, dabei zu sein. Der Herr sagt nämlich durch den Mund Moses: «Denn sie sind mir zum Geschenk übergeben von den Kindern Israel; ich habe sie mir genommen an Stelle aller Erstgeburt.» Die Brüder, die vor uns sitzen, sind ein Geschenk der Gemeinde an Gott. Kannst du den Gedanken fassen? – Daß es ein Geschenk seitens der Eltern ist, die euch Brüder abgeben, das ist uns klar. Wenn es uns bis jetzt noch nicht klar war, wird's uns klar werden. Wenn der Vater bei der Einsegnung seines Sohnes zugegen sein darf und auch die Mutter, dann wundert's mich nicht, wenn sie in ihrem Herzen tief bewegt sind. Sie geben ein Kind ab für das ganze Leben mit allem, was das Kind ist und hat, in den Dienst des Meisters. Sie setzen den Sohn gewissen Gefahren, gewissen Ansprüchen aus, denen er natürlicherweise von sich aus nicht gewachsen ist. Da muß besondere Gnade von oben kommen. Vor einigen Wochen wurde unser Sohn in Kanada für den Dienst am Worte eingesegnet. Meine liebe Frau und ich haben viel an den Jungen und an seine Familie gedacht. Er tritt nun in den Dienst des Meisters an der Gemeinde. Mit zitterndem Herzen verfolgt man den Werdegang seines Sohnes. Es ist keine einfache Sache. Und ich wundere mich nicht, wenn ein und der andere Vater sagt: «Mein Kind will ich nicht abgeben», weil er sich vor dem unbekannten Weg fürchtet, der vor dem Sohne liegt. Und doch, Gott schaut mit Wohlgefallen auf die Eltern herab, die ihr Kind dem Herrn opfern. – Unlängst erhielt ich einen Brief von einem meiner Radiohörer. Da schreibt eine junge Tochter, sie möchte gerne in den Missionsdienst treten; aber ihre Eltern erlauben es ihr noch nicht. Meine teuren Brüder, da seid ihr doch bevorzugt, nicht wahr? Eure Lieben haben sich hinter euch gestellt und haben euch ihren Segen gegeben, und ihr Herz geht heute mit euch. Sie empfinden das als einen Moment, da sie dem lieben Gott ein Geschenk bringen. – Und dann denken wir an die Gemeinde. Die Gemeinde hat aus ihrer Mitte die jungen Männer ausgesondert. Ich weiß nicht, wo die Brüder alle herkommen. Aber sie kommen alle aus Gemeinschaftskreisen, aus Gemeinden und Kirchen, nicht wahr? Sie hatten alle ein geistliches Heim und haben es noch. Dieses geistliche Heim

hat sie ausgesondert, und heute ist der große Tag, da eure Gemeinde euch auf den Altar des Herrn legt und zum Herrn sagt: «Hier, unser Herr und Meister, hast du ein Geschenk von der Gemeinde. Nimm es hin und brauche es zu deiner Ehre und Verherrlichung!» So ist es ein wichtiger Moment für die Gemeinde, und es ist am Platz, daß sie zugegen ist und Zeuge wird von dieser so wichtigen Handlung.

Ein Letztes noch im Blick auf die Gemeinde: Die Gemeinde bringt dem Herrn nicht nur ein Geschenk an diesem Tage, sondern sie übernimmt euch Brüdern gegenüber auch eine Verantwortung. Das liegt mir heute besonders am Herzen. Wir sind so leicht geneigt, Mission zu treiben mit eines anderen Menschen Willigkeit zum Dienst und auch mit anderer Leute Gaben und Mitteln. «Ja», sagt einmal jemand, «wenn ich hunderttausend Dollar hätte, dann – dann baute ich euch eine Kapelle, dann tät ich dies und das andere». Es kommt gar nicht auf das an, was du tun würdest mit den hunderttausend, die du nicht hast, sondern es kommt auf das an, was du mit den fünf Franken tust, die du besitzest. Das ist wichtig! Und die Gemeinde soll es heute wissen, indem wir hier Zeugen dieser Handlung sind, stehen wir nicht nur als Beobachter da und schauen aus der Perspektive auf das, was hier geschieht, sondern wir stellen uns in Reih und Glied, wir nehmen teil daran und sagen: «Ich übernehme eine Verantwortung mit der Pilgermission für diese 26 jungen Männer, die hinausgehen wollen.» Wollen wir es doch nicht vergessen: Wir bringen diese 26 jungen Männer heute in die Nähe des Feindes. Es hat einmal jemand richtig gesagt: «Wenn der Teufel um das Haus eines Christen einmal läuft, dann läuft er um das Haus eines Predigers siebenmal.» Indem wir diese jungen Brüder heute hinausschicken in den Dienst, setzen wir sie den besonders feurigen Angriffen des Feindes aus. Ist das keine Verantwortung, die wir übernehmen? Gott bewahre uns, daß wir dann später nur kritisch auf die Brüder schauen; er gebe uns den Geist der brüderlichen Verantwortung, daß wir uns hinter sie stellen und für sie beten, für sie beim Herrn eintreten. Das ist es, was wir heute tun. Und die Pilgermission und die Gemeinden sorgen auch dafür, daß die Brüder einen Dienstplatz bekommen. Sie sind alle irgendwie bestimmt, verordnet für einen Dienst, den sie nun in der Zukunft tun werden. Die Gemeinde stellt sich dahinter. Sie sagt: «Wir lassen euch nicht allein. Wir wollen für euch beten. Wir wollen euch bei Gott vertreten.»

II.

Dieses Fest, dieser Tag, hat aber auch eine große Bedeutung für die Brüder selbst. Das ist klar, nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Brüder haben einen wichtigen Tag, den sie erleben. – Es ist zunächst einmal das Ende eurer Studien. Manch einer von euch hat vielleicht ganz erleichtert aufgeseufzt: «So, jetzt hat das Studieren einmal ein Ende.» Ich hoffe nicht! Ich hoffe, daß ihr noch weiter studieren werdet, und recht fleißig und je länger je mehr. Aber das Studium in der Schule, wie es in diesen vier Jahren verlaufen ist, das ist nun abgelaufen. Ein Abschnitt eures Lebens hat ein Ende gefunden und ein neuer tritt ein. Ihr tretet in einen Dienst ein. Alles, was ihr gesammelt habt an theoretischem

Wissen, soll jetzt in die Praxis umgesetzt werden. Und da werdet ihr manche Erfahrungen machen, angenehme und unangenehme. Vor allen Dingen werdet ihr entdecken, wie wenig ihr gelernt habt. Das ist klar. Und wenn ihr entdecken werdet, daß ihr noch sehr wenig wißt, dann habt ihr auf St. Chrischona wirklich etwas Gutes gelernt. Das ist doch der Höhepunkt alles Wissens, einmal zu erkennen, daß man nichts weiß. Dieses Erkennen, hoffe ich, habt ihr alle aus diesen vier Jahren des Studiums auf St. Chrischona mitgenommen.

Nun geht's in den Dienst. Und welch ein Dienst! Wir können heute nachmittag nicht auf den Dienst eingehen. Den haben wir im Laufe der Woche beschaut von verschiedenen Gesichtswinkeln aus. Wir haben uns die Freuden und auch die Gefahren vorgehalten. Wir haben uns an den Segen des Dienstes erinnert und auch an manches andere. Und nun gehen wir in den Dienst hinein. Wichtig ist mir bei den Leviten, als Moses sie für ihren Dienst einsegnete, daß da vorher etwas geschehen war; das war eine Bedingung für die Einsegnung. Der Herr sagt nämlich zu Mose im Blick auf die Leviten: «Nimm die Leviten aus den Kindern Israel und reinige sie.» Reinige sie! Wie hat Moses die Leviten gereinigt? Er nahm zwei Opfertiere; das eine wurde zum Sündopfer, das andere zum Brandopfer. Mit dem Blute des Sündopfers besprengte er die Leviten, und das Brandopfer legte er auf den Altar und das verbrannte restlos. Nachdem das geschehen war, waren die Leviten rein genug für die Handauflegung. Seht einmal, meine teuren Brüder, ihr erlebt einen wichtigen Moment, einen Höhepunkt des Lebens; den werdet ihr nie vergessen. Ich erinnere mich noch so gerne an den Tag vor 28 Jahren, als ich eingesegnet wurde, der bleibt mir in lebendiger Erinnerung. Es ist ein Denkstein in meinem Leben, und ihr werdet euch auch daran erinnern. Wir setzen voraus, daß ihr euch gereinigt habt auf diesen Tag. Ihr habt das Blut des Lammes Gottes in Anspruch genommen, und heute, während ihr hier sitzt und eingesegnet werden sollt, dürft ihr sagen: «Ich bin rein in meinem Herzen. Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde, und ich habe auch dem Herrn ein Brandopfer gebracht. Ich habe mich selbst auf den Altar gelegt und ich habe zum Herrn gesagt, wie Jesaja einmal sprach: ‚Hier bin ich, Herr, sende mich'.» Das war das Brandopfer, das ihr dem Herrn gebracht habt. Nicht wahr, meine Teuren, ein wichtiger Tag! – Euch sagt heute die Gemeinde: «Wir glauben, du bist berufen, Gott hat dir Gaben gegeben und hat dir eine Aufgabe gestellt.» Das ist etwas im Glauben Stärkendes, wenn man weiß, die Gemeinde, die Schule, die Lehrerschaft, die Pilgermission, die glauben es, daß Gott mich berufen hat. Das wird euch im Dienste helfen. –

Und nun, wenn die Hände aufgelegt werden, geschieht etwas ganz Besonderes nach meiner Meinung. Wir lesen in 4. Mose, Kap. 6, wo der Herr dem Mose die Anweisung in Bezug auf den Segen gibt, den die Priester dem Volke verabreichen sollten, da sagt der Herr: «Und wenn ihr das Volk segnen wollt, dann sollt ihr meinen Namen auf das Volk Israel legen.» Das ist die letzte Wahrheit, die ich ganz besonders unterstreichen möchte. Mein Gebet ist, daß diese Wahrheit mit euch, meine lieben Brüder, ins Leben gehen möge. Die Handauflegung ist nicht nur eine leere Form, sondern die Brüder, die Gemeinde, werden

damit den Namen Gottes auf euch legen. Nicht nur den Namen Gottes dabei aussprechen, sondern den Namen Gottes im Auftrage Gottes auf euch legen und von dem Momente an dürft ihr damit rechnen: der Name Gottes ruht auf mir. – Was bedeutet denn das? Der Name Gottes ist nicht nur ein leerer, bedeutungsloser Name, das wißt ihr ja vom Studium her, sondern der Name Gottes entspricht seinem Wesen. Und wenn der Name Gottes auf uns gelegt wird, da wird uns das Wesen Gottes aufgelegt: seine Liebe, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Treue, seine Barmherzigkeit, alles, was Gott in seinem Wesen zusammenfaßt, das legen wir mit der Handauflegung auf die lieben Brüder. «Dann sollt ihr meinen Namen auf die Kinder Israel legen.» Und auf wen der Name Gottes gelegt ist, da ist es so wie mit den Seligen im Himmel in der Ewigkeit im neuen Jerusalem, die den Namen Gottes an ihrer Stirn tragen werden. Das bedeutet: Ewiges Eigentum des lebendigen Gottes. Wenn Gott seinen Namen auf jemanden legt, bedeutet das: Du bist mein Eigentum. Du gehörst mir!

Das ist die Bedeutung der Handauflegung. Und nun meine teuren Brüder, wünsche ich euch Gottes reichen Segen, nicht nur für diesen Moment der Handauflegung, sondern für euer ganzes Dienstleben. Der Name Gottes, den die Brüder auf euch legen werden, der gehe mit euch! Amen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Die Monate Juni und Juli bringen die Höhepunkte unseres Gemeinschaftslebens auf dem Berge: am ersten Juni-Sonntag das hohe Fest des Schwesternwerkes, am ersten Juli-Sonntag die Brüdereinsegnung und anschließend die Evangelisten-Konferenz. In der Stillen Woche zur Vorbereitung auf die Einsegnung der Brüder diente uns mit seiner reichen Gabe in geistlicher Reife Dir. Janzen aus Kanada, z. Zt. in Basel wohnhaft. Er betrachtete mit uns das Bild des Predigers und Lehrers der Gemeinde, wie es uns Paulus in seinem 1. Brief an Timotheus vor Augen stellt; dann die gesunde Lehre, von der ein Verkündiger des Evangeliums bestimmt sein muß.

In fleißiger und freudiger Arbeit bereiteten die Hausbrüder auch nach außen hin den großen Festtag vor. Da wurden Straßen und Höfe gekehrt, die Konferenzhalle aufgeräumt und geschmückt, nicht nur mit Blumen und frischem Laub, sondern auch mit einem großen schönen Bild, von geschickter Hand gemalt. Es stellt die markante Gestalt eines Fischers dar, der, selber im Wasser stehend, mit Schwung sein großes Netz in den blauen See auswirft. Links vom Bild liest der Beschauer die Worte Jesu: Folget mir nach, und rechts: Ich will euch zu Menschenfischern machen.

Zur geistlichen Vorbereitung auf die Abendmahlsfeier am Sonntag hielt uns Pfarrer Hoffmann eine tiefgründige Andacht über Joh. 4, 10. Dabei wies er auf die Wichtigkeit der persönlichen Erkenntnis Jesu und dessen Verheißung hin, die dem Bittenden ewiges Leben zusagt.

Schönstes Wetter war uns geschenkt zu unserem großen Tag. Das Volk strömte herbei, die Halle und die Kirche, dazu den Hang und die Bänke gegenüber der Halle füllend.

Die *Morgenpredigt* hielt Inspektor Völtz über Phil. 4, 13: «Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.» Ausgehend von seiner einstigen Einsegnung und deren Bedeutung für ihn und seinen Vater, bezeugte er von seinem Text: Unser Wort spricht die göttliche Ermächtigung zu einem Leben mit Christus aus. Diesen Gedanken führte er aus in der Beantwortung der beiden Fragen: Wie geschieht diese göttliche Ermächtigung? und: Wie wirkt sich in der Praxis diese Ermächtigung aus? Zur ersten Frage: Diese Ermächtigung geschieht durch den praktischen Bruderdienst, weiter durch Gebet und Fürbitte und vor allem durch das teure Gotteswort und den Heiligen Geist. Zweitens: Wie wirkt sich die Ermächtigung aus? Du darfst den Weg gehen in der frohen Gewißheit, daß du ein Gotteskind bist. Durch die Ermächtigung kannst du dich in Gottes Weg schicken. Paulus lernte es, sich an Gottes Gnade genügen lassen. Die Ermächtigung schenkt auch Sterbensfreudigkeit. Wie konnte sich Paulus freuen im Blick auf den Heimgang! «Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein», bezeugt er.

Eine große Gemeinde versammelte sich hernach zur Feier des heiligen Abendmahls.

Außer unserem Brüderchor bereicherten den Morgengottesdienst der Gemischte Chor von Bargen, Seeland, und der Posaunenchor von Liestal.

Die Einsegnungsfeier

Der Direktor der Pilgermission, Hans Staub, entbot der großen Festgemeinde den Willkommgruß und sprach es deutlich aus, daß wir die Einsegnungsfeier bewußt öffentlich halten, weil sie eine Sache der Gemeinde ist und wir hier handeln für die große Missionsgemeinde draußen. Er ließ sein Wort ausklingen in den Appell an die anwesende Jugend, in den Dienst der Verkündigung oder denjenigen der Diakonie einzutreten, wenn der Herr dazu ruft.

Die Festansprache hielt Dir. Janzen; sie steht an erster Stelle unseres Blattes. Direktor Staub verlas dann die Namen der Einsegnungsbrüder und gab bekannt, in welchem Arbeitsfeld sie eingesetzt werden. Sein seelsorgerliches Wort, das er an die ausziehenden Söhne des Hauses, aber auch an uns alle zu richten hatte, knüpfte er an die Geschichte der Verklärung unseres Heilandes an. Vor unser geistiges Auge stellte er ein Bild Raffaels, das im oberen Teil den verklärten Herrn mit den himmlischen Boten und den drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, im unteren Teil aber die untengebliebenen Jünger mit dem mondsüchtigen Knaben darstellt. Dieses Bild ist symbolisch und deutet den doppelten Weg des Herrn Jesus an: Den Weg hinauf zur Gemeinschaft mit dem Vater und den Weg hinunter zum Dienst. So handelte unser Herr in seinem ganzen Leben, auch der Apostel Paulus: erst im Gebet hinauf zum Vater, dann hinunter zum Wirken unter den Menschen. Auch wir müssen diesen doppelten Weg gehen;

dabei ist wichtig, daß zwischen Beten und Wirken Gleichgewicht herrscht. Fehlt's am ersten, so wird das Wirken zum Leerlauf; mangelt's am zweiten, so kommt es zu einer selbstsüchtigen, genießerischen Frömmigkeit. Der Direktor erinnerte auch an Calvins 450. Geburtstag. Johannes Calvin, dieser tiefgläubige Christ und große Gelehrte, gedachte, als er, von seiner Heimat vertrieben nach Genf kam, hier durchzureisen und sich an ruhiger Stätte weiteren Studien hinzugeben. Aber Farel hielt ihn fest und beschwor ihn, ihm zu helfen. So wurde Calvin der große Reformator Genfs und der westlichen Länder. Seine Ansprache ließ der Hausvater ausklingen in der Mahnung an alle: Sorget für das rechte Gleichgewicht zwischen Stille und Arbeit, zwischen der Sammlung auf Tabors Höhen und dem hingebenden Einsatz im Tal des Dienstes!

Dann richteten zwei der Einsegnungsbrüder ein Zeugnis an die Gemeinde, worin sie die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in ihrem Leben rühmten. Zu zweien traten hernach die zukünftigen Arbeiter im Weinberg des Herrn hervor, um einen Spruch durch den Direktor und dann kniend unter Handauflegung von Ältesten und Gebet den Segen zu empfangen.

Bei der ganzen Feier wirkten neben den Rednern im Segen mit: der Posaunenchor und der Gemischte Chor von Liestal, wie auch unser Brüderchor unter der trefflichen Leitung von Lehrer Hans Rüdiger.

Am Abend desselben Tages bereitete die Einsegnungsklasse ihren Angehörigen und der ganzen Hausgemeinde in Gesprächen, Liedern und Einzelzeugnissen eine frohe, gehaltvolle Feier.

Am Montagmorgen wurde vor dem Brüderhaus von den ausziehenden Streitern Christi Abschied genommen. Mögen sie nach stärkenden Ferien mit Glaubensmut und Freudigkeit ihre Arbeit aufnehmen und unter dem Segen des Herrn wirken, solange es Tag ist. Unsere Gebete begleiten sie.

Die Evangelisten-Konferenz

Diese stand unter einem «guten Stern». Sie nahm ihren eigentlichen Anfang mit der Begrüßung am Abend des 6. Juli. Unserem Hausvater war es ein Anliegen, unsere Evangelisten, die draußen im Dienste stehen, samt ihren Angehörigen im Mutterhause herzlich zu begrüßen und willkommen zu heißen. Seine gegenwartsnahe Ansprache stellte er unter die Verse 4–5 von Jes. 50, wo vom Reden und Hören des Gottesknechtes Zeugnis gegeben wird. Die meisten unter uns, führte der Direktor aus, haben viel zu reden; da erhebt sich die Frage: Können wir auch hören? In unserem Textwort ist von beidem die Rede. Das Hören nach Jüngerweise und das Reden mit gelehrter Zunge stehen in innerer Beziehung zueinander. Woher hatte Jesus die Vollmacht, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden, Traurige zu trösten, Kranke zu heilen? Weil sein Ohr immer wieder am Munde Gottes hing. «Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger», das ist Jesu Bekenntnis. Wenn wir mit den vielen Menschen unserer Zeit recht reden wollen, müssen wir immer neu vor Gott stille werden und seine Stimme hören.

Die Hausbrüder umrahmten diese Abendfeier mit Liedern.

Die *Morgenandachten* hielten die Inspektoren Zimmermann und Völtz. Der erstere sprach über die Tageslosung: «Der Herr ist der rechte Kriegsmann! Herr ist sein Name» (2. Mose 15). Mit eindrücklichen Worten schilderte er den kompromißlosen Kampf Gottes gegen Pharao in Ägypten, zwischen Christus und Satan auf Golgatha. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Der Redner warnte eindringlich vor der heutigen Neigung vieler Christen, die Grenzen zu verwischen und dem Fleisch Raum zu geben. Er stellte uns vor die Fragen: Nehmen wir die Sünde noch ernst? Ringen wir um ganze Hingabe an den Herrn? Das Kapitel 15 ist voll der Zeugnisse vom Sieg. Auf Golgathas Boden ist Sieg und Freiheit. Die Verkündigung heute sei biblisch, aber zu intellektuell, bemerkte Inspektor Zimmermann, der Heilige Geist aber zielt aufs Herz. Das objektive Heil muß subjektiv erlebt werden. Auf dem Rettungsboden wird Israel zur singenden, lobenden Gemeinde. Ps. 17, 7: «Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen», so lautete der Text der Andacht unseres Inspektors Völtz. An drei Worten aus dem Psalm, den Versen 2, 8 und 15 zeigte unser Bruder, worin der Psalmsänger und wir Gottes Güte erleben möchten.

Zur *Feier* mit den *Jubilaren* vereinigten wir uns am Dienstagnachmittag wieder in der Halle. Unsere jubilierenden Brüder ließen uns durch ihre Zeugnisse etwas von Gottes heiligem Walten in ihrem Leben sehen. Sie rühmten aus vollem Herzen unseres Herrn und Heilandes Gnade und Treue, die sie so reichlich erfahren hatten. Von den Brüdern, die 60 Dienstjahre hinter sich haben, war nur Bruder Hans Fröhlich zugegen. Die Zahl der 50er war noch groß; ihrer zehn waren erschienen. Von den Brüdern, die auf 40 Dienstjahre zurückschauen können, waren 6 anwesend. Aus den USA hatte Bruder John Meyer durch einen Brief gegrüßt. Die 25er, welche 1934 eingesegnet wurden, waren durch 12 Brüder vertreten. Andere hatten durch Briefe gegrüßt und Berichte gesandt, so auch zwei Witwen von Brüdern.

Die ganze Konferenz hatte unter dem Segen Gottes gestanden und Geist und Seele der Zuhörer reich beschenkt. – Unser Zürcher Senior Heinrich Spörri fand liebe und sogar poetische Worte, als er sich anschickte, auch den Hauseltern und Hausbrüdern herzlich zu danken für alle ihre Arbeit und Mühe in der Liebe. Der Dank geht weiter auch an die Schwestern im Büro, Küche und Wäschehaus, die mit zusätzlicher Arbeit belastet waren und freudig dienten.

Lob und Dank bringen wir vor allem unserem großen Gott und Herrn für den reichen Segen der Konferenztage.

W. Otth.

Die Referate von Pfarrer Kemner mußten jedem Verkündiger ans Herz und ins Gewissen greifen. Man spürte den Ausführungen an, daß hier nicht nur ein Mann mit viel Diensterfahrungen und Zeugenmut sprach, sondern einer, den die Liebe Christi dringt. Im ersten Referat wurde deutlich, daß die Hauptnot nie in der glaubenslosen Umwelt liegt, sondern im Verkündiger, d. h. in dem, was bei ihm dem Wirken des Heiligen Geistes entgegensteht. Gott kann uns nicht ge-

brauchen, wenn wir meinen, die nötigen Fähigkeiten zu einem fruchtbaren Dienst zu haben. Gott zerschlägt uns, wenn er uns neu ausrüsten will. Nur zerbrochene Werkzeuge werden bevollmächtigt. Demut ist nicht eine Tugend neben anderen, sondern Existenz aus Gnade. Wir müssen auch den Mut haben, uns vom Bruder überprüfen zu lassen. Erweckung kommt nur, wenn wir in der Buße stehen. Die heute meist im Raum der Kirche geschehenden Erweckungen sind eine Frage an die Gemeinschaften, ob sie sich in die Bewegung, die Gott wirkt, hineinnehmen lassen wollen.

Das zweite Referat zeichnete mehr die geistesgeschichtliche Lage der Gegenwart. Nicht nur das politische Leben ist, wie die furchtbare Macht des Kommunismus es zeigt, dämonisiert (dialektischer Materialismus!), es gibt auch eine dämonisierte Theologie. Die Welt hat ihre Mitte verloren. Nur unter dem Kreuz Jesu finden wir sie wieder. Nur unter dem Kreuz bleibt die Theologie bewahrt, zum bloßen Selbstverständnis der Kirche zu entarten und eine Theologie der Glorie (des Selbstruhmes) zu werden. Obwohl auch schriftgemäße Theologie nicht neues Leben zu schaffen vermag, ist sie notwendig für die Gemeinde. Sie soll orientieren, wachen, vor dem Schwarmgeist warnen. Theologie und Verkündigung dienen einander, wenn sie beide sich durch Kreuz und Auferstehung bestimmen lassen, die uns in den Kairos, d. h. die entscheidende Gottes- und Heilsstunde stellen. Im Referat wurden auch wertvolle Hinweise auf Gedanken Bezzels, eines Theologen von Gottes Gnaden, geboten.

Der Dienst Pfarrer Kemners war ein seelsorgerlicher Dienst, der Anlaß zu ernster Selbstprüfung wurde. E. H.

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsgebiete sind folgende:

Johann Bieri aus dem Kanton Bern wurde von der Evang. Gesellschaft des Kantons Bern als Mitarbeiter berufen; er hat seine Aufgabe in Langenthal, Kt. Bern, bereits übernommen.

Werner Buchholz aus Deutschland kommt in unsere Pilgermissionsarbeit nach Altheim, Württbg., als Gehilfe unseres Bruders K. Reichert, Heidenheim.

Hans Bühler aus dem Kanton Aargau ist bereits in sein neues Arbeitsfeld in Lausanne als Gehilfe unseres Bruders Hans Frey eingetreten.

Erich Eisinger aus Deutschland war ein Jahr als Praktikant in Zweibrücken, Pfalz tätig. Er tritt in den Dienst des Vereins für Innere Mission in Baden ein.

Hans-Peter Freitag aus Deutschland kommt als Gehilfe unseres Bruders Paul Preuß in unsere Pilgermissionsarbeit nach Friedberg, Hessen.

Fritz Gäntzle aus Deutschland findet sein Arbeitsfeld in Hamburg-Altona als Gehilfe unseres Bruders Hermann Hamm.

Winfried Goral aus Deutschland folgt einem Ruf des Gemeinschaftsverbandes Lippe nach Detmold.

Hansfrieder Hellenschmidt aus Deutschland wurde vom Altpietistischen Gemeinschaftsverband Württemberg als Mitarbeiter berufen; er dient seit einigen Monaten in Aalen, Württbg.

Dieter Höfig aus Deutschland war einige Monate als Praktikant in Herborn, Dillkreis, eingesetzt; er kehrt dorthin zurück.

Erich Jahnke aus Deutschland ist seit einem Jahr Praktikant in unserem Pilgermissions-Verband in Marburg a. d. Lahn und setzt seinen Dienst dort fort.

Gerhard König aus Deutschland übernimmt unsere Pilgermissionsarbeit in Burggemünden, Hessen.

Werner Krahe aus Deutschland wird vom Hess.-Nassauischen Gemeinschaftsverband als Mitarbeiter nach Fulda berufen.

Werner Kriesi aus dem Kanton Zürich wird Gehilfe unseres Bruders Walter Handschin in Neuchâtel.

Helmut Merdes aus Deutschland hat seine Aufgabe in Ludwigshafen a. Rhein im Dienst des Pfälzischen Gemeinschaftsverbandes bereits Ende letzten Jahres übernommen.

Harald v. d. Osten-Sacken aus Deutschland ist seit Anfang Mai in unserer Stadtmissionsarbeit in Bad Nauheim, Hessen, eingesetzt.

Theo Rüdiger aus dem Kanton Thurgau wurde schon im Herbst letzten Jahres nach Brumath, Bas-Rhin, gesandt, um dort dem Herrn zu dienen.

Richard Salathe aus dem Baselland kommt nach Renens, Kt. Waadt, als Gehilfe unseres Bruders Georg Blaser.

Fritz Schreiber aus Deutschland wird seine Aufgabe in unserem Pilgermissions-Verband in Maar, Hessen, finden, als Gehilfe unseres Bruders Hans Eisenberg.

Peter Wyss aus dem Kanton Thurgau wird Gehilfe unseres Bruders Edwin Sturm in Reinach, Kt. Aargau.

Helmut Kotyk aus Deutschland war ein Jahr als Gast bei uns. Er ist vom Sauerländ. Gemeinschaftsverband als Mitarbeiter unseres Bruders Heinrich Winkemann in Plettenberg, Westfalen, berufen worden.

Fritz Obermeier aus Österreich kam von der Süd-Ost-Europamission für ein Jahr als Gast zu uns und wird in deren Dienst nach Österreich zurückkehren.

Peter Russenberger aus dem Kanton Schaffhausen folgt einem Ruf der Freien Evangel. Gemeinden der Schweiz.

Hans Schoch aus dem Kanton St. Gallen tritt in den Dienst der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Wien.

Willy Wäckerlin aus dem Kanton Schaffhausen wird Gehilfe unseres Bruders Georg Köhler in Kirchleerau, Kt. Aargau.

Helmut Well aus Deutschland steht seit Mai als Gehilfe unseres Bruders Otto Werner in der Stadtmissionsarbeit in Freiburg i. Breisgau.

Fritz Zbinden aus dem Kanton Bern wurde von der Evangel. Gesellschaft des Kantons Bern als Mitarbeiter berufen, und zwar nach Waltrigen im Emmental.

Zu derselben Klasse gehörten:

Jona Amstutz aus dem Kanton Bern, der wegen Krankheit nicht unter uns sein konnte. Der Herr führt unseren Bruder einen Leidensweg; aber sein Glaube bewährt sich.

Samuel Vogt aus dem Kanton Baselland, bediente seit einigen Monaten unser Arbeitsfeld Sissach, Baselland. Er wird ein Jahr als Praktikant nach Saverne, Elsaß, gehen, um später auf seinen Wunsch die erste Klasse in unserem Seminar noch zu absolvieren.

50 JAHRE BERGLIKAPELLE ARBON, TG.

«*Ohne Gott – ankerlos*
Außer *Gott – arm* und *bloß*
In *Gott – reich* und *groß!*»

Diese ernste Erkenntnis und selige Erfahrung hat unsere Glaubensväter bewegt und zum Retterdienst an Mitmenschen getrieben. Gesunde Einsicht und Eifer waren charakteristisch für sie. Durchweht derselbe Ernst und dieselbe Liebe in Bezug auf Sündennot und Gottferne des modernen Menschen unsere Reihen? Wo sind die Scharen von Betern, die sich sammeln und sich regelmäßig Zeit nehmen, das wahre Priestertum redlich auszuüben, und heilige Hände ohne Zorn und Zweifel aufheben? Auch am Jubiläum darf echtes Beugen nicht fehlen. Lassen wir unsere Herzen im Glauben reinigen durch das Opferblut Christi und von der Glut heiliger Golgatha-Liebe uns zugleich neu entzünden für ihn! Dann können auch wir es, wie die ersten Christen, nicht lassen, die großen Taten Gottes zu verkündigen.

Als erster Pilgermissionar kam im November 1880 Prediger Moschberger von Romanshorn nach Arbon. Das Sehnen nach Heilsgewißheit und nach einem Leben der Heiligung war die Veranlassung zur Bitte, er möchte einen Evangeliumsdienst verrichten. Viele Jahre kam er jeden Donnerstag, Prediger Surer löste ihn im Jahre 1890 ab. Die Arboner wanderten Sonntags zur Evangelisationsversammlung nach Romanshorn und an einem Werktag sogar nach Tagesarbeit zu Fuß zur Bibel- und Gesangsstunde. 1898 übernahm Prediger Schinzel die Arbeit. Im Jahre 1903 wurde im «Engel» ein Saal gemietet. 1904 trat Bruder Rubli in diese Arbeit. Jeweils an den Sonntagen war nun auch in Arbon eine öffentliche Evangelisationsversammlung.

Im Juni 1908 wurde der Kauf des Bauplatzes für ein eigenes Heim getätigt. Am 28. November 1909 konnte die Berglikapelle durch Inspektor Veiel eingeweiht werden. Im September 1910 wurde Bruder Rubli durch Bruder Rubin ersetzt. Bald gab ihm das Komitee Bruder Andreas Staub als Gehilfen, der als erster Prediger in Arbon Wohnung nahm. Von den Männern, welche 1899 den Männer- und Jünglingsverein gründeten, standen dem Evangelisten die ersten Brüderräte zur Seite. Sie und später noch andere haben wesentlichen Anteil am Gedeihen der Arbeit.

1911 wurde Arbon selbständiges Arbeitsfeld. Auch die Frauen und Töchter taten sich zur Wortbetrachtung und zum Gebet zusammen. Schon aus dem Jahre 1912 entnehmen wir dem Protokoll: «Die Thurgauischen christlichen Jungfrauen-Vereine ließen sich zur diesjährigen Kantonalkonferenz nach Arbon in die Berglikapelle einladen. Fräulein Mia Rappard von St. Chrischona, Fräulein Buß aus Zürich und Frau Voland aus Konstanz dienten mit dem Wort.» Im gleichen Jahr rief man den jungen Evangelisten Adolf Handschin zur ersten Evangelisation in die Berglikapelle. Sünder bekehrten sich von den Abgöttern und wurden bereit und bereitet, zu dienen dem lebendigen Gott. Ein wahrer Diensteifer erwachte. Im September 1914 übernahm Bruder A. Staub die Arbeit der Station Mattwil und Bruder Kimpel, von der deutschen Zeltmission kommend, wurde sein Nachfolger. Doch schon im Frühjahr 1915 wurde er von seinem Vaterland zum Felddienst eingezogen. In dieser Zeit halfen nacheinander die Brüder E. Zbinden und E. Hardmeier als Gehilfen von Romanshorn aus. Das Komitee beauftragte nun Bruder Handschin, auf den Herbst 1915 die Arbeit in Arbon samt den umliegenden Orten weiter zu führen. Friedrichshafen und Lindau konnten um der schlechten Verbindungen willen

längere Zeit nicht bedient werden, Landschlacht kam zu Mattwil und Neukirch wechselte mit Romanshorn. 1917 erfolgte der Einbau der Wohnung in der Berglikapelle. Als Nachfolger von Bruder Handschin bestimmte das Komitee im Jahre 1925 Bruder Friedrich Grau von Saarbrücken. An der Jahresfeier 1930 besann man sich der Anfänge der Gemeinschaftsarbeit im Oberthurgau und der damalige theologische Lehrer von St. Chrischona, Pfarrer W. Eckardt, schilderte die Zeitenschwelle bezeichnenderweise mit Gottes Wort aus Jesaja 62: «Um Zions willen schweige ich nicht, bis die Gerechtigkeit Gottes entflammt wie ein neuer Tag, – und bis der Herr selbst sein Volk vollendet hat, daß es als sein Volk den Meister lobte!» Hat ein Jesaja schon so gesprochen, wie viel mehr sollten wir als Wächter bezeugen das *Heil* unseres Gottes mitten unter einem verkehrten Geschlecht. Nach Bruder Grau kam 1935 Bruder Wyss nach Arbon. Nur zwei Jahre sollte seine Wirksamkeit in Jugendkraft hier dauern; dann übernahm er die weit verzweigte Arbeit in Stein am Rhein. Nach ihm trat im Herbst 1937 Bruder Hermann Schmid in die Arboner Arbeit ein. 1948 erfolgte die Versetzung von Bruder Schmid nach Weinfelden. Für Arbon bestimmte das Komitee Bruder Fritz Matter. Ihn löste im Jahre 1956 der Berichterstatter ab.

Aus der Gemeinschaftsarbeit in der Berglikapelle sind im Laufe dieser Jahre 2 Brüder und 6 Schwestern in den direkten Missionsdienst eingetreten. Ebenfalls freuen wir uns, daß seit dem Jahre 1944 im Krankenhaus Arbon Chrischona-Schwestern im Dienst stehen. Wir alle suchen der Stadt Bestes im Helferdienst zum himmlischen Ziel. Wir bitten dem Ernst der Zeit entsprechend: «Herr hilf, Herr, laß wohl gelingen!»

H. Wälchli.

SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

Am 16. Juni 1959 tagte in Langenthal die Delegierten-Konferenz der Schweiz. Evang. Allianz. Pfarrer, Prediger und Gemeindeglieder vieler Gemeinden waren aus der ganzen Schweiz zusammengekommen.

Die Konferenz begann mit einer eindrucksvollen Andacht über Röm. 7, 14 f. von Prediger Balz, Langenthal. Er legte dar, daß es nicht nur eine Fallsucht des kranken Menschen gibt, sondern auch eine solche aller Menschen. Aus dieser kann nur Jesus helfen. Die anschließende Gebetsgemeinschaft war erquickend.

Im geschäftlichen Teil hörte man die Jahresberichte. Den in deutscher Sprache gab der Präsident der Schweiz. Evangel. Allianz, Prediger T. Huber, Reuti-Hasliberg; den in französischer Sprache Pfarrer J. Zimmermann, Tavannes. Es waren ausgezeichnete Berichte, die einen guten Einblick in das mannigfaltige Wirken der Sektionen vermittelte. – Nach zehnjähriger Wirksamkeit in der Evangelischen Allianz reichte Prediger Huber seine Demission als Präsident ein. Der Vice-Präsident, Pfarrer Huppenbauer, Basel, verdankte den Dienst des scheidenden Präsidenten in mit Humor und Ernst gespickten Worten. Der bisherige Sekretär, Prediger W. Wagen, Thalwil, wurde zum neuen Präsidenten gewählt. An seine Stelle tritt Pfarrer J. Zimmermann, Tavannes.

Im weiteren beauftragte die Konferenz das Zentralkomitee, Dr. Billy Graham für 1960 zu einem Evangelisations-Feldzug in die Schweiz einzuladen.

Pfarrer Lutz, Bern, orientierte über den kommenden Evangel. Sender der Schweiz (EPI). Er zeigte, daß hoffnungsvolle Vorbereitungen im Gange sind. Der Konferenz legte er folgende Resolution vor: «Die Schweiz. Evangel. Allianz unterstützt die Bestrebungen zur Schaffung eines Evangel. Senders in der Schweiz (EPI) und heißt die Förderung dieses Projektes gut.» Diese Resolution wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Zwei Kurzreferate: «Die Allianz-Gebetswoche und die Oekumenische Gebetswoche und ihre Beziehungen zueinander» gaben Einblick in das Wesen und Werden dieser Bewegungen. Da beide Wochen seit einigen Jahren immer im Januar stattfinden, wurde die Frage erörtert, ob man sie nicht zeitlich weiter auseinander legen sollte. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, da noch manche Fragen abgeklärt werden müssen. Die Zeit, in der

die Allianzgebetswoche durchgeführt wird, ist traditionell besser begründet, denn die der Oekumenischen Gebetswoche.

Am gleichen Tage hielt der evangelische Kirchenbund in Olten seine Delegierten-Konferenz ab. Es wurde ihm ein Telegramm des brüderlichen Gedenkens geschickt, das dann in feiner Weise erwidert wurde.

Reich gesegnet verließen die Delegierten die Tagung. E. Sch. Amriswil.

NACHRUF

ROBERT VASEL †

Robert Vasel wurde am 19. Juli 1871 zu Magdeburg, Deutschland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Auguste Vasel. Nach vollendetem Schulunterricht erlernte Robert das Schneiderhandwerk. Später machte er sich von Magdeburg auf die Reise nach München. Er hatte bayerische Soldaten in ihrer hellblauen Uniform gesehen, und seither war es der Traum seines Herzens, auch den hellblauen Rock zu tragen. Die Zeit nahte heran, wo er sich zur Musterung stellen mußte; er suchte und fand in München Arbeit, dort wurde er kurz darauf zur Musterung beordert. Seine auffallende körperliche Schwächlichkeit machte ihn besorgt, sein Wunsch könnte zunichte werden. Er selbst erzählt: «Obwohl ich in Sünden und Weltdienst lebte und sonst nichts vom Beten hielt, dachte ich doch vor der Musterung: Die beste Hilfe ist gewiß ein Gebet. So ging ich hinter die große Tür des Hauses, in welchem die Musterung stattfand und betete: ‚Lieber Gott, laß mich doch Soldat werden!' Dann ging ich hinauf zur Musterung. Mein Gebet wurde erhört. Ich kam zum 12. Bayerischen Infanterie-Regiment. Als ich wegen eines Halsleidens auf der Krankenstube war, besuchte mich zuweilen ein gläubiger Soldat, der erste Mensch, den ich in meinem Leben kennenlernte, welcher bekannte, daß er aus der Finsternis zum Licht, aus der Welt zu Gott und aus der Gewalt Satans zu Jesus sich bekehrt hatte. Dieser Jünger Jesu nahm mir das Versprechen ab, auch einmal mit ihm zu gehen, um das Wort Gottes zu hören, wenn wir aus dem Lazarett entlassen sein würden. Ich versprach es. Obgleich mein Versprechen mir leid war, ging ich mit. In einer großen Markthalle in Ulm war Evangelisationsversammlung. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich einer solchen Versammlung beiwohnte. Prediger Schrenk redete mit Macht über die Bekehrung des reichen Oberzöllners Zachäus. Da vernahm ich, wie der Zachäus an demselben Tage so unaussprechlich glücklich wurde, weil er Jesus sein Herz und sein Haus geöffnet hatte, wie er so ehrlich all seine große Schuld und all seinen Betrug bekannte und umkehrte von seinem bösen Wege, und wie der Herr ihm sagte: ‚Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!' Ich hatte erst einige Minuten der Predigt zugehört, als ich erkannte, daß ich ein verlorener Sünder war. Aber ich fühlte: der Herr Jesus sucht auch mich. Alsbald bewegte mich der Gedanke: Wenn das alles wahr ist, wenn ich durch die Gnade Gottes von allen Ketten der Sünden und Selbstsucht frei werde, dann will ich mich nicht nur bekehren, nein, dann will ich diese wunderbare, herrliche Botschaft anderen armen, gebundenen Sündern als ein Bote Gottes verkündigen. Wir hatten Urlaub bis 10 Uhr. Als wir in die Kaserne zurückkehrten, schlief bereits alles. Es war am Dienstag, den 10. Januar 1893, als ich an jenem Abend an meinem Kasernenbett niederkniete und mein bisher so armes, verschuldetes Leben dem Herrn Jesus in die Hände legte, um ihm nun allein zu dienen. Dann durfte ich mit großer Freude einschlafen. Diese selige Stunde war der Wendepunkt in meinem Leben; hätte ich diesen nicht erlebt, so läge sicherlich mein Leib, ruiniert vom Sündendienst, längst im Grab, und ich selbst, meine unsterbliche Seele, wäre am Ort der Qual. Anbetung und Dank sei dem suchenden Hirten für seine wunderbare Liebe! Wahrlich nicht ich habe ihn erwählt, sondern er hat mich erwählt, auf daß

ich hingehen sollte und Frucht bringen. Am anderen Morgen lud ich gleich einen Freund ein, abends mit mir in die Evangelisationsversammlung zu kommen. Er tat es, bekehrte sich und ist heute (1910) noch ein treues Kind Gottes. Natürlich fehlte es in der Kaserne nicht an Spott und Verfolgung; aber der Herr stärkte uns, und ehe meine Dienstzeit (1893) abgelaufen war, durfte ich unter meinen Kameraden Jesum bezeugen, meinen Heiland, den Erretter der verlorenen Sünder. Da geschah es mehr als einmal, daß ich mitten in der Nacht oben auf dem Bette saß und den 10–14 Stubengenossen, die in ihren Betten lagen, die Frohe Botschaft von Jesus verkündigte. Der Herr sorgte wunderbar für uns. In Ulm öffnete eine Predigerwitwe den Soldaten ihr Haus. Da saßen oft 20–25 bayerische und württembergische Soldaten beim Kaffee, und nachher wurde Bibelstunde gehalten. Gott hat dann meinen Weg wunderbar bereitet, so daß ich von 1894 bis 1898 in der Pilgermission St. Chrischona, Basel, vier Jahre lang in Gottes Wort unterwiesen wurde, um dann als Evangelist in einer verlorenen Welt die Gnade Gottes verkündigen zu können.» (Soweit Bruder Vasel.)

Sein erstes Arbeitsfeld war Lich; nach zwei Jahren wurde er nach Straßeberbach versetzt. Pfarrer Edelhoff empfahl Bruder Vasel nach Königsberg zur Evangelisation. Der Herr öffnete ihm eine weite Tür des Wortes; viele kamen zum lebendigen Glauben. Als er etliche Wochen gearbeitet hatte, vereinigten sich die Neubekehrten zu einer Gemeinschaft. Bruder Vasel mußte bleiben, weil der rechte Ersatz zur Leitung und Pflege dieser Kindlein in Christo nicht gefunden wurde. Bald bauten sie in der Lavendelstraße das Haus der Christlichen Gemeinschaft. Die Zahl der Geschwister wuchs von Woche zu Woche. Zu meiner Zeit hatte diese Gemeinschaft über 600 Mitglieder. 1910 wurde unser Bruder von Zeltevangelist Jakob Vetter in den Dienst der Deutschen Zeltmission gerufen. Später diente er als Hausvater im Erholungsheim der Deutschen Zeltmission, Geisweid. Von Pastor Albert Reiman von der Kongregationalkirche wurde er im Herbst 1912 nach U. S. A. gerufen, wo er geraume Zeit in verschiedenen Kirchen evangelisierte. Er blieb dann auch in diesem Lande und ließ seine Familie später nachkommen. 1913 predigte er in einem Zelt in Chicago. Bruder O. Roth und ich kamen im Juli 1913 in dieses Land. Es war mir eine Freude, ihn wiederzusehen und auch im Zelt mitzuhelfen. Darauf bediente Bruder Vasel die Irving-Park-Gemeinde fünf Jahre lang, später Kyle, Texas und Bison, Kansas. Wir dienten in jener Zeit wiederholt zusammen am Wort, obwohl wir nicht in derselben Kirchengemeinschaft standen. Es war ein besonderer Höhepunkt in seinem Leben, als er 1950 mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit feiern durfte. Der Herr hatte die Ehe mit zwei Töchtern gesegnet, von denen eine ihm im Tode voranging. Nachdem er in den Ruhestand getreten und nach Californien gezogen war, diente er als deutscher Radio-Evangelist seit 1950.

Unser Bruder war seit etwa 10 Monaten leidend; die Beschwerden nahmen in den letzten zwei Wochen beängstigend zu, und am 7. Mai erlöste der treue Herr ihn von seinem Leiden. Seine liebe Frau Emma und seine Tochter Lydia sind die einzigen Hinterbliebenen unseres Bruders.

Pastor H. O. Scheer, Follet, Texas.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wir durften von uns unbekannten Spendern folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– «vom Zehnten»; Fr. 52.50 durch Buchhandlung der Pilgermission von Schöftland; DM 30.– im Opfer St. Chrischona.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 500.– von Romanshorn «als Dank für Durchhilfe»; Fr. 100.– von Winterthur; Fr. 20.– von Gränichen; DM 30.– im Opfer St. Chrischona.

Für Falascha-Mission:

Fr. 70.– von Kulm.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen! Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Mai den Geschw. *Warth* in Wittekindshof, Westfalen, ein Söhnlein (Heinrich Markus).

Am 24. Juni den Geschw. *Stähler* in Ottweiler, Saarland, ein Töchterlein (Karin).

Am 8. Juli den Geschw. *U. Krause* in Aachen ein Töchterlein (Monika).

Am 12. Juli den Geschw. *Samen* in Hameln/Weser, ein Söhnlein (Giselher Hartwig).

Trauungen:

Am 13. März Bruder *Kurt Röhlich* in Marburg, Hessen, mit Fräulein Ursula Pütz.

Am 27. Juni Bruder *Ernst Straub* in Pfäffikon, Kt. Zürich, mit Fräulein Heidi Pfäffli von Aadorf, Kt. Thurgau.

Am 10. Juli Bruder *Egon Buchholz* in Bergzabern, Pfalz, mit Fräulein Wally Höfner aus Bremen.

Am 10. Juli Bruder *Hans Schoch* in Ebnat, Kt. St. Gallen, mit Fräulein Anny Zimmermann von Wien.

Todesfälle:

Am 21. Juni rief der Herr

Frau Bethly Bez-Gantenbein,

die Gattin unseres Bruders Nathan Bez, Prediger in Wetzikon, Kt. Zürich, im Alter von 64 Jahren heim.

*

Am. 22. Juni wurde

Frau Gertrud Monning-Laakmann,

die Gattin unseres Bruders Gerhard Monning, Prediger i. R. in Bischoffen, Dillkreis, im Alter von 68 Jahren heimgerufen.

*

Am 25. Juni durfte unser Bruder

Simon Gottlieb Graf,

Prediger in Hilterfingen, Kt. Bern, im 70. Lebensjahr zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1912–1913.

*

Am 7. Juli ging unser Bruder

Karl Zipfel,

Prediger i. R. in Naumburg a. d. Saale, DDR, im 73. Lebensjahr heim.

Er war auf St. Chrischona 1914–1915 und 1919–1920.

*

Am 9. Juli wurde unser Bruder

Johannes Storck,

Prediger i. R. in Ittersbach, Baden, im Alter von 78 Jahren vom Herrn heimgeholt.

Er war auf St. Chrischona 1906–1908.

Adressenänderungen:

Buchholz, E., Prediger, Schloßgasse 7, Bergzabern, Pfalz.

Karsten, S., Prediger, Bibelheim Neustadt-Rstg., Kr. Ilmenau, Thüringen, DDR.

Kau, E., Prediger, Schillerstraße 29, Kirchheimbolanden, Pfalz.

Kawohl, A., Prediger, Hochstraße 51, Wattenscheid, Nordrhein-Westfalen.

Vogt, S., Prediger-Praktikant, 17 Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin, France.

Waldvogel, E., Prediger, Gislifluhweg, Staufen, Kt. Aargau.

Zander, M., Prediger i. R., Kirchplatz 5, Weida, Thüringen, DDR.

Neue Adressen:

Bieri, J., Prediger, Vereinshaus Bützberg, Kt. Bern.

Buchholz, W., Prediger, Altheim, Kr. Ulm a. d. Donau, Württ.

Bühler, H., Prediger, Place Chauderon 27, Lausanne.

Gäntzle, F., Prediger, Löfflerstraße 4, Hamburg-Altona.

Goral, W., Prediger, Moltkestraße 41, Detmold, Lippe.

Hellenschmidt, H. F., Prediger, Schwalbenstraße 13, Aalen, Württ.

Höfig, D., Prediger, Kaiserstraße 28, Herborn, Dillkreis.

Jahnke, E., Prediger, Reitgasse 5, Marburg-Lahn, Hessen.

König, G., Prediger, Burggemünden, Kr. Alsfeld, Hessen.

Krahe, W., Prediger, Buttlarstraße 17, Fulda, Hessen.

Kriesi, W., Prediger, Av. J. J. Rousseau 6, Neuchâtel.

Merdes, H., Prediger, Böhlstraße 5, Ludwigshafen a/Rhein, Pfalz.

v. d. Osten-Sacken, H., Prediger, Lindenstraße 10, Bad Nauheim, Hessen.

Rüdiger, Th., Prediger, Rue du Berger 3, Brumath, Bas-Rhin, France.

Salathe, R., Prediger, En Corjon 2, Renens, Vaud.

Schreiber, F., Prediger, Vereinshaus, Maar, Kr. Lauterbach, Hessen.

Wyss. P., Prediger, Kapelle Alzbach, Reinach, Kt. Aargau.

Amstutz, J., Rebevélier, Fornet-dessous, Berner Jura.

Freitag, H. P., Prediger, Ludwigstraße 24, Friedberg, Hessen.

Kotyk, H., Prediger, Feldstraße 20, Neuenrode, Kr. Altena, Westfalen.

Obermeier, F., Prediger, Süd-Ost-Europa-Mission, Geisweid, Kr. Siegen, Westfalen.

Russenberger, P., Prediger, Talacker 93, Wilchingen, Kt. Schaffhausen.

Schoch, H., Missionar, Streffleurgasse 1/III 19, Wien XX, Oesterreich.

Wäckerlin, W., Prediger, Evangel. Vereinshaus Kirchleerau, Kt. Aargau.

Well, H., Stadtmissionar, Adelhauserstraße 27, Freiburg i. Breisgau.

Zbinden, F., Prediger, Vereinshaus Waltrigen, Post Häusernmoos, Kt. Bern.

Dudszus, D., Prediger-Praktikant, Asyl Rämismühle, Kt. Zürich

---

Herzliche Einladung zur

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona, Bettingen b. Basel, vom 3.–10. August

Teilnehmer aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende: Pfarrer Klaus Heß, Nürnberg; Dir. Dr. H. H. Janzen, Basel; Pfarrer J. Neidhart, Weil der Stadt; Pfarrer H. Poms, Basel.

Kinderlager und *Kurs für Sonntagsschullehrer* und *-Lehrerinnen* usw. gleichlaufend mit der Konferenz. Leitung: Herr und Frau Kiefer von der Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland.

Anmeldungen umgehend an: *Konferenzbüro, Zürich 7/32, Wilfriedstraße 5.* Konferenzprospekt auf Wunsch gratis.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne freie Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Nach der Heiligungskonferenz, ab 10. August, werden für den erwarteten, nun unvermutet heimgegangenen Herrn alt Missionar Storck, Herr *Inspektor Völtz* und andere die Vormittagsandachten halten. Im September, so Gott will, wird Herr *Pfarrer Neidhart* unter uns sein.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Wir laden herzlich ein zu

HERBSTFERIEN AUF DER MEIELISALP

(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.

Prospekte und Auskünfte durch:

Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 12.– bis Fr. 18.–.

Prospekt und Auskunft durch die Leitung des Kurheimes, Tel. (041) 73 12 66.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

JUGENDLAGER

8. bis 15. August: Münster im Elsaß.

Leitung: Pred. A. Götz, Saverne, Av. Clémenceau 17, Pred. H. Zimmermann, Genf, Route de Lyon 63.
Kosten: Fr. 45.– oder ffrs. 4000.–.

19. bis 26. September: Herbst-Bibelkurs auf der Meielisalp.

Leitung: Pred. G. Köhler, Kirchleerau.
Thema: «Die Hoffnung und Bereitschaft auf das Kommen des Herrn».
Anmeldung an Ferienheim Meielisalp, *Leißigen.*

Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die Anmeldungen bis 10 Tage vor Lagerbeginn an den Leiter zu richten. Frühzeitige Anmeldung ist immer gut, da die Lager zum Teil beschränkte Teilnehmerzahlen haben.

Schaut Euch diesen Plan an, und laßt Euch Eure Ferien so geben, daß Ihr an einem dieser Lager teilnehmen könnt. Kommt und bringt auch andere Kameraden vom Jugendbund und Geschäft mit! Diese Tage werden gewiß reichen Gewinn bringen.

Der ausführliche Lagerprospekt ist bei Euren Predigern erhältlich.

KINDERLAGER

28. September bis 7. Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.

Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis 1. September an: P. Blaser, Rafz, Tel. (051) 96 32 74.

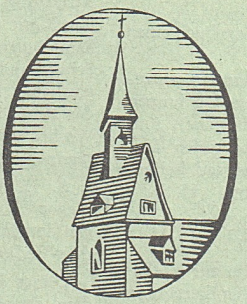
8.–17 Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.

Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen an: R. Maurer, Oberstammheim, Tel. (054) 9 11 85.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG SEPTEMBER 1959 NUMMER 9

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Laurie Munro, *Die offene Tür.* Erzählung aus Karl Studds Arbeit in China. Basler Missionsbuchhandlung, Basel. 2. Auflage. 160 Seiten, kartoniert, Leinen Fr. 5.50 bzw. Fr. 7.50.

Welch ein Zeugnis ist doch Studd, dessen Leben eine so radikale Umstellung erfuhr, und der dann als Bote Jesu soviel an Armut und Entbehrung auf sich nahm! Diese spannende Geschichte erzählt aus seiner Arbeit unter den Chinesen, denen er ein Chinese wurde, und eben das öffnete ihm Türen zu bisher dem Evangelium verschlossenen Herzen. Das Buch sei bestens empfohlen.

Aus dem Zwingli-Verlag Zürich:

Margrit Studer, *Am Lebensabend.* Tagebuch einer alten Frau. 69 Seiten, Fr. 3.95.

Die Verfasserin weiß sich nicht nur gut einzufühlen in den Sinn und das Denken des jungen Menschen (wie ihr früheres Buch beweist), sondern auch der Alten in ihrer zunehmenden Einsamkeit. Auch ihnen hat sie ein gutes und helfendes Wort, vom Glauben her bestimmt. H. St.

J. J. Stamm/H. Bietenhard: *Der Weltfriede im Lichte der Bibel.* 111 Seiten, Fr. 5.80.

Die beiden biblischen Studien sollen zur Vorbereitung einer schweizerischen Akademikertagung dienen, die das Thema «Christ und Weltfriede» behandeln soll. Sorgfältig und wohl abgewogen behandelt Stamm das Zeugnis des Alten Testamentes vom Frieden und hebt hervor, daß die Fülle echten Friedens von den Zeugen des Alten Bundes mit der Vollendung des Gottesreiches erwartet wird und die Propheten von diesem Hoffnungsziel aus auf Gemeinschaftstreue, soziale Gerechtigkeit und Rücksicht gegen die Schwachen dringen. Bietenhard behandelt klar und umfassend die Friedensbotschaft des Neuen Testamentes. In der Gemeinde Jesu wird der von Gott gestiftete Friede als Heilsgut der Endzeit im Glauben ergriffen. In einem Schlußwort wird nüchtern die Verschiedenheit zwischen der Lage der Gemeinde in der urchristlichen Zeit und heute betrachtet. Die beiden wertvollen Studien führen gut in die Tiefe und Weite der biblischen Schau vom Frieden ein.

Karl Gutbrod: *Das Buch vom Reich.* Das zweite Buch Samuel. Die Botschaft des Alten Testamentes, Bd. 11, II. Calwer Verlag, Stuttgart. 292 Seiten, Fr. 15.60.

Mit diesem Bande führt der Verfasser seine wertvollen Auslegungen der Bücher Josua, Richter und 1. Samuel weiter. Klar, übersichtlich, anschaulich und alle wesentlichen Punkte behandelnd, stellt er an Hand der biblischen Zeugnisse die Aufrichtung und Festigung des davidischen Großreiches dar. Bei allem sorgfältigen Achten auf die Einzelzüge der Erzählungen arbeitet er doch immer die heilsgeschichtliche Bedeutung dieses wichtigen Abschnittes der Geschichte Israels heraus. Dabei wird deutlich, daß die Menschen nur Werkzeuge sind, die Gott in seinem Helfen und Richten zur Durchführung seines Plans gebraucht. Ebenso deutlich tritt heraus, daß Davids Reich nur ein fernes Abbild und ein schwacher Hinweis auf das wahre Reich, das des Davids- und Gottessohnes ist. Jeder, der eine ehrfürchtige und eindringende Auslegung der Bibel sucht, wird den vorliegenden Band mit Gewinn studieren. Die Charaktere der handelnden Personen, die Zusammenhänge von Schuld und Heimsuchung, Glauben und Erfahrung göttlichen Eingreifens sind so gezeichnet, daß sich das Buch, in dem vor allem die Arbeiten von Alt, Vischer und Hertzberg verwertet sind, seitenweise spannend liest.

A. C. Bouquet: *Biblischer Alltag. Zeit des Neuen Testaments.* 256 Seiten, mit 97 Abbildungen im Text und auf 16 Kunstdrucktafeln. Claudius-Verlag, München, Leinen Fr. 13.40.

Dieses Buch ist das Ergebnis langjähriger Studien der Kultur des römischen Reiches und der Verhältnisse in Palästina zur Zeit, in der das Neue Testament geschrieben wurde. Aus zahllosen Einzelstrichen ersteht vor uns ein lebendiges Bild des Alltagslebens zu Stadt und Land bei Römern und Juden. Wie man damals wohnte, aß und trank, wie man sich kleidete, wie es im Handel zuging, wie man zu Land und Wasser reiste, was die Wissenschaft damals erreicht hatte, das alles und mehr wird in 14 Abschnitten beschrieben. Vieles wird einem dabei neu. Es wäre nützlich, das Buch mit der Feder in der Hand zu studieren und bei allen Stellen der Bibel, auf die Licht fällt, eine entsprechende Notiz zu machen. Da es Gott gefallen hat, sich in der Geschichte Israels und vor allem in Jesus Christus zu offenbaren, hilft uns auch das, was den menschlichen Rahmen veranschaulicht, zum bessern Verständnis des Bibelworts. Man kann darum das Buch nicht nur den vollamtlichen Dienern am Wort recht empfehlen, sondern auch allen, die in Sonntagsschule, Jugendarbeit oder sonst mithelfen. Wünschenswert wären für eine zweite Auflage einige Register (für die Bibelstellen, die berührt werden, und die einzelnen Gegenstände nach ihrem Namen im Deutschen, Lateinischen, Griechischen und Aramäischen). Das Werk ist für jedermann verständlich. E. H.

Ansprache

von Dir. H. Staub bei der Einsegnung der Brüder am 5. Juli 1959

Vor mir liegt aufgeschlagen die Verklärungsgeschichte unseres Heilandes, wie sie uns drei der Evangelisten berichten. Was für ein wunderbares Erleben muß das gewesen sein für den Sohn Gottes, als die Herrlichkeit Gottes ihn so durchdrang, daß sie auch alle Hüllen des Leibes durchbrach und alles in strahlendes Licht tauchte! Welch ein Erleben für ihn, als die beiden großen Vertreter des Alten Testamentes, der des Gesetzes und der der Prophetie, Mose und Elia, wie leibhaftig auf dem Berg erschienen und mit ihm über den Ausgang seines Lebens sprachen! Und noch einmal, welch ein Erleben für ihn, als die Stimme des Vaters aus der Wolke ertönte: «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!» Und welch ein Eindruck auch für die drei Jünger, die das Vorrecht hatten, dem Meister auf den Berg Tabor zu folgen! Wir verstehen Petrus, wenn er unter dem Eindruck dieses seligen Erlebens sagte: «Hier ist gut sein; lasset uns Hütten bauen!» Das aber war nicht nach dem Sinn Jesu, der zwar sicher sehr dankbar war für das Erleben auf dem Berge, der das aber nicht festhalten wollte, sondern bereit war, hinunter zu gehen zum Dienst an einer armen, dem Sterben preisgegebenen Menschheit und seinen Weg am Kreuz zu vollenden. Und unten am Berg wartete ja auch bereits jener Vater mit dem mondsüchtigen Knaben auf seine Hilfe. – Raffael, der Meister der Farbe und des Pinsels, hat darüber ein wunderbares Gemälde geschaffen; es war sein letztes Werk. Es ist eigentlich zweistöckig. Im oberen Teil sieht man die lichtübergossene Gestalt des verklärten Gottessohnes und diese anderen, die mit dabei waren, und in der unteren Hälfte des Bildes schaut man ein Volksgetümmel mit eben jenem Vater und seinem armen, mondsüchtigen Knaben. Die Jünger, die unten blieben, konnten ihm nicht helfen. Aber sie zeigen hinauf auf den Berg, und wer der Richtung dieser Finger folgt, kommt direkt zu Jesus. –

Diese Geschichte – ich habe hier Matth. 17 aufgeschlagen – wird eingeleitet im ersten Vers durch das Sätzlein: «Und Jesus führte sie beiseits hinauf auf einen hohen Berg», und sie schließt im 9. Vers: «Und da sie vom Berg hinabgingen . . .» – Das war der doppelte Weg Jesu Christi: Hinauf – hinunter. Hinauf – zur stillen Begegnung mit dem Vater, und hinunter – in der Bereitschaft des Dienens zu den Menschen, die ihn brauchten. Und das war nicht nur einmal sein Weg. Immer wieder, ungezählte Male lesen wir, wie er sich von den Menschen losriß, hinauf auf einen Berg oder an eine wüste Stätte ging, um mit dem Vater betend allein zu sein, um dann wieder zurückzukehren, gerüstet mit neuen Kräften der Liebe, der Tragkraft, der Freudigkeit, um den Menschen zu dienen in selbstverleugnendem Einsatz. So sehen wir es bei einem Mose, wie er hinaufstieg mehr als einmal auf den Berg, um dann wieder herunterzukommen nach der Be-

gegnung mit Gott, mit Gottes Gebot und Verheißung und Vergebung und Hilfe. Und so hat es ein Paulus gehalten; wir denken an die besondere stille Zeit in Arabien in der Begegnung mit dem Herrn; aber wir lesen es zwischen den Zeilen seiner Briefe, die durchatmet sind von Gebet, wie er immer neu in der Stille das Angesicht des Herrn suchte für sich und andere. Aber immer wieder auch diese Bereitschaft zum Hinuntersteigen unter die Menschen, um ihnen zu dienen in einem beispiellosen Einsatz seines Lebens. –

Auch ihr, liebe Brüder, braucht dieses beides; keines ohne das andere! Und in dem Maß, als das beides im rechten heiligen Gleichgewicht bei euch ist, werdet ihr gesegneten Dienst zu tun vermögen. Fehlt's am ersten, am immer neuen Hinaufsteigen zur Begegnung mit Gott, am Bibellesen und Gebetsumgang, dann wird das zweite, euer Wirken, bald zum leeren Betrieb und zu nutzlosen Luftstreichen führten. Fehlt es aber am zweiten, an dieser Bereitschaft, immer neu hinunterzugehen unter die Menschen und in ganzer Hingabe ihnen zu dienen, dann artet das erste, das stille Verweilen in Gottes Gegenwart aus in eine selbstsüchtige, genießerische Frömmigkeit. Und beides trägt das Nein Gottes!

So kommt es denn für euch immer wieder darauf an, daß ihr herausgeht von den Menschen und aus der Arbeit und vom Lärm dieser Welt und hinaufsteigt in die Begegnung mit Gott, und daß ihr dann immer wieder herausgeht aus dem Kämmerlein und Studierzimmer, hinunter zu den Menschen, die eures Dienstes bedürfen.

In der Kirchengeschichte haben wir – wie ihr wißt – beides als Extrem in ganzen Bewegungen immer wieder gehabt, Bewegungen voller Tätigkeit und Werke bis zum «sozialen Evangelium» und einem großen Wohltätigkeitsbetrieb, und dabei verarmten sie innerlich. Und wir haben auch das andere, jene Bewegung zum Rückzug in klösterliche Stille und Abgeschiedenheit zu mystischer Versenkung, wo man die Welt draußen vergaß und dadurch unfruchtbar blieb. Beides ist ein nicht gottgewollter Abweg! – Und so sehen wir es bei einzelnen Menschen, je nach ihrer Veranlagung. Neben den unermüdlich Tätigen, die von einem Dienst zum anderen rennen und nicht mehr Pausen machen und nicht mehr genügend zur stillen Begegnung mit dem Herrn aufsteigen, jene anderen, die dann die Stille des Studierzimmers über alles lieben, sich gerne immer wieder zurückziehen, und die Arbeit draußen, etwa im Besuchemachen, eher scheuen und vielleicht in unfruchtbare Grübelei verfallen. Es gibt nicht nur einen groben, weltlichen Egoismus, sondern auch geistliche Genußsucht. Denken wir an den Priester und den Levit im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, die, beschäftigt mit ihren religiösen Übungen, vorübergingen an dem unter die Räuber gefallenen Verwundeten!

Wir heutigen Menschen sind wohl weniger in der ersten Gefahr, daß wir zuviel im Kämmerlein und in der Stille verweilen; wir sind eher dadurch gefährdet, daß wir aufgehen im Vielerlei der Dienste, immer auf dem Sprung und in Aktion sind und keine Zeit mehr haben für die Bibel, für das eigene Herz, für das Kämmerlein, für die Stille in Gottes Gegenwart. Ein Dienst jagt den anderen. – Wenn wir sehen auf die Großproduktion auch christlicher Worte und Werke

in der heutigen Zeit und damit vergleichen, was als Frucht reift, dann will uns das doch als Mißverhältnis vorkommen. Ob es nicht eben fehlt an dieser Vertiefung in der Begegnung mit dem Herrn? Ich habe euch wohl einmal das Bild eines Pfarrers vor die Seele gestellt, der auch von sich sagen konnte, er sei nicht verrostet wie eine Sichel in der Scheune, sondern eher gebrochen im Garbenschneiden, der eine rastlose Tätigkeit hinter sich hatte in seiner Gemeinde und überall beliebt und begehrt war, der aber nun auf seinem Sterbelager ein inneres Selbstgericht ohnegleichen durchlebte und durchlitt. Da wurde ihm schmerzvoll bewußt, daß in seinem Leben die Stille des Kämmerleins fehlte; es fehlte der Priesterdienst der Fürbitte, das Arbeiten-lassen des großen Seelsorgers an seiner eigenen Seele; es fehlte das Zeit-haben für Gott, für seine Seele, für die Bibel, für das Gebet. Und darum stand dann 1. Kor. 3, 12–15 vor ihm, wo vom Dienst der Knechte Gottes die Rede ist mit einem doppelten Ausgang, wie da Werke sein können wie Holz, Heu, Stoppeln, die verbrennen am Tag Jesu Christi, zum Unterschied von Gold, Silber, edlen Steinen, die dann jenes Feuer überdauern. Da sah er die große Fehlrechnung seines Lebens und merkte: Viel Getue und wenig göttlicher Gehalt!

Natürlich kann man auch ins andere Extrem verfallen und mit Petrus Hütten bauen wollen an stillen Stätten und vielleicht zu viel und zu gern bloß im Studierzimmer verweilen, oder, was noch verhängnisvoller wäre, vielleicht bei irgendeiner Liebhaberei, und darüber eben die Kranken und die Sterbenden allein lassen und vernachlässigen und es in der Liebesmühe des Besuchsdienstes fehlen lassen.

Gerhard Tersteegen, dieser gottbegnadete Seelsorger für viele, hatte von Natur einen starken Zug zur Stille und zur Einsamkeit, und er hätte sich am liebsten abgesondert von allen, um der Stille zu leben; aber die Liebe trieb ihn, immer wieder hinzugehen und den Menschen sein Leben und seine Kraft in einem beispiellosen, seelorgerlichen Umgang schriftlich und mündlich zu schenken und viel Frucht zu bringen. Vor ein paar Wochen ist der 450. Geburtstag Johannes Calvins gefeiert worden, und ich habe euch einmal jene Szene ein wenig vorgeführt, da er zum ersten Mal in Genf war, nur zu einem kurzen Besuch bei Farel, und dieser ihn beschwor, in Genf zu bleiben und ihm zu helfen in seiner Arbeit und in seinem Kampf. Calvin wollte sich wehren: «Nein, ich will heim in mein Studierzimmer; ich will noch lernen; ich will noch schöpfen», usw. Auf das Beschwören Farels wurde er dann aber doch bereit, in Genf zu bleiben, ja endgültig nach Genf zu kommen und von dort aus die große Lebensarbeit zum Segen für viele zu tun. –

Darum laßt euch nicht betrügen um eure Taborstunden beim Herrn durch die vielerlei Arbeit und Mannigfaltigkeit eurer Dienste! Aber laßt euch auch nicht zurückhalten durch die Freude am Studierzimmer vom Einsatz und Dienst draußen unter den Menschen: «Ich suche meine Brüder!»

Hört darum noch einmal beides: «Verflucht ist jeder, der das Werk des Herrn lässig treibt! – Handelt, bis daß ich komme!» Aber höret auch das andere: «Eins ist not!» Maria hat mit ihrem Zu-Füßen-sitzen beim Meister das gute Teil er-

wählt – und den heutigen Lehrtext: «Gehe in dein Kämmerlein und schließ die Türe hinter dir zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich», d. h. draußen in der Begegnung mit den Menschen und Aufgaben und Verhältnissen. –

O, liebe Brüder, ich weiß es aus eigenem Erleben, es ist das nicht leicht. Sorgt für das rechte Gleichgewicht im Hinauf und im Hinunter, zwischen der stillen Einkehr beim Herrn, besonders am Morgen, und der Arbeit für den Herrn, das Gleichgewicht zwischen Empfangen und Weitergeben, zwischen dem Sichsegnen-lassen und dann wieder ein Segen-sein!

Und wir alle, ihr lieben Freunde, wer wir auch seien, wie brauchen wir das! Sehen wir als heutige Menschen in der Hetze unserer Zeit doch zu, daß es unserem Leben nicht fehlt an jenen Taborstunden, wo wir uns auch vom Meister je und dann und eben besonders am Morgen jeden Tages beiseite nehmen lassen, wo wir ihm zu Füßen sitzen, wo wir trinken an den stillen Quellen des Wortes Gottes und der Gemeinschaft mit dem Herrn! Aber dann laßt uns auch als seine Gesegneten hinuntergehen und dienen und wirken und lieben und helfen, solange es Tag ist! Darum: immer wieder hinauf auf den Tabor, zur stillen Begegnung mit dem Herrn, und dann wieder hinunter zu den Menschen, in der Bereitschaft selbstverleugnenden Dienstes! Dann wird unser Leben nicht unfruchtbar bleiben. –

Der Herr helfe euch und mir und uns allen dazu! Amen.

50 Jahre Bibelschule für Töchter

Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit (1. Chron. 29, 13).

Als ich unlängst im Gespräch mit einem Gast auf unsere Bibelschule zu sprechen kam und ich so nebenbei bemerkte, daß wir im Juni das fünfzigjährige Bestehen feiern, erwiderte er spontan: «Da werden Sie aber viel zu danken haben.» Ja, das haben wir in der Tat, viel zu danken; darum habe ich auch diesem Bericht ein Dankwort vorangestellt, erhält doch damit unsere Tagung die rechte Sinngebung: «Nun, unser Gott, wir danken *dir* und rühmen *deinen* Namen.» – Unser Gott hatte seinerzeit Inspektor Rappard den Gedanken ins Herz gegeben, eine Bibelschule für Töchter zu gründen. Gewiß mögen sich jene, die beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum dabei gewesen sind, an das Grußwort von Direktor Veiel erinnern. Ganz offen bekannte er, daß er diesem Plan seines Schwiegervaters anfänglich widerstanden, ihm gesagt habe: «Wenn du das tust, dann bleibe ich nicht mehr hier. Das geht doch nicht, daß hier oben, wo eine Predigerschule ist, auch Töchter ausgebildet werden.» Nun sei er aber längst anderer Meinung geworden, und er freue sich dankbar über den Segen, den Gott auf

dieses Unternehmen gelegt habe. Wie würde er sich heute mitfreuen und mitdanken für das, was der Herr in weiteren 25 Jahren an unserer Bibelschule getan hat! Danken wollen wir unserem Herrn für die Menschen, welche in seinem Auftrag unsere Bibelschule geleitet, in ihr gelehrt und gedient haben. Unvergeßlich bleibt uns die erste Leiterin, Fräulein Mia Rappard, welche fast 25 Jahre dem Haus «Zu den Bergen» vorgestanden hat. Dankbar gedenken wir ihrer ergebenen Gehilfinnen, Schwester Paula, Fräulein Rappards rechter Hand, und der getreuen Schwester Hulda. Große Dankbarkeit schulden wir auch unseren geschätzten Lehrern, von denen einige unter uns, etliche längst heimgegangen sind. Nach Fräulein Rappards Heimgang war vom Komitee der Pilgermission Frau Professor Hahn als Hausmutter berufen worden, welche, wenngleich nur zwei kurze Jahre, auch im Segen ihres Amtes walten durfte, und es ist uns eine rechte Freude, daß sie hier gegenwärtig ist. Im September 1936 zogen, ebenfalls vom Komitee berufen, Herr und Frau Pfarrer Simon-Rappard im Haus «Zu den Bergen» ein. Nur vier Jahre waren ihrem gemeinsamen Wirken hier beschieden, das durch die damaligen politischen und kriegerischen Zustände oft ein bedrängtes war. Im Frühjahr 1941 berief das Komitee die Unterzeichnete, die entstandene Lücke auszufüllen. Für mich, die ich vorher fast 13 Jahre in der Jugendarbeit der Pilgermission stehen durfte, ist es die größte Freude, daß vom September bis Mai unser Haus von frischer Jugend belebt ist. Die Verquickung von Gästehaus und Bibelschule ist keine gesuchte noch gemachte Sache, sondern eine Einrichtung, die sich aus den bestehenden Verhältnissen ergeben und bis heute hilfreich bewährt hat. Es nötigt die Schülerinnen zum Rücksichtnehmen viel mehr, als wenn sie für sich allein wohnen würden, und wer in der Rücksichtnahme sich übt, wird selber den Segen davon haben.

Das Ziel unserer Bibelschule ist Dienst fürs Reich Gottes; es sind keinerlei materielle Interessen dabei, sonst könnte das Kursgeld nicht so niedrig gehalten werden. Gewisse Momente helfen dazu: Erstens, weil das Haus «Zu den Bergen» im Winter dafür frei ist, und zweitens, weil durch das Predigerseminar die nötigen Lehrkräfte vorhanden sind. Das sind wesentliche Faktoren, dank deren die Schule durch zwei Kriege hindurch gehalten werden konnte. Obschon unsere Schule kriegsbedingte Krisen zu bestehen hatte, so war doch kein Jahr ohne Anmeldungen. Als 1940, nach Frau Pfarrer Simons Heimgang, das Haus «Zu den Bergen» zum erstenmal – weil keine Gäste mehr da waren – den Winter über geschlossen wurde, fanden die wenigen Bibelschülerinnen Aufnahme im Schwesternhaus, zumal in jenem Herbst keine Schwesterneintritte waren. So vergingen mehrere Jahre, bis die Bibelschülerinnen wieder in ihrer ursprünglichen Heimat, dem Haus «Zu den Bergen», wohnhaft wurden. Eines ist jedoch bis jetzt geblieben: der gemeinsame Unterricht von Bibelschülerinnen und Schwesternschülerinnen zusammen, was natürlich für die Lehrer eine Vereinfachung und Erleichterung ist. Für die Bibelschülerinnen ist der Gang zum Schwesternhaus eine ganz willkommene Gelegenheit, frische Lust einzufangen. Ein großer Vorzug für unsere Bibelschule durch die Zusammenlegung ist der, daß die Kurse seither statt erst Anfang November schon am 1. September beginnen, also zwei Monate län-

ger dauern. Einzig die Freifächer: Deutsch-, Englisch- und Harmoniumunterricht werden in unserem Hause erteilt. Unser schöner Andachtssaal gewinnt auch als Lehrsaal wieder Bedeutung, seit der 2. Kurs, der sogen. Oberkurs, eingeführt ist. Dieser zweite Kurs hat sich mit dem ersten Versuch gut eingeführt; die Teilnehmerinnen waren davon begeistert und befriedigt und haben die vom 1. Kurs angesteckt, so daß das nächste Mal jedenfalls die doppelte Zahl teilnehmen wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch danken, daß Direktor Staub und die verschiedenen Lehrer so willig dem Bedürfnis nach einem zweiten Kurs entgegengekommen sind, auch Pfarrer Schick und Pfarrer Liebendörfer, welche mit Freuden dem 2. Kurs dienen. Dieser 2. Kurs wird noch besser ausgebaut, noch mehr den heutigen Anforderungen angepaßt werden. Die Teilnehmerinnen des 2. Kurses bekommen dann jede ein Zeugnis, wie es die Seminaristen hier erhalten, fast so etwas wie ein Diplom, und es wird sich zeigen, wie weit solches von kirchlicher Seite anerkannt wird.

Ein ganz wichtiger Grund zum Danken ist auch die Tatsache, daß unsere Schule ihr biblisch fundamentiertes Motto bis heute festgehalten hat: «Daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist» (Luk. 1, 74 und 75). Es ist sehr erfreulich, daß auch wieder aus den neu einlaufenden Meldungen dies Reichsgottesgesetz erkennbar ist: «Gerettet sein bringt Rettersinn», welches heute wie vor 50 Jahren die Triebfeder zu einer Lebenshingabe ist. Über den inneren Werdegang einer Bewerberin etwas zu erfahren, ist uns, der Lehrerschaft und mir, vor allem wichtig. Hin und wieder kommt eine Tochter in unsere Bibelschule, die ihres Heils noch nicht gewiß ist, aber im Laufe des Kurses dessen froh werden darf.

Senfkornartig hat unsere Töchter-Bibelschule – die erste in der Schweiz – begonnen: 1909/10 mit zehn Teilnehmerinnen, nachdem im Jahr vorher Hermine Lehmann, die spätere Frau Sames, als Einzelschülerin unterrichtet worden war. 1912/13 waren es 19, 1913/14 26; während des 1. Weltkrieges ging die Zahl auf 5 zurück, um dann nachher wieder über 20, ab 1921/22 30–37 zu erreichen. Über vierzig Teilnehmerinnen wiesen die Jahrgänge 1930/31 und 1931/32 auf; ab 1932/33 hingegen zählten die Kurse unter dreißig und gingen, bedingt durch die damaligen Verhältnisse in Deutschland, immer mehr zurück. Seit 1949/50 stieg die Zahl der Teilnehmerinnen wieder von Jahr zu Jahr, so daß es die letzten Kurse bis 35 gewesen sind.

Im Laufe der 50 Jahre sind über 1000 Schülerinnen aus Deutschland, der Schweiz, Holland, Tschechoslowakei, Ungarn usw. durch unsere Bibelschule gegangen, die dem Herrn in der Inneren oder Äußeren Mission als Berufsleute oder Laien dienten oder dienen. Etwa 90 sind gestorben, und von über 100 fehlen uns die jetzigen Adressen. Es ist etwas Großes, wie unsere Bibelschule eine weltweite Verbindung gewonnen hat; in alle Erdteile sind die «Ehemaligen» verstreut: Außer Europa, Chile, Ägypten, Äthiopien, Algier, Angola, Brasilien, Californien, Congo, Ghana, Japan, Indien, Indonesien, Neu-Guinea, Südafrika, Südwestafrika, Thailand usw. Rund 150 sind Pfarr-, Predigers- und Missionarsfrauen geworden;

gegen 200 haben sonst geheiratet; viele haben sich der Krankenpflege, auch der Diakonie zugewandt; andere sind Fürsorgerinnen, Heimleiterinnen, Hortbetreuerinnen, Heimgehilfinnen, Jugendpflegerinnen, Büro- oder Reisesekretärinnen, Stadtmissionarinnen, Gemeindehelferinnen, Katechetinnen; etliche dienen in Gefängnis- und Krankenhausseelsorge, in der Mitternachts- und Zigeunermission, eine ganze Reihe in der Äußeren Mission usw. Vielfältig sind die Dienstmöglichkeiten, welche unseren Bibelschülerinnen offenstehen, und zum Dienen gibt's ungezählte Gelegenheiten für jene, die es mit Zinzendorf halten: «Wir woll'n nach Arbeit fragen, wo welche ist.» Der Weinberg unseres Herrn ist ein weiter Bereich, und es muß keines müßig gehen, das sich ihm zur Verfügung stellt.

Aus persönlicher Erfahrung schätze ich eine Bibelschulzeit auf St. Chrischona als ein Vorrecht ein. Nie vorher und nie nachher ist mir in meinem Leben eine solch unbeschwerte Zeit der Stille und Gemeinschaft am Worte Gottes zuteil geworden. Nie vergesse ich den Begrüßungsabend, das Herz gespannt von Erwartungen, dann die reiche Zeit des Lernens und Aufnehmens, auch nicht die von Wehmut und Dankbarkeit erfüllte feierliche Abschiedsstunde. Nicht verschweigen darf und will ich, daß verschiedene «Ehemalige» vom schmalen Wege abgewichen, nicht in den Fußstapfen Jesu geblieben sind. Es ist diese Tatsache eine ernste Mahnung für uns alle, daß das Durchlaufen einer Bibelschule an sich keine Wehr, keine Deckung ist wider den Feind, wenn man nicht in den Linien des Wortes, d. h. eine demütige, lernende Bibelschülerin bleibt, die weiß, daß sie ohne ihn nichts tun kann. So köstlich, so einmalig eine solche Bibelschulzeit ist, sie reicht nicht hin, wenn wir nicht in ständigem Kontakt bleiben mit ihm, der der Meister unserer Bibelschule ist: unserem Herrn und Heiland Jesus Christus.

Else Heine.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Nun geht die Sommerzeit mit ihrem besonderen Gepräge der geschlossenen Lehrsäle mählich dem Ende entgegen. Auch ohne Unterricht war es eine reiche Zeit – nicht nur an Arbeit – brachte sie doch etliche bedeutsame Feste, Konferenzen, allerlei Besuche und Begegnungen mit allerlei Menschen aus nah und fern.

Aus unseren Kreisen fand über die Sommerzeit eine Reihe von *Lagern,* in der Regel achttägig, statt, und zwar für Jugendliche, Kinder, für Sänger und für Männer, und das nicht nur bei uns hier, sondern auch auf der Meielisalp, im Elsaß, in Italien, in Orselina und in Adelboden. Was wird doch heute alles getan, um Menschen anzusprechen vom Worte Gottes her! Es mag noch kaum eine Zeit gegeben haben, wo solcher Einsatz und soviel Bemühung kund wurden. Im Leitartikel ist schon darauf hingewiesen, wie sehr es aber auch unsere

Sorge sein muß, daß all das nicht Leerbetrieb wird und zur religiösen Vielgeschäftigkeit ausartet, sondern im Geist geschieht, aus dem Glauben und der Liebe heraus, durchatmet vom Gebet. Aber die Weise, junge oder erwachsene Menschen einmal etliche Tage unter Gottes Wort und in der Atmosphäre von viel Gebet beisammen zu haben, abseits vom Alltag und den vielerlei Ablenkungen des gewöhnlichen Lebens, hat sich wirklich als ein Weg erwiesen, auf dem Gott heute vielen Menschen begegnet. Da wird manches reif, was sonst nicht würde, auch nicht in Evangelisationen und Vorträgen.

Das durfte auch wieder neu zur beglückenden Erfahrung werden in der *10. Heiligungskonferenz,* die in der ersten Augustwoche hier durchgeführt wurde. Die Zugkraft dieser Glaubenskonferenz hat noch nichts eingebüßt, obwohl wir, durch Platzmangel bedingt, den Teilnehmern meist nicht die Annehmlichkeit eines schönen Ferienquartiers anbieten können. Es kamen sehr viele Menschen auf den Berg, nämlich 420, aus dem In- und Ausland. Den Hauptdienst betreuten die vier Brüder: Pfarrer Klaus Heß, Nürnberg; Dr. H. H. Janzen, Basel; Pfarrer J. Neidhart, Weil der Stadt; Pfarrer H. Poms, Basel. Es war ihnen gegeben, in großer Einmütigkeit des Geistes, wenn auch in anregender Verschiedenheit der Dienstweise, die Botschaft auszurichten, so daß Gottes Wort seine erweckende, reinigende, erneuernde und heiligende Kraft erwies. Eine heilige Verantwortung legt sich auf die Veranstalter, wenn man die Menschen von allen Seiten heranrücken sieht und weiß, sie kommen mit verlangenden Herzen, sie erwarten etwas von Gott her. Und erquickend ist es dann, wenn am Schluß der Eindruck stark ist, daß viele bereichert und beglückt wieder hinabziehen in ihren Alltag, in oft vielerlei Nöte und Schwierigkeiten. So schauen wir denn sehr dankbar auch auf diese 10. Konferenz dieser Art zurück und sind froh, daß der Herr sie legitimiert und gebraucht hat zum Segen für viele. – Zu gleicher Zeit – und das war Hilfe für viele Eltern – waren über *100 Kinder* hier, die besonders und gut betreut wurden. Was mag auch da kostbarer Same in junge Herzen gelegt worden sein, den der Herr über kurz oder lang aufgehen lassen möge! Aber es ist köstlich, wenn schon jetzt im Leben und Verhalten von Kindern deutlich wird, daß der Heiland zu ihren Herzen gesprochen und sie mit neuer Kraft zum Gehorsam und zur Liebe Gott und Menschen gegenüber angetan hat.

Der *1. August* ist der Tag, an dem sich das Schweizervolk jedes Jahr wieder dankbar an die Gründung der Eidgenossenschaft erinnert. Auch auf St. Chrischona pflegen wir daran zu gedenken, jedenfalls am Abend des Tages. So sind denn auch dies Jahr wieder Hunderte von Menschen aus der Stadt und Umgebung auf unseren Berg gekommen, zu Fuß und mit sehr viel Autos, um auf unserer schönen Anhöhe eine Bundesfeier zu erleben. Der Weg zum «Waldrain» war mit viel Lampions und Fackeln erhellt; unser theologischer Lehrer, Pfarrer Hoffmann, hielt eine packende Ansprache in Berndeutsch; eine Reihe von Brüdern brachte dies Jahr wieder die Rütliszene aus Schillers «Wilhelm Tell» zur Aufführung. Das ist an diesem Platz im «Wyhlerloch» besonders eindrücklich, wenn die Fackelträger von den verschiedenen Seiten aus dem Wald heraus-

kommen zum Bundesschwur. Und dann leuchtet von der Höhe unseres Berges das traditionelle Augustfeuer weithin ins Tal.

Und nun ist mehr und mehr unser Sinnen und Denken und Arbeiten ausgerichtet auf den neuen *Schulanfang,* der auf den 1. September angesetzt ist. Beinahe 70 junge Menschen dürfen wir neu erwarten für unsere drei Schulen. Wir freuen uns dieser reichen Dienstmöglichkeit; insgesamt werden es dann gegen 100 Brüder sein im Seminar, gegen 40 Töchter in der Bibelschule und 11 neue Diakonissen-Schülerinnen.

Aber nicht nur neue Brüder und Schwestern erwarten wir, wir erleben auch sonst einige bedeutsame *Wechsel.* Inspektor Walter Gutzke, der seit Bestehen unser Diakonissenwerk leitete, ist nun zurückgetreten, so daß der neu gewählte Inspektor, Bruder Erich Jaster, in den nächsten Tagen zum ersten Mal die Jahres-Schwesternkonferenz leiten wird. Das ist ein bedeutsamer Einschnitt in unser Diakonissenwerk. Unsere beinahe 300 Schwestern haben darin noch keine Erfahrung, sondern erleben zum ersten Mal, was es ist um einen Hausvater-Wechsel. Wir sind aber dem Herrn nicht nur dankbar für den tüchtigen bisherigen Leiter, dem unser Schwesternwerk so viel zu verdanken hat (in früheren Jahren auch noch seiner lieben Frau), sondern wir danken auch für den neubestimmten Hausvater, zu dem wir das volle Vertrauen haben, daß er das Werk weiterhin in den bewährten Linien unter dem Segen des Herrn leiten wird. Das ist freilich nie selbstverständlich, so daß wir auch in diesem Stück mit Ernst beten: «Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unseren Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe seine Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unseren Vätern geboten hat» (1. Kön. 8, 57 f.). Er möge unserem bisherigen Inspektor einen freundlichen Lebensabend schenken und den neugewählten ausrüsten mit viel Weisheit und Kraft und Liebe zu seinem nicht leichten Amt!

Auch im *Brüderwerk* haben wir leider einen Wechsel. Bruder Werner Biel teilte schon vor Monaten dem Komitee mit, daß er von seinem dreifachen Amt als Lehrer, Inspektor für Elsaß/Saar und Verwalter zurücktreten und wieder in die Gemeinschaftsarbeit gehen möchte. So wird er uns mit seiner Familie in den nächsten Tagen verlassen und in unser Vereinshaus nach Schlieren-Zürich übersiedeln. Auch ihm sind wir herzlich dankbar für seinen wackeren Einsaz in den acht Jahren seines Dienstes unter uns, in denen er viel und vielerlei gearbeitet hat. Unsere Segenswünsche begleiten ihn auf das neue Arbeitsfeld. – Zum Teil an seine Stelle ist unser Bruder Eugen Reichart berufen worden, der seit 14 Jahren Prediger an der Bethelkapelle in Zürich war. Wir glauben, daß der Herr ihn mit den Gaben ausgestattet hat, um bei uns als Lehrer zu helfen und ein Inspektorat zu übernehmen. Da das Saarland nun an die Bundesrepublik eingegliedert ist, fällt dieser Arbeitszweig dem deutschen Inspektoratsgebiet zu. Das Elsaß mit seinen sieben Arbeitsfeldern braucht keinen eigenen Inspektor. Es bestanden aber seit Jahren der Wunsch und das Bedürfnis, daß der Schreiber, der erst als Schweizer Inspektor und Lehrer berufen war, neben der Last der

Gesamtleitung das Inspektorat für das größte Arbeitsgebiet, der Schweiz, auf andere Schultern legen könnte. Wir sahen aber bisher den Weg nicht, die Bahn war nicht frei; jetzt aber scheint uns der Zeitpunkt gekommen zu sein, das zu vollziehen. So ist Herr Reichart vom Komitee zum Inspektor für die schweizerische und elsässiche Gemeinschaftsarbeit ernannt worden. Dazu erwarten wir ihn und seine Familie in den nächsten Tagen. Auch er braucht für sein neues Doppelamt viel Ausrüstung an Weisheit und Kraft und Führung von oben. Laßt sie uns ihm in treuem und anhaltendem Gebet erbitten!

Bruder W. Otto Völtz, der ja zum deutschen Reiseinspektor bestimmt und berufen wurde vor einem Jahr, hat uns im Unterricht und Besuchsdienst im vergangenen Jahr wertvoll geholfen, wofür wir sehr dankbar sind. Aber wir möchten ihn nun doch für seine eigentliche Arbeit freier machen. Wir können das nur, weil Pfarrer D. Erich Schick bereit ist, noch etwas mehr Unterricht zu übernehmen, und alt Inspektor Gutzke seinerseits sich willig erklärt hat, im Unterricht unter den Brüdern noch mitzuhelfen. Das ist uns sehr wertvoll und eine große Hilfe. Auch Pfarrer Liebendörfer und die beiden Musiklehrer Jenny und Bollinger haben sich bereit erklärt, uns weiter im Unterricht beizustehen.

Auch von unserem *Komitee* sind einige Änderungen zu melden. Unser langjähriges Mitglied Franz Wüthrich auf dem Sonnenberg, der uns besonders in landwirtschaftlichen Belangen wertvoll diente, mußte gesundheitshalber seinen Rücktritt nehmen. An seine Stelle ließ sich Herr Hans Minder in Wallisellen rufen. Wir sind dankbar dafür und freuen uns seiner Mitarbeit. Herr Biel bat uns, ihn auch von der Mitarbeit im Komitee zu entlasten. Er führte in zuverlässiger und vorbildlicher Weise das Protokoll, wofür wir ihm dankbar sind und bleiben. Eine große Freude ist uns, daß unser Lehrer Pfarrer D. Erich Schick unserer Einladung, dem Komitee anzugehören, stattgegeben hat. Wir erwarten Gewinn von seiner Mitarbeit. Auch im Blick auf unser Komitee bleibt unsere große Bitte: Herr, gib uns allezeit die rechten Menschen, Menschen des Reichsgottesblicks mit dem «Ohr, das da hört, was der Geist den Gemeinden sagt», die auch die Eigenart und die Berufung unseres Werkes erfassen und bejahen in allem Raten und Mittun in Glauben und Liebe!

So sehen wir wieder ein reiches Arbeitsjahr vor uns. Aber wir sind dabei ganz abhängig vom Schenken und Geben unseres Gottes. Er möge unter Lehrenden und Lernenden die gute Atmosphäre des Geistes der Wahrheit, der Liebe und des Gebets schenken! Liebe Brüder und Schwestern draußen, liebe Freunde des Werkes, helft uns recht in euren Gebeten einsam und gemeinsam, daß der Segen des Herrn mit uns sei und die vielen jungen Menschen hier Wesentliches empfangen, das sie befähigt, ihm brauchbar in seinem Reich zu dienen! Wir gedenken aber auch der 26 im Juli eingesegneten Brüder, daß sie die ersten Schritte in ihrem neuen Dienst unter dem kraftvollen Beistand des Herrn tun mögen und daß auch die Brüder, die eine Versetzung vor sich haben, diesen Wechsel mitsamt den mitbeteiligten Gemeinschaften unter dem Segen des Herrn erleben mögen. Über allem aber bitten wir, daß sein Name geheiligt werde und sein Reich komme und sein Wille geschehe! H. St.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER, SUNAGAWA SHI, VOM 15. JULI 1959

Liebe Freunde!

Heute möchte ich Euch mitnehmen in ein kleines, liebliches Tal, das sich von Sunagawa nach Süden hin öffnet. Zwei Ortschaften befinden sich in diesem Tal, deren Namen ich schon in früheren Briefen erwähnte, Kamisunagawa und Uzura. *Kamisunagawa* ist eine Stadt fast so groß wie Sunagawa selbst und liegt zuhinderst im Tal. Ein großes Kohlenbergwerk befindet sich dort, welches vielen Menschen Verdienst gibt. Eine elektrische Bahn verbindet die beiden Ortschaften mit Sunagawa. Jeden Monat reise ich zweimal nach Kamisunagawa, um im Haus von Frau Wakita einigen Frauen Kochunterricht und eine Bibelstunde zu erteilen.

Uzura liegt weiter unten im Tal. Einfache, leicht gebaute Arbeiterhäuschen stehen links und rechts vom Bach in Gruppen dicht beisammen. Die Familienväter arbeiten jeden Tag in Kamisunagawa, tief unten in der Erde. Seit letzten November besuchen wir dieses Arbeiterdorf jeden Sonntagnachmittag. Im Haus von Familie Kawabata halten wir eine englische Bibelstunde, die von 6 jungen Leuten besucht wird.

An einem heißen Junisonntag verteilte ich in Uzura Traktate. Das Traktateverteilen ist nicht immer leicht. Es geht bei mir selten ohne Kampf ab. Die Scheu muß überwunden werden, und wenn die Leute mit gleichgültigen Mienen die Traktate in Empfang nehmen oder gar ihren Unmut über die Störung zeigen, dann braucht es Gottes Gnade, um unverdrossen diese Arbeit fortzusetzen. An jenem Sonntag wurde ich zwar meistens recht freundlich empfangen, und der Herr schenkte mir noch eine besondere Ermunterung. Als ich in einem schönen, neuen Haus den Traktat abgeben wollte, empfing mich die Frau besonders freundlich und erzählte mir, daß sie eine Bibel und ein Gesangbuch besitze, da sie vor ihrer Verheiratung während drei Jahren einen Gottesdienst besucht habe. Frau Ischigami teilte mir im Laufe des Gesprächs mit, daß ich ihr geräumiges Haus für Versammlungen brauchen könne, wenn ich es wünsche. Ich horchte auf. War das Gottes Antwort auf unsere Gebete? Wir haben schon lange in der Fürbitte an die Leute in Uzura gedacht. Sollte der Herr uns hier eine Möglichkeit zum Zeugnis schenken? Ich versprach der Frau, darüber zu beten und sagte, daß ich sie wieder besuchen würde. Zwei Wochen später suchte ich Frau Ischigami wieder auf. Ich schlug ihr vor, zweimal im Monat, am zweiten und vierten Dienstag, vormittags eine Versammlung in ihrem Haus zu halten. Sie war sofort einverstanden und kam nachher mit mir in die Nachbarhäuser zum Traktateverteilen und um die Frauen zu der Versammlung einzuladen. Als ich mich endlich von Frau Ischigami verabschiedete, sagte sie mir mit strahlendem Gesicht: «Ich fühle mich so glücklich, weil ich etwas fürs Reich Gottes tun durfte.»

Gestern hielt ich nun die erste Versammlung in Uzura. Frau Ischigami empfing mich mit Freuden. Sie war am Morgen früh aufgestanden und hatte alle Räume schön geputzt. Alles war bereit, und nun warteten wir gespannt, ob wohl jemand kommen würde. Vier Frauen erschienen. Eine hatte ihr kleines Kindlein im Arm; eine andere führte ihr herziges kleines Töchterchen an der Hand. Ich freute mich über jede dieser Frauen. Ein kleiner, sehr bescheidener Anfang, werdet Ihr vielleicht denken; aber was kann daraus entstehen, wenn der Herr zu wirken anfängt! Darf ich Euch besonders das Dorf Uzura zur Fürbitte anempfehlen? Ich werde weiterfahren, in den Häusern Traktate zu verteilen; denn ich war noch lange nicht überall und will die Versammlung bekanntmachen. Gewiß hat es in Uzura manche Seele, die der Herr retten will.

Vom 25. Juli bis zum 2. August haben wir in Sunagawa eine Evangelisation. *Herr Yamagutschi* wird der Redner sein. Betet für die Menschen, welche wir während der Evangelisation kennenlernen werden. Möge der Herr bleibende Frucht schenken!

Bitte, betet für einen gläubigen Arzt in Utaschinai, der schon zweimal hier war. Er

hat immer viele Fragen und scheint sich nach einer tieferen Verbindung mit Gott zu sehnen.

Für Eure Gebete und Eure lieben Nachrichten dankt herzlich und sendet viele Grüße

Eure Margrit Bähler.

DER BLICK IN DIE WELT

Bedrängnis der Evangelischen in Rumänien. Das Todesurteil gegen den evangelischen Pfarrer von Kronstadt, Dr. Konrad Möckel, der im Frühjahr 1958 wegen «staatsfeindlicher Tätigkeit» verhaftet worden war, ist in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt worden. Weitere fünfzig Gemeindeglieder, meist Jugendliche, hatten hohe Freiheitsstrafen erhalten, und der Kirchenälteste Roth wurde zum Tode verurteilt. Pfarrer Dr. Möckel hatte sich stets als loyaler Staatsbürger gefühlt und hatte sich nie politisch betätigt.

Unter den Opfern der Verhaftungswelle sind, wie neuerdings berichtet wird, zahlreiche Geistliche der ungarischen Evangelisch-Reformierten Kirche in Siebenbürgen, denen vorgeworfen wird, sie hätten mit der ungarischen Revolution sympathisiert. Unter ihnen befindet sich der leitende Pfarrer von Klausenburg, Dr. Laszlo Dezsö, der zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. EPD.

Protestantische Kirchen in Spanien polizeilich geschlossen. Die Baptistenkirche von Colle Verdi (Barcelona) mußte zusammen mit zwei anderen protestantischen Kirchen in Barcelona auf polizeiliche Verordnung geschlossen werden. Die Kirche war erst vor kurzem eröffnet worden, da sich das bisherige Gotteshaus der Baptisten als zu klein erwies. Die Polizei weigerte sich jedoch, der Baptistengemeinde die Erlaubnis zur Eröffnung einer zweiten Kirche zu geben. Ebenfalls geschlossen wurde die evangelische Kirche von Pueblo Nuevo, die nach der Zerstörung im spanischen Bürgerkrieg wieder aufgebaut worden war, und die Baptistenkirche von Turo de la Peira. Ein Madrider Baptistenpfarrer, der sich der polizeilichen Anordnung, seine Kirche zu schließen, nicht fügte, wird in Kürze vor Gericht gestellt werden. EPD.

Neue Opfer unter den Protestanten in Kolumbien. (Barranquilla). – Antiprotestantischen Ausschreitungen in Kolumbien sind der Pfarrer der Gemeinde von San Vincente und ein vierjähriger Junge zum Opfer gefallen. Wie aus Barranquilla gemeldet wird, stellten sich den Protestanten beim Verlassen ihrer Kirche eine Gruppe bewaffneter Demonstranten entgegen und eröffneten kurzerhand das Feuer. Während der Pfarrer der Gemeinde sofort einem Kopfschuß erlag, starb das vierjährige Kind nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus von Bucaramanga an den Folgen einer Schußverletzung. EPD.

Was Japan dem Christentum verdankt. In der amerikanischen Zeitschrift «Christian Century» berichtet ein junger amerikanischer Rabbiner von seinem Besuch bei Dr. Toyohiko Kagawa, dem bekannten Sozialreformer Japans. Über den angeblichen Rückgang des christlichen Glaubens in Japan befragt, sagte Kagawa: «Viele Japaner geben den christlichen Lehren ihre Zustimmung, obschon sie formell nicht zur Kirche gehören. Einige können nicht einmal einen regelmäßigen Beitrag an eine christliche Gemeinde erübrigen. Aber bedenken Sie, was das Christentum meinem Volke gebracht hat: Hebung des Familienlebens, eindeutige Verurteilung der Vielweiberei und des Konkubinats. Das Christentum hat den Feldzug gegen die Prostitution eingeleitet. Die Kirche hat eine höhere Moral, einen ausgeprägten Sinn für den Dienst am Nächsten geformt. Bei der Ausarbeitung unserer neuen Verfassung wurde ich um ein paar Anregungen gebeten. Ich empfahl, der Verfassung den Gedanken der Verantwortung für die Kinder einzuverleiben. Meine Anregung wurde angenommen. Ist dies nicht ein christlicher Beitrag zu der Entwicklung unseres Landes?» – Als «Japans größtes Problem» bezeichnete Kagawa das Ansteigen des Materialismus und den Niedergang der Geschlechtsmoral. «Der Trieb zum Geldverdienen hat unser Leben zu beherrschen begonnen.» «Der Evangelist»

«Wer nicht missioniert, wird missioniert.» – «Zehntausende deutscher Staatsbürger gehören heute bereits einer asiatischen Hochreligion an. Die Weltreligionen Ostasiens, die zweitausend Jahre geschlafen haben, sind nun aufgewacht und wollen nach ihrer Meinung die Menschheit vor dem Untergang retten.» Mit diesen Worten kennzeichnete Missionsinspektor Dr. D. Schönweiß in Würzburg kürzlich die ernste Lage der christlichen Mission. Dem Christentum werde von den farbigen Völkern der Vorwurf gemacht, daß es in zweitausend Jahren nicht vermocht hätte, der Welt den Frieden zu bringen. Man müsse auch zugeben, daß von den Weißen viel Unheil ausgegangen sei, etwa die beiden letzten Weltkriege oder der Kommunismus. Von den Asiaten werde nicht unterschieden zwischen den Weißen und den Christen; für das Unrecht der Weißen werde einfach das Christentum verantwortlich gemacht. Dr. Schönweiß stellte fest, daß heute mehr denn je der Satz gelte: «Wer nicht missioniert, wird missioniert.»

Ursachen und Ausmaß des Mangels an Krankenpflegepersonal. Obwohl schon seit längerer Zeit über das Problem «Schwesternmangel» in der Schweiz eifrig diskutiert wird, fehlten doch bisher genaue Unterlagen über die Ursachen und den Umfang der Knappheit an Berufskrankenpflegepersonal. Nun vermittelt eine vom Schweiz. Roten Kreuz veröffentlichte Studie «Unsere Krankenpflege in Gegenwart und Zukunft» eingehende Aufschlüsse. Es wird eine genaue Untersuchung der Umstände gemacht, die zur gegenwärtigen Lage geführt haben: Die dringend erforderliche Verkürzung der früher viel zu langen Arbeitszeit, die starke Ausweitung der Bettenkapazität der Spitäler auf Grund der Bevölkerungszunahme und der Überalterung, die gewaltigen Fortschritte der Medizin mit ihren intensivierten Behandlungsmethoden und eine allmähliche Umschichtung innerhalb des Pflegepersonals selbst von den Mutterhausschwestern auf freie Krankenschwestern. In den letzten Jahren ist der Nachwuchs zahlreicher denn je. Behauptungen über die Zurückhaltung der weiblichen Jugend gegenüber den Pflegeberufen sind unrichtig. Aber selbst diese ansehnliche Vermehrung berufstätiger Schwestern und Pfleger vermag in keiner Weise mit dem besonders seit dem Krieg ständig wachsenden Bedarf Schritt zu halten, und so kommt es denn, daß die Aufrechterhaltung der Pflegedienste inner- und außerhalb der Spitäler äußerst bedroht ist. Allein für die Krankenhäuser wird auch bei weiterer Zunahme des Pflegepersonals, in den kommenden Jahren ein Defizit von 2300 bis 5500 Schwestern und Pflegern (je nach Arbeitszeit) errechnet. Neu- und Ausbauprojekte der öffentlichen Krankenanstalten bleiben sinnlos, wenn die Betten leerstehen müssen, da es an der Pflege fehlt. EPD

Erstmalig bringt die Schallplattengesellschaft «Telefunken-Decca» in der Reihe «Wort und Stimme» Schallplatten mit Bibelteilen heraus. Sie enthalten Lesungen aus der Bergpredigt, Gleichnisse Jesu, Briefe der Apostel Johannes und Paulus sowie Teile aus Luthers kleinem Katechismus. Die Schallplatten sollen, wie es in der Ankündigung der Firma heißt, «jungen Menschen das Buch der Bücher lebendig werden lassen»; darüber hinaus soll es einsamen und alten Menschen, die den Weg zur Kirche nicht mehr gehen können, ermöglicht werden, Lesungen aus der Bibel zu hören. EPD

China. Durch die Zeitungen ging die Nachricht, daß in Peking von 65 Kirchen alle bis auf 4 und in Shanghai von etwa 200 alle bis auf 12 geschlossen seien. Offenbar hat die kritische Situation der Kirchen in China eine weitere Verschärfung erfahren. Sie begann in einer Konferenz der Drei-Selbst-Bewegung in Peking im November 1957, als die Zeit einer scheinbar liberalen Haltung der Kommunistischen Partei in China, die unter dem Motto «Laßt hundert Blumen blühen» stand, zu Ende war. Damals setzte eine Anklagebewegung innerhalb der Kirche gegen sogenannte «Rechtsabweichler» ein und eine neue Aktion zum sozialistischen Einsatz, in der Geistliche sich zur Handarbeit zur Verfügung stellten und auch Anregungen auftauchten, in Zeiten besonders dringender Arbeiten, wie etwa der Ernte, den Gottesdienst ausfallen zu lassen. Auch bei der Schließung der Kirchen taucht das Motiv der Gewinnung von Arbeitskräften auf. Aber nach neueren Nachrichten geht es sichtlich um mehr. Da beschließt z. B. ein lokales Komitee der Drei-Selbst-Bewegung, daß nicht nur die Gottesdienste der Kirchen verschiedener Richtungen

einschließlich der Adventisten zusammengelegt werden sollen, sondern daß die dortige anglikanische Kirche ihr tägliches Morgengebet einstellen, die «Kleine Herde» die wöchentliche Abendmahlsfeier und Frauenversammlung unterlassen soll, und daß die Predigt von der Wiederkunft Christi zu schweigen habe.

Diese Nachrichten, die aus einer in China erscheinenden christlichen Zeitschrift stammen, nennen natürlich die Kräfte, die mittelbar oder unmittelbar hinter diesen Aktionen stehen, nicht. Offenbar ist aber, daß ihre Urheber in wohlgezielter Absicht genau das beseitigen wollen, was diese Kirchen von ihrer Umgebung abhebt und sie damit zum Zeichen macht. Bei den einen ist es das tägliche gemeinsame Morgengebet, bei den anderen das wöchentliche Abendmahl und bei allen die Bezeugung der Zukunft des Herrn Christus.

Angesichts dieser Nachrichten sollten wir nun nicht das tun, was uns naheliegt, nämlich, daß wir uns auf den Richterstuhl setzen über chinesische Christen. Wer von uns weiß denn, welche Macht dahintersteht und wie er selbst in dieser Lage sich bewähren würde? Wir sollten uns selber drei Fragen stellen lassen.

1. Wer von uns liest diese Nachrichten nicht wenigstens mit einem Anflug von Beschämung? Gedenken wir der Christen in China wirklich mit anhaltender Treue, oder lassen wir sie nicht doch mehr oder weniger allein?
2. Leuchtet da nicht etwas vom Wesen der Kirche und ihrer Botschaft auf – die tägliche Gemeinschaft im Gebet, das Abendmahl, die Verkündigung von Gericht und Wiederkunft des Herrn –, was bei uns am Rande steht und höchstens gelegentlich vorkommt? Wir reden viel von der Kirche in einer anders gewordenen Welt. Hier sind Punkte, in denen offenbar in einer anders gewordenen Welt die Leuchtkraft, der Salzgehalt des Salzes der Erde liegt. Wir sollten dem nachdenken.
3. Ich kenne chinesische Christen, die uns zweifellos fragen würden: Warum lamentiert ihr über uns und unsere Lage? Ihr helft uns am besten, wenn ihr selber Kirche, wirklich Kirche seid. Ihr habt es zweifellos leichter. Warum seid ihr nicht, was ihr so selbstverständlich erwartet, daß wir es sein sollen?

Prof. D. Walter Freytag in «Das Wort in der Welt».

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.– aus Sissach; Fr. 100.– aus Zürich 11/50.

Für die Überseeische Mission:
Fr. 500.– im Brüderhaus abgegeben.

Warmes Vergelt's Gott! Gott segne Geber und Gaben reichlich!

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 5. Juli den Geschwistern *Hille* in Herbrechtingen. Württbg., ein Söhnlein (Wilfried Johannes).

Am 15. Juli den Geschw. *S. van Maelsaeke* in Menin, Belgien, ein Söhnlein (Claude).

Am 26. Juli den Geschw. *Bender* in Alsfeld, Hessen, ein Töchterlein (Margitta).

Am 2. August den Geschw. *Sam. Studer* in Ennenda-Glarus, ein Söhnlein (Samuel).

Am 3. August den Geschw. *Bührer* in Kempten, Kt. Zürich, ein Söhnlein (Christoph).

Am 6. August den Geschw. *Hurni,* Melker auf St. Chrischona, ein Söhnlein (Daniel).

Trauung:

Am 26. Juli Bruder *Ernst Panzer* in Morhausen, Hessen, mit Fräulein Anneliese Quintern aus Marbach/Marburg, Hessen.

Todesfall:

Am 23. Juli nahm der Herr unseren Bruder

Ernst Kessler,

Prediger in Bitterfeld, DDR, im Alter von 63 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er war auf St. Chrischona 1922–1926.

Adressenänderungen:

Bublitz, H., Prediger, Barfüßerstraße 4a, Eisenach (DDR).

Egge, O., Königsstraße 10, Elmshorn, Schleswig-Holstein.

Ennulat, H., Prediger, E.-Thälmannstr. 94, Wittenberg/Elbe (DDR).

Kleber, W., Stadtmissionar, Evangel. Vereinshaus, Schillerstr. 5, Homburg/Saar.

Knop. H., im «Männerheim», (13a) Neuendettelsau, Kreis Ansbach, Bayern.

Menzi, B., Felsenegg, Mollis, Glarus.

Strücker, R., Prediger, Johann-Bensberg-Straße 4, Köln-Holweide, Haus der Stadtmission.

Brand, Rosa, Missionarin, O. M. F., 1638 Pahojotin Road, Saraburi, Thailand.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN» ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne freie Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Im *September* weilt Herr *Pfarrer Neidhardt* aus Weil der Stadt unter uns und dient in den Vormittagsandachten.

Vom 10.–19. Oktober findet unser traditioneller *Herbstbibelkurs* statt, an welchem Herr *Professor Köberle* aus Tübingen mit folgenden Themata dienen wird: «Jesus, mächtig in Worten und Taten» und «Der Gebundene seines Herrn» (Auslegung des Philipperbriefes). Zweierzimmer ermäßigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

KREISGESANGSTAG

auf St. Chrischona am Sonntag, den 6. Sept.

Die Chöre des Kreisverbandes Südbaden des Evangelischen Sängerbundes Elberfeld werden zusammen mit dem Brüder- und Schwesternchor von St. Chrischona (etwa 300 Sänger) auf St. Chrischona bei Bettingen ein Kreisgesangsfest am Sonntag, den 6. September, durchführen, zu dem wir alle unsere Geschwister und Freunde aus der ganzen Umgebung herzlich einladen.

Vormittags 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier,

Nachmittags 14.30 Uhr Gesangsgottesdienst.

Bundeswart Prediger G. Keil, Nürnberg vom Evangel. Sängerbund wird die Chöre leiten; die Lehrer von St. Chrischona werden mit Kurzzeugnissen dienen.

Ausführliche Programme mit Texten der Lieder sind zu 50 Cts. zu haben.

Wir laden herzlich ein zu

HERBSTFERIEN AUF DER MEIELISALP

(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.

Prospekte und Auskünfte durch:
Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.
Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.
Tägliche Andachten.
Pensionspreis Fr. 14.– bis Fr. 20.–.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung des Kurheimes, Tel. (041) 73 12 66.

Ruhe- und Bibelwoche für unsere Bauernfrauen

DAS CHRISCHONAHEIM IN AMDEN

ladet herzlich ein zu einer *Ruhe-* und *Bibelwoche* vom 9.–16 November.

Wenn die strenge Arbeit auf dem Lande getan ist, sollte auch die Bauernfrau ein wenig zur Ruhe und Stille kommen.
Herr *Prediger Heiniger* aus Bunt wird in den Vormittagsstunden über

Gleichnisse Jesu

sprechen und in den Abendstunden

Freie Themen behandeln.

Wie viele Fragen bewegen heute unser aller Herzen, für die wir aus dem Worte Gottes Antwort erwarten dürfen!

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.

Pauschalpreis:
Einfache Zimmer Fr. 65.–
Schöne Südzimmer Fr. 75.–
Anmeldungen nimmt entgegen
das Chrischonaheim Amden ob Weesen
Telephon (058) 4 61 31

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

HERBST-BIBELKURS

vom *19.–26. September auf der Meielisalp*

Leitung: Pred. G. Köhler, Kirchleerau.
Thema: «Die Hoffnung und Bereitschaft auf das Kommen des Herrn».
Anmeldung an Ferienheim Meielisalp, *Leißigen.*

KINDERLAGER

28. September bis 7. Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen bis 1. September an:
P. Blaser, Rafz, Tel. (051) 96 32 74.

8.–17 Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen an: R. Maurer, Oberstammheim, Tel. (054) 9 11 85.

CLARENS

Wir laden herzlich ein zu einer

HERBST-BIBELWOCHE

vom *3. Oktober bis 10. Oktober*

im Ferien- und Erholungsheim der Stadtmission. – Prediger P. Deutsch, Beringen, SH, wird sprechen über das Thema:

Menschen nach dem Herzen Gottes.

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen, zu Spaziergängen und Ausflügen.
Preis für die ganze Woche Fr. 75.–.
Anmeldung an *A. Stäheli,* Villa Victoria, Le Basset, Clarens/VD

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Unser günstiges Sommer-Angebot

Verlagsneue Bücher aus dem Brunnen-Verlag, Basel,
zu stark herabgesetzten Preisen

BÜCHER ZUR VERTIEFUNG DES CHRISTLICHEN CHARAKTERS

D. Erich Schick

Der Christ im Leiden

Ein Buch evangelischen Trostes

216 Seiten, fein kartoniert statt Fr. 8.75 nur Fr. 7.50; Leinenband statt Fr. 12.50 nur Fr. 10.—

In die Tiefe evangelischen Trostes führt dieses Buch des bekannten Verfassers. Von der ersten Zeile an wird der Leser in hilfreiche, anbetende Stille hineingeführt. Pfarrer Schick versucht von immer neuen Seiten her, meditativ in biblische Worte und Bilder einzutauchen. Er weiß um die Heilkraft des Wortes Gottes. Wer sinnend und betend den Gedanken dieses Buches folgt und darüber still wird, kann wahre seelsorgerliche Hilfe und bleibenden Trost empfangen.

Lic. theol. K. Zickendraht

Paulus, das auserwählte Werkzeug

64 Seiten. Fein kartoniert statt Fr. 3.— nur Fr. 2.—

Sorgfältig sammelnd und sichtend, was die Apostelgeschichte und die Briefe des Paulus berichten, entwirft der Verfasser ein packendes Lebensbild des Apostels. Das Büchlein bringt manche weniger bekannten Züge aus dem bewegten Lebensbild des großen Missionars.

Fürstin Sophie Lieven

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Aus der Erweckungsbewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

112 Seiten. Fein kartoniert statt Fr. 4.35 nur Fr. 3.75

Dieser schlichte Bericht aus der Erweckungsbewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts ist hochinteressant. Die Verkündigung des englischen Lord Radstock in den Palästen Petersburgs zündet ein Feuer an, das Reiche und Arme ergreift und verbindet über alle Standesunterschiede hinweg. Diese Menschen werden nicht nur zu Lichtträgern, sonden auch fähig, Verfolgung und Verbannung auf sich zu nehmen um des lauteren Wortes Gottes willen.

BÜCHER FÜR DEN KAMPF DES LEBENS

H. Ochsenbein

Gesellen des Lebens

182 Seiten. Kartoniert statt Fr. 6.50 nur Fr. 5.—

Dies Buch ist eine persönliche Hilfe für jeden Leser. Wenn unter solchen Umständen, wie sie in diesen Blättern berichtet werden, Leben neu und sinnvoll, verzweifelte Herzen froh und verkommene Menschen kraftvoll und seelisch gesund werden konnten, dann braucht auch meine Not keine Minute länger zu dauern. Diese Gewißheit strahlt auf jeden Leser über, der dem sein Herz öffnet, von dem das Buch zeugt.

Hans J. Rinderknecht.

B. Vallotton

Zeichen und Wunder

Gotterleben hinter Gefängnismauern

190 Seiten. Kartoniert statt Fr. 6.50 nur Fr. 5.—

Zeugnisse aus dem Zuchthaus enthält dieser packend geschriebene Band. Sträflinge, die außer glühendem Haß kein menschliches Gefühl mehr kennen, werden von der Gewalt des Evangeliums ergriffen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Wichtige Voranzeige

Im Oktober dieses Jahres erscheint

DAS NEUE TESTAMENT

Neu übertragen mit neuen Überschriften und neuen Erklärungen
Herausgegeben von Hans Bruns

Umfang ca. 640 Seiten auf Bibel-Dünndruckpapier
Dicke nur 18 mm, Gewicht 280 Gramm

		Subskriptionspreis
Kartonierte Volksausgabe	Fr. 6.35	Fr. 5.75
Kunstleder-Einband	Fr. 8.—	Fr. 7.25
Plastik-Einband	Fr. 9.25	Fr. 8.30

Bei Vorausbestellung bis 1. Oktober 1959 gilt der ermäßigte Subskriptionspreis

Ein neuer Zugang zum wichtigsten Buch der Weltliteratur

Schon wieder eine neue Übersetzung des Neuen Testaments? Ja, aber hier *mit neuen Erklärungen* zwischen den Versen und helfenden Überschriften bei den einzelnen Abschnitten. Die Luther-Überstezung behält ihre Bedeutung für immer; aber sie wird leider von Ungezählten nicht mehr ganz verstanden. Die neueren Übersetzungen sprechen mehr unsere Sprache; aber ohne Erklärungen bleiben auch sie vielen schwer zugänglich.

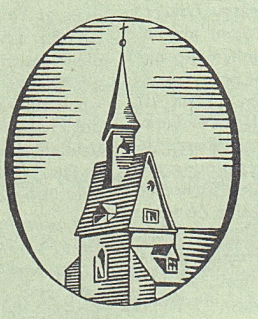
Hier wird zum erstenmal eine *neue Übertragung mit längeren Erklärungen zwischen den Versen in unserer Sprache* herausgegeben. Es sind viele Worte der Luther-Übersetzung beibehalten, aber ihre Fehlerquellen vermieden; dabei ist alles in sinngemäße Abschnitte aufgeteilt und unter klare Überschriften gestellt. Wesentliche Parallelstellen und kurze Einleitungen zum Verständnis der einzelnen Schriften sind beigefügt.

Somit wird hier eine neue Hilfe geboten, zumal für alle, die einen neuen Zugang zur alten Bibel suchen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG OKTOBER 1959 NUMMER 10

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Christoph Blumhardt: «*Christus in der Welt*» Briefe an Richard Wilhelm. 258 Seiten, Leinen Fr. 16.85.

Das Buch enthält Briefe, die der jüngere Blumhardt an seinen Schwiegersohn Richard Wilhelm in der Zeit von 1898 bis 1914 geschrieben hat. Sie wurden von Professor Dr. A. Rich neu herausgegeben. Richard Wilhelm stand im Dienst der Ostasien-Mission in China und ist in seinem Missionsdienst ganz neue Wege gegangen, zu denen er zunächst von seinem Schwiegervater sehr ermuntert wurde. Später aber war dieser sehr erschrocken, so daß er seinem Schwiegersohn schreiben muß: «Nun sieht es aus, als wenn Du ein Feind des Evangeliums geworden wärst. Und es hilft alles nichts: Es muß in den Mund genommen werden und bei jeder Gelegenheit herauskommen, daß wir Bekenner Jesu Christi sind» (S. 238). Wenn man auch an vielen Stellen der Briefe nicht einer Meinung mit dem Verfasser sein kann, so wird doch der Leser fruchtbare Anregungen im Blick auf die Kontaktgewinnung mit den dem Christenglauben fernstehenden Menschen bekommen, für die wir gerade in unserer Zeit sehr dankbar sein müssen.

Jacques Ellul: «*Leben als moderner Mensch*». 116 Seiten, broschiert Fr. 8.55.

Der Verfasser ist Jurist und lebt als Professor in Bordeaux. Sein Buch zeugt von einer brennenden Liebe zur Gemeinde Jesu. Ellul leidet sehr darunter, daß die Verkündigung des Evangeliums in unseren Tagen kaum noch den modernen Menschen erreicht. Den Hauptgrund dafür sieht er darin, daß sich die Christen weithin der Welt gleichgestellt haben. Sie sind im Beruf sowohl als auch im persönlichen Leben kaum mehr von der Welt zu unterscheiden. Und doch ist und bleibt es ihre wichtigste Aufgabe, Leuchter des Lichtes Jesu Christi in der Welt zu sein und seinen Sieg in ihr zu verkündigen.

Dazu ist ein vom Worte Gottes geprägter Lebenswandel unerläßlich. Aber auch eine echte Gemeinschaft der Christen untereinander durch die Leitung und Zucht des Heiligen Geistes ist unbedingt erforderlich. Wo beides vorhanden ist, wird es nicht am freudigen Einsatz und steter Dienstbereitschaft für den Herrn Jesus fehlen. So aber kann und soll der Christ als moderner Mensch unter seinen Zeitgenossen leben, ohne der Gefahr zu erliegen, von der Welt gleichgeschaltet zu werden. Das Anliegen von Professor Ellul verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Besonders Verkündiger des Evangeliums, aber auch alle Christen, die sich «in die Zeit schicken» möchten, werden manche wertvolle Anregung durch dieses Buch erhalten.

Hendrik Kraemer: «*Die Kommunikation des christlichen Glaubens*», 104 S., brosch. Fr. 8.10.

Das Buch ist eine Übersetzung aus dem Englischen. Der Begriff «Kommunikation» führt über das hinaus, was wir Evangelisation nennen. Es geht also um die Kontaktgewinnung durch das Wort Gottes mit den Menschen unserer Zeit. Darin sieht Professor Kraemer einen wichtigen Auftrag der Gemeinde Jesu in dieser Welt. Er fragt mit Recht, ob die Organisationen der Gemeinde Jesu heute noch diesen Auftrag erfüllen können, oder ob sie nicht vielfach in einem Ghetto leben, aus dem heraus sie keinen Kontakt mit ihrer Umwelt finden. Professor Kraemer zeigt nicht nur die Ursachen auf, die zu diesem Zustand führten, sondern er bemüht sich auch ernstlich darum, einen Ausweg aus dieser Situation zu zeigen. Nur wenn die Gemeinde Gottes wieder von dem Realismus des Glaubens erfaßt wird wie einst Abraham, und wenn sie von einem festen Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes erfüllt ist, kann sie mit Sachlichkeit und in göttlicher Vollmacht die «Worte ewigen Lebens» weitergeben, die ihr anvertraut sind und von denen sie lebt. V.

Losungen 1960. Schweizer Ausgabe, Fr. 2.50, Fr. 3.95, 5.20. Verlag Loepthien AG., Meiringen.

Da sind wieder die uns liebgewordenen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das kommende Jahr als treue Begleiter.

Zwingli-Kalender 1960. 112 S., Fr. 1.60. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Als Herausgeber dieses gediegenen Schweizer Kalenders zeichnet wieder Pfr. D. Adolf Maurer. Eine Reihe von Mitarbeitern standen ihm bei, so daß wieder eine große Reichhaltigkeit von Beiträgen zusammengekommen ist.

Blaukreuz-Kalender 1960. 120 Seiten, Fr. 1.60. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Zum 65. Mal tritt dieser Kalender seinen Weg an. Er will für christliche und nüchterne Lebensführung werben. Kräftige Monatsbetrachtungen von Pfr. Middendorp, Erzählungen, Berichte, sehr schöne Bilder.

Lore Schreiber: *Ferien für dich.* Besinnliche Betrachtungen auf deinen Wanderwegen. 84 Seiten, Fr. 3.80. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Die langjährige Hausmutter des Erholungsheims Montesano in Orselina ist bestrebt, nicht nur für das leibliche Wohl der Gäste zu sorgen, sondern auch ihrem inwendigen Menschen zu dienen. So hat sie hier 30 lebensnahe Ferienandachten wie seelsorgerliche Briefe geschrieben. Sie sind aber auch außerhalb der Ferienzeit lesenswert und können zur Glaubenshilfe werden. H. St.

Zum Erntedankfest

«*Wer in mir bleibt, der bringt viel Frucht*» (Joh. 15, 5).

In diesen Tagen sammelt sich die Gemeinde Jesu um den festlich geschmückten Ernte-Altar. Sie feiert in tiefer Dankbarkeit die Erfüllung der schon Noah gegebenen Verheißung: «Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (1. Mose 8, 22).

O, ein treuer Gott! Wieder hat er vom Himmel her gesegnet und das Füllhorn seiner Liebe über uns ausgeschüttet. Wieder hat er in der geheimen Werkstatt der Schöpfung uns das tägliche Brot bereitet. Lautlos, schweigsam, unermüdlich hat der Vater im Himmel auch dieses Jahr durch Sonnenkraft und Regenfeuchte Millionen Tonnen Früchte des Feldes und der Bäume wachsen lassen und seinen Menschenkindern in die Keller und Scheunen gegeben. Darum steht sein Volk am Altar und singt vereint in Chören:

«Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und aller Enden;
der uns an Leib und Seel von früher Kindheit an,
unzählig viel zu gut bis hieher hat getan!»

Von oben kam der Segen herab, nach oben soll nun auch vom Altare das Lobopfer der Herzen und Lippen, das Dankopfer des Lebens aufsteigen. «Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil.» Bleiben wir am Danken, so bleibt der Herr am Segnen.

Erntedankfest ist für denkende Leute. Gedankenlose danken nicht. Danken kommt von Denken, woher letztlich alles Gute kommt. «Alles Gute kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.» – Ein Student, der nicht recht begreifen konnte, daß ein Christ ständig zu danken habe, wurde von seinem Freund ermahnt: «Du mußt mehr über dein Leben nachdenken, dann wirst du auch reichlicher zu danken haben.»

Ja, liebe Freunde, wir wollen einander ermahnen und unsere eigene Seele aufrufen zu Lob und Dank, wie David es tat: «Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.»

Du läßt die liebe Sonne scheinen
schaffst Regen auch zu seiner Zeit,
und segnest deine schöne Erde,
mit Wachstum und mit Fruchtbarkeit.
Lehr' deine Güte uns begreifen,
führ' gnädig uns durch harte Zeit;
laß auch uns wachsen, laß uns reifen
durch diese Zeit zur Ewigkeit!

An dieses Wachsen, Reifen und Fruchtbringen laßt uns nun noch in besonderer Weise denken. Der beste Dank unseres Lebens ist Frucht, wie sie der Herr sucht nach Joh. 15, 16: «Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.»

Das Geheimnis des Fruchtbringens wird uns in diesem Kapitel erschlossen in den Versen 1–8. Es besteht in der Lebensverbindung der Seele mit Jesus. «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.» Mit diesem Bild drückt der Herr die innige Gemeinschaft aus, die zwischen ihm und den Jüngern bestehen muß, wenn sie Frucht bringen sollen. Was der Weinstock den Reben ist, das will der Herr Jesus auch uns sein: Die Wurzel des Lebens, die Quelle der Kraft, unser ein und alles. «Wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft...»

Außerhalb der Gemeinschaft mit Jesus gleichen wir den dürren Reben, die kaum als Brennholz brauchbar sind. Das ganze Geheimnis des Fruchtbringens liegt in dem Wort, das in den Briefen des Apostels Paulus 164mal vorkommt: *In Christo.* Nun kommt alles darauf an, ob wir wirklich in Christo, oder außer Christo sind.

Höre recht hin! Leben oder Tod, Segen oder Fluch, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit deines Lebens, Reifens zum herrlichen Erntetag der Ewigkeit, oder zum furchtbaren Gerichtstag hängt davon ab: Sind wir in Christo, oder außer Christo?

Von Natur sind wir nicht Menschen in Christo, sondern Menschen in Adam, d. h. total verloren, durchseucht vom Gift der Sünde, krank von der Fußsohle bis zum Scheitel. Da hat Gott die Welt gesegnet in *Jesus.* Aus Liebe gab er seinen Sohn ans Kreuz von Golgatha. So hat er einen Weg aus totaler Verlorenheit zu totaler Rettung gefunden: Es ist vollbracht! Das Lamm trug unsere Schuld. Sein Blut floß für mich und dich. Wir sind versöhnt. Durch seine Wunden sind wir geheilt. – Wie Israel in seinen blutbesprengten Hütten geborgen und gesichert am Leben blieb, während draußen durch Ägyptens Städte und Dörfer der Würgeengel ging, so ist es mit dem Menschen in Christo: Er ist dem Todesbereich entnommen und in den Lebensbereich mit Christo versetzt. «Es ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind.»

Der Ausdruck «In Christo» besagt also, daß der Mensch, der durch den Glauben in Christo ist und durch eine klare Bekehrung und Wiedergeburt seine neue Existenz von Gott her hat, auf einen ganz neuen Boden gestellt worden ist. Er ist aus dem umfassenden Unheilszusammenhang herausgenommen und in den umfassenden Heilszusammenhang hineingestellt. Darin soll er nun bleiben und diese neue Stellung im Glauben bewahren.

«Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur...» Die neue Schöpfung ist Gottes Gabe. Daraus ergeben sich neue Lebensmöglichkeiten. Das neue Sein in Christo wird zur Aufgabe. Diese gilt es zu erfassen und zu erfüllen.

Im Bereich des Christus und der innigen Gemeinschaft mit ihm wandeln wir in einem neuen Leben. Und dieses neue Leben ist ein Leben der Fruchtbarkeit in Christo, mit Christus, für Christus, nach Joh. 15. Der Weinstock wird gesetzt, um

Frucht zu bringen zur Ehre des Weingärtners. «Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet.»

Der Mensch in Christo ist Rebe am Weinstock, mit dem Herrn verbunden und seiner Natur teilhaftig, von ihm gesetzt und fähig, Frucht zu bringen. Geschieht das bei mir und dir nicht, dann ist das eine große Tragik: 1. *Für Gott,* weil dessen wunderbare Gnadenabsichten mit der Einpflanzung in Christo nicht verwirklicht werden. 2. *Für die Mitmenschen,* weil sie auf die Frucht deiner Liebe, deiner Freude, deines Friedens, deines Segens vergeblich warten. Sie werden durch dich Gott nicht näher gebracht. Der Vater wird nicht geehrt. 3. *Für dich selbst;* denn ein unfruchtbares Leben ist ein vergeudetes Leben. Es ist eigentlich ein unerfülltes Leben, das keine Zukunft hat.» ... eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen.»

Lieber Bruder, liebe Schwester, gibst du dem Heiligen Geiste Raum, daß dies die Sehnsucht deines Herzens, das Gebet deines Lebens werde: Frucht! Viel Frucht! Bleibende Frucht! zu bringen?

Jedes Leben sehnt sich nach Erfüllung. Ein unerfülltes Leben macht unglücklich und unzufrieden. Es gibt keinen Menschen in Christo, in dem der Heilige Geist nicht den Trieb und die Sehnsucht nach Frucht wirkt. Nicht Blätter und Blüten bloß, sondern Frucht!

Was ist Frucht?

Nach Joh. 15 alles, was Christus in uns und durch uns wirkt. Frucht ist nicht unser menschliches Produkt, sondern das Ergebnis gesunden Wachstums. Frucht ist das, was Saft und Trieb des Weinstocks an der Rebe sichtbar werden läßt. Es ist ein gottgeweihtes Leben in dem Herrn in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Treue, Sanftmut, Keuschheit, also Geistesfrucht nach innen. Es ist aber auch ein Leben für den Herrn in heiligem Wandel, ein Handeln mit den anvertrauten Pfunden, ein freudiges Wirken und Zeugen für ihn.

Wie wird Frucht?

Nicht ohne Christus, nur durch Verbindung mit Christus, durch Bleiben in ihm. «Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selbst, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.» Seit vierzig Jahren buchstabiere ich dieses Wort, und ich kann nicht sagen, daß ich es restlos erfaßt habe. Es stellt uns nämlich ganz auf den Nullpunkt. «Der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber.» Sie kann nicht, kann nicht! «In mir wohnt nichts Gutes.» Da ist keine Anlage, keine Gabe, keine Regung göttlichen Lebens, Frucht zu bringen. –

Ach, wieviele Christen wehren sich verzweifelt, diese biblische Tatsache anzuerkennen! Sie wissen und erfahren immer wieder, daß sie auf der ganzen Linie zu kurz kommen. Aber immer noch denken sie: *So* schlimm ist es doch nicht mit mir. Etwas bin und kann ich doch auch noch. Mit vereinten Anstrengungen und dem Beistand des Heiligen Geistes muß ich doch schließlich zurechtkommen. Sie bitten um Gottes Hilfe. Er und sie zusammen werden's dann schon schaffen.

Und was ist das Ergebnis all solchen Bemühens in eigener Kraft: Keine Frucht! Vielleicht Erfolg, ja, vor Menschenaugen, aber keine Ewigkeitsfrucht. Am Tage des Gerichtes wird alles verbrennen, was Holz, Heu, Stroh, Stoppeln war. Nur Wertbeständiges, Christusmäßiges bleibt: Gold, Silber, edle Steine, nach dem Bild des Grundes und Aufbaus (1. Kor. 3).

Worin liegt also das Geheimnis der Fruchtbarkeit?

Einzig «In Christo» – niemals in uns! Nur wer in *mir* bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Unser Bleiben in Christo heißt:

1. In der neuen Stellung, im neuen Lebensbereich bleiben.
2. In ununterbrochener, inniger Lebens- und Gebetsverbindung mit Jesus bleiben (V. 16).
3. In totaler Abhängigkeit von Christo, in völliger Hingabe und Gehorsam bleiben (V. 4, 5, 6, 7 und 16).
4. In seinem Wort bleiben (V. 3, 7, 10).
5. In der dauernden Reinigung bleiben (V. 2).
6. In der Jesus- und Bruder-Liebe bleiben (V. 12, 17).

Die Frucht wird erzeugt durch das Leben des Weinstocks in der Rebe. Das ist das Gesetz der Natur. Die Frucht in meinem und deinem Leben wird erzeugt durch das Leben des Herrn Jesus, der in mir wohnt. Paulus drückt das so aus: «Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebt in mir.»

Zum Schluß wollen wir aus dem Gesagten noch die praktische Nutzanwendung ziehen. Es haben vielleicht manche im stillen die Frage bewegt: «Wie kann diese mir längst bekannte Schriftwahrheit in meinem Leben Wirklichkeit werden?»

Wir haben gesehen, daß der Mensch in Christo Frucht bringen soll und kann zur Ehre Gottes. Es wurde uns klar, daß dies durch eigene Bemühungen unmöglich ist. Gottes Wille und Weg ist es, die ihm gefällige Frucht durch das Leben Christi in uns zu erzeugen.

Wie kann ich nun nach soviel Versagen ein Leben der Fruchtbarkeit beginnen? Wie kann meine Armseligkeit mit seiner Fülle in Verbindung kommen? Was ist nötig, daß mir Christus die gegenwärtige Wirklichkeit wird, daß mein Leben und Dienst fruchtbar, das Gebet mir zur Freude, die Bibel mir ein neues, lebendiges Buch wird? Wie kann ich in ihm bleiben?

Auf all diese Fragen gibt es nur eine, und zwar sehr einfache Antwort: *Durch den Glauben!*

Durch den Glauben hast du Vergebung deiner Sünden empfangen. Das Heil und die Vergebung waren schon immer da; aber diese kostbaren Güter gehörten erst in dem Augenblick dir, da du sie annahmst. Dieses Annehmen heißt Glauben. Damit versetzte dich Gott in Christo, und du hast gar nichts anderes getan, als ihm einfach und kindlich vertraut. So bist du zu Jesus gekommen. So wurdest du ein Mensch in Christo.

Auf genau die gleiche Art und Weise, wie du in ihn eingepflanzt wurdest. Nimm das Wort Joh. 15 im Glauben an. Vertraue nun dem Weinstock ganz einfach, daß sein Leben durch dich fließt. Glauben heißt: Gottes Wort hören und sofort demgemäß handeln. Nimm die herrliche Stellung in Christo ganz bewußt ein. Nimm Jesus beim Wort, und sage ihm: Herr Jesus, ich danke dir, daß gerade jetzt ich in dir bin und du in mir bist und dein Leben mich durchfließt. Nun will ich mich nicht mehr abmühen in eigener Kraft, sondern einfach damit rechnen, daß du in mir und durch mich lebst. In dir habe ich alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, alles, was ich für mein Glaubensleben, für meinen Dienst, für meine Fruchtbarkeit brauche. Ich will mich dir ganz neu hingeben, als Ganzopfer auf den Dankaltar legen, um fortan in dir zu bleiben und aus dir zu leben.

«Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.» E. Reichart.

Ehe Gott ein Korn in die Erde tut, gräbt er sie um und bestellt sie sorgsam. Aber das Umgraben gehört genau schon so zur Ernte wie die geschnittene Garbe.

Jochen Klepper

Die Werkzeuge und das Eigentliche

Alles, was die Jünger Jesu auf Erden gebaut haben, war in allen Jahrhunderten nur Bruchstück, nur Fragment. Dem normalen Blick des Menschen sind nur die Werkzeuge sichtbar. Sie sind alle nur Bruch. Es ist mit ihnen kein Staat zu machen. Von der Urgemeinde an ist es so.

In der Urgemeinde war die Heuchelei (Ananias und Saphira), der Neid und das Murren (Apg. 6), der bittere Streit (Apg. 15).

In dem neuen Reichsgotteszentrum Antiochia, von dem die Weltmission ausgehen sollte, gab es Krach zwischen Paulus und Barnabas (Apg. 15) und die Unaufrichtigkeit des Petrus (Gal. 2).

In Korinth war man nicht einmütig, sondern stand Partei gegen Partei; bei dem Abendmahl gab es richtige Gelage und Trunkenheit; auf sittlichem Gebiet kam es zu schwersten Entgleisungen; ihrem geistlichen Vater Paulus, der ihnen das neue Leben mit Jesus gebracht hatte, taten sie das bitterste Herzeleid an.

In Ephesus war eine intensive Gemeindearbeit im Gang; aber das Herzstück fehlte. Es war alles formal richtig, aber nicht getrieben von der Liebe zu Jesus.

So sind die Werkzeuge Bruchstücke geblieben bis heute. Wenn eine Kirche der Christenheit Jubiläum feiert, kann sie eigentlich nur von ihrer Schande spre-

chen, die sie ihrem Herrn bereitet hat. Wenn eine Missionsgesellschaft 100 jähriges Bestehen begeht, kann dies nur Anlaß sein für tiefgehende Buße, daß man hundert Jahre seinem Herrn soviel Not gemacht hat. Wenn eine Kirchengemeinde, eine Gemeinschaft, eine Freikirche, eine Gruppe gläubiger Christen sich ihrer Geschichte erinnert, die kurz oder lang sein mag, so kann dies immer nur mit tiefer Beschämung geschehen. Es ist keine Ursache, auf diese Geschichte stolz zu sein und «die bewährten Linien des Werkes» zu preisen. Nur blinde Jünger Jesu können derartiges tun. Wer sehend ist, sieht den tiefen Schaden, das laufende Versagen und all die Enttäuschung, die man seinem Herrn bereitet hat.

Wo eine Kirche oder ein anderes Reichsgotteswerk mit sich zufrieden wird, ist die Erstarrung eingetreten und keine Geschichte vom Herrn Jesus her mehr möglich. Lebendige Impulse und neue Geschichte kann er nur dort geben, wo er Leute der ersten Seligpreisung in ihrer Armut antrifft. Daß ihr Herr sie vielfältig gebraucht hat, und daß sie Großes mit ihm erlebt haben, hebt nicht auf, daß vielfältiger Ungehorsam da ist, und daß man sich immer wieder seiner gestaltenden Hand und Führung entzogen hat. Wem nur ein wenig das Auge aufgetan wurde, der weiß um all den Ungehorsam dem Herrn gegenüber und um all das Betrüben des Heiligen Geistes, durch das das Werk Jesu unterbunden oder aufgehalten wurde. Es gibt keine großen Leute im Reich Gottes. Es gibt nur sehr kleine Leute in der Gemeinde Jesu; denn sie sind alle keine Könner und Meister, sondern vielfältige Versager. Und wenn sie sich ansehen, was sie für ihren Herrn gebaut haben, so ist es ein armseliges Bruchstück voller Risse und Defekte. Erstaunlich, daß Jesus mit solchen Baugerüsten und Werkzeugen überhaupt etwas anfangen konnte! Nur weil er so groß ist, ist mit solchen armseligen Werkzeugen ein Dienst für ihn möglich.

Die Werkzeuge vergehen alle, spätestens am Jüngsten Tage. Es bleibt nichts von ihnen. Es bleibt das Eigentliche: die unzählbare Schar aus allen Völkern, die mit Jesus selbst in einer tatsächlichen Weise verbunden wurde. Jesus kennt sie alle. Er ist das Haupt, das um die Beziehung zu jedem Menschen weiß, der Glied an ihm ist. Er weiß aber auch, wer nur formal sein Jünger ist und in Wirklichkeit in seinem Leben ohne Beziehung zu Jesus selbst. Er weiß, wer nur fromme Formen erfüllt bis hin zur täglichen Bibellese und dem Gebet, und in Wahrheit in seinem Herzen und inneren Hören von ihm fern ist. Er weiß, wer das Leben mit Jesus auf andachtsvolle Augenblicke und Stunden beschränkt und nicht alle 24 Stunden des Tages von Herzen darauf aus ist, in allen Lebenslagen auf ihn zu hören. Er weiß durch alles Versagen hindurch ganz genau, wer es ehrlich mit ihm meint und ihm offen ist. Das sind die, denen er seinen Geist als Siegel der Gotteskindschaft gab und die durch den Geist eine tatsächliche und bleibende Lebensgemeinschaft mit Jesus haben. Diese Schar ist das Eigentliche. An dieser Schar durch all die kümmerlichen Werkzeuge und Baugerüste gestalten zu helfen, ist das unerhörte Vorrecht eines jeden Jüngers Jesu.

Jesus weiß, ob wir nur an den Baugerüsten gearbeitet haben, oder ob wir Menschen zu ihm hinleiteten. Er weiß, ob wir ernste Formen pflegten, oder für uns und andere eine heiße Schlacht um das Bleiben in ihm schlugen. Er weiß,

ob wir fromme Hochstapler sind, oder bei aller Armut und aller Jämmerlichkeit unserer Heiligung doch im Innersten an ihn gebunden sind und in den tatsächlichen Fragen unseres Lebens seine Befehle wollen. Dieses Ringen darum, selbst bei ihm zu bleiben und andere in ihm zu verankern, verdient allein den Namen Reichsgottesarbeit.

Wie freundlich von unserem Herrn, wenn er bald da, bald dort aufleuchten läßt, daß wir nicht nur an den Werkzeugen arbeiteten, sondern Menschen zu ihm hinleiten oder bei ihm bewahren durften! Welch eine Freude, wahrnehmen zu dürfen, wenn er uns zum Gestalten des Eigentlichen gebrauchte! Dies wahrzunehmen, ist kein Hochmut, sondern beschämte Dankbarkeit gegenüber dem Handeln Jesu. Es ist aufs tiefste besorgniserregend, wenn ein Jünger Jesu nicht mehr erfährt, daß sein Herr ihn gebraucht, um das Eigentliche, seine ihm verbundene Schar, gestalten und im Leben erhalten zu helfen.

Wir achten die Werkzeuge nicht gering, weil sie nur Bruch sind. Im Gegenteil geben wir uns alle Mühe, daß der Bruch nicht gar zu groß wird und das bruchstückhafte Werkzeug dennoch brauchbar für den Dienst Jesu wird. Es wäre Schuld, wenn ein Werkzeug so konstruiert wäre, daß nicht alles darauf ausgerichtet ist, das Eigentliche zu gestalten. Von dort her bestimmt sich der Maßstab, wie die Werkzeuge geformt werden müssen. Sie sind nicht um ihrer selbst willen da. Sie haben nur begrenzte Bedeutung und begrenzte Lebensdauer. Sie sind allein dazu da, das Eigentliche zu bauen. Merkwürdig, wenn die Werkzeuge ihren eigenen Namen groß schreiben und miteinander Streit bekommen, wo sie doch alle nur das Vorläufige sind und sich nur wundern müssen, daß unser Herr mit solchem Bruch das Eigentliche baut!

Pfarrer Erich Schnepel.

Bringet den Zehnten ganz in mein Kornhaus, daß in meinem Hause Speise sei.

Mal. 3, 10

Der Tempelzehnte ist ursprünglich das äußere Zeichen dafür, daß eigentlich die ganze Erde mit allem, was darin ist, Gottes Eigentum wäre. Der Zehnte soll die Gläubigen daran erinnern, daß ihr Eigentum eigentlich nicht ihnen gehört, sondern ein von Gott anvertrautes Gut und Lehen ist. Und wenn sie nun gar mit dem Zehnten mogeln und Gott hintergehen, wie meisterlos und eigengesetzlich werden sie sich dann erst recht auf der ganzen Linie ihres Alltagslebens gebärden!

Walter Lüthi.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat war besonders reich an allerlei Erleben. In diese Zeit fällt auch der Übergang von der sommerlichen Arbeitszeit in die des geregelten Unterrichts.

Am 19. August tagte die *Mitternachtsmission* unter Leitung von Pfarrer Möller bei uns. Pastor Räder bot eine packende Bibelarbeit, und der Berichterstatter hielt einen Vortrag über das Werk der Pilgermission.

In den Tagen vom 22./26. August war im Diakonissen-Mutterhaus die *Jahreskonferenz* unseres *Schwesternwerkes*. 94 Schwestern konnten sich freimachen zur Teilnahme an dem reichen Zusammensein unter Gottes Wort, zum Gebet und zum befruchtenden Austausch. Sie hatte ihre besondere Note dadurch, daß zum erstenmal der bisherige Inspektor W. Gutzke fehlte. Anläßlich der Jubiläumsfeier, bei der 4 Schwestern auf eine 25jährige Tätigkeit als Diakonissen zurückblicken konnten, und zu der ein großer Teil auch der Hausgemeinde versammelt war, fand dann die offizielle Einführung des neuen Hausvaters, Prediger Erich Jaster, durch den Berichterstatter, der zugleich Präsident des Diakonissenwerkes ist, statt. – Am Abend desselben Tages waren die Tische im *Brüderhaus* festlich gedeckt und wiederum ein großer Teil der Hausgemeinde zum Nachtessen da. Der Hausvater verabschiedete unter herzlicher Verdankung den bisherigen Lehrer und Inspektor Werner Biel, und hieß den neuen Lehrer und Inspektor, Eugen Reichart aus Zürich, mit seiner lieben Frau willkommen. Beide Brüder hatten auch noch ein Wort an die Hausgemeinde. (Über den ganzen Wechsel ist schon im vorigen Glaubensboten einiges gesagt.)

Dann kam ein für uns bedeutsamer Tag, der *1. September*. In jenen Tagen waren um die 70 junge Menschen neu zur Ausbildung auf den Berg angerückt. Es ist ein entscheidendes Erleben, wenn jemand die Brücken zu seiner bisherigen Welt weithin abbricht, aus seinem alten Beruf heraustritt, um nun als Bruder, Schwester oder Bibelschüler bei uns einzutreten. Im *Brüderhaus* ist es eine große Zahl von 32 Seminaristen, die neu zu uns gekommen sind, unter ihnen auch je ein bekehrter Italiener und Spanier, die nach ihrer Ausbildung einmal ihrem Volke mit dem Evangelium dienen möchten. Wenn wir die vorübergehend abwesenden Praktikanten einrechnen, sind nun genau 100 Brüder bei uns in der meist vierjährigen Ausbildung. – Dann sind 11 Töchter neu ins *Diakonissen-Mutterhaus* eingetreten, um zunächst den einjährigen biblischen Kurs bei uns zu erleben. – Auch die *Bibelschule* erfreut sich wieder eines starken Besuches. Wenn alle da sind, werden es 25 sein, die den einjährigen Kurs absolvieren. Dazu kommen 9, die vom vorigen Kurs zum 2. Schuljahr geblieben sind.

Vor welch schöne und große, auch verantwortungsreiche Aufgaben sind wir da wieder gestellt! Gott sei Dank, daß er zu einer so großen Schülerschar Lehrer gegeben hat, die in Ehrfurcht vor Gottes Wort und im Glauben an die Gegenwart des Heiligen Geistes ihren Dienst tun! Gott sei Dank für den großen Freundeskreis von Betern und Gebern, die in Glauben und Liebe die Verantwortung mittragen! Er erhalte und mehre uns solche Gnade!

Am Sonntag, den 6. September, war nochmals ein festlicher Anlaß bei uns, der uns bei schönstem Wetter noch einmal in die Konferenzhalle führte und uns mit viel Freunden von auswärts Gott preisen und loben ließ. Es war ein *Kreisgesangsfest* des Evangel. Sängerbundes in Südbaden unter Leitung unseres Bruders Bundeswart G. Keil.

Auf den Abend des 7. September kam Pfarrer *Henny* aus Bubendorf zu uns als Vertreter der Schweizer Mission in *Inner-Brasilien* und sagte uns von den weit geöffneten Türen in diesem großen Missionsland der Zukunft. Unsere Herzen waren bewegt von den Missionsmöglichkeiten in diesem aufstrebenden Land, das noch hunderten von Millionen Menschen Platz und Nahrung bieten könnte. Es wurde uns ein rechtes Anliegen, im Blick auf dieses große Erntefeld um Arbeiter zu bitten.

Über das Wochenende vom 12./13. September hielten die *Basler Sonntagsschul-Lehrkräfte* ihre jährliche *Retraite* bei uns. – Und am Abend des 15. September erlebten wir die *Verabschiedung* unserer Bibelschülerin Ruth Frey, die im Dienst der China-Inland-Mission nächstens nach *Ostasien* ausreisen wird. H. St.

Das Reifwerden eines Chriſten iſt im tiefſten Grunde ein Dankbarwerden.

Friedrich von Bodelschwingh (1877–1946)

D. KARL BÜCHSEL

Noch ein Kapitel aus seinem reichen Leben und Wirken

In einer früheren Nummer vernahmen wir etwas vom Amtsantritt Büchsels. In seinen Gemeinden sah es sehr traurig aus. Die Ausarbeitung der Predigt machte ihm viel Not. Er hatte zwar angefangen, vorher und während derselben zu beten; aber die Kirche blieb leer, und die wenigen, die kamen, schliefen oftmals noch. Bloß der Schulbesuch besserte sich.

In einem Filialdorf sah es besonders traurig aus. Öfters mußte er am Sonntag mit dem Küster warten, bis so viele bzw. wenige Menschen da waren, daß der Gottesdienst anfangen konnte. Es fiel ihm auf, daß ein Bauer, den er sonst nie in der Kirche sah, sich regelmäßig einfand; aber dann setzte er sich rücksichtslos zum Schlaf zurecht auf der Bank und schnarchte so laut, daß es schon beim Gesang zu hören war. «Ein Knabe, den ich öfters gelegentlich angeredet hatte, der ein freies, fröhliches Aussehen hatte, pflegte nicht weit von jenem Bauer in der leeren Kirche sich einzufinden. Ich sprach mit ihm und bewog ihn, sich unmittelbar hinter den Schnarcher zu setzen und ihn von hinten öfters anzustoßen. Anfangs wollte der Junge nicht darauf eingehen; als ich ihm aber einen Groschen versprach, tat er, wie ich ihm gesagt hatte. Während des ganzen Gottesdienstes sah ich den Kampf zwischen dem Bauern und dem Knaben, und mein Blick ermunterte den Jungen immer wieder, seinen Nachbarn zu beunruhigen. Am folgenden Sonntag sah ich den Bauern wiederkommen, als ich bei dem Lehrer am Fenster stand; aber mein Junge kam auch. Ich forderte ihn auf, sein Werk wieder zu treiben wie am vorigen Sonntage; aber der Junge wollte nicht, und als ich ihm wieder einen Groschen hinhielt, sagte er mir heimlich, der Bauer habe ihm zwei Groschen gegeben unter der Bedingung, daß er ihn nicht störe. Als der Gottesdienst zu Ende war, während dessen der Bauer ganz ungehindert geschlafen hatte vom Anfang bis zum Ende, redete ich ihn auf dem Kirchhof an und fragte ihn, weshalb er denn eigentlich zur Kirche komme. Da antwortete er ganz unbefangen und sagte: ‚Zu Hause setzen einem die Fliegen so viel zu, daß man nicht zur Ruhe kommt; in der Kirche dagegen ist es so schön kühl; im Winter gehe ich auch nicht

in die Kirche'. Ich war über diese Antwort so erstaunt, daß ich nicht zu antworten wußte; die Hoffnung, an die Gemeinde heranzukommen, war sehr, fast ganz geschwunden.»

In der Muttergemeinde besserte sich zwar der Kirchenbesuch ein wenig; aber es machte ihn überaus traurig, wenn er am Sonntag den Großteil der «Gemeinde» auf dem Felde arbeiten sah. Im ganz großen Dorf waren etwa vier Bauern, die einigermaßen regelmäßig zur Kirche kamen. Er entschloß sich, sie einmal in ihrem Hause aufzusuchen, kam sich aber nicht gerade willkommen vor dabei. Er hörte dabei, daß das Kirchengehen oder eine Hausandacht oder das Tischgebet ganz aus der Mode gekommen sei.

«Meine ersten Besuche waren trostlos ausgefallen; ich war ratloser als je und konnte nur an unseren Gott appellieren, ob er etwa helfen wolle, und er tat es sehr bald. Ich wurde zu der alten Witwe gerufen, um ihr das heilige Abendmahl zu reichen, weil sie dem Tode nahe sei. Zum ersten Male sollte ich eine Sterbende zum Abschied aus der Welt vorbereiten. Mit Beklommenheit und Angst betrat ich das Haus. Mein alter Küster hatte die Frau auf dem Wege gelobt, was er sehr selten tat, und auch gesagt, sie sei im ganzen Filial die einzige Frau, die – soviel er wisse – Gott fürchte. Die Alte lag in einem ärmlichen Zimmer, das aber doch reinlich war; vier Töchter und ein Sohn standen um das Bett und weinten. Ich fragte, ob sie mich allein sprechen wolle, und ob sie noch etwas auf dem Herzen habe. Sie antwortete: «Nein. Was ich auf dem Herzen habe, habe ich bereits mit dem Herrn Jesus abgemacht; ich will nur noch seinen Leib essen und sein Blut trinken zur Vergebung der Sünden.» Auf meine weitere Frage, ob sie auch etwa mit jemand in Feindschaft lebe, sagte sie: «Nein, ich habe alles vergeben.» Dabei fingen die Kinder an, heftiger zu weinen, und als ich zu erforschen suchte, was dazu die Veranlassung sei, erfuhr ich, daß die Alte noch einen Sohn habe mit Namen Christian, der auf einem benachbarten Dorfe als Pferdeknecht diene. Dieser habe von seinem wöchentlichen Brot (das 16 Pfund wiegen muß), der Mutter regelmäßig einige Pfund abgegeben, aber seit einiger Zeit ein Verhältnis mit einem unordentlichen Mädchen angeknüpft und seitdem seine Hand von der Mutter zurückgezogen, ja, als sie ihm deshalb Vorwürfe gemacht, habe er sich so weit vergessen, daß er sogar die eigene Mutter mit der Faust gestoßen habe. Als ich darauf noch einmal feierlich fragte, ob sie auch Christian alles vergeben habe, sagte sie: «Wie kann eine Mutter anders als vergeben; aber ich weiß auch, daß Gott es ihm vergeben wird.» Das letzte sagte sie mit großer Zuversicht, und als ich sie fragte, wie sie das wissen könne, erwiderte sie: «Ach, Herr Prediger, an wem soviel Gebetstränen kleben wie an dem, der kann nicht verlorengehen.» Sie empfing darauf das heilige Abendmahl, und auf ihrem alten, aber schönen Angesicht lag ein Friede, nach dem sich meine Seele sehnte. Das Schlußgebet hielt ich knieend und betete auch für Christian.

Ich ritt mit meinem alten Küster zurück und wiederholte mir unterwegs die Worte: «Wenn an einem Menschen Gebetstränen kleben, so kann er nicht verlorengehen.» Das wußte ich gewiß, daß an mir und meinen Geschwistern Gebetstränen klebten; denn meine selige Mutter war eine fromme Frau gewesen. – Sehr bald darauf war die Witwe gestorben, und der Tag des Begräbnisses kam. Die Leiche stand in dem Hausflur; die Wohnstube war überfüllt von Leuten, die aßen und Branntwein tranken. Um den Sarg standen die sechs Kinder, also auch Christian, der aber keine Träne weinte, sondern mit toten und gläsernen Augen das Gesicht der Mutter anstierte. Vor der Tür war die Schule versammelt: der Küster sang, las die Leichenlektion aus dem Thessalonicherbriefe und sang dann noch ein Lied. Aber das Essen und Branntweintrinken in der Stube wurde nicht unterbrochen. Nun setzte sich der Zug in Bewegung. Christian ging neben mir hinter dem Sarge; aber kein Wort kam aus seinem Munde; er sang auch nicht mit, obgleich er das Gesangbuch in den Händen hatte. Auf dem Kirchhofe angelangt, stimmte der Küster das Lied an: «Nun laßt uns den Leib begraben»; der Sarg wurde in die Gruft gesenkt und der hohl schnurrende Strick unter dem Sarge weggezogen. Ich stand neben dem Küster und hörte plötzlich einen dumpfen Ton und ein lautes Schreien der ganzen Versammlung. Als ich hinblickte, sah ich Christian unten auf dem Sarge liegen und hörte, wie er mit

durchdringender Stimme rief: «Meine Mutter verklagt mich bei Gott; meine Mutter verklagt mich bei Gott!» Einige junge Männer stiegen hinab und holten ihn herauf; er konnte aber nicht stehen, sondern taumelte hin und her. Nachdem ich die Ansprache in der Kirche gehalten hatte, die freilich nicht auf den erschütternden Fall Rücksicht nahm, weil ich darauf nicht vorbereitet war, ging ich mit Christian allein ins Schulhaus und sagte ihm, daß die Mutter ihm alles vergeben habe, ihn nicht bei Gott verklage, und daß er auch einst werde selig werden, weil an ihm so viele Gebetstränen klebten. Dieser Vorfall ging wie ein Schlag durch viele Herzen, und am nächsten Sonntag waren mehr Menschen in der Kirche, besonders junge Leute, die ich bis dahin noch nie gesehen hatte. Zum erstenmal wagte ich ein wenig von dem, was ich niedergeschrieben und gelernt hatte, abzuweichen, indem ich die jungen Leute ermahnte, die Mutter zu ehren, damit sie nicht dürften am Sarge stehen und sagen: Meine Mutter verklagt mich bei Gott, und ich sah, wie die sonst zum Verzweifeln gleichgültigen Gesichter sich bewegten.

Nach und nach gewöhnte ich mich daran, die Kirchen sonntäglich so sehr leer zu sehen; auch mußte ich zugeben, daß es doch nicht mehr ganz so arg war wie früher. Die Leute fingen an, sich allerlei von mir zu erzählen, und wenn ich auf dem Felde oder im Dorfe die einzelnen anredete, so antworteten sie doch und standen mir Rede. Was konnte es jedoch helfen, daß sie in die Kirche kamen, wenn doch alles blieb, wie es war! Wenn ich am Fenster stand und die Leute auf dem Hofe arbeiten sah, dachte ich oft mit schwerem Herzen an den Stand, den ich gewählt, und beneidete alle, die doch für ihr tägliches Brot etwas leisteten, während ich gar nichts ausrichtete. Ich suchte mich nun wohl damit zu beruhigen, daß das Reich Gottes inwendig in den Herzen der Menschen sei, und daß die Wirkungen des Wortes überhaupt unsichtbar sind; aber ich wußte doch, daß es in der alten Zeit Männer gegeben hat, die durch das Wort Gottes große Erfolge hervorgerufen haben, und daß auch jetzt wieder einzelne Pastoren also predigen konnten, daß sich wirklich etliche oder gar viele bekehrten und ein gottseliges Leben führten. Es wurde mir klar, wie es nicht allein darauf ankomme, daß die Predigt die Wahrheit enthalte, sondern daß sie auch Wahrheit sei im Munde dessen, der sie hält. Die Orthodoxie kann gelernt werden; der lebendige Glaube aber kommt allein aus der Erfahrung. Der Herr hat seine Jünger ausgesendet, indem er sagt: Ihr werdet zeugen von mir; denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Ein Zeuge aber ist nur der, welcher aussagt, was er selbst mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört und mit seinen Händen betastet hat. Die Orthodoxie ist nichts als eine andere Form des Rationalismus, wenn sie nur angelernt ist. Ein Gefühl der Armut und Ratlosigkeit erfüllte meine Seele, und sehr gern dachte ich an das Wort des Herrn: «Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr»; aber mit meinen Vorstellungen von dem Seligsein konnte ich dies schöne Wort des Herrn durchaus nicht verstehen.

Als ich einst zum Besuch bei meinem Vater war, lag wie gewöhnlich auf dem Tisch die alte Bibel mit sehr kleinem Druck und ganz gelben Blättern. Ich nahm sie wie zufällig in die Hand, und meine Augen sahen auf die vielen unterstrichenen Stellen. Ein Vers aber war mit roter, blauer und schwarzer Tinte so vielfach unterstrichen, daß er nur noch von dem gelesen werden konnte, der ihn auswendig wußte. Die Bibel war bereits vom Großvater herab auf die Nachkommen vererbt; es mußte daher dies Wort für die Familie immer von Bedeutung gewesen sein. Es war das Wort des Apostels Paulus: «Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.» Gern hätte ich den Vater gefragt, weshalb er diese Stelle, seinen Vätern gleich, unterstrichen habe; aber ich wagte es nicht, weil es gegen seine Weise war, über sein inneres Leben mit seinen Kindern zu sprechen. Auf dem Heimweg stand mir Pauli Wort beständig vor der Seele. Welches ist das gute Werk? Und welches ist der Anfang? Und wenn der Herr das gute Werk anfangen muß, was kann ich dafür, daß er es nicht bei mir tut? Nach längerem Zögern entschloß ich mich, am nächsten Sonntag über die Stelle zu predigen, obgleich ich sie nicht verstand. Aber wo war eine Stelle zu finden, von der ich sagen konnte, ich verstände sie also, daß ich davon *zeugen* könnte? Nach langen Jah-

ren steht die Predigt noch lebendig vor meiner Erinnerung. Ich hatte bei dem Vortrag die Gemeinde und die leere Kirche ganz vergessen und war mit meinem Gott ganz allein. Und wenn ich heute die Predigt ansehe, so ist sie wohl sehr unklar und verworren; sie ist aber voll von dem Sehnen und Seufzen der Kreatur nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Am Nachmittag, als ich mit dem alten Pastor, wie oft, Dame spielte, warnte er vor Mystizismus und Übertreibungen. Gegen Abend begegnete ich dem Küster; er war zutraulicher und herzlicher als sonst und sagte sogar, die Predigt habe ihm gefallen. Und so schwach auch die Predigt war, und so wenig sie die Heilslehren in gesunder Weise darstellte, so war sie doch in gewissem Sinne vollständig wahr, da sie meinen inneren Zustand und meine Not aufdeckte. In der Tat aber war ich wirklich einen Schritt weiter gekommen; ich wußte, daß das gute Werk dann seinen Anfang nehme, wenn der Mensch ernstlich in Furcht und Sorgen sei, daß er verlorengehen werde, und wenn er von Herzen darnach verlange, selig zu werden. Und darum konnte ich dann dem guten Hirten danken, daß er das gute Werk in mir angefangen habe.»

Entnommen dem wertvollen und wohlfeilen Bändchen «*Zeugen des lebendigen Gottes*», Friedrich Seebaß: *Karl Büchsel.* Aus den Erinnerungen und Erfahrungen eines Landgeistlichen und Generalsuperintendenten. 104 Seiten, Fr. 2.30. Brunnenverlag Basel.

Gehet hin in alle Welt!

1835 war Hudson Taylor 5½ Monate auf seiner ersten Reise nach China unterwegs. Beim Anblick der vielen Inseln schrieb er: «O, welch ein Arbeitsfeld für einen Missionar! Insel um Insel, viel Land unbekannt, manche dicht bevölkert, aber kein Licht, kein Jesus, keine selige Hoffnung! Mein Herz verlangt nach ihnen. Kann es sein, daß Christen, Männer und Frauen, daheim bleiben und diese Seelen sterben lassen? Kann es sein, daß der Glaube keine Macht zum Opferbringen um seinetwillen mehr ist, der sein Leben zur Errettung der Menschen gäbe?»

DER BLICK IN DIE WELT

Der Papst ernennt einen neuen «Kirchenlehrer» Erst jetzt wurde bekannt, daß Papst Johannes XXIII. Ende März durch päpstliches Dekret den 1619 verstorbenen Kapuziner, den Hl. Laurentius von Brindisi, zur Würde eines «Kirchenlehrers» (doctor ecclesiae) erhoben hat.

Das theologische Hauptwerk dieses nicht sehr bekannten Ordensmannes ist eine 1607 bis 1610 verfaßte, jedoch erst 1930 gedruckte polemische Schrift gegen das Luthertum (Lutheranismi Hypotyposis), in der sich die schlimmsten Anwürfe gegen Luther und die Reformation sowie eine Verfluchung des Reformators als eines «niederträchtigen, durch alle Laster befleckten Menschen», «gottlosen Bösewichts» und «Diener des Satans» findet.

Damit hat die römisch-katholische Kirche einen drittrangigen Theologen mit ihrer höchsten Würde bedacht, die ihn gleich nach den Aposteln und Evangelisten einstuft und ihn unmittelbar neben die großen Lehrer Augustin und Thomas von Aquin stellt. Damit wird letztlich das Urteil über die Lebensarbeit vieler katholischer Kirchengeschichtler und Kontroverstheologen gesprochen, die sich um ein neues Verständnis der Reformation bemüht haben, und die Arbeit katholischer Oekumeniker erneut schwer belastet.

Für die evangelische Christenheit bedeutet dieser Akt – und das kurz nach der Ankündigung eines ökumenischen Konzils! –, daß die römisch-katholische Kirche die «ge-

trennten Brüder» ignoriert, die schärfsten polemischen Methoden der Gegenreformation als vorbildlich hinstellt, ja eine alte Verdammung Luthers kanonisiert und damit den Bannfluch über den Reformator erneuert. Die römische Kirche läßt damit aufs deutlichste erkennen, daß die evangelische Christenheit nicht mit einer Änderung des römischen Urteils über die Reformation rechnen darf – am wenigsten durch das angekündigte Konzil des Papstes. Ginge es der römischen Kirche um ein wirkliches Einheitsstreben in Wahrheit und Liebe, dann hätte diese hohe lehramtliche Ehrung einer der unversöhnlichsten Gestalten der Gegenreformation jetzt nicht erfolgen dürfen.

Siegerländische Beilage «Unsere Kirche».

Erweckung auf den Philippinen. Von den Philippinen erhalten wir immer wieder Berichte über eine wunderbare Erweckung. Jahrelang haben die Christen der Philippinen darum gebetet. Gott hat in ganz wunderbarer Weise geantwortet. Die Erweckung hat Tausende von Menschen erfaßt. Sie brach zunächst unter denen aus, die sich bereits Christen nannten. Menschen bekannten ihre Sünde und brachten Dinge, die nicht in Ordnung waren, in Ordnung. Als das Ungläubige sahen, wurden sie überwältigt, bekannten auch ihrerseits ihre Sünden und bekannten sich zu Jesus Christus. Die Versammlungen dauern oft viele, viele Stunden. Eine Versammlung dauerte von morgens 9 bis nachmittags 6 Uhr, eine andere Versammlung sogar 13 Stunden. Die Leute wollten nicht nach Hause gehen, sondern mehr von Jesus hören. Die Erweckung ist besonders durch tiefe Sündenerkenntnis gezeichnet. Aus einer Versammlung wird uns berichtet: «Als Christen mit Gott und untereinander versöhnt wurden, standen viele Unerrettete auf, die von der letzten Reihe des Versammlungsraumes skeptisch zugesehen hatten und gingen nach vorn, um Christus als ihren Herrn und Heiland anzunehmen.»

Kolumbien. «Am 17. Januar 1959 kam es zu einer betrüblichen Störung eines protestantischen Begräbnisses. Die Protestanten von San Vincente besitzen zusammen mit den Atheisten, den Freimaurern und Kommunisten (!) ihren besonders abgeteilten Friedhof. Als sie einen Toten zum Friedhof geleiteten, wurden sie von einer Gruppe von Katholiken, angeführt von Gemeindepfarrer Rodigro Arenas, daran gehindert, ihn zu begraben. Es kam zu einem Handgemenge; Schüsse wurden abgefeuert und die Protestanten in die Flucht geschlagen. – Der protestantische Pfarrer rief daraufhin den Schutz des Bürgermeisters an, welcher eine Polizeigruppe aussandte, die für Ordnung sorgen sollte. Der katholische Pfarrer beschimpfte daraufhin den Bürgermeister, nannte ihn einen Häretiker und «Freund der protestantischen Teufel». Der Bürgermeister äußerte sich hernach in einer öffentlichen Radioansprache zu der religiösen Freiheit nach der Verfassung Kolumbiens und gab seiner Absicht, den Gesetzen des Landes Nachachtung zu verschaffen, Ausdruck. Auf der anderen Seite des Platzes verkündigte der katholische Priester durch seinen Lautsprecher, daß er keine andere Religion als die römisch-katholische anerkenne, solange er seines Amtes in San Vincente walte. Die Stadt sei zu klein für ihn und den Bürgermeister; einer von beiden habe sie zu verlassen. Die Protestanten hätten diese Stadt zu verlassen, weil sie außerhalb des Gesetzes stünden. Später äußerte er sich von der Kanzel, er übernehme keine Verantwortung für das, was geschehen werde, wenn die Protestanten nicht unverzüglich das Feld räumen.»

GEBETSECKE

Wir danken:

für Gottes Segnen und Behüten in den Sommermonaten;
für die Gaben der äußeren Ernte in Gärten und Feldern;
für gut besuchte und gesegnete Konferenzen, Einsegnungsfeiern und Jugendlager;

für die vielen neuen Schüler und Schülerinnen, die Gott uns zuführte;
für die offenen Türen des Wortes daheim und auf dem Missionsfeld.

Wir bitten:

für allen Wechsel in Komitee, Lehrerschaft und Leitung des Diakonissenwerkes;
für das neue Schuljahr in allen drei Schulen und das Walten des Heiligen Geistes unter uns im Unterricht und Zusammenleben;
für die neu in die Arbeit getretenen jungen Brüder;
für die Brüder und Arbeitsfelder, in denen Versetzungen durchgeführt wurden;
für die Evangelisationen der Herbst- und Winterzeit;
für klare Bekehrungen und Siege des Wortes Gottes;
für Berufungen in den Dienst der Mission und Diakonie;
um Erweckung von lebendigen Zeugen aus den missionierten Völkern;
um Ausrüstung von Brüdern und Schwestern mit besonderen Gnadengaben zur Evangelisation, Mission und Seelsorge;
um Erweckung und Neubelebung, um Reinigung, Heiligung und Einigung der Gemeinde Jesu auch bei uns.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von einem ungenannten Spender durften wir folgende Gabe empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.– im Opferkasten des Brüderhauses mit Psalm 50, 14. Gott segne den lieben Geber! – Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 27. August den Geschw. *Adrian Studer* in Ziefen, Kt. Baselland, ein Söhnlein (Christoph).

Am 29. August den Geschw. *Repphun* in Ratzeburg, Schleswig-Holstein, ein Töchterlein (Melanie).

Trauungen:

Am 5. Sept. Bruder *Theodor Schindler* in Spiez, Kt. Bern, mit Fräulein Paula Aeschimann aus Wyssachen, Kt. Bern.

Am 5. Sept. Bruder *Herbert Wienecke* in Drebkau, DDR., mit Fräulein Margot Krause aus Blankenfelde, DDR.

Am 12. September Bruder *Paul Wenger* in Unterlangenegg, Kt. Bern, mit Fräulein Marlies Graf aus Hilterfingen, Kt. Bern.

Am 26. September Bruder *Günter Meier* in Trier/Mosel, mit Fräulein Anni Eigenberger aus Hartmannshain, Hessen.

Todesfälle:

Am 2. September durfte unser Bruder

Karl Ernst

in Weil am Rh. im Alter von 76 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.
Er war auf St. Chrischona 1904–1909.

*

Am 6. September ist

Frau Johanna Hodel-Weißer,

die Witwe unseres am 19. November 1943 heimgegangenen Bruders, des Predigers Wilhelm Hodel, im Alter von 73 Jahren in Basel heimgegangen.

*

Am 16. September durfte unsere

Schwester Marie Kammer

im Alter von 54 Jahren zu ihrem Herrn heimgehen.

Sie war Diakonisse unseres Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona von 1937 bis 1938.

Schwester Marie war zwölf Jahre Hausmutter unseres Chrischonaheimes in der St. Alban-Anlage in Basel.

Adressenänderungen:

Aeschlimann, F., Stadtmissionar, Kreuzstraße 5, Winterthur, Kt. Zürich.

Baumberger, F., Prediger, Walkeweg 19, Lenzburg, Kt. Aargau.

Biel, W., Prediger, Urdorferstraße 38, Schlieren, Kt. Zürich.

Bölsterli, A., Prediger, Rue de l'Envers 37, La Chaux-de-Fonds.

Eisinger, E., Prediger, Murgtalstraße 11, Rastatt, Baden.

Fehr, S., Prediger, Vereinshaus, Buchs, Zch.

Goral, W., Prediger, Grevenmarsch 40, Lemgo/Lippe.

Gutzke, W., Inspektor i. R., Grenzacherweg 141, Riehen b. Basel.

Hunziker, E., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Seon, Kt. Aargau.

Jaster, E., Inspektor, Diakonissen-Mutterhaus, St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Keppeler, W., Prediger, Friedhofstraße 5, Weinfelden, Kt. Thurgau.

Knöpfel, H., Prediger, Steffisburgstraße 8, Thun, Kt. Bern.

Kull, Th., Pfarrer, Reform. Pfarramt, Mellingen, Kt. Aargau.

Moll, J., Prediger i. R., Zedtwitzweg 5, Hünibach b. Thun, Kt. Bern.

Reichart, E., Inspektor, St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel.

Sigwart, W., Prediger, Oberhäuserstr. 49, (13a) Ansbach, Mittelfranken, Bayern.

Surbeck, Th., Missionar, 549/5 Narai Street, Lopburi, Central Thailand.

Schmid, E., Prediger. Wilfriedstraße 5, Bethelkapelle, Zürich 7/32.

Schweitzer, J., Reisesekretär der China-Inland-Mission, Ackerstr. 4, Uster, Zch.

Stäheli, A., jun., Prediger, Le Basset, Clarens b. Montreux, Kt. Vaud.

Stutz, S., Prediger, Mühlstraße 48 (16) Weidenhausen über Gladenbach, Hessen.

Thiessen, J., Em. Predikant, Pr. Irenestr. 12, Moordrecht, Z. H., Holland.

Werner, G., Prediger, Kleine Allmend 11, Sissach, Kt. Baselland.

Wienecke, H., Prediger, Turmstraße 3a, Drebkau, DDR.

Neue Adressen:

Friedrich, Dieter, Prediger-Praktikant, Gardeschützenweg 96, Berlin-Lichterfelde.

Link, Adolf, Prediger-Praktikant, Ritterstraße 23, Zweibrücken, Pfalz.

Peter, Leo, Prediger-Praktikant, Rue du Maire Teutsch 8, Wissembourg, Bas-Rhin.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»

ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne freie Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Vom 10.–19. Oktober findet unser traditioneller *Herbstbibelkurs* statt, an welchem Herr *Professor Köberle* aus Tübingen mit folgenden Themata dienen wird: «Jesus, mächtig in Worten und Taten» und «Der Gebundene seines Herrn» (Auslegung des Philipperbriefes). Zweierzimmer ermäßigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

Wir laden herzlich ein zu

HERBSTFERIEN
AUF DER MEIELISALP
(800 m über Meer)

Einzigartige Aussicht auf Thunersee und Berge, Stille und Erholung abseits der Verkehrsstraße. Tägliche Andachten. Viele Ausflugsmöglichkeiten. Nette, freundliche Zimmer ab Fr. 9.–, ab 1. September 10% Ermäßigung.

Prospekte und Auskünfte durch:
Ferienheim der Pilgermission St. Chrischona, *Leißigen/BE.* Tel. (036) 3 11 63.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Von Diakonissen geleitet. Ärztin im Hause. Für Kur- und Ferienaufenthalt. Neuzeitlich eingerichteter Neubau. Sehr ruhige, sonnige Lage am Vierwaldstätter See. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Sämtliche Kneipp-Anwendungen, Kräuter- und medizinische Bäder. Bedienung der Bäderabteilung durch Diakonissen mit Kneippbademeisterin- und Massage-Examen.

Gepflegte Küche: Normalkost, zeitgemäße Diätformen entsprechend naturgemäßer Lebensweise, sowie Diäten nach ärztlicher Verordnung. Garagen. Eigener Badestrand.

Tägliche Andachten.

Pensionspreis Fr. 14.– bis Fr. 20.–.

Prospekt und Auskunft durch die Leitung des Kurheimes, Tel. (041) 73 12 66.

Ruhe- und Bibelwoche für unsere Bauernfrauen

DAS CHRISCHONAHEIM IN AMDEN

ladet herzlich ein zu einer *Ruhe-* und *Bibelwoche* vom 9.–16 November.

Wenn die strenge Arbeit auf dem Lande getan ist, sollte auch die Bauernfrau ein wenig zur Ruhe und Stille kommen.

Herr *Prediger Heiniger* aus Bunt wird in den Vormittagsstunden über *Gleichnisse Jesu* sprechen und in den Abendstunden *Freie Themen* behandeln.

Wie viele Fragen bewegen heute unser aller Herzen, für die wir aus dem Worte Gottes Antwort erwarten dürfen!

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.

Pauschalpreis:
Einfache Zimmer Fr. 65.–
Schöne Südzimmer Fr. 75.–

Anmeldungen nimmt entgegen
das Chrischonaheim Amden ob Weesen
Telephon (058) 4 61 31

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

Wir laden herzlich ein!

KINDERLAGER

8.–17 Oktober: Bergheim in Orselina ob Locarno.
Alter 10–16 Jahre.
Preis Fr. 55.–. Fahrt ab Zürich und Lagerversicherung inbegriffen.
Anmeldungen an: R. Maurer, Oberstammheim, Tel. (054) 9 11 85.

CLARENS

Wir laden herzlich ein zu einer

HERBST-BIBELWOCHE

vom *3. Oktober bis 10. Oktober*

im Ferien- und Erholungsheim der Stadtmission. – Prediger P. Deutsch, Beringen, SH, wird sprechen über das Thema:

Menschen nach dem Herzen Gottes.

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen, zu Spaziergängen und Ausflügen.

Preis für die ganze Woche Fr. 75.–.

Anmeldung an *A. Stäheli,* Villa Victoria, Le Basset, Clarens/VD

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Andrew Murray

1828 — 1917

lebte und wirkte als Prediger des Evangeliums in Südafrika. Er diente seinem Land in großem Segen und wurde durch seine Bücher und Schriften weit darüber hinaus bekannt. Seiner immer noch wachsenden Lesergemeinde empfehlen wir:

Das Amt der Fürbitte

Eine Aufforderung zu Gebet und Fürbitte. / Mit Anhang: «Betet ohne Unterlaß»
Eine Übungsschule der Fürbitte
192 Seiten, kartoniert ca. Fr. 6.–, in Leinen gebunden ca. Fr. 7.50

Aus dem Vorwort: Wir hören viel von Bibelstudium, von Zusammenkünften zur Förderung von Bibelkenntnis und Bibellesen. Möchten sich doch alle Prediger und Lehrer fragen, ob sie wohl genug Fleiß darauf verwenden, ihre Schüler zum Gebet anzuleiten. Der Glaube an Gottes Wort kann nirgendwo so geübt und gestärkt werden als in der Fürbitte, die nach Erhörung ausschaut. Die ganze Schrift hindurch ist Gott ein Erhörer des Gebets.

Der Geist Jesu Christi

270 Seiten, gebunden Fr. 7.50

Aus dem Vorwort: An theologischen Erzeugnissen aller Art haben wir keinen Mangel, aber bei all unserem Schreiben, Predigen und Arbeiten fehlt doch etwas. Ist es nicht die Kraft von oben, die mangelt? Ist es nicht möglich, daß wir, bei aller Liebe zum Herrn und Eifer für seine Sache, nicht das zum Hauptverlangen gemacht haben, was seines Herzens Wunsch war, als er zum Thron aufstieg, daß seine Jünger warten möchten auf die Ausrüstung mit der Kraft des Heiligen Geistes?

In der Schule des Gebets

180 Seiten, kartoniert ca. Fr. 6.–

Aus dem Inhalt: «Herr, lehre uns beten – «Das Kämmerlein» – «Die Gewißheit der Gebetserhörung» – «Das Vertrauen auf die Verheißung» – «Das Vertrauen auf Gott selbst» – «Kraft zum Beten und zum Wirken» – «Das hohepriesterliche Gebet» – «Jesus, der Fürbitter» – «Gehorsam und Gebetserhörung» – «Das Leben des Gebets».

Demut

Kleinod der Heiligen
56 Seiten, fein kartoniert Fr. 1.75

Aus dem Vorwort: Blicke ich zurück auf meine eigene religiöse Erfahrung oder sehe ich umher auf die Kirche Christi in der Welt, so staune ich darüber, daß so wenig nach der Demut als dem unterscheidenden Merkmal der Jüngerschaft Christi getrachtet wird. Wie viele Beweise gibt es dafür, daß die Demut nicht für die unerläßliche Bedingung der wahren Nachfolge Jesu gehalten wird, die sie in Wirklichkeit doch ist!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Brunnen-Bücherei

Die weitverbreitete und geschätzte Sammlung christlicher Volks- und Jugend-Erzählungen.

Jeder Band fein kartoniert Fr. 2.50,

Doppelband Fr. 4.–.

Band

1: **H. Andrae: «Ein königlich Kind»**
Ein Kind und ein Lied verwandeln eine Familie.

2: **H. Berthold: «Elisabeths Bibel»**
Die Bibel des sterbenden Kindes wird zum segensreichen Vermächtnis.

3: **Käthe Dorn: «Die schönsten Hände»**
Nur Hände, die anderen helfen, sind schön.

4: **Käthe Dorn: «Das weiße Kleid»**
Die bekannteste Erzählung von Käthe Dorn in neuer Auflage.

5: **Berta Rosin: «Die große Liebe»**
Schlichte Geschichten aus dem Leben für jung und alt.

6: **Otto Kägi: «Londoner Spatzen»**
Kinder aus den Elendsvierteln Londons finden den Weg zum Licht.

7: **M. Broomhall: «Ein Mann, der es mit Gott wagte»**
Packende Ausschnitte aus dem Leben Hudson Taylors.

8: **K. Roy: «Ohne Gott in der Welt»**
Ein armer slowakischer Hirtenknabe wird vom guten Hirten gefunden.

9: **K. Roy: «Der Knecht»**
Eine fesselnde Volkserzählung aus der Slowakei.

Band

10: **K. Roy: «Drei Kameraden»**
Was die drei Kameraden miteinander erleben, wird spannend erzählt.

11/12: **K. Roy: «Im Sonnenland»**
Eine bewegte Handlung und christlicher Gehalt zeichnen dieses Jugendbuch aus.

13: **A. Oehler: «An der Liebe Hand»**
Die Geschichte eines armen Knaben, der durch Dr. Barnardo eine Heimat fand.

14: **A. Oehler: «Der Schutzgeist»**
Seltsame Begebenheiten bilden den Hintergrund dieser baltischen Geschichte.

15: **A. Oehler: «Mehr Raum im Herzen»**
Eine junge Schweizerin erlebt Weihnachten in England.

16: **G. v. Kries: «Das große Heimweh der Marlies Lugaus»**
Das Sehnen der elternlosen Marlies nach Glück und Heimat findet Erfüllung.

17: **E. Weiß-Hatt: «Stille Welt»**
Besinnliche Erzählungen von innerem Wert.

18: **K. Roy: «Der blinde Peter»**
Ein Strauß bunter Geschichten für Kinder.

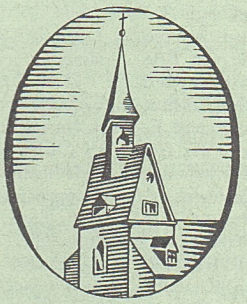
19/20: **K. Roy: «In der Verbannung»**
Um des Glaubens willen verbannt, wirkt Anna als Licht in ihrer Umgebung.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG NOVEMBER 1959 NUMMER 11

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Gottlob Spörri, *Ein Becher Wasser.* Auskunft über eine Schwesternschaft. 238 Seiten, Leinen Fr. 13.80. Evangelischer Verlag, Zollikon.

Als Pfarrer Spörri 1941 aus dem Diakonissenhaus Zürich-Neumüster mit 15 Schwestern auszog, um eine neue Schwesternschaft in Braunwald zu begründen, wurde er vielerorts nicht verstanden. Hier legt er eine Art Rechenschaft über diesen Weg damals und seither ab. — Aber das Buch gibt nicht nur Einblick in dieses gemeinschaftliche Leben unter neuer Form; es vermittelt uns auch – wie das bei Spörri nicht anders zu erwarten ist – tiefschürfende theologisch-biblische Erkenntnisse. Das geschieht zunächst durch zwei Referate «Diakonie im Neuen Testament» und «Das Werden einer jungen Schwesternschaft», wobei zum Teil unbequeme Wahrheiten ausgesprochen werden, dann aber vor allem durch eine Reihe von Briefen, die er seinen auswärts arbeitenden Schwestern geschrieben hat. Da kommen biblische Erkenntnis, seelsorgerliche Liebe durch Tröstung und Ermahnung, Antworten auf innere Fragen zur Geltung, so daß jeder Leser Wesentliches empfangen kann an Einsicht und Stärkung des Glaubens.

J. S. Bonnel, *Psychologie für Pfarrer und Gemeinde.* Ein Buch über geistliche Beratung mit einem Vorwort von Prof. Hahn, Heidelberg. 227 S., Ln. Fr. 12.30 Friedrich Bahn Verlag, Konstanz.

Das Buch ist aus dem Amerikanischen übersetzt und ist auch ganz von amerikanischem Wesen bestimmt, so daß sich längst nicht alles auf unsere Verhältnisse übertragen läßt. Es gibt uns Einblick in die Art, wie ein psychologisch geschulter Pfarrer seinen seelsorgerlichen Dienst tut. Er lehrt uns die notwendige Unterscheidung zwischen religiösen Nöten und seelischen Erkrankungen, die oft nicht beachtet werden. Die psychologischen und psychiatrischen Erkenntnisse sind reichlich stark betont; aber wir werden uns da manches sagen lassen müssen. Stark hingewiesen wird auf die Kunst des Zuhörens und die Technik des Fragens; die Probleme der Altersstufe werden ernst genommen. So kann dem seelsorgerlichen Menschen mancherlei Anregung aus dem Buche werden.

Im Verlag Heinrich Majer, Basel, sind erschienen.

Käthe Papke, *Der eiserne Markgraf von Sausenberg-Rötteln.* Eine historische Erzählung aus dem Markgräflerland. 2. Aufl. 244 S., Leinen Fr. 11.90.

Über das in unserer Nähe liegende Schloß Rötteln hat uns die Verfasserin bereits eine gute Erzählung gegeben. — Hier werden mittelalterliche Zeiten und Verhältnisse lebendig auch aus Basel. Die Geschichte der Hauptgestalten ist gut beschrieben, der ruhigere Lebenslauf des Grafen Rudolf und der viel dramatischere des Otto, der durch seinen Jähzorn zum Mörder wird. Eine Wallfahrt nach Palästina führt ihn zum Frieden, nicht durch seine verdienstlichen Leistungen, sondern durch einen jesusgläubigen Einsiedler. So bietet das Buch nicht nur spannende Lektüre, sondern auch wertvolle Belehrung in inneren und äußeren Dingen.

Alfred Stucki, *Dr. F. Bädeker,* Rußlands großer Gottesbote. 95 S., Fr. 4.70.

Der unermüdliche Zeichner christlicher Lebensbilder läßt hier den gesegneten Zeugen Bädeker lebendig vor uns erstehen. Die Vergegenwärtigung dieses fruchtbaren Lebens, das so ganz seinem Herrn hingegeben ist, wirkt glaubensstärkend und anspornend.

Margrit Segesser, *Mary Reed.* Mutter der Aussätzigen. 3. Auflage. 70 S., Fr. 4.—.

Diese lebendige Schilderung gibt einen guten Einblick in ein verborgenes Stück Indien, aber auch in ein reiches, fruchtbares Leben, das sich im Dienste Christi an Aussätzigen verzehrte.

Wilhelm Hoch, *s'Liecht für d'Wält isch da!* Ein Krippenspiel in 4 Bildern im Zürcher Dialekt. Fr. 1.45. Eine Hilfe für Weihnachtsfeiern der Sonntagsschule.

Dr. med. W. Geißberger, *Einige praktische Winke für den Herz- und Blutdruckkranken.*

— *Kochsalzfreie und kochsalzarme Diätkur bei hohem Blutdruck und Herzkrankheit.* Fr. 1.50 und Fr. 1.60.

Zwei gute und empfehlenswerte ärztliche Ratgeber im neuzeitlichen Sinn für Herz- und Blutdruckkranke, aber auch zur Mahnung und Vorbeugung für Gesunde.

Leontine von Winterfeld-Platen, *Umweg einer Liebe.* Erzählung. 146 S., Leinen Fr. 9.15.

Einige Charaktere werden uns hier eindrücklich gezeichnet: Eine eigenwillige, genießerische Tochter, die sich mit einem ebenfalls selbstsüchtigen Mann verheiratet und unglücklich wird, und daneben die prächtige Gestalt eines jungen Mannes voll Einsatz, zu jedem Opfer bereit. Das alles ist verwoben mit einer ereignisreichen Geschichte, die nach traurigen Umwegen harmonisch ausklingt. Besonders für junge Menschen eine gute Lektüre.

Margrit Stähelin, *Behüte dein Herz.* Erzählung. 80 S., gebunden Fr. 5.70.

Auch in diesem hübschen Büchlein geht es nicht einfach um eine Erzählung aus dem Land- und Bergleben früherer Zeit, sondern um das Aufmerksammachen auf Gefahren für junge Menschen von heute und das Hinführen zu einem Leben des Gottvertrauens, des Gehorsams und der Reinheit.

Fortsetzung auf Seite 217

Am Ziel der Zeit

Matth. 25, 31–46

Wir leben in recht bewegten Zeiten. Wir heutigen Menschen, die wir Zeugen schrecklicher Kriege, unheimlicher Katastrophen und Zusammenbrüche, Zeugen dunkelster Machenschaften im Weltgeschehen waren, spüren etwas von der Wahrheit, die in dem geflügelten Wort der alten Griechen aufklingt: «Alles fließt.» An welch einer Fülle sich unaufhörlich wandelnder Ereignisse hat uns doch der Strom der Zeit mit rasender Flut in den letzten 30 Jahren vorübergetragen! Welch eine Wandlung der Schicksale haben wir erlebt! Was gestern noch oben war und in wahnvoller Selbstherrlichkeit seine Macht kundtat, ist heute genau unten und erfährt an sich den ganzen Fluch der Gerichteten. Wir sahen Throne stürzen und Kronen sinken. Wir sahen mächtige Reiche entstehen und zerfallen. Was Jahrhunderte gebaut und ihren Stürmen getrotzt, vor unseren Augen wurde es in Sekundenschnelle zu Staub zermalmt. Wir stehen unter dem Eindruck des Dichterwortes: «Nichts ist hier bleibend; alles, wie schön auch, wird einmal vergeh'n.»

Ja wahrhaftig: «Alles fließt», alles bewegt sich, alles muß dahin, alles hat ein Ende – alles! «Nicht nur Untergang des Abendlandes», sondern Untergang, Ende der Welt, Ende der Völker, Ende der Geschichte, Ende der Zeit. Ein Tag wie der heutige mit seinen 24 Stunden wird der letzte sein, und eine dieser Stunden des letzten Menschheitstages wird uns *an das Ziel der Zeit* stellen, d. h. sie wird uns vor den Einen stellen, von dessen Wiederkunft unser Text so mächtig redet. Dann werden alle Menschen den heiligen Herrn nicht mehr an seinen Fußspuren am Wege der Menschheit und an der Größe und Herrlichkeit der Schöpfung erkennen, sondern sie werden ihn sehen, *sehen* von Angesicht zu Angesicht in der strahlenden Gestalt des königlichen Siegers, in der Gestalt des gerechten Richters. «Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden.»

Am Ziel der Zeit steht das letzte Gericht. Der Gerichtstag aber wird offenbar machen: 1. den Richter, 2. den Maßstab seiner Entscheidung und 3. sein Urteil.

1. Nicht in eine endlose Unendlichkeit bewegt sich die Geschichte. Einmal wird das Ende kommen. Sicher und unaufhaltsam wird es geschehen. Tag und Stunde sind zwar verborgen. Sie zu bestimmen, hat Gott sich selber vorbehalten. Wir wissen, daß das Ende kommt und daß damit Christus wiederkommt – wie ein Dieb in der Nacht, in einem Augenblick, in dem man ihn nicht vermutet. Dann wird das größte Drama der Geschichte anheben, dann – wenn die Knechte, deren Herr über Land gezogen ist, ihre Mitmenschen ausplündern, berauben, schänden, schlagen, sie entrechten und gewaltsam in die Fremde treiben und zueinander sagen: «Unser Herr kommt noch lange nicht», Gott ist tot. Dann wird er wiederkommen! Nicht in Armut und Schwachheit, nicht in Windeln und Krippe wird er erscheinen, nein! Er, der Gekreuzigte, der Dorngekrönte und

Verachtete wird wiederkommen und am Ende der Tage seinen Einzug halten als der triumphierende König. «Es wird geschehen, daß der Menschensohn, der Welterneuerer, kommt im Feuerglanz seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinen Werken.» «Dann wird das Zeichen des Menschensohnes erscheinen am Himmel, und dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen den Welterneuerer in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit» (Matth. 24, 30).

Nach dem 1. Thessalonicherbrief (4, 16) gibt Gottes Befehlswort das Zeichen zum Aufbruch. Der Erzengel gibt den Befehl weiter mit lauter Stimme, wobei die Gestirne ihre Ordnung verlassen: «Wie ein Feigenbaum seine Früchte abwirft, so werden die Sterne vom Himmel fallen» (Mark. 13, 24; Offb. 6, 13). Unter diesen Veränderungen am Firmament öffnet sich der Himmel, und das Zeichen des Menschensohnes erscheint, während die Heiligen aus ihren Gräbern auferstehen und sich mit der Schar der überlebenden Christen vereinen (Mark. 13, 27; 1. Thess. 4, 16 f.; 1. Kor. 15, 23). Dann erscheint der wiederkommende König in den Wolken des Himmels, umgeben von seinen himmlischen Heerscharen (Mark. 13, 26 f.; 2. Thess. 1, 7). In einem königlichen Triumphzug wird dann der Herr von seinen himmlischen Boten und der unzählbaren verwandelten Schar seiner Zeugen und Bekenner zur Thronbesteigung geleitet. Dann beginnt das Gericht.

Besonders eindrucksvoll ist dieser Weg des kommenden Herrn in der Offenbarung geschildert (10, 7; 11, 15). Der Fanfarenton der letzten Posaune kündigt die öffentliche Machtergreifung des Siegers an. Nun ist es Wahrheit geworden: «Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.» Nun wird er sie alle vor seinen Thron zwingen und wird das Schlußergebnis aller Geschichte ziehen und zeigen. Alle Völker werden kommen! Nun erfüllen sich die ernsten Voraussagen der Schrift: «Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.» «Und er wird sie voneinander scheiden.»

2. Der Maßstab seiner Entscheidung. Was für eine Versammlung wird das sein, jener Völkerkongreß an der Schwelle der Ewigkeit vor dem Tor des letzten Gerichtes! Nach welchem Maßstab wird der ewige Richter seine Entscheidungen treffen? Nach unseren Werken! Unüberhörbar hat Jesus es selber gesagt: «Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.» So steht es auch mit vielen anderen Parallelen in der Schrift (Jer. 17, 10; Röm. 2, 6; 2. Tim. 4, 14; 2. Kor. 5, 10; 11, 15; 1. Petr. 1, 17; Offb. 2, 23 u. a.). Das haben wir einfach zur Kenntnis zu nehmen. Leicht sind wir versucht, uns durch das «Allein durch den Glauben» in ein unbekümmertes und unverbindliches Christendasein zu flüchten. Freilich, es kommt nicht zuerst auf unser Tun an, sondern auf Jesu Tat am Kreuz. Wer sich aber in das Ereignis und Geschehen seiner am Kreuz geoffenbarten Liebe hat hineinnehmen lassen, den trifft auch sein Wort und Befehl: «Wie mich mein Vater gesandt hat (in die Welt), so sende ich euch» (Joh. 17, 18; 20, 21). «Wer an mich glaubt, der

wird die Werke auch tun, die ich tue ...; denn ich gehe zum Vater.» Er hat uns Werke hinterlassen, daß wir sie tun sollen. Dazu sind wir nicht in einen leeren Raum gewiesen, sondern in einen Raum, der bevölkert ist von unseren Brüdern und Schwestern. Sie sind das Feld unseres Dienstes.

Wir sind zu leicht geneigt, zu meinen, es käme allein auf unser persönliches, internes Verhältnis zu Gott an und auf unseren Kontakt nach oben. In unserem Text aber wird es erschreckend deutlich, daß dieser Kontakt nach oben steht und fällt mit dem Kontakt, den wir hier unten mit dem Bruder haben oder auch nicht haben, den wir hier unten suchen oder auch nicht suchen. Es ist doch nicht ausschlaggebend, was Gott von uns hat durch unsere Hinwendung zu ihm. Ausschlaggebend ist, was der Bruder von uns hat; denn was der Bruder von uns hat, hat auch Gott von uns. Das wird der Maßstab sein, wonach er uns in der Stunde des Gerichts beurteilt. Wenn wir also selig werden wollen, dürfen wir nicht nur nach oben blicken. Vielleicht ist unser Nachobenblicken oft deswegen so ohne Echo und Antwort geblieben, weil er, den wir zu finden hofften, hier unten auf uns gewartet hat – in unserem Bruder oder in unserer Schwester. In *unseren* Brüdern? In *seinen* Brüdern! «Was ihr getan habt einem unter diesen *meinen* geringsten Brüdern ...»

Es ist eine ungeheuer erregende Sache an dieser Geschichte, nämlich daß sie uns klarmacht, daß die Brüder Christi auch verborgen sind. Wir würden lieber sicher gehen und möchten sie unter allen andern an einem gewissen Zeichen erkennen. Das wäre beruhigender. Aber diese Beruhigung gönnt uns der Herr nicht. Wir müssen mit den Brüdern Christi auch da rechnen, wo wir sie heute nicht zu erkennen vermögen. Auch der ist ein Bruder Christi, dem es vielleicht erst nach drei Jahren oder später bewußt wird, daß Jesus ihn von Ewigkeit her zu seinem Bruder erwählt hat. Wer an einem solchen Menschen vorbeigeht, geht an Jesus vorbei. Eine, die jahrelang in Gefängnissen gearbeitet hat, schrieb einmal: «Hinter jedem Gesicht ist noch ein anderes. Hinter dem elenden Angesicht einer armen Seele leuchtet schon heimlich und verborgen die Herrlichkeit des Angesichtes Jesu Christi. Aus dem Angesicht des unbekannten Bruders oder der unbekannten Schwester schaut uns schon Jesu Angesicht an. Wenn uns das bewußt bleibt und unser Handeln bestimmt, «wird dann der *König* sagen: Was ihr getan habt einem unter diesen *meinen* geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.» Wir sind umgeben von Königsbrüdern und Königsschwestern; – lauter wichtige Persönlichkeiten, diese Geringsten in jedem Kreis.

Was sind das für Taten und Werke, die solch eine schicksalhafte Bedeutung für uns haben und die über unsere ewige Zukunft bestimmen? Es sind nach unserem Text ausschließlich Werke, die wir nicht wissen. «Dann werden die Gerechten sagen: Herr (wir wissen nicht), wann haben wir dich hungrig gesehen oder durstig oder nackt oder gefangen?» Die Werke also, die wir nicht wissen, auf die wir uns nicht besinnen können, sind in der Ewigkeit notiert. Diese haben Ewigkeitsgewicht. Sie sind es, die dem Herrn wohlgetan haben. Es sind also nicht die augenfälligen Werke, die uns preisen. Das Geringe ist ausschlaggebend. Das geringe Tun oder Nichttun entscheidet über unser ewiges Heil. Es kann uns sehr

trösten, aber auch überaus ernst stimmen, daß die kleinen, unscheinbaren und unbewußten Dinge in dem großen Rahmen der Ewigkeit ein entscheidendes Gewicht haben: der Becher kalten Wassers, das Stücklein Brot, ein Hemd oder ein Paar Socken, ein Viertelstündchen Aufmerksamkeit am Krankenbett, das liebe Wort zwischen zwei Straßenbahnhaltestellen, das tröstliche Verstehen, der liebevolle Zuspruch, die hilfreiche Hand. Das alles sind gewichtige Dinge auf Gottes Waage am Tage des Gerichts. Diese nicht registrierbaren Äußerungen unseres Lebens sind entscheidend. Es kommt ja nicht auf die nackte Tat an sich an: Nicht, was ich getan habe, sondern was ich gewesen bin, was Jesus durch mich dem anderen sein konnte, das wiegt. Daß unsere unerkannten Versäumnisse (V. 44) nicht schwerer wiegen möchten als die unbewußten Taten, die den König erquickt und ihm wohlgetan haben! Daß es nicht heißen möchte: Gewogen und zu leicht erfunden!

3. Der Gerichtstag wird das Urteil offenbar machen. Welches Urteil wird der ewige Richter über uns fällen? Sein Urteil kennt nur ein Entweder-Oder: «Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn», oder: «Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.» Dieses Urteil wird ohne Aufschub vollzogen: «Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.»

Auf welche Seite wird uns der Richter stellen? Erschreckend ist bei dieser Gerichtszene, daß beide Gruppen bestürzt sind. Die einen können nicht begreifen, daß sie mit ihrem armen Leben dem König so gedient haben sollen, daß er darüber so erfreut ist und ihnen die Seligkeit zuspricht. Die anderen sind erschüttert über die unbewußten, ihnen nachgewiesenen Versäumnisse. Erst der Tag des Herrn macht alles klar. Wir wissen nicht, wo zwischen uns die Trennungslinie verläuft. Vorhanden ist sie, das ist gewiß. Wo werden wir stehen? Es liegt noch nicht auf der Hand. Es ist noch nicht am Tage; aber es kommt an den Tag. Laßt uns darum nur nicht zu sicher tun und wandeln! Ich habe ein Wort bei den apostolischen Vätern gelesen, das mich sehr nachdenklich gemacht hat: «Nichts wird euch nützen die ganze Zeit eures Glaubens, wenn ihr nicht in der letzten Zeit vollendet dasteht.» Wir können einander nur den seelsorgerlichen Rat geben: Lebt in der Vorbereitung auf den großen Schlußtermin am Tor der Ewigkeit! Ergreifend feierlich ist der große Akt: Alle Völker sind vor ihm versammelt. Während seine Blicke über diese für uns wohl nicht übersehbaren Völkerschaften hingehen, spricht der König und der Richter von einer kleinen Schar, von «seinen geringsten Brüdern und Schwestern». Sie sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes.

Nun werden wir noch einmal gefragt nach unserer Stellung zu ihm, dem König, d. h. nach unserem Verhältnis zu seinen einzelnen «geringen Brüdern und Schwestern». Unvergessen ist alles in der großen Ewigkeit, was wir ihnen Geringes getan haben mit unserem Leben, unserem Herzen, mit unserer Liebe. Christus hat es behalten und wird es vergelten. Wie groß ist doch die Gnade des Königs! Beides ist groß, seine Gnade und sein Ernst. In seinem Gericht ver-

wirft er unerbittlich die Verdammten und läßt sie hinabstoßen in den Ort, wo Heulen und Zähneklappen ist. Unaussprechlich aber ist auch seine Gnade. Sie bringt die Auserwählten, die sich an seinen geringen Brüdern und Schwestern bewährt haben, in die neue Welt zu ihres Herrn Freude.

Ernst ruft dieser Text uns zu: Bereitet euch für den wiederkommenden König und für die kommende Ewigkeit! Sein Tag ist nicht mehr fern. E. Jaster.

Carl Heinrich Rappard

Zur 50. Wiederkehr seines Todestages, 21. September 1959

Rappard ist 1837 in Giez im Kanton Neuenburg geboren. Sein Vater war zwar Theologe, übte aber sein Amt grundsätzlich nicht aus; er wollte Bauer sein, kaufte sich auch bald ein Bauerngut in der Nähe von Schaffhausen.

Heinrich war das erste Kind. Er hätte gerne Theologie studiert; aber sein Vater ließ das wegen der Gefahren der Universität für das Glaubensleben nicht zu. Als Heinrich aber einmal über den Acker schritt und den Samen auswarf, überkam es ihn mit Macht, daß er doch möchte den Samen des Wortes Gottes in Menschenherzen ausstreuen. Man kann das wohl als seine Berufung ansprechen. Jedenfalls beeindruckte das auch seinen Vater, und er gab seinem Sohn den Weg frei nach St. Chrischona. Im Oktober 1861 trat er da ein und fügte sich willig in das sehr einfache Leben der Chrischonafamilie ein. Seinem Studium lag er mit freudigem Eifer ob. Nach seiner Einsegnung 1864 zog er, im Blick auf seine spätere Missionsaufgabe, für ein Jahr nach England und wurde dann nach Alexandrien ausgesandt. Dort führte ihn sein Weg u. a. in die Familie von Bischof Gobat in Jerusalem. Er lernte die Tochter Dora kennen und lieben und verheiratete sich mit ihr im Herbst 1867. Kaum war die Versetzung nach Kairo vollzogen, kam ein anderer Ruf an ihn heran. In Basel war der Begründer des Pilgermissionswerkes, Vater Spittler, gestorben, der Hauptlehrer schwer krank; andere Lehrer hatten die Anstalt verlassen, und Schuldenlasten drückten das Werk. In diese Situation hinein wurden nun die jungen Eheleute Rappard zur Leitung berufen. Nicht leichten Herzens sagten sie zu. Über den Einzug auf St. Chrischona gibt der nachfolgende Abdruck noch nähere Auskunft.

Die jungen Hauseltern wußten sich in jeder Weise völlig abhängig vom Herrn und seinem Segen und seinen Gaben. Sie vertrauten ihm auch und wurden dabei nicht zuschanden. Es fanden sich wieder tüchtige Mitarbeiter; Schüler stellten sich ein, und der Freundeskreis wuchs.

Rappard war ein Mann aus *einem* Guß. Er war eine starke Natur, aber gepaart mit warmer Liebe. Sein Innenleben und auch sein Lehren und Predigen waren ganz in der Bibel verankert und von ihrem Geist geprägt. Im Umgang mit ihr wurde er wirklich ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich geschickt. Er hatte fast etwas Prophetisches und gehört auch zu den bahnbrechenden Führern der neueren Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung. Schwäbischer Pietismus

und englischer Methodismus befruchteten sein Leben gleichermaßen. So waren geistliche Tiefe und praktischer Sinn und Realismus bei ihm.

Als Rappard seinen Dienst auf St. Chrischona antrat, bestanden noch keine Chrischonagemeinschaften. Es ist hauptsächlich seiner Evangelisationsarbeit zu verdanken und dann natürlich dem Verdienst der missionarisch-evangelistisch arbeitenden Brüder von St. Chrischona, daß schon in den Siebzigerjahren in der Schweiz solche Gemeinschaften entstanden, deren Zahl seither noch immer gewachsen ist. Später kamen dann Hessen und Ostpreußen und das Elsaß dazu.

Man kann wohl sagen, daß Rappard der Predigerschule St. Chrischona eigentlich das Gepräge gegeben hat, das im wesentlichen bis heute geblieben ist. Er war selber ganz Evangelist; so sollten auch seine Schüler Botschafter werden an Christi Statt, die nach 2. Kor. 5 die Menschen ermahnen, sich versöhnen zu lassen mit Gott. Durch die Teilnahme an den Oxford-Konferenzen in England 1874/75 ist Carl Heinrich Rappard tiefgehend befruchtet worden und bekam einen Blick für die Heiligung durch den Glauben. Er selbst wurde da mit anderen in die Tiefe geführt und kam als ein Gesegneter zurück. Gewisse Einseitigkeiten jener Bewegung hat er nie mitgemacht; bei ihm blieb alles biblisch gesund und nüchtern.

Im Herbst 1909 war er auf einer Dienstreise in Deutschland. In der Stadtmission in Gießen diente er noch mit Freudigkeit und Kraft, ging vom 20./21. September wie gewohnt zur Ruhe, um seine Augen für diese Welt für immer zu schließen. Am Morgen fand man ihn tot auf seinem Lager.

Rappard hat ein großes Maß von Arbeit geleistet. Gottes Siegel lag deutlich auf ihr. Darum ist sein Werk geblieben, ja hat sich seither noch weiter entfalten dürfen. Wir danken Gott noch heute dafür, daß er Carl Heinrich Rappard und seine Frau Dora nach St. Chrischona führte. H. St.

AUF ST. CHRISCHONA

Der Herr mit dir! Richter 6, 12

Wir kennen die schwierige Lage der Anstalt im Jahre 1868 aus der früheren Schilderung. Es war ein Schritt des Glaubens an den erhöhten Herrn, als das Ehepaar Rappard die Leitung übernahm. Am Morgen des 29. August 1868 pilgerte das Ehepaar mit Herrn Jaeger und Fräulein Spittler, den bewährten Freunden und Förderern der Pilgermission, den steilen Pfad zum Kirchlein hinauf. Die verwaiste Hausgemeinde empfing sie an der westlichen Treppe des Kirchplatzes, und die Brüder sangen zur Begrüßung das Lied:

Der Herr ist fromm und treu und gut!
Wohl dem, der auf ihn trauet!
Ja, selig ist, wer auf Jehova bauet
Und still in seiner Gnade ruht:
Der Herr ist fromm und treu und gut!
Durch Nacht führt er uns fort zum Licht,
Durch Sterben geht's zum Leben,
Und was er nimmt, das will er wieder geben.
Drum, Knechte Gottes, zaget nicht:
Durch Nacht führt er uns fort zum Licht!

Der neue Inspektor war nicht der Mann, der zagen wollte. Man zog zum Kirchlein, und Rappard hielt seine erste Ansprache über die Geschichte Gideons (Richter 6) und das Wort: «Der Herr mit dir!» wie auch über das andre: «Ich habe dich gesandt, gehe hin in dieser deiner Kraft.» Es waren innere und äußere Aufgaben, die auf den Inspektor warteten.

Zu den inneren Aufgaben gehörte in erster Linie die Einführung der Brüder in die Heilige Schrift. Am Unterricht hatte es in den letzten Zeiten gemangelt. Nun griff Rappard diese Aufgabe entschlossen an und suchte sich die entsprechenden Mitarbeiter. In seinem ersten Jahresbericht sprach er sich so aus:

«Zu einer richtigen Beurteilung des Unterrichts ist es nötig, den Charakter und Zweck der Pilgermission nicht aus dem Auge zu lassen. Unsere Anstalt ist kein wissenschaftliches Seminar und will auch keines sein, sondern sie ist dafür da, allerlei Kräfte und Gaben, auch geringe, für die verschiedensten Tätigkeiten im großen Feld des Herrn flüssig zu machen, indem sie den aufgenommenen Jünglingen eine einfache, aber möglichst gründliche Ausbildung gibt.

Wer also eine wissenschaftliche Bildung wünscht, findet bei uns nicht, was er sucht, und ebenso, wer sogenannte theologisch gebildete Leute haben will, muß sich nicht an uns wenden. Wer aber einen im Evangelium konzentrierten und in der Auslegung der biblischen Wahrheiten praktisch gebildeten Mann will, der sich nicht rühmt, etwas anderes zu wissen als Jesum Christum, den Gekreuzigten, und der das göttliche Geheimnis kennt, sich zu erniedrigen, um von Gott nach den Gesetzen seines Reiches erhöht zu werden, dem sucht unsere Anstalt mit vollem Ernst entsprechen zu können. St. Chrischona hat sich das Ziel menschlich niedrig, aber göttlich hoch gesteckt.»

Die Pflege des Unterrichts, besonders in der Heiligen Schrift, sollte den Geist der Anstalt beeinflussen. Aus dem göttlichen Wort sollte die Freudigkeit zum Gebet hervorwachsen und wiederum das Gebet den Unterricht befruchten. Als Losung hatte sich Rappard vorgesetzt: Gläubig beten und einfach leben. Die Gemeinschaft des Glaubens und des Gebets sollte die Grundlage für den Unterricht bilden. Dabei lag es ihm an, daß das Gebet nicht nur eine Sache der Form sei, sondern wirklich das Gespräch des Glaubens mit Gott. Er ging darum im folgenden Jahresbericht mit sich und mit den Brüdern ins Gericht: «Wir haben viel gebetet, doch ohne viel Gebetsgeist. Wir haben das ganze Wort Gottes geglaubt, doch ohne viel Glaubensfreudigkeit. Wir haben uns ermahnen lassen durch die Heilige Schrift und haben viel von Heiligung gesprochen, und es hat doch vielfach gefehlt am stillen, ernsten Wandel vor dem Angesicht des Herrn in der Zucht seines Heiligen Geistes.» Darum hat der Inspektor gemeinsam mit den Lehrern die Knie gebeugt und immer neu den Herrn um den Geist von oben für sie angerufen.

Das Gebet des Glaubens an den barmherzigen Gott und Vater im Himmel, an den lebendigen, treuen Heiland Jesus Christus, auf Grund der Verheißungen Gottes, ist die Quelle des Segens für St. Chrischona geworden.

Auch die äußeren Angelegenheiten des Anstaltslebens waren Gegenstand des einsamen und gemeinsamen Gebetes. Es stand schlimm um die Kasse der Pilgermission. Besonders durch die mehrfach erwähnte Unternehmung der Apostelstraße in Ägypten war die Schuld der Anstalt sehr hoch geworden: 36 500 Franken. Hier war ein Berg zu versetzen, an dem sich das Gebet des Glaubens erproben konnte. Schon am Schluß des ersten Jahres konnten fast 10 000 Franken zurückgezahlt werden. Im Jahre 1872 wurde nach Bezahlung der Restschuld zum ersten Mal auf neue Rechnung der schöne Kassenbestand von 2300 Franken vorgetragen. «Beredte Zahlen», pflegte Rappard zu sagen. «Sie reden von viel Liebe und Selbstverleugnung bei den Gebern, von viel Flehen und Danksagung bei den Empfängern, von viel Güte und Treue bei Gott.»

Es wäre vermessen gewesen, die Hilfe Gottes zu erbitten und zu erwarten, wenn man nicht in der Anstalt selbst das Seinige auch getan hätte, und das hieß: einfach leben. Beim ersten Weihnachtsfest ist kein Heller für Geschenke ausgegeben worden; denn es war kein Geld dazu vorhanden. Einfachheit herrschte bei Tisch. Der Inspektor und seine

Frau wie auch die anderen Lehrer saßen gemeinschaftlich mit den Brüdern im großen Speisesaal. Die Brüder arbeiteten mit ihren Händen zum Besten der Anstalt in Garten und Feld, im Handwerk und im Stall, in Küche und Waschküche. Durch dies einfache, fleißige Leben halfen sie alle mit, die Schuldenlast der Anstalt abzutragen und die notwendigen neu entstehenden Aufgaben zu erfüllen. Dazu gehörte im Jahr 1870 der Bau der schönen Kunststraße hinauf nach St. Chrischona. Die Basler Regierung übernahm einen Teil der Kosten und die dauernde Unterhaltung. Aber die Anstalt mußte sich ihrerseits zu einem bestimmten Beitrag verpflichten. Den haben die Brüder mit ihrer Hände Arbeit geleistet und für ihr gutes Werk volle Anerkennung erfahren.

Aus dem kleinen Lebensbild, das in der Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» von Pastor Ernst Bunke in unserem Brunnen-Verlag, Basel (Fr. 2.30) erschienen ist.

MORGENGLANZ DER EWIGKEIT *)

Daß wir Menschen stehen können, hoch erhoben über die stumme Kreatur, daß wir den Blick hinausschweifen lassen können über die Welt, daß wir für das Schaffen die Hände frei haben, an deren Stelle das Tier noch Organe des Festklammerns und der Fortbewegung hat, gehört zu unserem Adel und zu unserer Herrschaftsstellung. Aber wie vielerlei Arten von Stehen gibt es: das lässige und das brutale Stehen, das derbe Stehen, das die Erdennähe ausdrückt, und das schwebende der griechischen Statuen, das in irgendeiner Weise jedem höheren Menschen eigen ist, das drohende und das machtoffenbarende, das gesammelte und andere zur Sammlung rufende, das eigenwillige und das liebevolle, ja jenes Stehen, das wir als «Bei-stehen» bezeichnen und in dem ein liebevolles Sichneigen verborgen ist!

Wir kennen alle Thorwaldsens unvergängliches Kunstwerk des segnenden Christus. Es wird berichtet, daß er lange, lange darüber nachgedacht und sich daran versucht habe, welche Haltung dieser stehenden Christusgestalt zu geben sei, und daß er in einer plötzlichen Erleuchtung, in einer Art Inspiration das Bild dieses Stehens, dieses einladendsegnenden Stehens vor sich gesehen habe, das der vollendete Ausdruck sein dürfte für die drei Worte, die er zu Füßen des Denkmals einmeißelte: «Kommer til mig» – «Kommet her zu mir».

Dabei wird der ganze Eindruck dieser also segnenden Gestalt noch durch ein Doppeltes verstärkt. Da sind zunächst die Gestalten der zwölf Apostel rechts und links an den Innenseiten des Kirchenschiffes aufgestellt, ebenfalls aus schneeweißem Marmor gemeißelt. Auch ihr Stehen ist ein gesammeltes, reines, adliges Stehen. Aber es ist nicht zu vergleichen mit der Art, wie der segnende Christus steht in der Mitte des Gotteshauses. Ihre Gestalten scheinen nur da zu sein, damit der Blick an ihnen entlanggehe und durch ihre Reihen eile hin zu dem, der auch zu unseren Augen und unseren Blicken spricht: «Kommet her zu mir!»

Sodann offenbart sich die ganze Art dieses segnenden Stehens der Christusgestalt dem Beschauer nur dann, wenn er selbst niederkniet. Nur der Kniende sieht den also Stehenden in seiner ganzen Majestät. Nur zum Knienden spricht der Segnende: Komm zu mir! Darin liegt zugleich, daß er nur aus dem Knienden einen Stehenden machen kann, daß also der Erhöhte – erhöhen will. Er selbst will die Lust sein, die uns erhöht und nie vergeht.

Was so dem Beschauer in der Kopenhagener Frauenkirche widerfährt, ist nur ein Abbild dessen, was dem Apostel Petrus geschah in der wunderbaren, nie ganz ergründeten und ausgedeuteten Begebenheit, welche uns das letzte Kapitel des Johannesevangeliums berichtet. Er erfährt es, daß der Erleuchtete erleuchtet. Indem der Jünger, den Jesus lieb-

*) Mit Zustimmung des Furche-Verlags, entnommen aus dem feinen und tiefsinnigen Büchlein unseres theol. Lehrers, Pfarrer D. Erich Schick, *Morgenglanz der Ewigkeit*. 6.-10. Tausend. Furche-Bücherei. 162 Seiten, Fr. 2.75.

hatte, zu ihm spricht: «Es ist der Herr» (Joh. 21, 7), geschieht ihm das, was der Dichter in die Worte faßt:

Laß dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte!

Schon wenn wir diesen Vorgang, daß das Licht unser Gesicht berührt, in der Sphäre der äußeren Wirklichkeit uns vergegenwärtigen als ein Morgengeschehen des Alltags, nahen wir uns einem unergründlichen Schöpfungsgeheimnis. Wir können dasselbe in die Worte fassen: Wir werden am Licht für das Licht erzogen. Treten wir aus einem dunklen Raum in die Flut des Sonnenlichtes, so erfahren wir ganz im kleinen etwas von dieser unser Auge verändernden Gewalt des Lichtes. Das geschieht im großen mit unserem Auge und mit allen unseren Sinnen.

Viel mehr vollzieht sich etwas Entsprechendes in der Sphäre der himmlischen Wirklichkeit. Der Mann, der mehr als andere über Thorwaldsens Christusstatue anbetend nachgedacht hat, Sören Kierkegaard, hat sich ein Wort Zinzendorfs tief zu eigen gemacht, das an diesen Vorgang rührt:

Herr, gib uns blöde Augen / für Dinge, die nicht taugen,
und Augen voller Klarheit / für alle deine Wahrheit!

Wiederum erläutert hier das Lied von Angelus Silesius unseren Morgengesang, wenn er bekennt:

Nun aber ist's durch dich geschehn,
daß ich dich hab' ersehn.

Wenn wir darum bitten, daß der Morgenglanz der Ewigkeit unser Angesicht berührt, bitten wir etwas Großes. Wir erbitten nicht nur eine liebliche Überstrahlung, wir wünschen nicht, irdisch gesehen, auf der Sonnenseite zu gehen, sondern wir erflehen eine Verwandlungs- und Umgestaltungskraft; wir strecken uns aus nach dem Wunder der Erneuerung und Entfaltung unserer inneren Sehkraft, ja aller unserer höheren Organe. So geschah es Petrus in jener heiligen Morgenstunde, so widerfuhr es allen Jüngern und vor allem auch Paulus vor Damaskus, so bekennen es durch die Jahrhunderte hin die Jünger des Auferstandenen:

Nun aber ist's durch dich geschehn,
daß ich dich hab' ersehn.

Dazu gehört noch etwas anderes. Tersteegen mag uns die Spur dazu weisen, wenn er singt:

Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten
und der Sonne stillehalten
laß mich so / still und froh
deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen.

Gegenüber jenem Berührtwerden unseres Gesichtes und unseres ganzen Wesens haben wir die Möglichkeit der Hinwendung und der Wegwendung, des Erschließens oder des Verschließens. So begeben wir uns hinein in die Sphäre eines überfluteten, sonnenhaften Schenkens, aber auch in den klaren Bezirk eines willentlichen Entschlusses, wenn wir die Sehnsuchtsbitte des Dichters nachbeten:

Morgenglanz der Ewigkeit, / Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit / deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht / unsre Nacht!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Vom 10.–19. Oktober fand im Haus «Zu den Bergen» der *Herbstbibelkurs* statt. Herr Prof. D. A. Köberle von Tübingen sprach vormittags 10 Uhr über das Thema: «Jesus mächtig in Worten und Taten», und nachmittags 17 Uhr über

den Philipperbrief unter dem Thema: «Aus der Welt eines Gefangenen». Es war eine große Hörergemeinde, Gäste des Erholungsheims, Seminaristen, Bibel- und Diakonissen-Schülerinnen, die dankbar aus der Fülle des Wortes und der reichen seelsorgerlichen Erfahrung des Sprechenden schöpfen durfte. Es machte einen tiefen Eindruck auf uns, solchen Reichtum theologischen Wissens mit der Einfalt des Bibel-Glaubens in demütiger Wiedergabe verbunden zu sehen. Wir sind dem Herrn so dankbar für den bleibenden Segen, den uns sein treuer Knecht vermitteln durfte.

Am Mittwoch, den 14. Oktober, fand unser *Erntedankfest* in der Kirche statt. Wie in diesen Tagen hin und her in unseren Gemeinden, so sammelte sich auch auf St. Chrischona Gemeinde Jesu um den festlich geschmückten Ernte-Altar. In schlichter Festfeier suchten wir durch Wort, Lied und Gebet dem Dank unserer Herzen Ausdruck zu geben für Gottes gnädige Versorgung auch in diesem Jahr. Die Felder und Gärten gaben reichen Ertrag, und ihre Früchte schmückten den Ernte-Altar. Leider vermißten wir das farbenfrohe Bild der Äpfel und Birnen, das uns voriges Jahr so erquickte. Das gute Chrischona-Obst fällt völlig aus. Wir nehmen es dankbar aus des Herrn Hand, wenn liebe Freunde uns wieder wie in früheren Jahren helfen, die leeren Keller zu füllen.

Die herrlichen *Herbsttage* mit strahlendem Sonnenschein und der Farbenpracht unserer Wälder locken viele Besucher aus der Stadt auf den Berg. Unser Erholungsheim «Zu den Bergen» war bis jetzt ganz angefüllt mit Gästen, die leibliche und geistliche Stärkung suchen und empfangen. Bis vor kurzem konnte man den ganzen Tag über im warmen Sonnenschein draußen sitzen und liegen. Jetzt macht sich die kühlere Jahreszeit bemerkbar, und wenn die Sonnenkraft draußen abnimmt, sind die Gäste dankbar für die wohlig durchwärmten Räume.

In den Schulsälen wird fleißig gearbeitet, sowohl im Brüderhaus wie im Schwesternhaus und in der Bibelschule, die nun in 2 Klassen geführt wird. Die Lehrer geben ihr Bestes in den Unterrichtsstunden der Woche, und sonntags pflegen sie die Verbindung mit den Arbeitsfeldern durch den Dienst am Evangelium. Im Herbst finden an vielen Orten Erntedankfeste statt, oft in Verbindung mit Jahresfesten und Jubiläen. Soweit es möglich ist, folgen wir gerne dem Ruf da- und dorthin, um uns mitzufreuen und das Lob des Herrn zu mehren.

Brüder der oberen Klassen tun sich zu verschiedenen *Singgruppen* zusammen, um als Team in der Woche vom 2. bis 8. November an verschiedenen Orten bei Evangelisationen mitzuwirken. Möge sich der Herr auch dieses Jahr zu diesem Dienst in Wort und Lied bekennen!

Wir machen unsere Leser noch darauf aufmerksam, daß am Reformations-Sonntag, den 1. November, um 21.45 Uhr über Mittelwelle Radio Beromünster der *Brüderchor* von St. Chrischona zu hören ist. E. Reichart.

NÄHER NACH HAUSE

«Keine Minute zu lange!»

Eine Frau las den Propheten Maleachi. Als sie an die Stelle Kapitel 3, Vers 3 kam, stutzte sie. Da heißt es von Gott: «Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen.»

Das verstand sie nicht und ging deshalb zum Silberschmied und fragte ihn, ob und warum er beim Schmelzen des Silbers «sitzen» müsse.

Der Silberschmied antwortete: «Wenn ich das Silbererz in den Schmelztiegel getan, dann muß ich genau achtgeben, daß es nicht zu lange über dem Feuer bleibt. Darum sitze ich dabei und beobachte scharf, wann das Silber von der Schlacke frei ist. Keine Minute zu lange darf ich es im Schmelztiegel lassen, sonst leidet das Edelmetall Schaden!»

Da dankte ihm die Frau. Jetzt wußte sie: Gott sitzt am «Schmelztiegel» und sieht genau zu, wann das «Silber» von der «Schlacke» frei ist. Dann muß es aus dem Tiegel heraus, von der Glut fort, sonst leidet das Edelmetall Schaden. Darum: Keine Minute zu lange!

Als die Frau an der Tür war, rief sie der Silberschmied zurück und sagte: «Fast hätte ich die Hauptsache vergessen! Ich weiß auch genau, wann der Zeitpunkt da ist, nämlich dann, wenn mein eigenes Bild sich in dem geschmolzenen Silber widerspiegelt. Dann ist es so weit. Dann muß das Silber schnell heraus!»

Jetzt wußte sie alles. Beglückt ging sie heim: Gott weiß die Zeit! Wenn sein «Bild» sich in dem «Silber» widerspiegelt, dann ist die «Schlacke» fort; dann ist es so weit. Dann muß das «Silber» schnell heraus; dann nimmt Gott selbst es aus dem «Tiegel», aus der «Schmelze!» –

So sitzt der große «Silberschmelzer» Gott jahraus, jahrein – auch heute – an seinem «Schmelztiegel», in den er selbst die Menschen, die Völker getan. Er sieht genau zu. Es gilt auch für ihn: Keinen Augenblick zu lange! Sonst leidet «das Edelmetall» Schaden. Welch ein Trost!

«Er weiß dein Leid und heimlich Grämen,
weiß auch die Zeit, dirs' abzunehmen!»

Dann ist es Zeit, wenn sein Bild sich in der Seele widerspiegelt. Dann ist das «Silber» von der «Schlacke» frei. Dann muß es schnell vom Feuer fort! – Du darfst und sollst es wissen und auch ich: «Keine Minute zu lange!» – Wollen wir ihm in den Arm fallen, ehe der Zeitpunkt da ist, ehe er sein Ziel mit uns erreicht, daß wir Spiegelbilder Gottes sind?!

Nur Mut! Er selbst gibt acht ... er weiß ... er sieht ... er fühlt! Die Glut darf nicht zu heiß, die Trübsal nicht zu lange werden! Ein väterlicher Wille mißt sie ab, und Heilandsliebe ist es, die das Ziel bestimmt: «Keine Minute zu lange!»

«So halte ich nun dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden» (Röm. 8, 18): Spiegelbild Gottes!

* * *

Der Vater ist im Wald

Mein ältestes Töchterchen war eben zwei Jahre alt, da machte ich mit ihm eine Reise nach Schweden. Wir wohnten bei Freunden in einem herrlichen Landhaus an einem der vielen idyllischen schwedischen Seen, rings von wundervollen Wäldern umgeben. Ich ging zum ersten Mal mit meinem zweijährigen Mädelchen in den Wald. Sie hatte ihr weiches Kinderhändchen in meiner Hand und trippelte fröhlich neben mir. Wir waren ganz allein. Als Hamburger Kind war sie noch niemals in Wäldern gewesen. Ein paar hundert Schritte waren wir gegangen, da kamen wir an den Rand des Waldes. Ein schmaler Pfad öffnete sich uns und führte in die weite, dunkle Stille hinein. Kaum wölbten sich die ersten Baumkronen über uns, da ward das kleine Kind an meiner Seite, das eben noch fröhlich geschwatzt hatte, still; ehrfurchtsvoll schaute es mit seinen großen, fragenden, staunenden Kinderaugen um sich und über sich; ganz behutsam und sachte ging es auf seinen kleinen Zehenspitzen, gebannt von der tiefen Stille des majestätischen Domes, den unser Fuß betrat. Nur dann und wann hob es sein Lockenköpfchen zum Vater empor und flüsterte kaum hörbar eine Frage kindlichen Staunens und heiliger Ehrfurcht ... Das Geheimnis des Waldes umfing eine unberührte Kindesseele mit seiner ganzen Kraft.

So waren wir eine Strecke weit schweigend gewandert. In der Tiefe des Waldes standen wir einen Augenblick still. Mächtig ragten überall, bald trotzig, bald gespenster-

haft, zackige Felsen aus dem weichen Moosteppich hervor. Ringsum rauschte in leisem Flüstern der Wald seine geheimnisvolle, ewige Melodie. Unwillkürlich hielten wir beide den Atem an und horchten auf die Stimme der Ewigkeit – das Kind vielleicht noch verständnisvoller als neben ihm der Mann.

Da, plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke: Was wird werden, wenn du das Kind allein läßt – ganz allein mitten im tiefen, dunklen Wald? ... Gedacht – getan. Ich setzte es hinter einen mächtigen Felsen mitten ins Moos und sagte ihm nur: «Schön sitzenbleiben! Vati kommt wieder! Vati ist im Wald!» Mit großen, verwunderten Augen sah mich das Kind mit seinen zwei Jahren an, und doch, welch eine Ewigkeit lag in der Tiefe dieses Kinderblickes! – Schweigend ließ es den Vater gehen. –

Einige hundert Schritte schlich ich mich fort; dann hielt ich still ... Nichts konnte das Kind mehr von mir hören und sehen – nichts ich von ihm. Nur wenn's gerufen oder geweint, dann hätte ich's gehört ... So wartete ich wohl über fünf Minuten und wartete gespannt ... Kein Laut weit und breit ... nur das leise Raunen des Waldes, als ob er seine Harfe stimmte zu einem ewigen Lied seligen Friedens.

Langsam, unhörbar schlich ich mich auf dem dicken Moosteppich wieder zurück. Bald stand ich ganz nahe. Selber vom Felsen verdeckt – sah ich mein Kind ... Still saß es da, wie ich es verlassen hatte, und – wartete – wartete auf seinen Vater. Kein Laut war über seine Lippen gekommen, keine Unruhe und Angst zitterte durch den kleinen Körper; nur – ein einziges Tränentröpflein hing an seinem Bäckchen. Da trat ich hinter dem Felsen vor – nun sah es mich, und freudestrahlend sprang es auf und lag in meinen Armen ....

Das war Vertrauen – unbegreiflich großes, kindliches Vertrauen zu dem Vater! – Und doch, die Träne – dacht ich – soll nicht sein! ... Ein paar Tage später gingen wir wieder einsam in den Wald, und wieder setzte ich das Kind ins Moos, mitten zwischen die Felsen ... noch tiefer war es in der Dunkelheit des Waldes als zuvor. Und als ich fortging, sagte ich die gleichen Worte: «Schön sitzenbleiben! Vati kommt wieder! Vati ist im Wald!» Doch, wie ich weggehen wollte, kam mir plötzlich ein neuer Einfall. Ich reichte dem Kind meinen Stock und sagte ihm: «Hier hast du Vatis Stock. Den halt nur fest, bis Vati wiederkommt!»

Und wieder blieb ich fünf bis zehn Minuten fort ... Nichts regte sich ... Kein Laut drang an mein Ohr ... Und als ich mich zurückgeschlichen hatte und wieder lautlos ungesehen hinterm Felsen stand – da saß das Kind im Moos und spielte fröhlich mit Vatis Stock, und keine Träne glänzte auf der Backe. Und als ich hinterm Felsen vortrat, jauchzte mir mein Kind entgegen, und lachend hob die kleine Hand den großen Stock hoch in die Luft.

Und nun erst wußte ich, was ich erlebt, was Gott in meinem Kinde mir gezeigt, was der Vater im Himmel hier mit mir geredet hatte. Nun kämpfte ich mit Tränen – mit Freudentränen kindlichen Vertrauens, und selig klang es mir nun durch den Sinn: «.... und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich» (Ps. 23, 4).

... Der Vater kommt wieder ... Der Vater ist im Wald! ...

(Eine Leseprobe aus dem eben empfohlenen Buch «*Näher nach Hause*» von Ed. Juhl.)

DER BLICK IN DIE WELT

Die Lage in unseren Diakonissenhäusern.

(Aus dem Bettagsbüchlein des Synodalrates der Evangelisch-Reformierten Kirche im untern Teil des Kantons Solothurn.)

Bei unseren Mutterhäusern liegen die Verhältnisse so, daß von den rund 2000 Diakonissen deren 1000 das 50. Altersjahr bereits überschritten haben. Wenn der Nachwuchs nicht beträchtlich zunimmt, wird sich die Zahl der Diakonissen nach 1966 durch

das Ausscheiden der starken Jahrgänge wesentlich vermindern. Diese Entwicklung bereitet unseren Diakonissenhäusern schwere Sorge, werden sie doch genötigt, Stationen aufzugeben, die seit Jahrzehnten mit Diakonissen besetzt waren. So muß ein Werk allein in diesem Jahr seine Schwestern aus einem Krankenhaus, einer Kinderkrippe und einem Kinderspital zurückziehen! Anderseits können so und so viele Aufgaben für neue Stationen nicht berücksichtigt werden. Dies hat auch zur Folge, daß mitten in evangelischen Gegenden Krankenhäuser von katholischen Schwestern übernommen werden. Sind diese Tatsachen nicht ein Alarmruf für unsere Gemeinden?

«Nebst dem Mangel an Pflegepersonal bereitet die Säkularisierung (Verweltlichung) der Krankenpflege ernste Sorgen. Je mehr Arbeitszeitverkürzung, Freizeit, Ferien, Lohn und äußere Annehmlichkeiten geboten werden zur Anwerbung von Schwestern, desto größer ist die Gefahr, daß dieser Beruf absinkt in einen Erwerb ohne innere Berufung.»

Wir sehen, hier tut sich eine Not auf, die uns als christliche Gemeinde zutiefst erschüttern muß. Es brennt an manchen Orten! Wenn uns dieser Brand erst dann aufschreckt, wenn die Flammen aus unserem Dachstock schlagen, d. h. ein Glied unserer Familie oder gar wir selbst in eines dieser Spitäler eingeliefert werden müssen, und wir den Mangel an Pflegepersonal am eigenen Leibe zu verspüren bekommen, dann kann es zu spät sein. Wir sind auch für die andern verantwortlich nach dem Wort der Schrift: «Einer trage des andern Last.» Darum ruft uns die Alarmglocke schon jetzt auf den Plan und legt uns die Frage vor: Wer hilft diese Not lindern; wer tritt in die Lücke?

Noch haben wir den Rundgang durch die «Notgebiete» nicht beendigt. Da sind noch die übrigen Angestellten, wie sie in den Werken der Innern Mission beschäftigt werden. Weil diese Anstalten hinsichtlich Löhnen und Arbeitszeit mit den staatlichen nicht Schritt halten können, haben sie immer wieder Mühe, tüchtige Mitarbeiter zu finden. Oft müssen sie ungeeignete Leute einstellen, oder auch katholisches Personal beschäftigen.

Wie sich diese Personalnot für unsere Werke auswirkt, berichten zwei Hausmütter, die auf verantwortlichem Posten stehen:

«Vorläufig muß ich mich behelfen mit Mädchen, die nicht vollwertig sind, und das bedeutet für die Schwestern mehr Last als Hilfe.»

«Normalerweise beschäftigen wir fünf Hilfen, und zur Zeit haben wir nur noch eine. Wir müssen enorm schaffen! Es ist geradezu ein Kunststück, jemand zu finden. Bis dahin haben wir für Fr.700.– inseriert, doch ohne Erfolg. Wir hoffen, daß sich doch bald irgendwo eine Türe öffnet!»

Es kommt immer wieder vor, daß Menschen eine gesicherte Stellung aufgeben, um mit weniger Lohn dem Herrn in einem solchen Werk zu dienen.

Katholisch – Evangelisch. In der von uns sehr geschätzten Zeitschrift «CARITAS» (herausgegeben von der Caritas-Zentrale, Luzern, Löwenstraße 3, März/April 1959, Heft 3/4, Seite 112) lesen wir von einer interessanten Erneuerung des Diakonissendienstes der Männer. Der Verfasser, Paul Winninger («Vers un renouveau du diaconat») steht ganz auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche, betont aber den Wert eines nebenamtlichen Laiendiakonats der verheirateten Männer. «Der verheiratete Diakon würde uns dieselben Werte schenken, die das evangelische Pfarrhaus, oft durch Generationen hindurch, den evangelischen Christen geschenkt hat, bzw. schenkt.» Er fügt dann noch bei: «Aus den Familien der Diakone würde gewiß ein beachtlicher Priesternachwuchs kommen.» Haben wir herausgespürt, daß sich eine Parallele zu unseren Formen der Diakonie, zu den bestehenden und noch nicht bestehenden, ziehen läßt? Wie wäre es, wenn unseren Schwestern der Auftrag erteilt werden könnte, Frauen und Mütter zu diakonischem Dienst zu ermutigen, ja heranzubilden, auch Witwen und Ledige, die als Helferinnen der Schwestern in der Kirche ein diakonisches Nebenamt versehen würden und von den «vollamtlichen» Diakonissen unterstützt und gleichsam eingerahmt wären? Wenn es heute gilt, daß eigentlich die Pfarrer sich nicht so sehr Mitarbeiter in den Gemeinden suchen sollten, daß sie Amtsträger sein sollten, die die «Laien» zu allerhand Diensten heranbilden und

stärken, so wäre es für Diakonissen im Grunde dasselbe: nicht so sehr sich Helferinnen suchen, sondern den Mitchristen helfen, so oder anders diakonisch zu wirken. Wir können die Parallele weiter ziehen: aus den Familien, deren Väter nebenamtlich diakonisch arbeiten würden und deren Mütter ebenfalls nach Möglichkeit einen diakonischen Dienst tun, würden dann bestimmt auch Ganz-Diakonissen hervorgehen. Wir danken unseren katholischen Brüdern für den ausgezeichneten Hinweis. T.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.– von H. W.; Fr. 20.– aus dem Baselland; Fr. 20.– «Der Zehnte»; Fr. 60.– aus Unterkulm; Fr. 50.– von E. G. aus Zürich.

Fr. 500.– an «*Unbemittelte*» von einer ungenannt sein wollenden Geberin.

Für die Überseeische Missionsgemeinschaft:

Fr. 100.– aus Muttenz; Fr. 100.– aus Winterthur.

Für die Falascha-Mission:

Fr. 100.– aus Unterkulm.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

Hier werden nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 10. Oktober den Geschw. *Müller* auf St. Chrischona ein Töchterlein (Esther).

Trauung:

Am 22. Oktober Bruder *Samuel Stutz* in Weidenhausen über Gladenbach, Hessen, mit Fräulein Helen Gysel aus Trasadingen-Tuttwil, Kt. Thurgau.

Adressenänderungen:

Giesenhagen, W., Prediger, Philipp-Rothaarstraße 11, Waldfischbach/Pfalz.

Merdes, H., Prediger, Schillerstraße 5, Homburg/Saar.

Raschke, G., Prediger, Goetheplatz 11, Farstenwalde, DDR.

Rohr, Adolf, Deutschsprachiges ref. Pfarramt, 40 Rue Grenade, Moudon/VD.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN» ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten. Schön ist auch der Herbst hier oben, wenn die buntfarbigen Buchenwälder im Sonnenschein leuchten und der Landschaft einen zauberhaften Reiz verleihen.

Wir erinnern heute schon an die

ADVENTS- und WEIHNACHTSZEIT,

welche in der St. Chrischonaluft und -stille ein besonderes Erleben ist und freuen uns, wenn wie letztes Jahr wieder viele Alleinstehende das schönste der Feste mit uns feiern werden. Sie finden in unserem Haus Wärme und Behaglichkeit.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (sogenannter Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa 20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Unser Kurheim ist vom 10. November bis 15. Dezember 1959 infolge Betriebsferien geschlossen.

Allen unseren lieben Gästen und Freunden, die mit ihrer Fürbitte hinter uns stehen und uns durch ihre Besuche erfreut haben, danken wir herzlich. Uns wurde ein gesegneter Anfang im neuen Zweig unseres Werkes am Vierwaldstättersee geschenkt.

Heute laden wir schon herzlich ein für die

STILLEN WEIHNACHTSTAGE.

Es sind uns alle willkommen, die diese Tage weitab vom Verkehrs- und Geschäftslärm unserer Zeit mit uns in der Stille und unter dem Wort zubringen möchten.

Frühzeitige Anmeldungen, auch schon für den nächsten Sommer, sind uns eine Hilfe. Tel. (041) 73 12 66.

Ruhe- und Bibelwoche für unsere Bauernfrauen

DAS CHRISCHONAHEIM IN AMDEN

ladet herzlich ein zu einer *Ruhe-* und *Bibelwoche* vom 9.–16 November.

Wenn die strenge Arbeit auf dem Lande getan ist, sollte auch die Bauernfrau ein wenig zur Ruhe und Stille kommen.

Herr *Prediger Heiniger* aus Bunt wird in den Vormittagsstunden über

Gleichnisse Jesu

sprechen und in den Abendstunden

Freie Themen behandeln.

Wie viele Fragen bewegen heute unser aller Herzen, für die wir aus dem Worte Gottes Antwort erwarten dürfen!

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.

Pauschalpreis:

Einfache Zimmer Fr. 65.–
Schöne Südzimmer Fr. 75.–

Anmeldungen nimmt entgegen
das Chrischonaheim Amden ob Weesen
Telephon (058) 4 61 31

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser. Garage vorhanden.

HAUSHALTUNGSSCHULE
ST CHRISCHONA

Am 1. Mai 1960 werden wieder junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren für

ein Haushalt-Lehrjahr

aufgenommen. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die leitende Schwester ist diplomierte Haushaltungslehrerin. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel.

NEUE BÜCHER

Ed. Juhl, *Näher nach Hause.* Ein Bilderbuch zur Bibel. 264 Seiten, Fr. 14.50. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Hier ist uns wirklich ein Bilderbuch zur Veranschaulichung biblischer Wahrheiten gegeben, eine Fülle von Gleichnissen und Erlebnissen, die der Verfasser machte in einem reichen Leben, auf vielen Reisen, auf Bergwanderungen und in sibirischer Gefangenschaft. Das stattliche Buch bietet dem Prediger einen Reichtum von Beispielen für Predigt und Seelsorge, besonders auch für den Dienst an der Jugend. Es wird aber auch jeder Leser Bereicherung für sein eigenes Glaubensleben daraus empfangen. Eine prächtige Geschenkgabe für Junge und Alte. (Siehe Leseprobe.)

Aus dem Calwer-Verlag, Stuttgart:

In der wertvollen Reihe «Die Botschaft des Alten Testaments» ist ein weiterer, besonders empfehlenswerter Band herausgekommen:

Helmut Lamparter, *Das Buch der Psalmen II.* (Psalm 73-150). 400 S., Leinen Fr. 16.40.

Nun liegt die Erklärung der Psalmen vollständig vor. Welch ein reiches Werk! Der charakteristische Gehalt jedes Psalms wird herausgearbeitet, eine gute Übersetzung und eine wirkliche Auslegung geboten. Man spürt die Vertrautheit mit den Problemen der wissenschaftlichen Auslegung; aber der Verfasser bleibt nicht dabei stehen, sondern macht in großer Sachkenntnis den Text lebendig, wobei auch Luther öfters zum Wort kommt. So haben wir

hier eine lebenswarme Führung in die Welt der Psalmen, daß sie einem nahekommen und lieb werden, obwohl auch deutlich gesagt wird, daß sie noch nicht im vollen Licht des Neuen Testaments stehen. Der ernsthafte Bibelleser und besonders der Verkündiger haben in diesem zweibändigen Werk eine große und brauchbare Hilfe, die nachdrücklich empfohlen sei.

Calwer Bibel-Lexikon, herausgegeben von Theodor Schlatter mit Karl Gutbrod und Reinhold Kücklich. 5. Bearbeitung. 1. Lieferung A-Esra. Fr. 8.65 (Subskriptionspreis).

Das Werk bedeutet Ungezählten längst einen Begriff; denn es ist erstmals 1884 erschienen und steht in dem Bücherregal vieler. Es beantwortet knapp und zuverlässig alle Fragen, die dem Bibelleser und besonders dem Lehrer und Verkündiger begegnen. Das Werk möchte das Zeugnis der Offenbarung Gottes sichtbar machen, zugleich aber auch offen sein für viele geschichtliche Fragen, die mit dem Werden der Bibel gegeben sind, also die Ergebnisse der Forschung verwerten, in Abbildungen und Karten helfen zur lebendigen Anschauung. Etwa 30 Mitarbeiter aus Kirchen und Freikirchen sind beteiligt. Das Werk wird in 5 Lieferungen von je 140 Seiten (280 Spalten) herauskommen bis Sommer 1961, dann natürlich als gebundenes Werk, aber mit erhöhtem Preis zu haben sein. So ist ein reiches Hilfsmittel von großer Mannigfaltigkeit und Weite in völliger Neubearbeitung im Entstehen.

In der Reihe der ansprechenden «Calwer Hefte» sind die Nummern 23-28 erschienen:

Werner Eiss, *Qumran und die Anfänge der christlichen Gemeinde.* Ein weiterer Bericht über die Handschriftenfunde am Toten Meer.

Albrecht Hege, *Reicht unsere Kraft?* 2 Aufsätze über die Frage nach dem Schritthaltenkönnen in der Wirtschaft und über die Kraftquelle des Sonntags.

Reinhold Pietz, *Die Gestalt der zukünftigen Kirche.* Über Schenkfelds Gespräch mit Luther, Wittenberg 1525.

Günter Howe, *Gottesglaube im Atomzeitalter.* 8 Betrachtungen über ein aktuelles Thema.

Joachim Jeremias, *Die Bergpredigt.* Über Sinn, Entstehung und Bedeutung der Bergpredigt: Nicht Gesetz, sondern Evangelium.

Adolf Köberle, *Gottes Regierung im Weltgeschehen.* Reichhaltige Ausführungen zum Walten Gottes in der Geschichte.

Die fein aufgemachten Hefte enthalten je 24-40 Seiten im Preis von Fr. 1.60 bis Fr. 2.55. Sie sind den Anliegen der Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens gewidmet.

Das R. Brockhaus Lexikon zur Bibel, das illustr. Bibellexikon, herausgegeben von Fritz Rienecker, mit einer Reihe von Mitarbeitern. Zirka 100 Kunstdruckbildtafeln, 300 Abbildungen und Kartenskizzen, großes Lexikonformat. Zirka 7 Lieferungen von je 128 S., Fr. 10.10 bis Sommer 1960. Späterer Preis des Gesamtbandes ca. Fr. 75.—. Subskriptionspreise.

Hier ist also noch ein Bibellexikon im Entstehen; es wird umfangreicher sein als das Calwer Werk. Es liegt jetzt die 1. Lieferung vor, die sehr vielversprechend ist. Es wird eine Bibliothek in einem Band geschaffen werden, ein Nachschlagewerk über Geschichte, Kultur, Geographie, Biologie, vor allem aber über die Personen und Begriffe der Bibel, also etwa: A und O, Aaron, Aas, Abendmahl, Aberglaube, Abfall, Abgabe, Abia, Ackerbau, Amazja, Apostel, Apostelgeschichte, Balsam, Buße usw. In den Ausführungen sind die neuesten Forschungen berücksichtigt; aber alles ist getragen von einem uneingeschränkten Vertrauen zur Heiligen Schrift. So wird die Welt der Bibel und ihre Umwelt mit Namen, Personen, Dingen und Gebräuchen in verständlicher Weise dargestellt. Eine große Hilfe vor allem für den Verkündiger, aber auch für jeden ernsthaften Bibelleser. H. St.

Heinrich Kemner, *Christus oder Chaos.* Eine kritische Untersuchung der Theologie Bezzels im Verhältnis zu Luther. 150 S., Evangelisations-Verlag Berghausen bei Karlsruhe. Fr. 9.60.

Das ist ein revolutionierendes Buch. Es bringt starre Fronten im christlichen Raum in Bewegung. Der Verfasser ist nicht nur Theologe, der den Stoff beherrscht, sondern er ist vor allem Evangelist. Das gibt dem Buch seine Stoßkraft. In und mit der kritischen Untersuchung der Theologie Bezzels wird sein Wort zum Angriff gegen jede bloße «Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit». Tradition und Formalismus wird der Boden entzogen; Theologie und Kirche, Pietismus und Gemeinschaftsbewegung werden vor allem «Eigenen» entsichert und vor das Kreuz gestellt. In der Verkündigung müssen Gesetz und Evangelium zum vollen Recht kommen, um den selbstsicheren Menschen in die Krisis zu treiben. Wer nicht im Lichte von Sinai gestanden, kann die Liebe von Golgatha nicht erfassen. «Christentum ist Existenz in Christus in steter Abhängigkeit. Christus allein ist unsere Rechtfertigung und Heiligung.»

Möge dieses Buch, das die christliche Welt in die Entscheidung ruft: Christus oder Chaos, vielen Lesern, Theologen und Nichttheologen, zum reichen Segen werden! E. R.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.–, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Gehaltvolle Neu-Erscheinungen

Andrew Murray

Geheimnisse des christlichen Lebens

Bd. 7: Das Geheimnis der Gemeinschaft
Bd. 8: Das Geheimnis des Kreuzes

Jedes Bändchen 68 Seiten, fein kart. Fr. 2.40

Soeben erschienen die beiden neuen Bändchen der bekannten Kurzandachten-Reihe von Murray, die in englischer und seit einigen Jahren auch in deutscher Sprache eine weite Verbreitung gefunden haben. Wer die früheren Ausgaben dieser Sammlung kennt, wird gerne zu diesen beiden Neu-Erscheinungen greifen. Bisher sind 6 Bändchen mit Betrachtungen für je einen Monat erschienen. Mit 4 weiteren Titeln, die in den nächsten Jahren herausgegeben werden, findet die ganze Reihe ihren Abschluß.

Trost- und Merkbüchlein

für alle Tage des Jahres aus *Jeremias Gotthelf*
142 Seiten, Taschenformat gebunden Fr. 6.65

Das hübsche Bändchen in handlichem Format bietet für jeden Tag des Jahres ein Zitat aus dem reichen dichterischen Werk Jeremias Gotthelfs. Besonders aber sind es seine Briefe, die reiche Schätze an Lebensweisheit und Erfahrung enthalten und die in der vorliegenden Auswahl ausgiebig benützt worden sind. Gotthelf gibt dem Leser für jeden Tag ein gutes, besinnliches Wort mit auf den Weg.

Theophil Bruppacher

Was töricht ist vor der Welt

48 Gemeinschaftslieder erläutert. 320 Seiten, Leinen Fr. 17.50

Pfarrer Bruppacher untersucht in diesem sehr anschaulich geschriebenen Werk 48 der schönsten und bekanntesten Gemeinschaftslieder auf ihre Bedeutung von der Bibel her gesehen, auf ihre Herkunft und den Weg, den sie zurückgelegt haben. Ferner vermittelt er ausführliche biographische Angaben über Dichter und Komponisten, von denen elf in Porträts wiedergegeben sind. — Das Buch versucht nicht, diese manchmal angefochtenen Lieder über alle Kritik zu erheben. Es will aber zeigen, wie solche Lieder immer wieder echte Hilfe für Menschen in der Gottferne und in der Not wurden. (Verlangen Sie den Spezialprospekt für dieses Buch.)

Jakob

Erzählt nach dem biblischen Bericht von *Henri Eberhard*
191 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 8.95

Man ist sofort gefesselt von dem für den Israeliten und für den Christen so bedeutsamen Stoff und von der lebendigen, knappen Darstellung des Franzosen, der dieses Buch schrieb. Man wird vor die großen, sich durch Jahrtausende erstreckenden Zusammenhänge der Heils- und der Weltgeschichte geführt und bewundernd verfolgen, wie der Gott, der seine Auserwählten an den Anfang der Heilsgeschichte gestellt hat, durch Irrungen und Wirrungen sein Volk Israel und die Gemeinde Jesu Christi zu dem Ziele führt, an dem er es haben will. (Aus dem Vorwort des Übersetzers Hans Eckle)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

NEUE MISSIONS-BÜCHER

Neu! *Isobel Kuhn* *Neu!*

In der Arena

(Fortsetzung von «Die mich suchen»)

120 Seiten, fein kartoniert Fr. 4.35

Nichts ist wohl treffender für Leben und Wirken von Isobel Kuhn, dieser leidgeprüften Missionarin der China-Inland-Mission, als der Titel ihres Dienstberichts: *In der Arena.* Immer wieder galt es für sie, sich in der Kampfbahn des Glaubens, Liebens und Leidens zu bewähren. Nachdem der Herr sie in die Mission gerufen hatte, gab es für sie kein Hindernis, das sie nicht in Gebet und Glauben überwunden hätte. An der Seite ihres Mannes, des Missionars John B. Kuhn, hat sie jahrelang unter schwierigsten Verhältnissen und größten Entbehrungen erst unter chinesischen Bauern und zuletzt unter den Urstämmen der Lisu gelebt und ihnen das Evangelium gebracht. Ihre ganze Liebe gehörte gerade den Ärmsten der Armen, den Unwissenden und mit Füßen Getretenen. Dabei kennt sie keine Schonung ihrer «kleinen Kraft». Ihr zeugnishafter Bericht läßt uns teilnehmen an Kampf und Sieg, an Anfechtung und Überwindung eines geheiligten Lebens.

Isobel Kuhn

Die mich suchen

158 Seiten, fein kartoniert Fr. 4.35

Isobel Kuhn erzählt hier in seltener Offenheit über ihre Jugendjahre. Schritt für Schritt ließ sie sich führen und wurde erst nach und nach gelöst von allerlei Gebundenheiten, bis sie frei war zu ganzem Dienst und Einsatz für den Herrn Christus und den Bau seines Reiches. Nach einer Ausbildung im Moody-Bibelinstitut in Chikago und einer mehrjährigen Wartezeit, in der sie eine gesegnete Jugendarbeit in Vancouver tat, schlug im Herbst 1928 endlich die Stunde der Ausreise nach China in den Missionsdienst. Damit schließt das Buch, das in England und Amerika in kurzer Zeit bereits eine Auflage von 60 000 Exemplaren erreichte. Besonders junge Menschen werden diese schlichten Zeugnisse mit innerem Gewinn lesen.

Neu! *Christian Keller* *Neu!*

Aschki

Die Geschichte eines Indianerjungen

132 Seiten, illustriert, gebunden Fr. 6.50

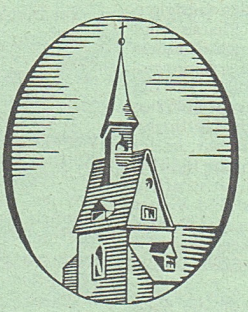
Ein neues Missionsbuch, das unsere Buben und Mädchen mit Begeisterung lesen werden. Aschki ist ein aufgeweckter Indianerjunge, der als kleiner Schafhirte mit seinen Eltern von Weide zu Weide zieht. Schon hat ihn der Medizinmann ins Auge gefaßt, um ihn zu seinem Nachfolger zu erziehen. Aber da trifft ihn das Wort des lebendigen Gottes, das der Missionar den Indianern verkündigt. In einer großen Not wagt Aschki zu beten und erlebt eine Erhörung. Nun öffnet sich ihm der Weg in die Missionsschule. Er lernt fleißig, um seinem Stamm einmal die frohe Botschaft von Jesus bringen zu können.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

82. JAHRGANG DEZEMBER 1959 NUMMER 12

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Aus dem Flamberg-Verlag, Zürich:

Paul Hoffmann, *Das ewige Feuer.* Roman. 432 Seiten, Leinen Fr. 16.80.

Paul Hoffmann, *Die eherne Schlange.* Roman. 320 Seiten, Leinen Fr. 15.40.

Damit liegt nun der groß angelegte Roman mit seinem 2. und 3. Teil vollendet vor. Es ist ein großer Wurf. Welch ein Stoff war da zu verarbeiten! Der dänische Anwalt und Dozent hat sich ernsten Studien über Kultur- und Missionsgeschichte des Nahen Orients hingegeben und sich in den biblischen Text mit Liebe vertieft. Daran mag seine dichterische Kraft sich entzündet und die Freude am Gestalten wachgerufen haben. Denn hier ist zweifellos ein großes Werk geworden, das die biblische Erzählung bis zu vielen Details sehr zu beleben vermag. Man wird gepackt von den Gestalten und Geschehnissen mit Mose und Pharao und Israel. Es wird nach der Lektüre mancher anders über diese Texte predigen und sogar der Sonntagsschullehrer anders hingenommen erzählen. — Ein Roman über einen biblischen Stoff hat zweifefellos auch seine Gefahren, an denen auch Hoffmann nicht ganz vorbeigekommen ist. Die Gefahr, in der dichterischen Gestaltung über den Bericht hinüber zu gehen und dadurch Verzeichnungen zu schaffen, ist groß, ja, daß schließlich auch das Bild Gottes ein anderes wird. — So mag auch diese großartige Moses-Trilogie aufhellen und verdecken, und wir sehen menschliche Kunst in ihrer Größe und Beschränkung.

Das erste Buch als 2. Band beschreibt die Sklaverei der Israeliten, das Hereinbrechen der Plagen über Ägypten, den Auszug und Durchzug durchs Rote Meer und den Anfang der Wüstenwanderung mit der Gesetzgebung. Im 3. Band erleben wir Kämpfe mit den kanaanitischen Völkern, die Geschichte der Kundschafter, das Gericht der Schlangen mit der göttlichen Hilfe durch die eherne Schlange. Zuletzt tritt noch der Nachfolger Moses, Josua, auf den Plan. Ein bedeutsames Werk!

Die zwei Gesichter Griechenlands. Photos von Heidi Mattenberger, Texte von Paul Werner Schnellmann. 150 Seiten, Großformat, Fr. 29.—.

Ein prächtiges Werk! Hier wird uns einmal nicht nur das vielfach bekannte Griechenland mit seinen antiken Schönheiten dargestellt, sondern wir sehen daneben auch das andere Gesicht, d. h. wir werden auf abseitige Pfade geführt und lernen Menschen und Landschaft und Leben kennen, die dem Tourismus entgehen. Da wird nicht durchs Land gerast zu den bekanntesten Schönheiten, sondern man kommt ins Gespräch mit den Leuten und lernt so beide Gesichter des Landes kennen. Die Photos, einzelne in Farbe, sind von auserlesener Schönheit, und der Text stellt eine gute Kommentierung in schöner Sprache dar. Beide, Photographin und Wortkommentator, haben ein gutes Auge, das viel sieht, was andere nicht sehen und was uns in den meisten Büchern über Griechenland nicht gezeigt wird. So bildet das Buch bildlich und textlich eine schöne Einheit. Der Preis ist bei der prächtigen Ausstattung sehr bescheiden. Ein wunderschönes Weihnachtsgeschenk!

Nelia Gardner White, *Cornelia und der Gingkobaum.* 354 Seiten, Leinen Fr. 17.80.

Die amerikanische Pfarrtochter ist bereits durch andere ins Deutsche übersetzte bedeutsame Werke bekannt geworden. Hier gibt sie uns ein Ehebuch von Format, in dem die sympathische und tüchtige Frau C., überzeugt von ihrem Können, ihren Weg geht. Aber sie merkt nicht, wie sie durch ihr Wesen in ihrem Mann und ihren Kindern Blüten zertritt und Schaden anrichtet. Und so wird der Gingkobaum in ihrem Garten zum Symbol ihrer zerbrochenen Ehe. Das Buch ist aber positiv gehalten und klärt und zeigt Wege voll psychologischer Feinheit.

Im Blaukreuzverlag Bern sind erschienen:

Willem Middendorp, *Herr, wer bist du?* Besinnungen zu allen Sonntagen und Feiertagen des Jahres. Mit Zeichnungen von V. Schilling. 212 Seiten, Leinen Fr. 12.—.

Rund 60 kurze Auslegungen wichtiger Bibelworte, geordnet nach dem Kirchenjahr mit lebensvollen Zeichnungen versehen. Die Betrachtungen sind zuerst in der Zeitschrift «Reformatio» erschienen und zeichnen sich durch Gedankentiefe und Feinheit der Sprache aus. In wenig Worten wird viel und Gewichtiges gesagt. Es dürfte wenig Auslegungen von solcher Prägnanz und Ansprechbarkeit geben.

Theophil Bruppacher, *Was töricht ist vor der Welt.* 48 Gemeinschaftslieder erläutert. 11 Portraits, 285 Seiten, Leinen Fr. 17.80.

Der große Kenner des christl. Liedgutes schenkt uns hier eine besondere Gabe. Schon in der Jugendzeit und im Pfarramt kam er mit Gemeinschaftsleuten zusammen, und die Mitarbeit am neuen schweizerischen Kirchengesangbuch zeigte ihm weiterhin etwas vom Reichtum des pietistischen Liedes. Mit dem Buch will er einen Dank abstatten für das, was die Kirche von den Gemeinschaften empfangen hat. Dabei führt er uns ein in die Welt von 48 unserer bekanntesten Gemeinschaftslieder, gibt Aufschluß über die Dichter und Komponisten und untersucht ihre Lieder auf ihre Bedeutung von der Bibel her, sagt auch Interessantes über den Weg, den sie genommen haben. Dabei erweist sich wieder einmal die Wahrheit des Wortes: «Was töricht ist . . .» Es gefällt Gott, auch durch musikalisch nicht hochwertige Lieder seinen Namen zu verherrlichen. Es wird zwar allerlei sachliche Kritik angebracht, aber doch betont, daß das christliche Lied nicht nur und vor allem an ästhetischen Maßstäben gemessen werden darf. — Wir danken Verfasser und Verlag für dieses reichhaltige und vielseitige Buch.

Marta Wild, *Die Vorderdörfler finden ihren Weg.* 160 Seiten, Halbleinen Fr. 6.80.

Viele mögen das schöne Jugendbuch: «Ein Jahr im Vorderdorf» liebgewonnen haben und nun sehr gern die Fortsetzung in die Hand bekommen. Nun

Fortsetzung auf Seite 236

Gottes Adventsplan mit den Völkern

Haggai 2, 6–9: So spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.

Der Prophet Haggai legt uns hier den Adventsplan Gottes mit den Völkern und seiner Gemeinde vor. Er lebte in einer Zeit der geringen Dinge. Als der Perserkönig Cyrus die babylonische Weltmacht zerstörte und den Juden erlaubte, aus der babylonischen Verbannung in ihre Heimat zurückzukehren, da meinten viele Frommen, nun werde mit Riesenschritten das Reich Gottes in aller seiner Herrlichkeit kommen. Aber Gottes Wege waren andere. Die Heimkehrer trafen Trümmer und Widerstand seitens der Bevölkerung an, die vom Niedergang des jüdischen Staates profitiert hatte. Der Wiederaufbau des Tempels stockte bald, der Eifer für Gottes Sache erlahmte, und die meisten Glieder der Gemeinde ließen sich von der Sorge um die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen derart in Beschlag nehmen, daß sie weder Kraft noch Geld zur Fortführung des Tempelbaus aufbrachten.

Da rief ein ernstes Wort des Propheten die Laugewordenen zur Besinnung und Umkehr. Der Geist des Herrn weckte die Menschen in Jerusalem auf. Die führenden Männer, Serubabel und Josua, und das Volk, begannen wieder am Hause Gottes hingebend zu arbeiten. Diese Frucht der Verkündigung erfüllte das Herz des Propheten mit Freude. Das Eingreifen des Herrn war ihm ein kostbares Unterpfand dafür, daß noch Größeres geschehen werde. In dieser Hoffnung stärkte ihn die obige Botschaft

«Der Herr der Heerscharen» ergreift hier das Wort. Fünf mal lesen wir: «So spricht der Herr Zebaoth.» Große Dinge kündigt er an, so gewaltige Ereignisse, daß er seinen Namen als Bürgschaft darunter setzt, damit wir es auch von Herzen glauben. «Der Herr der Heerscharen» heißt Gott, weil ihm in der unsichtbaren und sichtbaren Welt alle Kräfte zu Gebote stehen, in der unsichtbaren die Engelheere, in der sichtbaren alles Geschaffene, von den Sternen am Himmel an bis zu den Fischen im Meer. «Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht.» Er braucht nur ein Wort zu sagen, so gehen seine Engel aus, wie die Offenbarung Johannes es in Gesichten von unerhörten Gerichten, aber auch leuchtenden Bildern vom vollendeten Reich Gottes bezeugt. Er bleibt der Herr seiner Schöpfung. Darum wollen wir darauf achten, was er als seinen Adventsplan mit den Völkern uns vor Augen stellt.

1. Als Erstes kündet er eine *Bewegung* oder *Erschütterung* an, die wie ein Erdbeben durch den Kosmos und die Völker gehen soll. Nur eine kleine Wartezeit wird vergehen, so sagt er. «Dann erschüttere ich den Himmel und die Erde, das

Meer und das Land, und ich erschüttere die Völker.» Eine solche Aussicht erweckt leicht Furcht. Aber das ist kein Schade, sondern sehr heilsam, wenn sie uns nur dazu treibt, Gott ganz ernst zu nehmen und unsere Zuflucht bei Jesus zu suchen. Das Evangelium ist gewiß keine Droh-, sondern eine Frohbotschaft. Aber es zeugt von dem heiligen Wege, auf dem es zum Heil geht. Es ist heilige Liebe, die Gott leitet, wenn er die Welt nicht gehen läßt, wie sie ist. Denn sie bewegt sich auf einer Bahn, die immer weiter von ihm wegführt in Chaos und Tod. Sie ist bestimmt vom Drang nach Macht und Ruhm, nach eigener Größe und nach möglichst ungestörtem Lebensgenuß. Allerdings entlaufen die Menschen auch so nicht den Händen Gottes. Sie können nicht ungestraft seine Gebote übertreten. Sie bleiben auch in Abfall und Auflehnung ohnmächtige Geschöpfe, die seine Absichten nicht durchkreuzen können.

«Ich will bewegen», sagt der Herr. Wenn er den Kosmos und die Völker bewegt, dann werden sie geschüttelt und gerüttelt. Dann stürzen babylonische Türme, dann wanken die Fundamente der Staaten und Kulturen. Dann werden stolze Pläne zunichte. Dann zerbricht der himmlische «Töpfer» mißratene Gefäße, um sie neu zu formen. Für unsere Begriffe scheint dabei alles sehr weltlich zuzugehen. Wir erkennen meist nur die Vordergründe, nicht die Hintergründe, das Spiel und den Kampf menschlicher Faktoren. Wir haben, während wir es erleben, noch zu wenig Abstand, um das Woher und Wohin dieser Wellen zu erkennen. Ja, wir haben selbst genug zu tun in unserem kleinen Lebensschifflein, um den Kurs nicht aus den Augen zu verlieren.

Das prophetische Wort aber heißt uns mitten in den bedrohlichsten und wildesten Erscheinungen der Geschichte glaubend festhalten: Gott bewegt die Welt, er bewegt die Völker. Er erschüttert, nicht weil er «ein Kaputmacher» wäre, sondern weil er seine Schöpfung und Menschheit vorwärts führen will. Wohin? Auf seine Herrschaft zu, unter sein ewiges Szepter und heiliges Recht.

Wir glauben das nicht deshalb, weil es uns Trost und Zuversicht gibt, sondern weil uns Jesus Christus das unbedingte Vertrauen abgewonnen hat. Er beweist mit seiner Menschwerdung und seinem ganzen treuen Lieben, daß Gott bereits sehr nachhaltig Himmel und Erde bewegt hat. Er hat sich unser so herzlich angenommen, wie es nie zuvor in der Geschichte der Menschheit zu sehen war. Er hat die Sündenriegel gesprengt und ist erschienen in einer unserem sündigen Fleisch ähnlichen Gestalt, wie Paulus es Röm. 8, 3 sagt. Er ist ins Haus des Starken eingedrungen, hat angefangen, seine Werke, die Finsternis- und Todeswerke zu zerstören. Er hat die ganz verkehrte Stufenleiter menschlicher Werte und Urteile umgeworfen. Schon Maria hat es in ihrem Lobgesang gerühmt: «Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer» (Luk. 1, 52/53).

2. Wenn Gott bewegt und erschüttert, dann tut er dies nicht aus einer Laune oder zum bloßen Beweis seiner Macht. Dann bewegt er die Menschen und Völker auf sein Ziel hin. Er erschüttert und bricht ab, um ein Neues zu bauen. In unserem Prophetenwort ist der Tempel zu Jerusalem als Mitte und Zielpunkt bezeichnet, auf den Gott die Völkerbewegung leiten will. Er spricht von seinem Hause. Er

verheißt, die Heiden zu überzeugen daß Feindschaft gegen Jerusalem nutzlos und tödlich ist, daß aber Leben, Gerechtigkeit und Frieden einkehren, wo das von der Gemeinde verkündigte Wort geglaubt und sein Gebot heilig gehalten wird. In Jes. 2 sieht der Prophet im Geist die Heidenvölker nach dem Zion, zum Tempel des Gottes Israel wallfahrten. An einen solchen Aufbruch denkt auch Haggai.

Was für eine herrliche Weite hat dieses Zukunftsbild! Wie nimmt uns da Gottes Geist heraus aus der Enge aller unserer Schablonen und eigenen Zukunftsgemälde! Er ist größer als unsere Kirchen und Gemeinschaften, unsere Konfessionen und theologischen Systeme. Er ist nicht nur Israels Gott, also auch nicht nur der Gott der Christen. Er hat auch die Millionen der fremden Religionen verfallenen Völker nicht abgeschrieben. Er beabsichtigt nicht, sie als lauter Töpfergeschirr zu behandeln und blindlings zu zerschlagen. Er hat verheißen (siehe Jes. 25, 7), die Decke wegzunehmen, die über den Völkern liegt, das Blendwerk politischer Ideologien, die ihnen ein «Paradies» vortäuschen, den Zauberkreis von Magie und Mythos, die abstumpfende Gewohnheit von Traditionen, die manchmal mehr als tausend Jahre alt sind. Unser Herz ist langsam, das zu glauben. Wir kennen allzu gut das Bild mühvoller Sämannsarbeit, die Enttäuschung durch viel Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit der Menschen. Aber darum steht in unserem Text: spricht der Herr Zebaoth. Es bleibt nicht immer die Zeit der «kleinen Dinge»; wobei übrigens zu sagen ist, daß Gott auch im Kleinen und Verborgenen Großes tut, auch heute. Es wird nicht immer nur «tröpfeln» aus dem Strom der Völker mit Bekehrungen. Nehmen wir uns ein Beispiel an Blumhardt Vater und Sohn, die beide den Bogen der Hoffnung so weit spannten, weil sie den Verheißungen der Schrift von einem Aufbruch der Völker, einem Glaubensfrühling glaubten.

3. Wird damit die Bedeutung der Gemeinde Jesu verkleinert oder die Notwendigkeit der Bekehrung in der Gegenwart abgeschwächt? Durchaus nicht. Gottes Adventsplan sieht vor, die durch die Erschütterungen der Endzeit gedemütigten Völker zu seinem Hause, – das heißt ohne Bild gesprochen – zu seiner Gemeinde zu führen. Die aus Satans Macht und Lügen erlösten Völker, die voll Verlangen nach Gottes Weisung fragen, werden nicht mit leeren Händen kommen. Es heißt in unserem Text: «Dann werden *die Kostbarkeiten der Völker* (Luther: der Heiden Bestes) kommen. Der Prophet hat sich das so vorgestellt, daß die Heiden, statt wie früher Jerusalem zu brandschatzen und auszuplündern, Kostbarkeiten zum Ausbau und Schmuck des Tempels beisteuern würden, Gold und Silber oder Marmor und Zedernholz. Ja, er sagt, daß der neue Tempel, das Gotteshaus der großen Heilszeit, den Tempel Salomos an Pracht übertreffen werde.

Gott liebt es, seine Verheißungen nicht immer so zu erfüllen, wie Menschen es sich in frommer Begeisterung ausmalen. Seine Treue tut mehr als unsere Phantasie es sich ausdenken kann. Die Stadt Gottes soll «zur Mutter aller Völker» werden, wie Spitta es in einem schönen Liede sagt (Gottes Stadt steht fest gegründet). Aber damit meint er nicht das Jerusalem in Palästina, sondern die «eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen.» Er meint jene Gemeinde, deren Ur- und Vollendungsbild Johannes

in Kap. 21 der Offenbarung mit so leuchtenden Farben (als das himmlische Jerusalem) malt. Die Völker und die Gemeinde sollen einander finden. Die Tore der himmlischen Stadt stehen Tag und Nacht offen, wie es bei Johannes heißt. Von der Gemeinde geht das Licht der Wahrheit und des Lebens aus, weil Gott selbst und Christus («das Lamm») ihr Licht und Leben ist. Und in die Gemeinde (die Stadt Gottes) strömen Dank und Huldigung aus der Völkerwelt in Form kostbarer Gaben zurück.

Wieviel Mißbrauch wird heutzutage mit den Gaben und Kräften der Erde getrieben! Unsummen von Geld werden in unproduktive Rüstungen gesteckt und zur Anfertigung satanischer Vernichtungswaffen verwendet. Mit Alkohol und Nikotin vergiften Tausende ihren Leib und ihr Familienleben. Intelligenz ohne Zügelung durch ein an Christus gebundenes Gewissen, Sexualität ohne Verantwortung, Luxus trotz Hunger von Ungezählten, Millionen für Kunst und Wissenschaft, aber vielfach eine, die sie vom Glauben gelöst hat: das ist ein Stück des Bildes vom Leben des Menschen unserer Tage.

Wenn aber Gott eine heilige Bewegung schafft, wenn uns Jesus in der Herrlichkeit seiner versöhnenden Liebe über alles kostbar wird, dann geschieht eine «Umwertung aller Werte». Dann liefern wir dem Herrn nicht nur unsere Sünden und Gebundenheiten aus. Das ist nichts als selbstverständlicher Gehorsam. Dann bringen wir ihm auch unser Bestes und Liebstes, unsere Gabe und unsere Habe, damit er darüber verfüge. Es ist doch oft betrüblich, wie viel wir zurückhalten, wo unserem Heiland alles von Rechts wegen gehört! Wir erlauben es uns, manche Arbeit nachlässig zu machen, unsere Gaben vielleicht gar zu unserer eigenen Erhöhung zu gebrauchen. Und der Tempel Gottes leidet darunter. Schon der Gedanke an die Heiligkeit des Herrn und unserer Berufung zu ihm sollte uns davor zurückhalten, unsere tägliche Arbeit und die spezielle für die Sache des Herrn ohne Sorgfalt und Hingebung zu tun. Daß all unser Tun Stückwerk bleibt, ist keine Entschuldigung. Wo seine Liebe regiert, da wird es uns innerstes Bedürfnis, ihm das Schönste und Beste zu weihen, und was wir tun, so gut als nur möglich zu tun.

4. Was könnte für eine Herrlichkeit im «Hause des Herrn» aufleuchten, wenn alles Volk ihm sein Bestes brächte und die Völker in Bewegung kämen, ihm mit ihrem Besten zu dienen! Gewiß, jetzt gebraucht der Herr mit Vorliebe, was klein und schwach ist. Jetzt wird «der Tempel Gottes» nicht mit den Kapitalien der Finanzgewaltigen, sondern den «Scherflein» meist kleiner Leute gebaut. Aber muß dies ewig so bleiben? Der Herr will in seine Welt zurück, die er sich durch sein Blut erworben hat. Er will auch Starke zur Beute haben. Alle Bereiche des menschlichen Lebens sollen ihm unterstellt werden. Was er in seine Hände nimmt und heiligt, wird zu einem Instrument des Lobes und des Segens. Stellen wir uns einmal vor: eine Welt, in der alle Intelligenz demütig und freudig zu Gottes reinen Liebeszwecken arbeitet! Eine gereinigte Kunst, in der alles licht und wahr und gut ist! Ein Wirken des Volkes Gottes, bei dem alle Gaben und Mittel in freudigem Wetteifer eingesetzt werden! Ein Verkehr der Völker untereinander, der nicht mehr von Gewinnsucht und Ehrsucht verseucht ist! Wie viel Unrat

ist von den sogenannten christlichen Völkern zu den «Heiden» hinausgekommen! Wie schändlich ist Christi Namen durch Namenchristen bei ihnen entweiht worden! Und diese «armselige Hütte» Gottes, die die Christenheit darstellt, soll herrlicher werden als Salomos und des Herodes Tempel! Das kann nur Jesus zustande bringen, der Wunder-Rat heißt und starker Gott. Im gereinigten und vollendeten Hause des Herrn bekommt sein Friede als Weltmacht seinen Regierungssitz. «An diesem Ort will ich Frieden geben», spricht der Herr der Heerscharen.

5. In Gottes Wirken hängen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen. Er arbeitet auf lange Sicht, aber schon im Heute fürs Morgen. Man darf darum seine Verheißungen nicht behandeln wie schöne, bunte Glaskugeln, mit denen Kinder spielen. Alle Verheißung ruft uns zur Treue im Heute, zur Wachsamkeit, zum Gürten der Lenden, zum Dienst am Tempel Gottes. Sein Adventsplan mit den Völkern heißt uns wachen und beten, aufmerksam, aber ohne Furcht die mächtigen Umschichtungen und Veränderungen unserer Zeit beobachten, unsere Hoffnung nicht verengern, sondern in Gottes Linien zu denken versuchen. Stoßen wir uns nicht daran, wenn das Haus Gottes, die Gemeinde Jesu, in vielen Beziehungen ohne Glanz und Macht dasteht. Schätzen wir ja nicht gering, was der Heilige Geist in der Zubereitung der Einzelnen zu brauchbaren Bausteinen schon jetzt tut. Vertrösten wir uns nicht einfach auf die in der Vollendung offenbar werdende Einheit. Alle christliche Hoffnung wird innerlich unwahr und damit fruchtlos, wenn sie uns nicht dazu bewegt, uns in Treue und liebevoller Hingabe den Aufgaben zu widmen, die der Herr uns *heute* stellt. Wer die Herrlichkeit der Vollendung begehrt, der gehe auch ein auf Gottes Weg dahin, den Weg durchs Kleinsein und durch Demütigung, den Weg der Bewährung im glanzlosen Alltag und im Dunkel des Leidens! Suchen wir doch ja nicht immer das Außerordentliche, die äußerlich überwältigenden Wunder! Gott bereitet im Kleinen das Große vor. Jesu Kommen im Fleisch gibt uns Recht und Freudigkeit, ihn zu erwarten in unvorstellbarer Herrlichkeit. Am Ende wird das Haus Gottes herrlicher dastehen als jetzt. Darum laßt uns die Demut und den Mut haben, heute im Kleinen treu zu sein.

Pfarrer E. Hoffmann.

«Jetzt geht die schöne Zeit wieder an!»

Es war vor Jahren am Vorabend des ersten Advent. In dem Heim unseres Jugendkreises ist fröhliches, quirlendes Leben: Da wird noch einmal tüchtig geübt und geprobt für die Adventsfeier, zu der sich immer eine große Gemeinde aus Jungen und Alten zusammenfindet.

Der Hausmeister, der den Adventskranz aufgehängt hat, trägt eben die Leiter weg. Er kann manchmal recht verdrießlich brummen, wenn's die Jungen gar zu toll treiben. Aber heute summt er leise das liebe, alte Adventslied: «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ...»

Und als ich ihm lächelnd nachsehe, fällt mein Blick auf einen jungen Mann.

Dieser schlanke, hochgewachsene Junge ist mir besonders lieb. Ich weiß, wie schwer er es hat. Seine Eltern sind überzeugte Freidenker. Da steht er zu Hause sehr allein. Denn schon früh hat er erkannt, daß er nicht ohne Jesus leben kann. Mit Petrus sagt er zum Herrn Jesus: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.»

An jenem Abend also fällt er mir auf. Denn sein Gesicht strahlt ganz unbeschreiblich.

«Was ist mit dir?» frage ich. Da atmet er tief auf und sagt: «Jetzt fängt die schöne Zeit wieder an, wo es heißt: Er kommt, er kommt mit Willen ...» Und dann geht er schnell davon, daß ich seine Bewegung nicht sehen soll. Ich aber muß nun diesen Vers leise vor mich hinsingen:

Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Not zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

«Jetzt fängt die schöne Zeit wieder an!» So oft Advent herannaht, ist mir, als höre ich den jungen Mann diesen Satz sagen.

Kurz nach Weihnachten erfaßte auch ihn die Kriegsmaschine. Er wurde eingezogen. Und der Krieg ging über unser Jugendheim. Es wurde zur Ruine.

Als wir unter armseligen Umständen doch wieder unsere Adventsfeiern hielten, brachte die Post einen Brief von meinem Freund. Da schrieb er aus Rußland. Man spürte aus jeder Zeile das Heimweh und die furchtbare Einsamkeit. Aber es stand auch noch etwas anderes in dem Brief. Und das war die Freude, daß «jetzt die schöne Zeit wieder anfängt». «Ich vereinige mich im Geiste mit euch», schrieb er, «und singe mit euch: Er kommt, er kommt mit Willen / Ist voller Lieb und Lust / All Angst und Not zu stillen ...»

Als wir im Jahre darauf Advent feierten, kam kein Brief mehr von ihm. Da war er irgendwo im fernen Rußland gefallen.

Ja, «gefallen» in die Hand seines Heilandes, von dem er sich erkauft und gerettet wußte. Und ich weiß: Als die tödliche Kugel ihn traf, wurde das für ihn zum rechten Advent. Da kam sein Heiland und holte ihn nach Hause, wo er endgültig und für immer «alle Angst und Not des Herzens stillt». Pfr. W. Busch.

Eine Weihnachtsfeier in Bethlehem

Von D. Ludwig Schneller

Ich feierte zum ersten Male Weihnachten mit meiner Missionsgemeinde in Bethlehem. Vor mir in der Kapelle waren meine Araber in ihren malerischen Trachten versammelt. Die Frauen in ihren farbigen Kleidern und Madonnentüchern, die Männer im bunten Turban und ihren fast in allen Farben des Regenbogens schimmernden Gewändern.

Mir ging das Herz auf, als ich zum ersten Male Weihnachtsgottesdienst in Bethlehem feierte. Es war mir zumute, als ob an diesem Abend alle Christen aus allen fünf Weltteilen bei uns Gast wären. Auch die Gemeinde war ganz bei der Sache von Anfang bis zu Ende. Es war eine herzerhebende Feier.

Hinten in einer Ecke hatte ich einen fremden Engländer entdeckt, der ganz zwischen meine Araber eingekeilt war, aber kein Auge von mir wandte. Ich trat nach dem Gottesdienst auf ihn zu und lud ihn ein, mein Gast zu sein. Da stellte er sich als Bischof Hannington vor, der kürzlich zum Missionsbischof für Uganda im innersten Afrika ernannt war. Ich machte große Augen; denn einen so bedeutenden Mann hatte ich in dem im hintersten Gedränge stehenden Fremden nicht vermutet. Noch sehe ich ihn vor mir, eine hohe Gestalt, eine mächtige Stirn, ein charaktervolles Gesicht mit braunem Bart und ein helles, graues Auge, das einen unwillkürlich anzog. In der Jugend ein reicher Erbe, toller Student in Oxford, unerschöpflich in lustigen Streichen, weitgereist, schien ihm vormals eine glänzende, weltliche Laufbahn zu winken. Aber es war ein Gewaltiger über ihn gekommen, der hatte ihn gezwungen, all seine glänzenden Aussichten fahren zu lassen und ihm mit Daransetzung von Gut und Blut allein zu dienen. Das war der, der einst in Bethlehem geboren ist.

Nachher standen wir eine Zeitlang droben auf meinem flachen Dache und schauten schweigend hinein in die «stille, heilige Nacht», aus welcher die Lichter der Bethlehemiten, namentlich aber das flammend rote Licht über der Geburtskirche, wo es heute hoch herging, festlich heraufleuchtete.

«Ach», sagte Hannington, «Sie glauben nicht, wie dankbar ich bin, daß ich bei Ihnen habe einen Weihnachtsgottesdienst mitfeiern dürfen, in dessen Mittelpunkt Gottes Wort das wahre Weihnachtslicht bildete. All dies prunkvolle und geistlose Getriebe drunten in der Geburtskirche hatte mich ganz traurig gemacht. Da kam ich hierher, und wenn ich auch kein Wort Arabisch verstehe, ich wußte doch, was Sie sagten, und freute mich, wie alle dem Weihnachtsevangelium lauschten. Davon will ich noch meinen Heiden in Afrika erzählen.»

Bewegt sprach er von seinem letzten Weihnachtsfeste bei Weib und Kind in England im vorigen Jahr. Dann war der Ruf nach Afrika an ihn ergangen. Herzzerreißend war der Abschied von den Seinen, die ihn in diese Wildnis nicht begleiten konnten. Noch manches herzliche Wort tauschten wir. Und als er ging, drückte er mir herzlich die Hand: «Reverend Schneller, ich freue mich, daß ich dieses Weihnachtsfest bei Ihnen in Bethlehem habe feiern dürfen.»

Wer hätte damals ahnen können, daß es sein letztes Weihnachten auf Erden war? Man kann sich meine Bewegung denken, als ich gegen Ende des nächsten Jahres seine Todesnachricht erhielt. Im Oktober hatte er, noch nicht 38jährig, den Märtyrertod erlitten. Weit im Innern des Landes hatte ihn der König Muanga von Uganda, der einen Landesfeind in ihm argwöhnte, fangen und nach qualvoller, unwürdiger Haft töten lassen. Als ihn die Leute des Königs aus seinem Gefängnis herausholten, meinte er, er solle freigelassen werden. Als er aber aus ihren Anstalten plötzlich den vollen Ernst des Todes erkannte, richtete sich seine edle Gestalt noch einmal hoch auf, und er sprach: «Ich sterbe für Uganda, sagt

es dem Könige!» Dann kniete er nieder und gab seinen Geist unter den Speeren der Heiden auf. Tief bewegte mich diese Nachricht, und noch manchmal in meinem späteren Leben, wenn wieder die Weihnachtsglocken läuteten, berührte es mich wie ein Gruß des edlen Märtyrers, der sein letztes Weihnachtsfest auf Erden in meinem Hause gefeiert hatte.

Eine furchtbare Christenverfolgung schloß sich in Uganda an die Ermordung des Missionsbischofs an. Aber die Blutsaat war auch hier nicht vergeblich gewesen. Wie ein Lauffeuer ging es bei allen eingeborenen Christen von Mund zu Mund, daß sein letztes Wort gewesen sei: «Ich sterbe für Uganda, und ich habe die Straße dahin mit meinem Blute erkauft.» Die Schwarzen starben wie Helden, ihrem Bischof nach. Kein Wort der Klage, kein Angstruf, keine Verwünschung kam über die Lippen der Märtyrer, wenn sie aufs grausamste hinterichtet wurden. Staunend berichtete der oberste Scharfrichter dem tyrannischen Muanga: «Noch niemals sind in Uganda Menschen so tapfer und ruhig gestorben wie diese Christen. Sie haben noch in den Flammen gesungen und zu Gott gebetet.»

Aber die Geschichte ist noch nicht aus. Sie hat noch eine Fortsetzung, und zwar eine wunderschöne, echt weihnachtliche Fortsetzung. Sie ist das himmlische «Gloria in excelsis» über diese Erzählung.

Zwanzig Jahre später wurde der inzwischen auf den Thron gelangte Sohn des grausamen Königs Muanga durch die heilige Taufe in die Kirche Jesu Christi aufgenommen. Und wer war der Täufer? Niemand anders als der Sohn des Bischofs Hannington, den der Vater damals weinend in England zurückgelassen hatte. Der Sohn des Mörders wurde von dem Sohne des Ermordeten in die Gemeinschaft und in den Frieden der Jünger des Heilands aufgenommen.

Als ich diese Nachricht in den Blättern las, stieg wieder das Bild jenes fernen Weihnachtsabends in Bethlehem vor meinen Augen auf. Ich sah uns beide in der heiligen Nacht auf meinem stillen Dache stehen in tiefen Gesprächen. Und die Wunderwege Gottes leuchteten mir wieder einmal in ihrer verborgenen Herrlichkeit.

Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein. Jochen Klepper

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Wir sind dankbar, daß wir in allen Schulen und Klassen unserer Unterrichtsarbeit obliegen konnten. Sie war nur durch einzelne leichtere Erkrankungen oder Unpäßlichkeiten gestört. Für die beiden oberen Klassen der Brüder gab es freilich einen Unterbruch von einer ganzen Woche, und zwar infolge ihrer Abwesenheit zur Mithilfe bei vier Evangelisationen in Pfäffikon, Winterthur-Seen, Lausanne und Genf, vermindert auch noch in Muttenz. Wir haben ja seit Jahren die wirklich gesegnete Gewohnheit, daß Brüder freiwillig in der letzten Ferienwoche im Januar an solchen Diensten mithelfen durch Gebet, Lieder, Zeugnis und Einladung, oft von Haus zu Haus. Das hat so guten Anklang gefunden, zunächst auf schweizerischen Arbeitsfeldern, daß immer mehr solche Anfragen kamen. Nicht leichten Herzens haben wir dann in der Lehrerkonferenz beschlossen, noch im November eine solche Gelegenheit zu schaffen. Den Unterrichtsausfall einer ganzen Woche nehmen wir nicht leicht, weil wir ohnehin immer zu wenig Zeit haben zur Bewältigung des großen Stoffes. Aber der Segen war beidseitig so deutlich – für die Menschen jener Orte wie auch für unsere Seminaristen als befruchtendes Praktikum, – daß wir dieses Opfer brachten. Die Beteiligten sind dann auch mit viel dankbarer Freude über dem Erlebten zurückgekommen. Auch Sonntag, den 15. November, zogen nochmals 30 Brüder mit unserem Chorleiter, Herrn Rüdiger, per Car aus, um ähnlich in Lahr, Eichstetten und Freiburg/Br. zu dienen, am letzteren Ort zum Abschluß einer Evangelisationswoche durch unseren Herrn Völtz. Auf die letzte Ferienwoche des Januar ist dann die andere Gelegenheit achttägiger Mitwirkung vorgesehen für Bauma, Brugg, Thalwil und Spiez. Es ist ja heute nicht leicht, die Fernstehenden unter Gottes Wort zu bringen; eine solche Form aber kann nicht unwesentlich mithelfen zu diesem Ziel.

Am Abend des 26. Oktober hatten wir die Freude, Direktor Scholl von Zofingen bei uns zu haben, der uns von seiner Reise durch Inner-Afrika durch Wort und Bild, durch Auge und Ohr teilnehmen ließ und erfreute. Am 27. hatten wir den Besuch von Fräulein M. Blum von der China-Inland-Mission, die uns lebendig von ihrem Erleben draußen in Malaja berichtete. – Am 2. November besuchten uns 25 Theologie-Studenten aus dem Predigerseminar der westfälischen Kirche mit ihrem Leiter zur Besichtigung von St. Chrischona. Es wurden viele Fragen gestellt und beantwortet. – Am 11. November ist Bruder Amstutz, der letztes Jahr krankheitshalber nicht mit seinen Klassenbrüdern eingesegnet werden konnte, daheim im Jura, heimgegangen. Es ist kein Kleines, sein Leben mit nicht einmal 29 Jahren Gott zurückzugeben; Bruder Amstutz hat aber seine lange Leidenszeit so vorbildlich und getrost durchlebt, daß er für die Pflegenden und Besuchenden, im Spital und daheim, eine Erquickung war. Etliche Brüder haben an seinem Grab gesungen, und Pfarrer Hoffmann sagte ein Abschiedswort. – Für die jüngste Klasse kommt nun langsam schon das Aufnahme-Examen vom 19. Dezember in Sicht.

H. St.

BELGISCH-KONGO
BRIEF UNSERER BIBELSCHÜLERIN RUTH WERNER
AUS MOMPONO PAR BOENDE, OKTOBER 1959

«Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes» (Jesaja 52, 10).

Es ist des Herrn Wille, daß alle Heiden den Herrn erkennen und sein Heil ergreifen. Leider müssen wir immer wieder vernehmen, daß es aber nicht aller Heiden Verlangen ist, das Heil unseres Gottes anzunehmen. Ein Beispiel:

Kürzlich, abends nach Sonnenuntergang, wurde die gewöhnliche Stille plötzlich durch ein lautes Schreien und Klagen gestört. – Wir vernahmen auch bald, daß ein alter Mann im nächsten Haus gestorben war. Erst nach zwei langen Stunden hörte die Totenklage auf und begann wieder mit Sonnenaufgang um fünf Uhr. Die Missionarin entschloß sich, die tägliche Morgenandacht im Trauerhaus zu halten. – Zuerst schauten wir zu, wie zehn Frauen schreiend und klagend um den Verstorbenen tanzten, ihren Körper im Staub wälzten und Tonkrüge zerschlugen. Ein jämmerliches Bild! Der Leichnam war umgeben von seinen Fellen, Jagdspießen, Pfeilen, Messern und dem Sack. Auf seinem Kopf lag eine rote Kappe, diejenige seiner Equipe. Ich vernahm, daß viele Eingeborene diesem Raubtierverein namens Nyongo angehören. Sonntags kommen sie zusammen, um über ihren Beruf und über Heiratsangelegenheiten zu diskutieren und mit Geld auszuhelfen. Das ist ihr Gottesdienst. Dieser Mann hätte während vieler Jahre Gelegenheit gehabt, in der nahen Kirche das Wort Gottes zu hören. –

Heute kann ich Euch mitteilen, daß ich endgültig nach Mompono bestimmt wurde, um die Directrice der Primarschule zu ersetzen. – Nach der gesegneten Konferenz mit den Engländern und Schweizern mußte ich mich ernsthaft aufs Lomongo-Examen konzentrieren. Vielen Dank denjenigen, die für mich gebetet haben. Haltet an; denn weitere Examen folgen noch. – Seit Mitte August steht mir ein Holzhaus von 22 Meter Länge und 12 Meter Breite zur Verfügung. Wenn jemand Wohnungsmangel hat, kann ich gut einige Zimmer abtreten. Zum voraus aber verrate ich den Interessenten, daß unterm Palmdach einige Hausgenossen wie Eidechschen, Spinnen, Schmetterlinge, Vögel, sowie Käfer und Insekten zu dulden sind!!!

Links und rechts meines Heims wohnen die englischen Missionare Mr. und Mrs. Hanson und der Schottländer Mr. Bruce. Vor 49 Jahren kaufte ein Missionar ein Stück Urwald, bezahlte einem Schwarzen dafür zwei Blechkoffer und zwei Paar Hosen und baute die Station auf. Im Laufe der Jahre wurden die Kirche, die Bibelschule, die Schule und ca. 40 Häuschen und Hüttchen gebaut. Wir wohnen auf einer Anhöhe und genießen einen Weitblick von 20 km in den grünen Urwald. Den nahen Maringa-Fluß sehen wir nicht, nur der Dampfer ist jede Woche hörbar. – Jeden Freitag haben wir Kontakt mit der Außenwelt durch die Post, die auch etwas Lebensmittel bringt von Boende (50 km Entfernung). – Die Ältesten unserer Kirche gaben mir den Namen «Basanga». Das war der Name einer treuen verstorbenen schwarzen Christin.

Am 2. September gab es wieder Leben, als die alten und neuen Wildlinge zum Schulanfang anrückten. Es war Arbeit, alle 170 Knaben in die 6 Klassen einzuteilen und jedem sein Schulmaterial zu geben, das wir zum Teil vom Staat erhalten. Mit den sechs Monitoren (schwarzen Lehrern) muß ich nach vorgeschriebenem Plan des Staates arbeiten. Die Verantwortung ist groß, und Schwierigkeiten zeigen sich täglich, besonders weil ich Anfänger der Sprache bin. Da die Buben hier wohnen, muß ich in den Schlafräumen für Ordnung sehen und Nahrung austeilen. Heute gab ich jedem wieder Seife und ein Glas Reis. Ihr solltet das Freudengeschrei einmal hören, wenn es Nyama-Fleisch gibt. Es ist eine Freude zuzusehen, wie sie das Affen-, Antilopen- und Elephantenfleisch mit Haar

und Haut (Fell) verschlingen. – Betet für diese Schulknaben, daß sie das Wort Gottes doch recht hören. Lügen und Stehlen ist für sie erst eine Sünde, wenn ich oder jemand Weißer es entdeckt.

Ich möchte Euch allen herzlich danken für Eure Fürbitte und alle materielle Hilfe.

DER BLICK IN DIE WELT

Zur neuen Papstenzyklika. Papst Johannes XXIII hat am 29. Juni seine erste Enzyklika «Ad Petri Cathedram» veröffentlicht. Am Anfang des ersten Teiles wird festgestellt, daß alle Übel dieser Welt ihre Wurzel in der Unkenntnis der Wahrheit haben. Darum müsse die Pflege der Wahrheit obenan stehen auch in den Massenmedien der Gegenwart (Radio, Fernsehen, Kino, Presse). Der zweite Teil folgert, daß aus der Annahme der Wahrheit die Einheit entspringen müsse. Besondere Bedeutung kommt dem dritten Teil zu, in dem die Einheit der Kirche behandelt wird. Der Papst meint, daß die Verheißungen der Schrift in ihm die Hoffnung befestigen, daß einst «alle Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind», in ihn zurückzukehren wünschen, damit eine Herde und ein Hirte werde. Diesem Ziel soll auch das angekündigte Ökumenische Konzil dienen. Im Zusammenhang damit kommt der Papst auch auf die ökumenische Bewegung zu sprechen. Das Suchen der ökumenischen Christenheit nach Einheit deutet die Enzyklika um zu einem Suchen nach der «römischen Einheit», obwohl die Lebensäußerungen des Ökumenischen Rates der Kirchen dieser Auslegung widersprechen. Das Konfessionskundliche Institut Bensheim schreibt dazu: «Wie hier die ökumenische Bewegung verkannt wird, so ist auch sonst das Urteil über sie nicht gewandelt. Gewiß wird mit Betonung oft von Brüdern gesprochen und auch an Augustins Wort erinnert: ‚Sie mögen wollen oder nicht, sie sind unsere Brüder. Sie werden erst aufhören, unsere Brüder zu sein, wenn sie aufhören zu sagen: Unser Vater'; aber dem steht ein anderer Satz in der Enzyklika gegenüber, der leidvolle Erinnerungen wieder aufreißt. Sie nämlich nennt die in der Ökumene vereinigten Christen: ‚diejenigen, die, obwohl sie von uns (also dem Papst) und unter sich getrennt sind, sich mit dem Namen Christus schmücken', die sich also anmaßen, den Namen Christi zu tragen. Das ist der gleiche Geist, aus dem heraus 1928 Pius XI in seiner Enzyklika ‚Mortalium animos' das Wort ‚panchristiani' (Allerweltschristen) prägte, der gleiche Geist, aus dem Pius XII seine Heimkehrrufe an die Getrennten richtete – unter keiner anderen Bedingung als der, daß sie die römische Lehre ohne Abstrich übernähmen. Erinnert man noch an das Wort Johannes XXIII über die Ostkirchen als ‚sogenannte Kirchen' – dann wird schmerzhaft klar, wie zerstört alle Hoffnung auf irgendwelche Fortschritte zu wirklicher Einheit der Christenheit ist. Sie scheitert stets auf neue an dem Absolutheitsanspruch der römischen Kirche.»

Umgekehrt kann auch konstatiert werden, daß die Enzyklika in einer liebenswürdigen Form gehalten ist. Der vierte und längste Teil der Enzyklika enthält noch allerlei Ermahnungen väterlich seelsorgerlicher Natur. E. P. D.

Der Segen treuen Bibelstudiums. Der Bericht der Konferenz von Tambaran nennt die Kirche von Korea «ein modernes Wunder»: 1885 gab es keinen Gläubigen, 1938 schon 380 000. Dieses gewaltige Wachstum gründet sich auf das regelmäßige Studium der Bibel. «Jede der 3000 Kirchgemeinden nimmt mindestens einmal, bisweilen zweimal jährlich an einem Bibelkurs teil», gewöhnlich eine Woche lang. Drei oder vier Stunden jeden Morgen werden gruppenweise mit dem Bibelstudium zugebracht. Ebensoviel Stunden sind am Nachmittag persönlicher Beschäftigung mit dem Evangelium und Besuchen gewidmet, während die Abende den Evangelisationsversammlungen vorbehalten bleiben. Ungefähr die Hälfte der Gemeindeglieder besuchen jedes Jahr diese Kurse. Außer-

dem gibt es Bibellehrgänge, die sechs oder acht Wochen hintereinander dauern und biblisches Fernstudium für jene, die zu Hause sich fortbilden wollen. «In der koreanischen Kirche ist die Bibel der Mittelpunkt des gesamten Lebens.» Nur in wenigen Teilen der Welt hat es Kirchen gegeben, die ihrer evangelistischen Aufgabe gegenüber aufgeschlossener gewesen wären. – Als Dr. Moffet, ein koreanischer Missionar, 1910 auf der Edinburger Missionskonferenz von den evangelistischen Unternehmungen sprach, sagte er: «Es ist meine tiefe Überzeugung, daß das, was man meistens zu der geistlichen Wandlung der Koreaner beigetragen und was die koreanische Kirche zu einer Missionskirche gemacht hat, der weiträumigen Organisation der Bibelstudienkreise zu verdanken ist. Diese Gemeinschaften sind die wahren Spender geistlicher Kraft, die sich über die gesamte Kirche ausbreitet.»

(Dies ist eine Leseprobe aus dem Buch von Dr. A. M. Chirgwin: «Ihr werdet meine Zeugen sein». Die Bedeutung der Bibel für die Evangelisation. 95 Seiten, kart. Fr. 3.65. Gotthelf-Verlag, Zürich.)

GEBETSECKE

Wir danken:

für Gottes Güte und Freundlichkeit in diesem Jahr;
für allen Beistand im Unterricht und auf den Arbeitsfeldern;
für seine treue, äußere Versorgung mit allem Nötigen;
für seine gnädige Bewahrung vor Unglück und Schaden;
für sein Segnen bei festlichen Anlässen;
für die offenen Türen in der Heimat und in großen Teilen der Welt;
für die vielen neuen Schüler und Schülerinnen;
für seinen Beistand in den einzelnen Zweigen des Werkes und in den Heimen.

Wir beugen uns:

unter unsere menschliche Unzulänglichkeit im heiligen Dienst Gottes;
unter Versäumnisse im Lieben und Tragen und Wirken;
über alle Untreue im Umgang mit dem Herrn und seinem Wort;
über aller Schuld durch Mangel an Glauben und Vertrauen;
aber auch der Liebe untereinander.

Wir bitten:

um Reinigung und Heiligung, Belebung und Erneuerung;
um den Geist des Gebets und der Anbetung;
um neue Vollmacht für neuen Zeugendienst;
um Gnadengaben als Ausrüstung zu besonderen Diensten an belasteten Menschen;

um Bekehrungen und Berufungen in den Dienst daheim und draußen, auch in die Diakonie;
um die Bewahrung der Gemeinde Jesu unter Druck und Verfolgung;
um das Kommen des Reiches Gottes in Kraft.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 30.– aus Suhrental; Fr. 20.– «Der Zehnte»; Fr. 50.– von E. G. in Z.

Für die Falascha-Mission:
Fr. 20.– aus Suhrental.

Wir danken herzlich und wünschen Gottes Segen!

Hier werden nur Gaben verdankt, für die wir persönlich nicht danken können, weil wir die Namen der Geber nicht kennen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 28. September den Geschw. *Fichtner* in Ansbach, Bayern, ein Söhnlein (Hans Martin).

Am 3. November den Geschw. *Stäheli* in Clarens, VD, ein Söhnlein (Alfred Georg).

Trauung:

Am 17. Oktober Bruder *Otto Werner* in Freiburg/Br., mit Fräulein Berta Mattmüller von Malterdingen, Baden.

Todesfälle:

Am 2. September durfte unser Bruder

Wilhelm Schmidt,

Prediger in Wuppertal-Elberfeld, im Alter von 74 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1905–1909.

*

Am 11. November ist Bruder

Jona Amstutz

in Rebévelier, im 29. Lebensjahr vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischon 1955–1958.

Adressenänderungen:

Hausser, E., Rev., OMF, P. O. Box 144, Chiayi, Taiwan (Formosa). Free China.
Monning, G., Prediger i. R., Haus Hardtblick, Weidenhausen, ü. Gladenb. (Hess.)
Sägesser, F., Evangelist, Bernstraße, Worb, Kt. Bern.
Schweitzer, J., Reisesekretär der China-Inland-Mission, Ackerstraße 4, Uster, Kt. Zürich. Tel. (051) 97 09 12.

Ferien- u. Erholungsheim u. Bibelschule

HAUS «ZU DEN BERGEN»
ST. CHRISCHONA

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Wieder lassen wir die herzliche Einladung ausgehen,

Weihnachten und *Jahreswende*

in unserem frohen Familienkreise zu verbringen. Wir wollen miteinander uns freuen über das Licht, das durch Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, und zusammen danken, daß sein heller Schein uns ins neue unbekannte Jahr begleitet.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Am 1. September beginnen die neuen Kurse. Der zweite Kurs (der sog. Oberkurs), der erstmals durchgeführt worden ist, hat so guten Anklang gefunden, daß er Regel wird. Mit jedem Jahr dringender zeigte sich unter den Schülerinnen das Bedürfnis nach längerer Ausbildung, und sie freuen sich, daß die Möglichkeit nun gegeben ist. Beide Kurse fangen mit dem 1. September an und endigen etwa am

20. Mai. Es werden auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel, Tel. (061) 51 32 31.

KURHEIM ST. CHRISCHONA
KASTANIENBAUM b. LUZERN

Wir laden herzlich ein für die

STILLEN WEIHNACHTSTAGE.

Es sind uns alle willkommen, die diese Tage weitab vom Verkehrs- und Geschäftslärm unserer Zeit mit uns in der Stille und in der Gemeinschaft unter dem Worte Gottes zubringen möchten.

Die vor uns liegenden Wintermonate eignen sich äußerst gut zur Durchführung von

KUREN.

Unsere gut eingerichtete Bäder-Abteilung mit allen übrigen Räumen machen einen Kuraufenthalt auch im Winter angenehm. Einzelne Krankenkassen leisten Kur-Beiträge. – Frühzeitige Anmeldungen sind uns eine Hilfe. Tel. (041) 73 12 66.

WINTER-SKI-LAGER

auf der Meielisalp vom 23.–30. Jan. 1960. Unterkunft in den schönen warmen Räumen des Jugendhauses (Betten). *Kosten:* Fr. 65.– (Kollektivfahrt nicht inbegriffen). Leitung: W. Handschin, F. Aeschlimann. Es wartet auf uns das reiche Tourengebiet des Berner Oberlandes! Frohe Gemeinschaft! Ernstes Forschen im Worte Gottes! Sport und Spiel! Anmeldungen sind zu richten an: W. Handschin, Av. J. J. Rousseau 6, Neuchâtel.

KINDER-SKI-LAGER

auf der Meielisalp vom 6.–13. Febr. 1960. *Kosten:* Fr. 40.– (Kollektivbillet ab Zürich ca. Fr. 8.50). Leitung: E. Maurer u. andere.

Anmeldungen an: Ferienheim Meielisalp, Leißigen BO.

KINDER-SKI-LAGER

auf der Meielisalp vom 13.–20. Febr. 1960. *Kosten:* Fr. 40.– (Kollektivbillet ab Zürich ca. Fr. 8.50). Leitung: E. Straub u. andere.

Anmeldungen an: Ferienheim Meielisalp, Leißigen BO.

WOCHENENDE FÜR REKRUTEN
am 30. und 31. Januar 1960.

Bewährte Männer der Armee weisen aus reicher Erfahrung den Weg für den Militärdienst.

RÜSTZEIT
für Männer und Jünglinge

Samstag, 30. Januar, bis Samstag, 6. Februar 1960 auf der Meielisalp Leißigen am Thunersee. Leitende Brüder: E. Bach, P. Ellenberger, P. Graf u. andere. Baldige Anmeldung erbeten an: Fam. Graf, Meielisalp, Leißigen BO, Tel. (036) 3 11 63.

Wie wäre es auf Weihnachten mit einem Geschenkabonnement auf die

«WEICHE»?

Geschenke sind so schnell vergessen. Wenn aber jeden zweiten Monat unser Jugendblatt den Beschenkten erreicht, so wird er jedesmal an Ihre Freundlichkeit erinnert und hat erst noch den inneren Gewinn von dem reichhaltigen, von Predigern unseres Werkes erarbeiteten Stoff der jugendlichen Zeitschrift. – Unsere Buchhandlung in Basel und jeder Prediger geben Ihnen gerne Probenummern und besorgen mit Freuden Ihre Bestellung.

NEUE BÜCHER

Fortsetzung von 2. Umschlagseite

erfahren sie mit Spannung, wie die Vorderdörfler Buben in die Stadt kommen, sie durch allerlei Schwierigkeiten gehen, aber ihren Weg finden. Manches ist köstlich geschildert. Es ist ein gutes und schönes Buch, das wir gern unseren Knaben und Mädchen von 11 Jahren in die Hand geben. Es unterhält und baut auf. Die Kenntnis des ersten Bandes ist nicht unbedingt nötig.

Magdalene Schalcher-Müller, *Euer Weg ist nicht unser Weg.* Roman. 269 Seiten, Leinen Fr. 12.—.

Als Mutter und Gattin eines Rechtsanwaltes, als Kurslehrerin für Familien- und Erziehungsfragen kennt sich die Autorin aus in vielerlei heutigen Problemen. Aus solchem Erleben heraus schreibt sie das erste größere Werk, in dem sie uns zwei junge Menschen ein Stück ihres Weges begleiten

läßt. Ein Mädchen wird in seinem Werden das Opfer seines ehrgeizigen Vaters, lernt dann einen jungen Mann kennen und geht eine neue Richtung. Es kommt zu großen Schwierigkeiten; dann aber erkennt der Vater seinen Fehler. Die Mutter wird durch Haltung und Beispiel dem Vater und der Tochter Wegweiser und Hilfe für ein Neues, und es wird licht. Das Buch versucht jungen Menschen und Eltern Wegweisung und Hilfe zu bieten.

Fest und Treu-Kalender für die Schweizerjugend 1960. Fr. 2.—. In Wort und Bild ein guter Begleiter.

Im Verlag Friedrich Reinhardt A.-G., Basel, sind erschienen:

Werner Pfendsack, *Dem Ziel entgegen.* Eine Auslegung von Offenb. 11-22. Leinen Fr. 12.50.

Der jetzige Basler Münsterpfarrer bietet hier 14 Predigten dar, die er in unserer Kirchgemeinde Riehen-Bettingen gehalten hat. In überaus feiner und ansprechender Weise werden diese gewaltigen Kapitel besprochen und uns lebendig gemacht. Wir brauchen die Botschaft dieses letzten Teils der Bibel heute besonders. Hier wird uns viel Klarheit, aber sehr tröstlicher Ausblick auf das große Ziel zur Stärkung des Glaubens und zur Verpflichtung der Hingabe an den großen Sieger. Sechs alte Bilder schmücken das Buch. Eine gute Gabe.

Adolf Maurer, *Die Sonne scheint auch in der Stadt.* Jugenderinnerungen. Leinen Fr. 9.80.

Maurer kann erzählen. Hier tut er es aus seiner Jugendzeit in seinem lieben Zürich. Wievieles wird da lebendig an örtlichen und damaligen Verhältnissen, an Menschen und auch an Tieren! Es liegt Sonne über dieser schlichten und reichen Jugendzeit mit allen ihren Eindrücken und Erlebnissen. Der nun betagte Dichterpfarrer hat schon als Knabe helle Augen gehabt zum Sehen, hat sehr vieles in seinem Gemüt und Herzen behalten und vermag es noch im Alter so warm und kurzweilig zu erzählen, daß wir mitgenommen werden und miterleben. Ein erquickendes Erzählbuch, gut auch zum Vorlesen.

Hans Eggenberger, *Ich verkündige euch große Freude.* Berchtold Haller-Verlag, Bern. Ein gutes Hirtenspiel für 7 Kinder und Chor.

Im Brunnen-Verlag, Basel, sind erschienen:

Das Neue Testament. Neu übertragen und mit Erklärungen von Hans Bruns 717 Seiten, Bibeldünndruckpapier. Kartoniert Fr. 6.35, Kunstleder Fr. 8.—, Plastik Fr. 9.25.

Ein neuer, erfreulicher Beitrag zur Bibelverbreitung durch unseren Verlag. Der Bibeltext wird in flüssigem Deutsch wiedergegeben, dazwischen abschnittweise kurze, gute Erläuterungen als Durchblick durch den einzelnen Abschnitt. Sinngemäße Textaufteilungen, klare Überschriften, Einleitungen zu den Büchern und wichtige Parallelstellen. — Erstaunlich niedrig ist der Preis bei über 700 Seiten und dem guten Papier und Druck. Eine neue Hilfe für den Bibelleser und die, die es werden sollen.

Kinder-Bibel. Altes Testament. 43 Zeichnungen von Willi Trapp, Text von Jakob Sommerauer. Großformat, Fr. 3.80. Zwingli-Verlag, Zürich.

Nachdem das gleiche Werk über das Neue Testament so gute Aufnahme gefunden hat, wird uns nun das über das Alte Testament auf den Tisch gelegt. Die Zeichnungen sind schlicht und dem kindlichen Verständnis angepaßt, der Text in freier Zusammenfassung der jeweiligen Geschichten in schöner, großer Schrift gegeben. Das gute Werk wird helfen, die Liebe zur Bibel zu mehren und für Familien- und Sonntagsschulbescherungen eine willkommene Gabe darstellen. Erfreulich, daß es so preiswert angeboten wird! Wir weisen mit herzlicher Empfehlung darauf hin.

Aus dem Christlichen Verlagshaus Stuttgart:

Elisabeth Dreisbach, *Die Versuchung der Chiara Frohmut.* 240 Seiten, Leinen Fr. 9.70.

Die Verfasserin hat uns schon manches gute Buch gegeben. Hier werden wir an den schönen Luganersee geführt, in die Heimat der Mutter der Chiara. Hier kommt in Gestalt eines Vorgesetzten die große Versuchung an sie heran, ähnlich wie in alter Zeit an Joseph. Wieviel Vorteile wären zu erreichen mit einem Nachgeben und Entgegenkommen! In einer schweren Stunde, die fast über ihre Kräfte geht, kommt sie mit Menschen zusammen, bösen und auch guten, die ihr Hilfe werden. — Da spüren wir, daß sich das Buch mit einer der brennendsten Fragen unserer Zeit offen auseinandersetzt, dann aber von Gottes Wort her eine eindeutige Antwort und Hilfe gibt.

2 spannende Jugendbücher:

Helene Müller, *So geht's nicht weiter, Bärbel.* 120 Seiten, Fr. 4.35.

Eine fesselnde, gute Erzählung für Mädchen von 13-17 Jahren.

Annemarie Krapp, *Thomas auf der Suche.* 59 S., Fr. 2.90.

Und dieses Büchlein wird die Jungen von 11-15 Jahren ansprechen und in seinen Bann ziehen.

Aus dem Kreuzverlag, Stuttgart:

Still erleuchtet es jedes Haus. Erzählungen zur Weihnacht. Herausgegeben von F. Herklotz. 280 Seiten, Leinen Fr. 11.20.

Hier wird uns in schöner Aufmachung ein reiches Weihnachtsbuch in die Hand gegeben, zu dem eine ganze Reihe von Menschen beigesteuert haben, unter ihnen sehr bekannte Namen von Schriftstellern. Sie alle wollen uns auf ihre Weise in Form von Erzählungen und Erlebnissen etwas sagen vom Sinn der Weihnacht und unser Gemüt erquicken. Auch zum Vorlesen in der Advents- und Weihnachtszeit gut geeignet.

Im Verlag R. Brockhaus bzw. Sonne und Schild, Wuppertal sind erschienen:

Grace Jrwin, *Die Karriere.* Der Weg des Andrew Connington. Roman. 312 Seiten, Leinen Fr. 14.50.

Ein junger Jurist sattelt um auf Theologie, ist begeistert von der Bibel und setzt sich als bewunderter Kanzelredner für sie ein. Und doch ist ihm Gott nicht Wirklichkeit und Leben. In der Begegnung mit wirklichen Gläubigen und im Dienst am Sterbebett versagt er und erlebt unter Jesu Kreuz die Wirklichkeit Gottes. — Die Verfasserin ist Lehrerin in Kanada. Dort spielt sich auch die bewegte Geschichte ab. – Möge das Buch jungen Menschen nicht nur eine spannende Lektüre vermitteln, sondern auch Wegweiser zum lebendigen und wirklichen Gott in Christus werden!

Renate Hagen, *Das feurige Gesetz.* 248 Seiten, Leinen Fr. 13.40.

Dieses Buch wird besonders Menschen interessieren, die im Osten ihre Heimat haben. Die bewegte Geschichte der Familie von Sandow spielt zwischen den beiden Weltkriegen. Sie beginnt auf dem großen Gut in der Mark und endet in einem mit Leben erfüllten westdeutschen Pfarrhaus. Die Begegnung mit dem «feurigen Gesetz Gottes» bringt eine ganz neue Note hinein in ihr Leben und schafft ein Lebensfundament, das zuverlässiger ist als Grundbesitz und Familientradition. — Das Buch eignet sich mit seinen abgerundeten Kapiteln auch zum Vorlesen in Frauenkreisen und Familie.

Aus dem Verlag Sonne und Schild, Wuppertal:

James Cahill, *Der schwarze Pirat.* 120 Seiten, illustriert, gebunden Fr. 6.—.

Jungens von 12-14 Jahren finden hier eine prächtige Missionsgeschichte, nämlich die Gefangenschaft, Flucht und Rettung des Chinamissioarssohn Collins. In allem wird Gottes Handeln an ihm sichtbar.

Jean Cadier, *Calvin.* Der Mann, den Gott bezwungen hat. 240 Seiten, Leinen Fr. 14.80. Evang. Verlag, Zollikon.

Der Dekan der theol. Fakultät Montpellier will uns nicht ein gelehrtes Buch über den großen Reformator geben, sondern den Mann uns anschaulich vor die Seele stellen, den Gott in seiner Gnade bezwungen und zu seinem Werkzeug gemacht hat. Das Buch verrät überall den guten Kenner, ist aber flüssig geschrieben und vermag uns Calvin in seinem Leben, Wirken und Lehren lebendig und lieb zu machen.

In der Christlichen Verlagsanstalt, Konstanz, sind erschienen:

Jeanne Osterdahl, *Das Lehnsgut Gottes.* Roman. 288 Seiten, Fr. 10.10.

Die schwedische Dichterin gibt uns hier wieder ein ergreifendes Frauen- und Mädchenbuch. Wir erleben das vielgestaltige Bild einer reichen Familie, die ihren Besitz verliert, aber im Glauben stark, es im Segen übersteht. Prächtige Gestalten aus der «guten, alten Zeit» erstehen vor uns. Ihr Erleben wird meisterhaft erzählt, so daß das Buch für Frauen und junge Töchter zu einer ansprechenden und gesunden Lektüre wird.

3 neue Bände in der Reihe «*Helden des Glaubens*»:

Jris Clinton, *Freund der Häuptlinge.* Die Geschichte Robert Moffats.

Donald McFarlan, *Die weiße Königin.* Die Geschichte Mary Slessors.

Alfred Salomon, *Der Rauhreiter Gottes.* Die Geschichte John Wesleys.

Die farbenfrohen Bände je mit Bildtafel und Kartenskizze gebunden, bieten wertvolle Lebensbilder aus der äußeren und inneren Mission dar. Die ersten beiden führen nach Afrika. Die Lebensgeschichten sind lebendig und spannend erzählt und bieten der Jugend guten und fruchtbaren Lesestoff. Je ca. 100 Seiten, gebunden Fr. 4.85.

Anne de Vries, *Panokko und die weißen Menschen.* 120 Seiten, illustriert Fr. 4.55.

Das ist das 3. abschließende Bändchen «Söhne des Urwalds» und wird Knaben und Mädchen packen. Auch ein Indianerbuch, und ein gutes!

Jos. Carl Grund, *Fjodor.* 84 S., illustr. Fr. 3.70.

Knaben und Mädchen ab 14 Jahren erleben hier etwas aus dem ungarischen Volksaufstand, aber etwas Schönes und Positives.

Malcolm Forsberg, *Land jenseits des Nils.* 245 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln, Leinen Fr. 13.40.

Ein christliches Abenteuer könnte man Leben und Dienst dieses Missionsehepaars F. nennen. Zuerst tun sie ihre Arbeit im finstersten Aethiopien (bis zum italienischen Feldzug) und nachher im tropischen Sudan. Was erleben sie dabei alles, auch Dramatisches und Aufregendes! Andrerseits gilt es, in mühsamer Arbeit zu säen und lange zu warten, bis Frucht reift. Das schön ausgestattete Werk ist ein reiches Missionsbuch, das einen Eindruck gibt vom Kampf und Sieg, von Leiden und Freuden im Dienste Jesu unter wilden Stämmen. Es stärkt auch und verpflichtet zur Fürbitte.

Chrisliche Vereinsbuchhandlung, Zürich:

Ein Licht scheint in die Finsternis. Weihnachtsbuch, herausgegeben von Rudolf Hagelstange. 312 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 12.30.

Daß vom Weihnachtslicht helle und warme Strahlen ausgehen, davon zeugt diese schöne Sammlung von Weihnachtsgeschichten von klassischen und zeitgenössischen Autoren. Im Zusammenhang mit dem Kundwerden der großen Weihnachtsgabe Gottes ist auch unter uns Menschen immer wieder Güte und Liebe aufgebrochen. Dieser Gedanke zieht sich durch die 17 Geschichten, die zum Selbstlesen und Vorlesen geeignet sind. Wir begegnen Tolstoi, Stifter, Dickens und Lagerlöf, Timmermans und anderen. Ein schönes Buch.

Aus dem Christlichen Verlagshaus, Bern:

Zum Christfest. Gedichte, Gespräche und Weihnachtsspiele für Weihnachtsfeiern in Familie und Sonntagsschule. Fr. 2.—.

Alice Vogt, *Ribelivreni bei der Großmutter.* Eine Erzählung für Kinder von 8-12 Jahren, illustriert, schön gebunden Fr. 7.80.

Die Redaktorin des «Kriegsruf» erzählt anschaulich die Ferienerlebnisse eines Kindes. «Größi» übt in Liebe und Glauben einen guten Einfluß aus auf das lebhafte Kind. Eine schöne Geschenkgabe für Kinder, in festlicher Ausstattung.

Brunnen-Verlag, Basel:

Abreißkalender «*Licht von seinem Lichte*» *1960.* Fr. 2.95. Farbiges Rückwandbild mit täglichen Blättchen: Datum, Bibel- und Liederverse und Sinnspruch. Ein guter Begleiter.

«*Christe, du bist der helle Tag*» *1960.* Fr. 3.25. Der schöne Postkarten-Kalender der Schweiz. Mädchen-Bibelkreise. Er bietet für jeden Monat ein solides Blatt mit Kalendarium und Bibelwort in schönem Zweifarbendruck, letzteres als Postkarte verwendbar. Empfehlenswert. H. St.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 4.—, im Weltpostverein Fr. 4.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr.: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 51 32 31, Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Direktor Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Aus dem Leben für das Leben

Neue Bücher als Weihnachtsgeschenke

Jesus heute

Aus dem Leben gegenwärtiger Reichsgottesarbeiter, Band II
Herausgegeben von Pfarrer Dr. Kurt E. Koch. 256 Seiten, gebunden Fr. 7.80

Dem früher erschienenen Band «Jesus unter uns» folgt dieses Werk, das wieder eine reiche Sammlung von Zeugnissen enthält. Es sind persönliche Erlebnisse von Männern, die Gott in seinen Dienst gerufen und dort zum Segen für andere Menschen gebraucht hat. Ein Buch, das jung und alt mit Interesse lesen wird, das anspornt und ermutigt und zur klaren Entscheidung ruft.

George Burnham

Vom Kohlenbergwerk zur Gefängniskanzel

Aus dem Leben und Wirken von Park Tucker. 156 Seiten, gebunden Fr. 9.—

Die außergewöhnliche Geschichte eines Mannes, der, im Kohlenbergwerk vom Tode errettet, sein Leben in der Folge den Strafgefangenen widmet. Im Staatsgefängnis von Atlanta arbeitet Pfarrer Tucker nun als Seelsorger und mitreißender Verkündiger, und es geschehen da und dort Lebensumwandlungen, so daß Verbrecher für ein geordnetes Leben zurückgewonnen werden oder innerhalb der Gefängnismauern den Weg zu innerem Frieden und nützlicher Mitarbeit finden.

Walter Oelschner

Landung in Osu

Das Leben des Andreas Ris für Westafrika. 224 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 10.—

In der Zeit, als die ersten Sendboten der Basler Mission nach Westafrika kamen, war es dem Schleswiger Andreas Ris gegeben, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz den Grundstein für die heutige junge Kirche von Ghana legen zu helfen. In flüssiger Erzählung wird der Ablauf dieses spannungsreichen Lebens berichtet. Bilder aus Geschichte und Gegenwart der dortigen Gemeinde bereichern das packende Buch.

William Axling

Bruder Japan

Wandlung und Bestimmung eines Volkes zwischen Ost und West. 199 Seiten, in Leinen gebd. Fr. 11.20

Was in den letzten fünfzig Jahren an äußerer Entwicklung und innerlicher Wandlung in Japan geschehen ist, beschreibt in diesem zu Herzen gehenden Bericht der amerikanische Missionar William Axling, dem dies Land zur zweiten Heimat geworden ist. Er weiß sich den japanischen Menschen brüderlich verbunden und ruft den Leser auf, mitzuwirken, daß Japan vom christlichen Geist erfüllt werde und so seiner Bestimmung nachkommen kann.

Adolf Maurer

Die Sonne scheint auch in der Stadt

Jugenderinnerungen eines alten Zürchers. 197 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 9.80

Was für helle Augen und was für ein waches Herz erspähen und erfühlen hier besonnte Vergangenheit! Der bekannte Pfarrer und Schriftsteller läßt Bilder aufsteigen aus dem Zürich um die Jahrhundertwende und das Leben einer echten Zürcherfamilie im Niederdorf mit seinen heiteren und ernstfeinen Heimlichkeiten vor uns erstehen — ein Familienbuch im besten Sinne!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20

Wertvolle Neuerscheinungen

für den Weihnachtstisch

Albert Löschhorn

Gott ist gegenwärtig

Eine Anleitung zu geistlichen Übungen für evangelische Christen. 96 Seiten, fein kartoniert Fr. 4.25

Dr. med. F. Schiebe, Nervenarzt, schreibt: «Dieses gehaltvolle Bändchen wird vielen Christen wertvoll werden. Der Verfasser läßt in der Hauptsache Gerhard Tersteegen, Bruder Laurentius, Oswald Chambers und Thomas Kelly zu Worte kommen. Er selbst gibt zu den Zitaten jeweils kurz gehaltene Einleitungen, denen er meistens Bibelworte voranstellt. Mögen die Worte ‚Anleitung' und ‚geistliche Übungen' manchen evangelischen Christen zunächst stutzig machen, so wird er beim Lesen doch bald von der Zeugniskraft der Worte gepackt werden, wird etwas davon begreifen, daß Worte wie Tore zu einer anderen Wirklichkeit sein können. In diesem Buche wird nichts zerredet, die Zitate fordern vielmehr dazu auf, ‚in Liebesehrfurcht still zu stehn' und sich gleichsam von Gott an die Hand nehmen zu lassen, welcher uns in ein neues Land führen will.»

Werner Pfendsack

Dem Ziel entgegen

Eine Auslegung der Kapitel 11-22 der Offenbarung des Johannes. Mit 4 mehrfarbigen und 2 einfarbigen Bildern aus der Bamberger Apokalypse. 166 Seiten, kartoniert Fr. 8.50, Leinen Fr. 12.50

Noch vor wenigen Jahren ein verschlossenes Buch, hat die Offenbarung des Johannes in unserer Zeit eine unerhörte Aktualität erhalten. Werner Pfendsack, Pfarrer am Basler Münster, legt hier den zweiten Teil der Offenbarung schlicht, textgetreu und gegenwartsnah aus. Dabei wendet er sich an die Umgetriebenen, Leidenden und alle, die in der Bereitschaft zum Gehorsam auf die Weisung des Herrn lauschen. Die beigefügten alten Bilder mit Erläuterungen helfen mit zum Verständnis des Bibeltextes.

Paul Tournier

Echtes und falsches Schuldgefühl

Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht. 351 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 15.—

In seinem neuesten Werk befaßt sich der bekannte Genfer Arzt mit dem Problem des Schuldgefühls vom psychologischen und religiösen Standpunkt aus. Er zeigt, daß kein Mensch frei von Schuldgefühl ist. Die Entstehung falscher Schuldgefühle und wirklicher Schuld, die Stellung der Psychologie hiezu und die Antwort der Bibel werden ausführlich dargelegt. Der Schluß des Buches führt den Leser zu den Fragen der Sühne und Vergebung. Das mutige Buch zeugt von des Autors tiefer Kenntnis der menschlichen Seele und von seiner großen Liebe zum leidenden Menschen. Ernsthaft Suchenden gibt es Antwort auf persönliche Fragen und Nöte. Für Ärzte und Seelsorger ein zuverlässiger Wegweiser.

Theodor Bovet

Alltag und Wunder in der Familie

156 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 9.80

In einer glücklichen Familie aufwachsen zu dürfen, ist eines der kostbarsten Geschenke, die uns im Leben beschieden sein können. Entscheidend viel hängt von der Familienatmosphäre für den einzelnen wie für die Volksgemeinschaft ab. Als langjähriger Eheberater kennt Dr. Bovet die vielen Nöte und Schwierigkeiten, die in unseren Familien herrschen. In diesem Buche geht er ihren Ursachen nach, er weiß aber auch stets Hilfe und Rat. Ein echtes Hausbuch, das in keiner Familie fehlen sollte.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 23 04 40 – Spalenberg 20